Geschichte

der

SCHWEIZER-SÖLDNER

bis zur

Errichtung der ersten stehenden Garde (1497).

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

eingereicht

einer hohen philosophischen Facultät der Universität Bern

von

Wolfgang Friedrich von Mülinen

aus Bern.



Bern.

Verlag von Huber & Comp.

1887.



Geschichte

der

SCHWEIZER-SÖLDNER

bis zur

Errichtung der ersten stehenden Garde (1497).

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

eingereicht

einer hohen philosophischen Facultät der Universität Bern

von

Wolfgang Friedrich von Mülinen

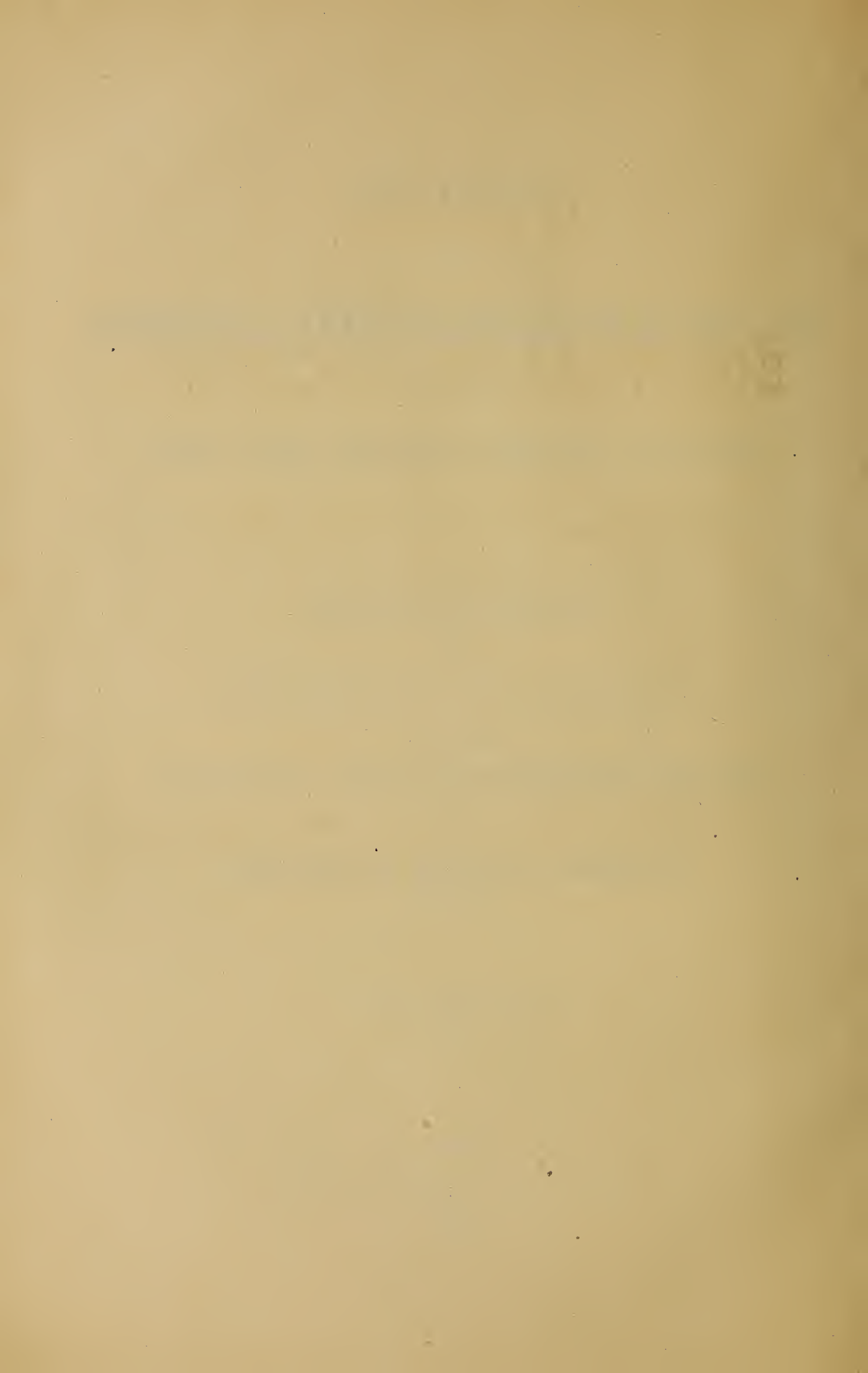
aus Bern.



Bern.

Verlag von Huber & Comp.

1887.



GESCHICHTE

der

SCHWEIZER-SÖLDNER

bis zur

Errichtung der ersten stehenden Garde

1497.

Si civitas, in qua orti sunt, longa pace et otio torpeat, plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes quæ tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies et facilius inter ancipitia clarescunt ...

Tacitus, Germania, 14.

Dem Andenken

meines verehrten Vaters



Als Erstlingsgabe wünschte ich meinem lieben Vater diese Schrift zu seinem 70. Geburtstag auf den Tisch zu legen. Aber während sich die Arbeit hinauszog, wurde mir mein Vater durch den Tod entrissen. Es betrübt mich, dass er mein erstes Werk nicht mehr sah. Den längst geschuldeten Kindesdank wollte ich damit entrichten. Bei ihm in dem alten historischen Saale ist mir die Liebe zur Geschichte eingepflanzt worden. Wenn ich den tausenden von Büchern, die ich dort seit meiner Kindheit sah, ein neues anreihe, so fürchte ich nur, dass es der andern unwürdig sei. Etwas vollständiges geschaffen zu haben, darf ich am wenigsten behaupten — dazu brauchte es jahrelanger Studien in der Schweiz und allen benachbarten Ländern. An neuern Werken, die mir hätten dienen können, gebrach es fast gänzlich.

Als ich mit dem Gegenstande mich vertraut machte, erkannte ich mehr und mehr die Ausgiebigkeit des Stoffes, aber auch bald die Nothwendigkeit, ihn einzuschränken. Denn unsere Schweizer-Söldner sind ein wichtiges Moment in doppelter, in politischer und militärischer Hinsicht.

Die militärische Seite habe ich jetzt bei Seite gelassen, doch ohne den Gedanken einer spätern Behandlung aufzugeben. Aber auch die politische konnte sich zu sehr ausdehnen, ohne breit geschlagen zu werden.

So nahm ich mir denn vor, jene Zeiten zu erforscben, in welchen die schweizerischen Kriegergestalten zum ersten Male in der Fremde aufgetreten sind. Es handelte sich nicht darum, sie rein zu waschen von allen Fehlern; aber unbegründeten Makel wollte ich tilgen. Die Ausartung der Söldner beginnt erst recht mit der Zeit der italienischen Feldzüge, welche meine Arbeit nicht mehr berührt. Das XV. Jahrhundert zeigt uns die Schweizer in seltenen Fällen als Abenteurer. Sie sind mehr ein geschlossenes Ganzes, ein staatliches Moment, ja geradezu das Band, welches die Heimath mit dem befreundeten Fürsten verknüpft, der Ausdruck dieser Freundschaft

selbst. So gewinnen sie ein staatliches Interesse, welches den Söldnern anderer Nationen fehlt.

Dass die Jungmannschaft des Landes in ihrer strotzenden Kraft sich der heimischen Ruhe entzog, nachdem herrliche Siege die Kriegslust in ihr erweckt, kann nicht verwundern. Längst vor dem Burgunderkriege folgten Eidgenossen dem Schlachtlärm; mit Schotten, Gascognern, Böhmen, am Ende des Jahrhunderts mit den deutschen Landsknechten hatten sie um den blutigen Kranz des Kriegsruhms zu kämpfen. Wenn sie ihn errangen, wenn sie bis in das entlegene Spanien als Vorbild zu Heeresorganisationen dienten, so dürfen wir uns dess nur freuen.

Indem sie durch ihre Siege zum Typus der Söldnerschaft wurden, übertrug man auf sie alle Fehler ihres Berufes. « Kein Kreuzer, kein Schweizer », « point d'argent, point de Suisse » wurde zum Sprüchwort, gerade als ob es keine feilen Landsknechte gegeben.

Ich war sehr verwundert in dem grossen Werke Ulmanns über Maximilian I. von einem « Markte von Menschenfleisch » zu lesen und die Regierungen der alten Orte den deutschen Fürsten gleichgestellt zu sehen, welche « ihre Unterthanen wie Schafe auf die Schlachtbank » lieferten. Ulmann zeiht die Regierungen eines schweren Verbrechens, das sie nicht begangen haben. Heisst das Landeskinder verkaufen, wenn man die Pässe besetzt, um die « Reiser » zurückzuhalten?

Dass die Eidgenossen Interessen, welche sie betrafen, lieber im Auslande verfochten, als dass sie desshalb einen Bürgerkrieg entfachten, kann ihnen am wenigsten zum Vorwurf gemacht werden.

Den verehrten Herren, welche mir mit ihrem Rathe zur Seite gestanden sind, den Herren Professoren Bresslau in Berlin, Hidber, Stern und Tobler in Bern, Georg von Wyss in Zürich, Oberbibliothekar Dr. Blösch in Bern, Staatsarchivar Dr. von Liebenau in Luzern, Hofhistoriographen von Treitschke und Oberstlieutenant Dr. Jähns in Berlin sage ich meinen verbindlichsten Dank.

Leider kann ich ihn Herrn Staatsschreiber Dr. von Gonzenbach nicht mehr zollen. Auch er, der Staatsmann und Gelehrte, zu dem ich stets mit Bewunderung emporblickte, ist gestorben, eine unersetzliche Lücke zurücklassend. Als ich meine Arbeit begann, war er wie immer mit Rath und That bereit, mir zu helfen. So ver-

danke ich ihm auch den aufmunternden Brief vom 21. Dec. 1885, aus dem ich gerne folgendes mittheile:

« Der Schweizerdienst im Ausland wurde in neuerer Zeit vielfach verurtheilt, weil man glaubte: Die Kantone hätten ihre Leute verkauft wie der Kurfürst von Hessen die seinen an England; während die Kantone nur freie Werburg bis auf eine gewisse Anzahl gestatteten. Einzig zur Zeit des ersten französischen Kaiserreiches verpflichtete man sich, die 16,000 resp. 12,000 vollzählig zu erhalten.

Dass die Leute durch *ihre* Offiziere commandirt wurden und ihre *eigene* Gerichtsbarkeit hatten — nicht getrennt werden durften, nicht überseeisch und nie gegen das Reich verwendet werden sollten — machte aus unsern Regimentern « Schweizer Colonien » in Frankreich. Von 1499 bis 1798 behielt die Schweiz ihre Selbständigkeit — durch den Dienst im Ausland — wo sich unsere Regimenter Achtung erwarben.

Eine unbewaffnete Nation ist wie ein Mann, der sich auf die Füsse treten lässt. Aber nicht nur die politische Selbständigkeit haben unsere fremden Regimenter dem Vaterland erhalten — sondern dem fremden Dienst ist es zu danken, dass die Schweizer — trotz mangelhafter Schulen — an politischer Einsicht, an Unbefangenheit des Urtheils in weltlichen und geistlichen Dingen ihre nächsten Nachbarn überragten.

Die Schule des Lebens, in welche unsere jungen Offiziere in Spanien, Frankreich und in den Niederlanden (mitunter auch in England, Preussen, Oesterreich) eintraten — öffnete ihren Gesichtskreis weit mehr, als diess die Klosterschulen in Engelberg oder Einsiedeln — oder die Stadtschulen in Bern und Zürich zu thun im Fall gewesen wären. Les petites villes rétréssissent l'esprit, sagt Frau von Stael. . . .

Man hat es den Schweizern oft zum Vorwurf gemacht, dass sie auf fremder Erde — für *fremde* Interessen gegen einander fochten, wie z. B. in der Schlacht bei Malplaquet. Einmal waren es nicht *fremde* Interessen, sondern die sich widerstreitenden Ansichten herrschten auch in der Schweiz — und ich kann keinen Vortheil darin erblicken — wenn Schweizerblut die Gefilde von Cappel oder von Vilmergen färbte — statt fremder Erde. — Uebrigens sorgten manche Capitulationen dafür, dass Schweizer nicht gegen Schweizer geführt werden durften. —

Dass die protestantische Schweiz sich durch ihre Regimenter beim Haus Oranien, dem mächtigen Ludwig XIV. gegenüber Halt verschaffte, zeugte für Einsicht und Staatsklugheit: Wilhelm III. ist mit dem Bernermarsch in London eingezogen.

Kirchlich wären unsere Kantone nie so *selbstständig* und *unbefangen* gewesen, wenn man unsern Officieren nicht im Ausland die dunkeln Köpfe erhellt hätte. Montesquieu und Voltaire wurden durch die französischen Officiere in der Schweiz populär! —

Aber das Pensionen-Wesen, werden Sie sagen! Diess war nicht halb so arg als es aussieht, — nachdem ich in meinem Erlach durch die Briefe des Marquis de Feuquières bewiesen, dass im 17. Jahrhundert kein einziger protestantischer Fürst in Deutschland war vom Kurfürst von Brandenburg bis zu den sächsischen Herzogen und dem Markgrafen von Baden, der nicht grössere oder kleinere Pensionen von Ludwig XIV. bezogen hätte, der katholischen nur gar nicht zu gedenken, wie des Kurfürsten von Bayern und der geistlichen Kurfürsten — soll man nur mit den kleinern Jahrgeldern, welche die Kantone bezogen und den Pensionen einzelner Magistratspersonen, — nicht mehr kommen. Es war diess die schlechte Sitte jener Zeit — ländlich — schändlich kann man sagen! Das « point d'argent, point de Suisses » hätte man eben so gut auf alle fremden Regimenter in Frankreich, die Schotten, die Irländer, die Deutschen, die in Frankreich dienten, anwenden können. Eine *frei geworbene* Truppe kann man begreiflich ohne Geld nicht aufbringen! « Pour les beaux yeux du Roi de France » setzten sich unsere Leute so wenig in Bewegung als die sächsischen oder hessischen Herzoge oder die Markgrafen von Baden oder die Pfalzgrafen, die den französischen Königen oder den Hugenotten und den Liguisten «Reiters» zuführten.

Die Gleichberechtigung der VIII alten Orte an den Tagsatzungen hätte ohne den *fremden* Dienst nicht so lange fortbestehen können; aber wenn die Berner Obersten in Frankreich einem Zuger General Zurlauben pariren mussten, so steckten sie auch wohl zu Hause ihren Hochmuth in die Tasche.

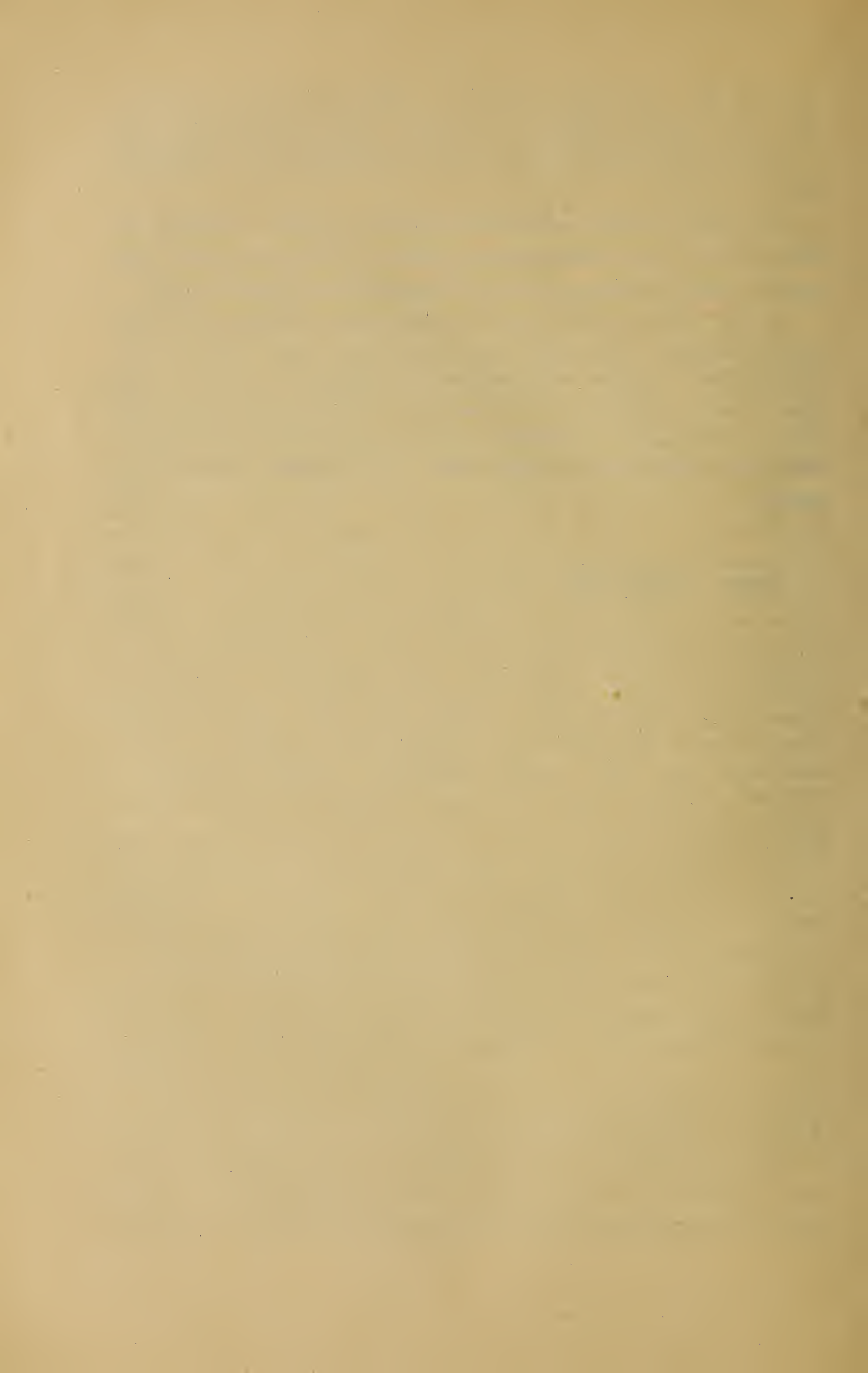
Ihre politische Selbständigkeit und ihre geistige Entwicklung hat die Schweiz während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts hauptsächlich dem fremden Dienst in Frankreich und in den Niederlanden zu danken. Die Capitulationen mit Neapel und Rom (in diesem Jahrhundert), wo die Truppen gleichsam nur Gensdarmerie-Dienste thaten

und den Krieg nicht lernen konnten — darum auch unserer National-armee keine Führer lieferten — waren — Versorgungsanstalten für die désœuvrirte jeunesse dorée, wie das Schultheiss von Mülinen richtig voraussah »...

Gilt dieses Urtheil auch für die spätern Zeiten, so glaubte ich doch es hier nicht vorenthalten zu dürfen. Es lehrt uns, von welch weitern Gesichtspunkten wir das Söldnerwesen betrachten sollen.

In der Arbeit selbst habe ich mich eines Urtheils enthalten; aus ihr mag man entnehmen, was grösser war: die Vortheile oder die Nachtheile, welche die kriegerischen Neigungen unseres Volkes ihrem Lande brachten. Mir war es nicht darum zu thun, den Stab über den Söldnern zu brechen oder sie zu reinen Helden zu erheben; ich wünschte zu zeigen, wie es mit ihnen « eigentlich gewesen ».

***Bern,** Frühling 1887.*



Verzeichniss
der am meisten benützten und citirten Werke.

A. Gedrucktes.

Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede. Band 1—3. Luzern 1874.

Anshelm. Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern (Blösch). Band 1 und 2. Bern 1884 und 1886.

Conde de Clonard, Historia orgánica de las armas de infanteria y caballeria Españolas desde la creacion del ejército permanente hasta el dia. Madrid 1851.

Comines. Mémoires de Messire Philippe de Comines. Ausgabe Godefroy, Lenglet du Fresnoy. London und Paris 1747.

L'Historia di Milano. Padua 1646.

Georg Edlibachs Chronik. Zürich 1847.

Guicciardini. La Historia d'Italia. 1645. 4°.

Guichenon. Histoire généalogique de la royale maison de Savoye. Lyon 1660.

Hidber, Schweizergeschichte für Schule und Volk. Bern 1882.

Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. Leipzig 1880.

Paulus Jovius, Historia sui temporis. Basel 1560.

Justinger. Die Bernerchronik des Conrad Justinger, ed. Studer. Bern 1871.

C. J. Kremer, Geschichte des Churfürsten Friedrich I. von der Pfalz. Mannheim 1766.

Knebels Diarium in den Basler Chroniken. Leipzig bei Hirzel 1887.

Th. v. Liebenau, Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande 1447—1459, im 32. Band des Geschichtsfreundes. Einsiedeln 1877.

Olivier de la Marche, Mémoires, in der Ausgabe von Petitot X, 1. II. Collection complète des Mémoires relatifs à l'histoire de France. Paris 1819—1826.

May de Romainmotier. Histoire Militaire de la Suisse et celle des Suisses dans les différens services de l'Europe. Lausanne 1788.

Chroniques de Jean Molinet. Ausgabe Buchon. Paris 1827.

J. v. Müller, Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft. Leipzig 1808.

Conde del Pulgar. Cronica de los Reyes catolicos Don Fernando y Doña Isabel de Castilla y de Aragon, escrita por su cronista Hernando del Pulgar. Valencia 1780, bei Benito Montfort.
J Diarii di Marino Sanuto, ed. Stefani. Venedig 1879.
Diebold Schilling von Bern, Beschreibung der burgundischen Kriege. Bern 1743.
Diebold Schillings von Lucern Chronik. Lucern 1862.
Schmid, Geschichte von Uri. Zug 1790.
Schweizer (Heinricus Suicerus), Chronologia helvetica. Zürich 1607.
A. Ph. v. Segesser, Die Beziehungen der Schweizer zu Mathias Corvinus, König von Ungarn 1476—1490. Lucern 1860.
Sismonde de Sismondi, Histoire des Républiques italiennes du moyen âge. Zürich und Paris 1807—1818.
Stettler, Annales, Bern 1627.
M. v. Stürler, Die Volksanfragen im alten Bern. Bern 1869.
Extraicte de l'histoire de Louis de la Tremouille von Jean Bouchet in der Histoire de Charles VIII. Paris 1617 und Ausgabe Petitot (« Le panegyrique du Chevalier sans reproche »).
Jean de Troyes, Histoire de Louis XI., roy de France, auch Chronique scandaleuse benannt, aus der Sammlung von Michaud und Poujoulat. Paris 1833.
Bendicht Tschachtlans Berner Chronik, ed. Stierlin und Wyss. Bern 1820.
Aegidius Tschudi, Chronicon helveticum II., herausgegeben von Iselin. Basel 1736.
Tuetey, Les Ecorcheurs sous Charles VII. Montbéliard 1874.
Ulmann, Kaiser Maximilian I. Stuttgart 1884.
André de la Vigne. Extraict de l'histoire du Voyage de Naples du Roy Charles VIII. in der Histoire de Charles VIII. Paris 1617.
Mémoires de Guillaume de Villeneuve, in der Ausgabe Petitot. Paris 1820.
Vogel, Privilèges des Suisses. Paris 1731.
Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Schwaben, Franken und der Pfalz 1347—1506. München 1868.
Zur Lauben, Histoire militaire des Suisses au service de la France. Paris 1751.

B. Handschriftliches.

Aus dem Staatsarchiv Bern:
- Die Rathsmanuale,
- Die ältern und neuern Missivenbücher, deutsch und lateinisch,
- Die « Unnützen Papiere ».

Uebersicht.



Die ersten Schweizer in fremden Diensten.

Eine Eigenthümlichkeit des germanischen Volkes war es, der heimischen Ruhe den Kriegsdienst in fremdem Lande vorzuziehen. Als Ariovist von den Sequanern gerufen wurde, schlossen sich ihm mehr als Hunderttausend an zum blutigen Kampfe jenseit des Rheines. Diese Lust nach Abenteuern fand die reichlichste Nahrung in den Zeiten der Völkerwanderung, und als das deutsche Reich erstand, lockte des Südens Zauber neue Schaaren über die Alpen. Da erst die kaiserlose Zeit begann, wehrte niemand den Kriegern, welche räuberisch das Land durchzogen und wo es gelang, sich einer Burg oder eines Städtchens bemächtigten.

Gegen sie wappneten sich die Städte; starke Mauern erhoben sich zu ihrem Schutze; mehr aber noch vertraute die Bürgerschaft der fremden Besatzung, welche sie in ihren Dienst genommen. Der eigene Bürger war zu sehr auf die Wahrung seiner Sonderinteressen bedacht und die Unterdrückung des Landes hatte ihn seiner innern Kraft beraubt; Fremde zog der hohe Sold, die stattliche Beute und die geringe Gefahr, welche der unblutige Krieg brachte, genug an.

Unter den deutschen Rittern, die so ihrer Kriegslust lebten, zeichnet sich vor allem in merkwürdiger Weise der Herzog Werner von Urslingen aus, der sich Feind Gottes, des Mitleides und der Barmherzigkeit nannte. [1]). Derselbe führte seine «grosse Compagnie» erst auf eigene Rechnung, dann trat er über in den Dienst italienischer Fürsten. Neben ihm erwarben sich die Grafen Landau einen Namen, auch Anichino Bongarten und ein Roland, dessen «verlorene Kinder» Landau schlugen. Ehrgeizige und habsüchtige Italiener suchten es ihnen gleich zu thun, so stiftete Graf Alberich Barbiano

---

[1]) Bronner, Abenteuerliche Geschichte Herzogs Werner von Urslingen, Aarau bei Sauerländer 1828. Betr. dieses Söldnerunwesen in Italien siehe Sismondi, Tom. 5. 6. 7.

die Söldnerbande des heiligen Georg (1377), der schon früher einer Waffengesellschaft deutscher Reiter in Italien den Namen gegeben hatte. War deren Wunsch der blosse Krieg, so versuchten andere Condottieri mit denselben Mitteln sich eine dauernde Herrschaft zu begründen. Bald erhob sich in jeder Stadt Italiens, gestützt auf den alten Streit der Ghibellinen und Welfen, ein kühner Mann, gleich den alten Tyrannen, der sich, um seine Stellung zu wahren, an fremde Söldner hielt. So ersteht die Herrschaft der Visconti in Mailand, der Scala in Verona, der Bonacorsi, dann Gonzaga in Mantua, der Este in Ferrara, der Malatesta in Rimini, der Pepoli in Bologna.

Das Uebergewicht der Visconti stammte aus der Zeit, da Matteo Visconti die guelfische Partei aus Mailand vertrieben hatte. Die feste Stellung, die sie besassen, wurde durch vortheilhafte Verbindungen und klug berechnete Eroberungen gestärkt. Der schönste Gewinn schien ihnen in den nahen päpstlichen Gebieten zu werden, welche preisgegeben lagen, seit die Nachfolger Petri in Avignon weilten. Die Furcht, den Visconti zu erliegen, verband ihre schwächern Nachbarn zu gegenseitigem Schutze und zur Bekämpfung der drohenden Nebenbuhler.

Die Fortschritte des Bernabos und Galeazzo, zweier Enkel des Matteo Visconti, vereinigte 1371 den Papst, den Kaiser, die Fürsten von Ferrara, Padua, Reggio, die Städte Florenz, Bologna, Pisa und Lucca. Der Krieg wurde von den Visconti unglücklich geführt. Das Gebiet von Montferrat beschützte der ihnen verfeindete Amadeus von Savoyen; Erste rückte in Bologna ein, päpstliche Truppen zogen bis Pavia und Piacenza, im Lande erhob sich die Guelfenpartei und der Papst erklärte die Herren von Mailand in den Bann. Ihr trefflicher Hauptmann Hawkood (Acuto), den sie thörichterweise entlassen, nahm Dienste bei dem Papste; er war es auch, der 3000 Reisige des Bernabos Visconti unweit Cesena beim Uebergang über den Tanaro schlug.

In dieser Noth wandten sich die Brüder an ihre Nachbarn im Norden, mit denen sie in freundschaftlichen Beziehungen standen. [1]) Im April 1373 gelangte das Hülfsgesuch vor die Eidgenossen. Da diese in keine Kriege verwickelt waren, gestatteten sie, dass ihre

---

[1]) Aegidius Tschudi, I. 482.

Knechte, « wer gern wolt » bei den Visconti Sold nahmen. Aus allen VIII Orten und Solothurn machten sich Freiwillige auf und überschritten in einer Stärke von 3000 Mann den Gotthard. [1]) Mit Truppen allein nicht, auch mit Getreide, Wein, Oel, Salz, Holz, Eisen, mit Waffen und Pferden scheinen sie die befreundeten Fürsten unterstützt zu haben. [2]) Tschudi erzählt auch, dass sie ihren Soldherren manchmal zum Siege verholfen hätten, aber davon wissen italienische Chroniken nichts. [3]) Im Gegentheil, gerade in der folgenden Zeit erlitten die Visconti empfindliche Niederlagen.

Als der Cardinallegat von Bologna, Pierre de Béziers, mit Amadeus von Savoyen Brescia bedrohte, sandte Galeazzo seinen Sohn Johann Galeazzo zum Schutze Brescias und Bergamos. Aber Acuto besiegte ihn an dem Chiese (Nebenfluss des Oglio in der Lombardei) am 8. Mai 1373. Galeazzo selbst [4]) hatte den Bongarten mit einer stattlichen Zahl Deutscher bei sich behalten. [5])

Der Sieg an dem Chiese brachte die ganze guelfische Partei unter die Waffen. Ueberall erhoben sich die Feinde der Visconti, und als Ambrogio, des Barnabos natürlicher Sohn, in das Bergamaskerthal zog, um es wieder zu unterwerfen, sah er sich unerwartet umringt und angegriffen von den Leuten von San Martino, die sein Heer schlugen und ihn selbst tödteten, am 17. September 1373 [6]).

Der Schwyzer-Geschichtschreiber Fassbind meint, Ambrogio sei von Schwyzern in päpstlichen Diensten umgebracht worden. Er gibt keine Quelle an, wogegen der Bericht des Corio deutlich und wahr erscheint. [7])

---

[1]) Tschudi I. 482.

[2]) Urkunde des Abtes Rudolf von Engelberg im Urner-Archiv Nr. 79, abgedruckt im Geschichtsfreund der V Orte. Tom. 4. 299. Einsiedeln 1847.

[3]) Ob Antonius de Rieten und Andreas de Rod, in Urkunden des Bernabos Visconti vielgenannte Söldnerführer, Schweizer oder Deutsche überhaupt gewesen sind, wird sich kaum ermitteln lassen. Luigi Osio, documenti diplomatici tratti dagli Archivj Milanesi. Milano 1864. Urkunden von 1370—1373.

[4]) Bernardino Corio. L'Historia di Milano. Padua 1646. pag. 483.

[5]) Deutsche, Tedeschi, Alemans, bezeichnete noch bis zu Comines die Deutschsprechenden nördlich der Alpen ohne Rücksicht auf die einzelnen Länder.

[6]) Corio pag. 484.

[7]) Fassbind, Geschichte des Cantons Schwyz I. 387.

Vom 5. September 1373 ist ein Schreiben des Papstes Gregor XI. an die Schwyzer datirt, welches sie ermahnt, den Visconti keinen Beistand mehr zu leisten. [1]) Er nennt diese « damnationis filios, tyrannos pessimos, hostes Dei et ejusdem Ecclesiæ et Romani Imperii nec non oppressores Ecclesiarum ... totius Rei publicæ destructores, fœdifragos et violatores ... » und droht ihren Helfern und Anhängern mit der Strafe des Bannes, verlangt, dass sie verbieten, bei ihnen Sold zu nehmen oder sie mit Lebensmitteln und Waffen zu versorgen, und im Gegentheil diese Unterstützungen der Kirche zukommen lassen. Was Gregor nicht durch seine Schrift zu erlangen glaubte, sollten die Worte seiner Gesandten bewirken, des Canonicus Manfredus de Ripa und des Laien Franciscus de Ponte, welche den Brief übermittelten.

Es ist anzunehmen, dass ein Schreiben desselben Inhalts auch an die übrigen Orte erlassen wurde. [2])

Dem Verlangen des Papstes nachzukommen zeigten die Eidgenossen wenig Geneigtheit. Die Visconti waren ihnen « gar günstig » und die harten Anschuldigungen hielten sie für « mängerlei erdichter Schmach ». [3]) Die Urner und Luzerner besonders wollten von ihrer Freundschaft zu den Visconti nicht lassen, so dass Gregor XI. über sie die Kirchenstrafen verhängte.

Der Krieg wurde weitergeführt, bis beide Theile am 6. Juni 1374 einen Waffenstillstand schlossen zur Vorbereitung eines allgemeinen Friedens. Tschudi sagt, « etlich Jar und tag » hätten die Schweizer den Visconti gedient, erwähnt aber nicht, wie Fassbind es vermuthet, dass sie nachher in den Dienst des Papstes übergetreten seien. Die Interessen, die in den folgenden Jahren in Italien verfochten wurden, lagen auch den Schweizern fern. Die meisten mögen desshalb in die Heimath zurückgekehrt sein.

Aber erst im folgenden Jahre wurden die Kirchenstrafen erlassen. Das päpstliche Archiv enthält eine « absolutio incolarum Lucernen-

---

[1]) Tschudi I. 482, wo der Brief Gregors vollständig abgedruckt ist.

[2]) F. X. Schmid erwähnt in seiner « Geschichte von Uri » II. 13 (Zug 1790), dass der Rath Dienstag nach der Osternsitzung (4. April) unerlaubtes Reislaufen verbot.

[3]) Tschudi I. 482.

sium ob adhæsionem Vicecomitibus »;[1]) für Uri verkündete am 15. December 1375 der Abt von Engelberg (Rudolf von Stühlingen) im Auftrage Gregors XI. dessen Gnade.[2])

Auf den Soldbetrag der Schweizer lässt eine Angabe Corios schliessen. Im Werbecontract, den Galeazzo Visconti mit Anichino Bongarten am 8. März 1374 geschlossen, wird der Sold eines Reisigen monatlich auf 6 Goldgulden, der Pfeilschützen und Fusssoldaten auf $2^1/_2$ angegeben; ebensoviel werden die Schweizer bekommen haben.

Dass es Fusstruppen waren, welche aus den Alpenländern nach Italien hinabstiegen, ist ein beachtenswerthes Moment, indem sonst meist Kriegsfahrten Reisiger aus jener Zeit bekannt sind. Dass der Begriff « Söldner » einen Berittenen bezeichnete, beweist ein Luzerner Zolltarif aus der Zeit von 1340, in welchem es heisst: Item Soldner oder ein ander man mit eim pferd gibt 1 Schilling.[3]). Soldverträge mit schweizerischen Rittern sind zur Genüge bekannt; es geht aus ihnen hervor, dass sie in Italien viel besser gestellt waren, wie in andern Diensten.[4])

Sind auch von 1373 keine besondern Heldenthaten der Schweizer überliefert, so ist doch gewiss, dass gerade durch die italienischen Feldzüge ihr kriegerischer Geist immer mehr geschult wurde.

Ihre Uebung im Kampfe gegen Reiterschaaren legte wenige Jahre später eine glänzende Probe ab bei Sempach.

Wie sehr eine schulgemässe Entwicklung des Kriegswesens ihnen am Herzen lag, beweisen die vielen Bestimmungen und Ordnungen, die um die Wende des Jahrhunderts erlassen wurden.

---

[1]) Archiv für schweiz. Geschichte XIII. 242. Kurzes Verzeichniss päpstlicher Briefe von P. Gallus Morell.

[2]) Archiv für schweiz. Geschichte XX. 113/114. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Gotthardberges 1316—1401 von Dr. H. v. Liebenau.

[3]) Archiv für schweiz. Geschichte XX, 49. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Gotthardberges, von Dr. H. v. Liebenau. Urkunde im Hallwyler Archive.

[4]) Archiv für schweiz. Geschichte XX, 123. (Heinzmann von Grünenberg bei Johann Galeazzo Visconti 1382.) Argovia, Jahresschrift der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau, V. Band (1866). « Urkunden und Nachweise zu der Lebensgeschichte der verwittweten Königin Agnes von Ungarn 1280—1364, gesammelt von Dr. Hermann von Liebenau und seinem Sohne Theodor ». (Grafen Joh. und Rud. von Habsburg in Florenz 1364.) Muratori Antiquitates Italicæ medii ævi Mailand 1739, II. 535. (Werbungen Johann Galeazzos aus dem Jahre 1370.)

Schon der « Pfaffenbrief » vom Jahr 1370 [1]) hatte verboten, dass « ieman kein löff oder vszog mache », es sei denn mit Willen der Obrigkeit. 1393, in Folge der österreichischen Kriege, wurden die Kriegsgesetze in dem für alle Orte verbindlichen « Sempacherbriefe » festgestellt. [2]) Vier Jahre später, am 25. Juni 1397, vereinigten sich Boten von Zürich, Zug, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden und Glarus zu Luzern, um die muthwilligen Fehden gesetzlich zu verhindern,[3]) und diesen Bestimmungen wurde 1401, am 25. April, das Verbot des « in keinen Krieg laufen » beigefügt. [4])

Auf den gefassten Grundsätzen beruhten alle spätern Kriegsordnungen der Eidgenossen. Durch sie disziplinirt, durch die Kriege mit Oesterreich gestählt, richteten sie ihre Blicke nach Aussen. Wie eine reife Frucht fielen ihnen die österreichischen Herrschaften im Aargau zu. Allmälig, vielen unbewusst, betraten die Eidgenossen die Bahn der grossen Politik und lockerten zugleich die Zusammengehörigheit zum Reiche, indem sie den kaiserlichen Aufgeboten selten und langsam nur Folge leisteten.

Von denselben ist hier überhaupt Abstand genommen, da in diesem Falle der Dienst nicht auf Freiwilligkeit beruhte und — wenigstens in der ersten Zeit — kein Solddienst war. Es wären hier für die älteste Zeit die Schwyzer zu erwähnen, die 1240 mit Kaiser Friedrich vor Faenza lagen, — wenn mann diese Nachricht als verbürgt ansehen will — und die 1500 « de Swicia », welche unter Rudolf von Habsburg 1289 nach Besançon zogen. [5])

Von *Einzelnen* Orten waren schon viel früher Kriegslustige ausgezogen dem verbündeten Nachbarn zu Hülfe, so die Berner den Savoyern (s. u.) und die Waldstätte den umliegenden Grafen und Herren. Gleichwohl habe ich den Mailänderzug vorangestellt, weil damals zum ersten Male *Schweizer aller Orte* ausgezogen sind in Wehr und Waffen, erbeten von einer *fremden* Macht, für die sie Gut und Blut einsetzten.

1249 lag der Abt von St. Gallen, Berthold von Falkenstein, im

---

[1]) Im Staatsarchiv Luzern, datirt vom 7. October, abgedruckt in der *amtlichen Sammlung der eidg. Abschiede,* I. 301—303.

[2]) Im Staatsarchiv Luzern, 10. Juli. Abschn. I. 327—329.

[3]) Stadtarchiv Luzern, abgedruckt in den Abschieden I. 91.

[4]) Stadtarchiv Luzern, abgedruckt in den Abschieden I. 99.

[5]) Matthiæ Nüwenburgensis Chronica, ed. Studer, Bern 1866, pag. 24.

Streit mit dem Bischof von Constanz, Eberhard von Waldburg, der seine Bisthumsangehörigen mit Steuern belegt hatte. Abt Berthold bot seine Gotteshausleute auf und verstärkte sie mit kyburgischen und rapperswylischen Vasallen. Dazu warb er Söldner aus Schwyz und Uri. [1]) Als die Truppen des Bischofs gegen St. Gallen rückten, verschanzte Berthold bei Kappel den Uebergang über die Sitter « und leit die soldner an die letzi, das alles des urluges dehain vigent für die letzi nie in kam » und der Streit ein Ende nahm (Kuchimeister). Rilliet verlegt diese Fehde in das Jahr 1253, ohne einen Grund anzugeben.[2]) Hat er sich durch Tschudi verleiten lassen, welcher die Nachricht dieses Solddienstes freier als ein Dichter behandelt? Derselbe erzählt nämlich zum Jahre 1231:[3]) Als Kaiser Friedrich und König Heinrich in schwere Kriege verwickelt waren, der Kaiser in Friesland sich befand, sandte Heinrich den Abt Konrad von St. Gallen, seinen Freund, zu ihm, um ihn um Rath zu fragen. Da brach Graf Diethelm III. von Toggenburg die mit dem Abt beschworene Richtung, fiel ungewarnt und unabgesagt in dessen Gebiet ein und nahm Wyl und Alt-Toggenburg. Heinrich bat die Waldstätte dringend um Hülfe; doch diese erklärten, zu keiner Hülfe verpflichtet zu sein, obwohl sie wider ihr altes freies Herkommen oft genöthigt worden seien von Kaisern oder Königen, andern Herren « Reissdienst ze tun »; wenn aber Graf Rudolf von Habsburg, den Kaiser Otto zu ihrem Vogte gesetzt, ihnen abgenommen würde, « so wöllend si die begerte Hilff dissmals dem Herren Keiser und sinem Sun, Künig Heinrich tun. » Der Bote, welcher darauf die Freibriefe der 3 Länder überbrachte, wünschte, dass sie nun unverzüglich gegen den Toggenburger und des Königs andere Feinde auszögen. Einhellig wurde die Bitte gewährt und aus jedem Orte sofort 200 streitbare, wohlgerüstete Knechte « ausgeschossen ». Des Abts Brüder, die Freiherren von Bussnang, rückten mit ihnen « gewaltigklich » in das Gebiet des Grafen, « schädigend und verwüstend, was sin und der Sinen was, wol so vast als er vorhin den Gottzhuslüten getan hat. »

---

[1]) St. Gallische Geschichtsquellen, ed. Meyer von Knonau XVIII. Neue Folge 8. Heft. St. Gallen bei Huber 1881. « Christian Kuchimeisters nüve casus monasterii sancti Galli. pag. 30 ff.

[2]) Albert Rilliet, Les origines de la Confédération suisse. Histoire et légende. 2. Aufl. Genf und Basel 1869. pag. 93.

[3]) Aegidius Tschudi I. 724 ff.

Nun ist aber der Kaiser nie in Friesland gewesen, hat nie die 3 Länder gefreit, und der Friedensbruch des Grafen Diethelm fällt in den Beginn des Jahres 1232. Aber woher hat Tschudi die Söldner? Conradus de Fabario, den er genau zu kennen scheint, der auch ausführlich von dem Rachezug des Abtes erzählt, weiss nichts von ihnen. [1]) Tschudi muss die Fehden der 2 Aebte verwechselt haben und hat demnach irrthümlicherweise die Söldner von 1249, aus welchem Jahre ihr Auftreten verbürgt ist, in das Jahr 1232 [2]) versetzt.

1262 erwähnt Kuchimeister wieder «vil lüt von Switz» im Bunde mit Glarnern und Kurwalchen (Graubündnern), welche Walther von Vatz gegen Berthold von St. Gallen führte. Derselbe wollte gleich nach dem Tode des Grafen Rudolf von Rapperswyl die diesem übertragenen Lehen wieder einziehen, als des Grafen Sohn Rudolf († 1283) noch nicht geboren war; aber seine Leute «musstend entwichen über das wasser und etwa vil lütes ertrank und och sust verloren wurdent. Und do die frow (Gräfinwittwe Mechthilde von Rapperswyl) genas, da gewan si ainen sun. Do was die Ansprache ab.» [3])

Waren die staatlichen Verhältnisse der schweizerischen Gebiete zu den Nachbarländern in keiner oder nur loser Weise bestimmt, so mussten, als die Eidgenossen aus sich selbst heraustraten, ihre Beziehungen geregelt werden.

Das gute Einvernehmen, das mit Mailand gewaltet, war geschwunden, seit Johann Maria und Philipp Maria Visconti herrschten. Die ränkevolle Eroberungssucht der beiden Herzoge hatte oft die Eidgenossen zur Rache gereizt und in blutigem Kampfe war das Eschenthal erobert worden. Allein die Schwierigkeit, es zu behaupten, der Mangel an politischer Erfahrung und der Widerwille einzelner

[1]) Conradi de Fabario Continuatio Casuum Sancti Galli in den St. G.-Geschichtsquellen XVII. pag. 221 ff. (cap. 31 und 32.)

[2]) Anzeiger für schweizerische Geschichte. X. Jahrgang, Nr. 1879, pag. 135/136. Meyer von Knonau.

[3]) St. Gallische Geschichtsquellen XVIII. pag. 56 ff.

Orte, vorab Bern's, gegen eine italienische Eroberungspolitik waren Ursache, dass am 4. April 1441 mit Mailand ein Friede geschlossen wurde, der den Verzicht der Eidgenossen auf das Eschenthal enthielt. Da war es erklärlich, dass eidg. Knechte fremden Werbern gegen Mailand folgten. Bern verbot desshalb 1431, von König Sigismund zur Betheiligung am Römerzuge aufgefordert, seinen Untergebenen « bei vnnsern Hulden vnd by der Buss fünfzig Guldin » gegen Mailand zu ziehen.[1])

Mit Savoyen hielten Bern und Freiburg von alten Zeiten her Friede und Freundschaft. Die Schirmverträge waren festern Bündnissen gewichen, die zu gegenseitiger Hülfe verpflichteten. Als durch mailändische Umtriebe Savoyen in die Eschenthal-Händel verwickelt wurde, war es Bern, das zwischen Savoyen und den übrigen Orten vermittelte.

Oft war den Bernern Gelegenheit geboten, sich Savoyen zu verpflichten. Schon 1243 zogen nach Justinger 500 Berner gegen den Delfin von Vienne, den Erbfeind Savoyens[2]). Zum Kampf mit demselben hatte nach 100 Jahren Graf Eduard von Savoyen die Berner um Hülfe gebeten. Auch sein Nachfolger, Graf Aymo der Friedliche, der im Streit mit den Delfinen Guido († 1335) und Humbert um die Oberlehnherrschaft von Genf lag, rief die Berner. Unter dem Venner Niklaus von Diessbach zog 1342 eine grosse Zahl « wol uf 40 milen » zu dem Grafen bis nach Camrach (Chambéry), die sich « gantz wol » hielt, und bald darnach sandten sie « eine namhaffte Hülff nach Lyon und St. German ».[3]) Das Schloss Monthoux wurde zwei Mal erobert und der Delfin musste seinen Anschlag auf Chambéry aufgeben.[4])

1388 halfen 100 Spiesse und 1000 Gewappnete von Bern dem Grafen Amadeus VII. gegen die Walliser, welche ihren Bischof

[1]) Missivi Berns an Thun vom 15. Oct. 1431 im Thuner-Stadtarchiv, abgedruckt in der Histor. Zeitung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1853 und 1854 (Aug. 1853), pag. 68. vgl. Hidber, Schweizergeschichte I 268.

[2]) Justinger 19, 20.

[3]) Justinger 105. Stettler 66. Schweizer, chronol. helvetica.

[4]) Les Chroniques de Savoie dans leurs rapports avec l'histoire de l'Helvétie occidentale von Gaullieur im Archiv für Schweizergeschichte. X. 147 ff. siehe auch Guichenon l. c.

Eduard (aus dem Hause Savoyen) vertrieben hatten. [1]) Mit Heeresmacht rückte Amadeus vor Sitten. Von den drei Truppentheilen, Savoyarden, Burgundern, Waadtländern mit Bernern und Freiburgern, wurde die Stadt auf drei Seiten bestürmt. Als die Burgunder zurückgeworfen wurden, rief der Vogt der Waadt seinen Leuten zu: «Avant, ribadaillez à moi, les Bourguignons sont jà entrés dedans, et si nous n'y entrons tôt, ils fourrageront la ville que nous n'y aurons part.» Diese Worte zündeten. Seine Truppen erstiegen zuerst die Mauern und stürzten in die Stadt, welche an allen vier Ecken angezündet wurde.

Der Berner Chronist Tschachtlan erzählt, [2]) dass 1428 zwei junge Prinzen von Savoyen [3]) in Bern für die zugesagte Hülfe gegen die Schinter oder Schnaggen gedankt hätten. Ohne diese Angabe zu untersuchen, schliesst May von Romainmotier, [4]) die Hülfe sei erfolgt und verlegt denn in dieses Jahr einen Zug von 3000 Bernern unter Rudolf Hofmeister und Ulrich von Gysenstein. Dieselben seien nur bis Genf gezogen, da Savoyen sich mit den Armagnaken vertragen hätte. Ganz abgesehen davon, dass eine zugesagte Hülfe nicht eine erfolgte ist, darf von Armagnaken im Jahre 1428 nicht gesprochen werden. Es fällt ein Theil der Schuld demnach auf den Chronisten. Die französischen Kriegsschaaren, durch einen mit den Engländern abgeschlossenen Waffenstillstand unbeschäftigt, traten als Banden erst im Laufe der 30er Jahre auf. Im Norden aus den entlassenen Garnisonen entstanden, gelangten sie nicht vor dem Ende des Jahrzehntes in die östlichen Provinzen. Ihr grausames Räuberleben gewann ihnen bald den traurigen Namen der «Retondeurs» und «Ecorcheurs». Die berüchtigsten ihrer Führer waren Guy und Alexander von Bourbon, Anton von Chabannes, Poton de Saintrailles, la Hire und der Graf von Armagnac, nach dem sie in Deutschland Armagnaken, im Volksmund arme Gecken oder Schnaggen genannt wurden. [5])

---

[1]) Justinger 168. Archiv für Schweizergeschichte X. 169.

[2]) Tschachtlan 3.

[3]) Amé, Fürst von Piemont und Achaia †1431 und Ludwig (Herzog 1440) die ältesten Söhne des Grafen, dann Herzogs Amadeus VIII. von Savoyen (Felix V.)

[4]) May von Romainmotier VII. 271 ff.

[5]) Tuétey, Les écorcheurs sous Charles VII, I. 11 ff. Montbéliard, 1874.

Verlegt man demnach das Hülfsgesuch und die Ankunft der jungen Fürsten in das Ende der 30er Jahre, so stimmt damit die spätere Freiburg-Chronik aus dem Jahre 1687 überein, welche von Festlichkeiten spricht, die zu Ehren zweier savoyischer Prinzen, welche für Hülfe danken, gehalten wurden.

Dann aber sind es die Prinzen Ludwig und Philipp gewesen.

Die Schweiz selbst war von den Armagnaken bedroht gewesen. Grosse Rüstungen wurden gemacht; doch zogen die Eidgenossen nicht aus: Die Armagnaken, im Elsass geschlagen, wandten sich südlich gegen Burgund. [1])

Von einem Hülfszuge aus dieser Zeit berichtet nur die erwähnte Freiburger Chronik. [2]) Bedeutender war jener, der 1443 zu demselben Zwecke erfolgte, als die Ecorcheurs Savoyen bedrohten. Am 16. April zogen 400 Freiburger, vortrefflich gerüstet und in die Stadtfarben weiss und schwarz gekleidet, aus bis nach Bresse (Brescia), schlugen die räuberischen Banden und kehrten am 11. Mai ruhmvoll und mit Freuden zurück. [3]) In dem genannten Werke citirt Rædlé den Bericht eines Augenzeugen: Reiss in Brescia wider die Engellender. [4]) Derselbe nennt als Hauptleute der Freiburger Truppen (zu Ross und zu Fuss) Wilhelm von Wiblisburg, Ritter, und Seckelmeister Johannes Pafillard, Führer der Reisigen, dann Antoni de Salicet, Hensli Ferver, Hanns Mussilier, Petermann Jota, Peter Fögilli, Marmet, Bollyon.

Spät erst waren die Berner ausgerückt. Johannes de Grueria schätzt ihre Zahl auf 1000, die Chronique von Fruyo [5]) spricht genauer von 981 Mann zu Fuss und 338 zu Ross. Der erstere lässt sie in Bern am 25. April ausrücken, am 9. Mai erst in Freiburg

---

[1]) Hidber, Schweizergeschichte I. 161.

[2]) cfr. Chronique fribourgeoise de 1687, publiée par Ræmy. pag. 84.

[3]) Anzeiger für schweiz. Geschichte. III. Jahrgang 1872. Nr. 3 Berns und Freiburgs Züge gegen die Armagnaken, von P. Niclaus Rædlé, I. 234, nach den Aufzeichnungen des freiburgischen Notars Johannes de Grueria.

[4]) Engländer hiessen sie auch, weil sie in den englischen Kriegen gestritten hatten.

[5]) Chronique de Fruyo, siehe Histoire du Canton de Fribourg, par Dr Berchtold, Fribourg 1841, I. 268/269. Ein Missive Lucerns an Bern, datum Montag nach inventionis (S. Crucis (6. Mai) oder S. Nazarii et Celsi (13. Mai) ?) erkundigt sich nach den im Felde stehenden Truppen. Staatsarchiv Bern, Altes Missivenbuch I. 110.

einziehen und fügt stolz und spottend hinzu: Et nota quod non fuerunt nisi usque in Gebennis. [1])

Bald hatte der Herzog Gelegenheit die geleisteten Dienste zu verdanken, als die Eidgenossen von denselben Armagnaken unter einem königlichen Führer gefährdet wurden.

So glücklich die Beziehungen zu Savoyen waren, um so ungünstiger gestalteten sie sich zu Oesterreich. Der 50jährige Friede von 1412 war durch die Eroberung des Aargaus gebrochen worden. Missglück in politischen Unternehmungen, Prachtliebe und das schlechte Verhältniss zu den Kaisern untergruben die Macht des herzoglichen Hauses immer mehr. Als ihm die Kaiserkrone zufiel, gedachte es das Verlorene wieder zu gewinnen. Der Abfall Zürichs von der eidgenössischen Sache erleichterte sein Vorhaben. Erbe der vordern Lande und Tyrols war Herzog Sigmund, Sohn Friedrichs mit der leeren Tasche, für den sein Vormund Friedrich III. die Regierung führte. Am Ende des Jahres 1442 brach der Krieg mit den Eidgenossen aus. Doch errang Oesterreich allein keine Vortheile und trachtete daher, die Herzoge von Burgund, Savoyen und Mailand und König Karl VII. von Frankreich, Sigmunds Schwiegervater, zur Mithülfe am Kriege zu bewegen. Aber Savoyen und Mailand waren wenig geneigt, Oesterreich zu entsprechen und liessen im Gegentheil die gewünschten Unterstützungen den Eidgenossen zukommen, ja Savoyen verausgabte 22,000 Gulden, damit den Eidgenossen « der Talfin ab dem Hals kem ». [2]) König Karl liebte Sigmund und da er eben mit England einen Waffenstillstand geschlossen hatte, beschäftigte er gerne seine müssigen Truppen. Ein unerwartet grosses Heer sandte er unter seinem 20jährigen Sohne in das Elsass. Burgund, zwar im Streite mit Oesterreich wegen der Ansprüche auf Pfirt, musste seiner Lehnspflicht nachkommen und unterstützte den Delfin mit Geld.

Die Aussichtslosigkeit des Armagnakenzuges, die Furcht, in langwierige Kriege verwickelt zu werden, der Hass der Deutschen gegen

---

[1]) Anzeiger für schweiz. Geschichte. I. 235.

[2]) Brief Berns an Luzern 1. Februar 1449 im Staatsarchiv Luzern, abgedruckt im 32. Band des Geschichtsfreundes 73—75: Die Beziehung der Eidgenossenschaft zum Auslande 1447—1459, von Th. v. Liebenau.

die Ländergier der Franzosen, die ergangene Mahnung des Kaisers gegen die französischen Banden, die Achtung endlich, welche sich die Eidgenossen durch ihre trotzige Heldenkraft bei St. Jakob an der Birs (26. August 1444) erworben hatten, bewogen Frankreich, mit ihnen Frieden zu schliessen. Bald nach der Schlacht begannen die Unterhandlungen und schon am 28. Oktober wurde in Ensisheim im Elsass der Friede unterzeichnet. Aller Streit sollte vergessen sein; der Delfin und seine Hauptleute versprachen Frieden zu halten; er gewährte sichern Handel und Wandel in Frankreich und gelobte die Grenzen der Eidgenossen nicht zu überschreiten und womöglich den Krieg mit Oesterreich zu vermitteln. Hatte dieser Vertrag für die nächstfolgenden Jahre auch keine Folgen, so war er doch der Grund, von welchem aus Karl VII. seinen grossen Gedanken eines Bundes mit den Eidgenossen weiter entwickeln konnte.

Burgund zu regerer Theilnahme zu gewinnen, gab sich Oesterreich alle Mühe. Aber auch als sich die Herzoge verständigten (1447) und für Philipp die Belehnungsurkunde von Holland, Seeland, Brabant, Limberg, Hennegau und Friesland ausgefertigt wurde, wollte er sich keineswegs zur Hilfe gegen die Eidgenossen und Savoyen verpflichten.

Die Unternehmungen der Habsburger wurden aber am meisten durch ihren eigenen Hauszwist gelähmt. — 1446 war ein Waffenstillstand mit den Eidgenossen abgeschlossen worden. Allein die misslungenen Einigungsversuche der Eidgenossen mit den Zürchern erschwerten den Friedensschluss, und die Freiburger-Wirren entfachten den Krieg von Neuem.

Die österreichische Stadt stand seit einigen Jahren mit dem nachbarlichen Savoyen auf gespanntem Fusse; am 17. Dezember 1447 beschloss der Rath, den Krieg zu eröffnen. Bern und seine Verbündeten folgten der savoy'schen Mahnung. Freiburg, vom Feinde umklammert, vom Freund verlassen, schloss am 16. Juli 1448 Frieden. Aber die Unhaltbarkeit Freiburgs für Oesterreich trat immer mehr zu Tage. Das ungeschickte Benehmen der österreichischen Beamten verschlimmerten die Verhältnisse. Im Herbst 1450 schlossen Bern und Savoyen einen Vertrag, gemäss welchem keine von beiden Mächten sich Freiburgs ohne des andern Zustimmung bemächtigen durfte. Am 13. Juli desselben Jahres war durch die Auflösung des zürcherisch-österreichischen Bundes in der Eidgenossenschaft der Friede hergestellt worden.

Zu derselben Zeit wurde die Hülfe Berns von Savoyen zu einem grössern entlegenen Unternehmen in Anspruch genommen.

Herzog Philipp Maria Visconti war am 13. August 1447 in Portazobia ohne ehliche Nachkommen gestorben. Alfons von Aragon hatte er zum Erben eingesetzt, aber König Friedrich III. wollte das Land als erledigtes Reichslehen einziehen; Karl von Orléans, dessen Mutter Valentine des Verstorbenen Schwester war, beanspruchte als nächster Verwandter das Erbe; die Herzoginwittwe verlangte es als Leibgeding, der Condottiere Franz Sforza, Graf von Cotignuola, hielt sich als Gemahl der natürlichen Tochter Philipps ebenso berechtigt; die Mailänder endlich wünschten ein selbstständiges Staatswesen zu begründen. Die unglückliche Lage des herrenlosen Landes wollten sich auch die Urner zu Nutzen ziehen. Vergeblich suchten die Mailänder mit den Eidgenossen ein freundschaftliches Abkommen zu treffen. In thörichter Kurzsichtigkeit ernannte die unglückliche Stadt gerade den Franz Sforza zu ihrem Feldherrn. Was dieser beabsichtigte, wurde klar, als er im Bunde mit Venedig feindlich im Oktober 1448 heranrückte.

Mailand wandte sich an Herzog Ludwig von Savoyen, der längst nach dem benachbarten lombardischen Gebiet trachtete. Schon im Mai 1448 war zwischen Mailand und Savoyen ein Schutz- und Trutzvertrag abgeschlossen worden. Diese Stellungnahme musste dem Herzog die Feindschaft aller Erbansprecher zuziehen. Sein Vater, Papst Felix V., sah sich für seinen Sohn nach Hülfe um und hoffte sie in der Eidgenossenschaft zu erhalten. Aber seine Werbungen wurden ungünstig aufgenommen, vor allem verbot Uri jegliche « Reise ». [1])

Als Ende Dezember 1448 eine Gesandtschaft Felix V. vor dem bernischen Rathe erschien, war derselbe geneigt, dem Gesuche um 5—6000 Mann Hilfstruppen zu entsprechen und bat die übrigen Orte, sie zu unterstützen. Trotzdem die Eidgenossen wegen des österreichischen Krieges das Gesuch abgeschlagen hatten, erneuerten es die savoy'schen Gesandten in Bern. « Rettend, dz si allein Iren trost von üwern vnd vnsers manlichen namen wegen zu vns allen gesetzett hetten. » Bern war zur Unterstützung geneigt und begehrte, die Eidgenossen möchten Werbungen zu Savoyens Gunsten gestatten « ouch

---

[1]) Schmid, II. 106.

dz Jr den üwern dik nit vorgewesen sint an ende in krieg ze louffen, daz vns allen nit so vil komlichkeit als diss tun mag, bracht hat.» Der Zug sollte nicht länger als 5—6 Wochen dauern. In Murten, dem Sammelplatze, wo ein jeder einen Monatssold zur Ausrüstung bekomme, sollte der Herzog die Truppen in Empfang nehmen.[1]) Bei dem Nachdruck, den Savoyen auf diese Werbungen legte, verwundert es billig, nicht nur, dass Niemand auszog, sondern dass Felix V. seinem Sohne vielmehr schrieb:[2])

Quod ad auxilium Bernensium non videmus eos fore requirendos. Et enim quia ipsi Bernates satis ab Italia remoti sunt. Et quia pecunias ad eos mittendas et numerandas non habemus, qui tam difficili pagamento sunt. Si non contenti fuissent, ipsos qui tam amicissimi nostri sunt, inimicos haberemus. Et enim quia tres vexilla Bernorum pro suis stipendiis omnimillia mense reciperent pecuniâ tantum decem et octo millie florenorum qui sufficerent ad sustentationem totuis Armatæ filii nostri etc.[3])

Im Nothfalle könne man sie immer rufen.

Aber der Herzog Ludwig setzte zu grosses Vertrauen auf sie, als dass er sich ihrer Hülfe hätte begeben wollen. Im April 1449 hatte er den Krieg gegen Sforza eröffnet, doch ohne Erfolg. In übler Stimmung schrieb sein Secretär seinem Vater: Da die Berner kriegstüchtig und gefürchtet sind, verwundern sich mein Herr und das ganze Land sehr, dass sie nicht kommen, wie man doch gebeten hat. Desshalb bitte ich inständig, sie möglichst bald über die Berge schreiten zu lassen.[4]) Der Papst war eben der Ansicht, die kost-

---

[1]) Diess alles aus einer Missive Berns an Lucern vom 1. Febr. 1449, im Staatsarchiv Luzern, abgedruckt im Geschichtsfreund, 32. pag. 72—74. (Liebenau.)

[2]) Aus dem Recueil des lettres du Pape Félix V. et de son fils Louis de Savoie, im Genfer Kantons-Archivs, Mss., in Folio. Nr. 24, « affaires étrangères, pag. 144, abgedruckt im VIII. Band des « Archivs für schweiz. Geschichte» (Zürich 1851), pag. 300, «Correspondence du Pape Félix V. et de son fils Louis Duc de Savoie », par E. H. Gaullieur.

[3]) Hier muss ein Irrthum vorliegen. Wäre der Sold für 3 Fähnlein monatlich 18,000 Gulden, für 1 Fähnlein 6000, so erhielte jeder Soldat, das Fähnlein zu 400 Mann gerechnet, 15 Gulden monatlich, was unmöglich ist. Die 18,000 sind wohl der Sold für 3 Monate. 5 Gulden monatlich für den Mann entspricht den damaligen Soldansätzen.

[4]) Archiv für schweiz. Geschichte. VIII. 306, 307.

baren Hilfstruppen nur im Fall der Noth aufzubieten. Durch seinen Agenten Jacob de la Tour theilte er dem Herzog seine Bedenken mit und stellte ihm vor, wie die Truppen bei ausstehendem Solde unzuverlässig wären. Der Herzog wollte aber lieber seine Schützen und die Artillerie entlassen als auf die Berner, « welche der Graf Franz und die Seinen auf's äusserste fürchten », verzichten. Mit dem ersparten Solde jener Truppen glaubte er 3000—4000 Berner auf wenigstens 2 Monate besolden zu können, die zur Vernichtung der sforzischen Macht genügten. [1]) Am 11. Mai 1449, als mit dem Delfin ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen war, verzichtete Ludwig auf eine Unterstützung des Königs von Aragon mit Truppen, von dem er lieber eine Geldsubsidie von 100,000 Ducaten annehmen wollte. Damit glaubte er die erwarteten 8—10,000 Berner besolden zu können. Noch im August war von dem bernischen Zuzuge die Rede und da die bernischen Gesandten ihn zugesagt hatten, so erwartete man sein Eintreffen in Ivrea am 10. September. [2])

Aber vergeblich war die Hoffnung des Herzogs. Längst unterhandelten die Eidgenossen mit Franz Sforza. Am 1. August 1449 wurde eine Conferenz eröffnet, die einen Freundschaftsvertrag zwischen dem Herzog von Mailand und Bern, Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden zur Folge hatte.

Franz Sforza rückte am 26. Februar 1450 in Mailand als Herzog ein. Mit Savoyen verglich er sich, indem er dem Herzog seine Eroberungen (Gebiete bei Novarra und Alessandria) überliess.

---

[1]) Archiv für schweiz. Geschichte. VIII. 315, 316. Brief Jacobs de la Tour an Felix vom 6. Mai 1449. pag. 177—183 in der Genfer Handschrift.

[2]) Archiv für schweiz. Geschichte. VIII. 354—356. Aus der « Deliberatio Consilii super facto Mediolani » (17. Aug. 1449), pag. 315—317 des Genfer Mss.

Die Nürnberger Reise.

Noch waren die Streitigkeiten nicht alle geschlichtet, als die Eidgenossen veranlasst wurden, an einem Kriege Theil zu nehmen, den altbefreundete Nachbarn im Norden führten.

Die Art, in welcher sie die schwäbischen und fränkischen Reichsstädte gegen den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg unterstützten, beweist, wie sie den Krieg auffassten. Die Niederlage der Städte musste ihnen selbst gefährlich werden.

Einzelne Schweizer dienten schon im October 1449 den Städten Augsburg, Memmingen, Ulm, Kempten gegen Ulrich von Württemberg. [1]) Als derselbe in der Umgegend von Ulm sengte und brannte, verheerten die Ulmer alles Gebiet bis Göppingen und unternahmen Anfang November einen grossen Streifzug; bei Nellheim geschlagen, wurden sie im December von dem Augsburger Stephan Hangenor, der 300 Reisige und 400 Schweizer führte, gerettet.

Im Juni 1449 bekam der Bürgermeister von Nürnberg, Erhart Schürstab, den Auftrag, 200 Eidgenossen zu werben. [2]) Die in Luzern versammelten Stände versprachen auch am 24. Juli den Reichsstädten auf ihre Bitte, dem Markgrafen keinerlei Hülfe oder Vorschub zu leisten. [3])

Derselbe wünschte auch seine Truppen durch Schweizer zu stärken, ja er verlangte förmlich Hülfe gegen Nürnberg. Er wurde

---

[1]) Ulmer Chronik in den Chroniken der deutschen Städte. Schon im Februar 1430 hatte Ulm Zürich um Hülfe gebeten gegen die Hussiten und einen Zuzug von 1100 « wohlgeruster » Gesellen erhalten. Tschudi II. 197.

[2]) Nürnberger Chronik, aus dem Kriegsbericht. II. 226 ff. (Tschudi, Chroniken der deutschen Städte.) Leipzig 1872.

[3]) Brief an Ulm, vom 25. Juli 1449. (Concept im Staatsarchiv Lucern Allg. Abschiedsband A 115.) Amtl. Sammlung der eidg. Abschiede. II, 234. Tag in Luzern 24. Juli 1449.

am 4. September abgewiesen und gemahnt, den Streit rechtlich zu erledigen. [1]

Zwei Tage darauf beschlossen die Städte, Schweizer zu werben [2]) und ersuchten [3]) Luzern um ein Corps von « 800 guter verwissender wolgerüster gesellen, die vormals in eüwern kriegen sich och gearbait haben» bewaffnet mit Panzer, Goller, Hauptharnisch, Armbrust, Spiess oder « ander gut gewere ». Sie verlangten auch 3 oder 4 « erber wissend Houptleüthe, die dann vor in eüwern kriegen ouch Houptleüthe gewesen weren ». Der Dienst war auf eine Dauer von zwei Monaten berechnet; darnach sollte halbmonatliche Kündigung eintreten. Der Sold, vom Tage beginnend, wo die Truppen nördlich des Bodensee's stehen, war auf täglich 4 böhmische Groschen berechnet.

In einem Schreiben vom 17. September drückte der Markgraf den Eidgenossen seine Verwunderung aus, dass sie ihm nicht Recht werden lassen wollten. Sie stutzten — vor allem ging Bern's Liebe zu den Reichsstädten nicht so weit, dass es sich in einen Krieg mit dem Markgrafen hätte einlassen wollen. Sie theilten seinen Brief den Städten mit. [4]

Auch König Friedrich III. legte sich in's Mittel und durch die Bemühungen des Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein nahmen die Unterhandlungen einen guten Fortgang; am 12. Dezember 1449 machte Ulm die Mittheilung, man bedürfe der Söldner nicht mehr. Aber die Wende des Jahres führte einen Umschwung in dieser friedlichen Stimmung herbei. Am 11. Februar 1450 klagte der Rath von Nürnberg seinen « besundern lieben vnd guten Frunden von Luzern » wie der Markgraf sie « wider got vnd alle pillickeit vneruolgt vnerlangt vnd vnerclagt aller Rechten vberzogen » und empfahl seinem Abgesandten, der schon am 6. Januar in der Eidgenossenschaft erschienen war, [5]) Hans Müllner, der « keck vnd redlich leut zu der were vnd kriegen tuglich » werben sollte. [6]

---

[1]) Nürnberger Chroniken. II. 383.

[2]) Nürnberger Chroniken. II. 380.

[3]) Brief der Städte an Lucern vom 7. September 1449. (Staatsarchiv Lucern, abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 79, 80. (v. Liebenau.)

[4]) Abschiede. II, 236.

[5]) Schreiben von Nürnberg an Lucern vom 11. Febr. 1450, im Staatsarchiv Lucern, abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 81. (v. Liebenau.)

[6]) Nürnberger Chronik. II, 396.

Zeigten sich auch die Eidgenossen hierin willfährig und rüsteten sie ihre Söldner sogar mit Munition aus, so begehrten sie keineswegs, in diplomatische Unterhandlungen sich einzulassen, ja sie baten auch jetzt noch Friedrich III., « die Flügel sines künigklichen Gewaltes gegen beiden Parthyen zu erzeigen » und Frieden zu stiften. [1]) Aber die Werbungen der Nürnberger wurden fortgesetzt und blieben dem Markgrafen nicht unbekannt. [2])

Statt der 600 Knechte, die Hans Müllner werben wollte, waren diesem in kurzer Zeit gegen 1000 zugelaufen. Mit denselben schloss er am 4. April folgenden Vertrag ab: [3])

Der Sold, monatlich 5 rheinische Gulden, wird vom Ausmarsch aus St. Gallen bezahlt. Ein angefangener Monat gilt als ein ganzer. Wird von den Städten gekündigt, so erhalten die Knechte Sold für 14 Tage dazu, zur « Stüre irer haimfart », kündigen die Eidgenossen, so wird nur eine Zulage für 8 Tage bezahlt. In Feldzügen werden sie « vngenarlich » beköstigt und haben an der Beute Antheil. Verwundete bekommen trotzdem ihren Sold und werden verpflegt. Zum Kampfe sind sie verpflichtet, doch wird versprochen, sie nicht zu trennen. Bei einer freundlichen Heimfahrt, d. h. bei gegenseitiger Zufriedenheit, erhalten sie erst noch « fündernüsse ». Das Handgeld beträgt 2 rheinische Gulden. Die Knechte müssen folgende Artikel beschwören:

1. Sie dürfen keinen « fräueln schwur by Gott, siner lieben Muter der Juncfrow Marien und den hailigen » thun.
2. Sie dürfen kein Gotteshaus oder Kirche brennen oder berauben, keine geistliche Person, Priester, Frauen, Kinder « noch vast alte oder junge » berauben oder misshandeln, es sei denn, dass diese sie angreifen oder schreien.
3. Keiner soll « kain aigen frow mit im füren », auch nicht spielen.
4. Freunde sollen sie nicht berauben oder misshandeln; in Herbergen und bei andern Leuten sollen sie sich züchtig und freundlich halten, auch die Zeche bezahlen.

---

[1]) Brief der Eidgenossen an Friedrich III. vom 16. März 1450, Staatsarchiv Lucern. Abgedr. im Geschichtsfreund 32, pag. 82, 83. (v. Liebenau.)

[2]) Nürnberger Chronik. II, 384.

[3]) Abgedruckt in Bader, Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. VIII, 259—262. (In den Forschungen zur deutschen Geschichte.)

5. Alten Hass und Feindschaft dürfen sie nicht an einander rächen.
6. Streitigkeiten sind vor die Hauptleute («die Gewaltigen») zu bringen.
7. Sie sollen gütlich und friedlich mit einander leben. Streitigkeiten und Aufläufe werden von den Hauptleuten mit Bussen bestraft.
8. Wer diese Artikel nicht beschwört, soll heimziehen.

Durch neue fruchtlose Unterhandlungen wurde der Marsch der Truppen gehemmt; aber am 14. April gelangten sie nach Rothenburg, am selben Tage, da die Städte beim Kloster Salm bei Dinkelsbühl eine Niederlage erlitten. Markgraf Albrecht war von ihrem Anmarsche unterrichtet und wollte sie angreifen, bevor sie den städtischen Truppen die Hand gereicht hätten. Aber aus den Städten «zoh man hin mit gewalt auss gereisig und fussvolck» den Schweizern entgegen bis Czenn. Hier erzwangen letztere die Vereinigung [1]) mit ihren Freunden. Der Weg nach Nürnberg war nun frei. Sonntag den 26. April zogen sie unter einem roth-weissen Fähnlein «frisch, fröhlich und gesundt» in Nürnberg ein. [2]) Die Stärke der Schweizer Truppen wird in den meisten Quellen auf 800 Mann angegeben. [3]) Ihr Führer war Heinrich von Malters, genannt Schlosser von Bern, der zum Hauptmann über alle nürnbergischen Fusstruppen ernannt wurde. Er musterte sie, die «Purger, [4]) pawern und trabanten» (Söldner), ordnete ihre Ausrüstung «daz sie hetten kurtz gewant und daz ein ieder het ein gut armbrost, püchsen oder helmparten und darzu ein gut lang messer oder swert oder peihel an der seiten hangen, ouch verbot er in, ze tragen klein bös spies, kappen, kernier und ander seck und mantel, der wolt er gantz keins haben zu veld.» Der Muth der Nürnberger wuchs. In dem schon erwähnten Briefe an die Eidgenossen vom 5. Mai schreibt der Rath von Nürnberg, wie sie «vast erfrewet sein» über die Schweizer, «die sich

---

[1]) (Nürnberg) Städte-Chroniken. II, 217 aus dem Kriegsbericht.

[2]) Brief von Nürnberg an die Eidgenossen v. 5. Mai, Staatsarchiv Luzern, abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 85/86 (v. Liebenau).

[3]) Hans Rosenplüt der Schnepperer in seinem Nürnberger Rais (157) in R. v. Liliencron, die histor. Volkslieder der Deutschen, I. 428. Tschudi II. 535. Schweizer, Chronol. helvetica.

[4]) Kriegsbericht des Markgrafenkrieges. Aus den Kriegsordnungen «7. von den mustern». Städtechroniken, Nürnberg, II. 251.

dann erberclich redlich vnd früntlich bey vns halten» und Rosenplüt sang spöttisch von den mit dem Markgrafen verbündeten Fürsten:

Got set auf sie seiner gnaden körner
Und schicket in die eidgenossen.
Die Schweizer mit den langen Spiessen,
Der kamen bei Nurmberg pei tauset
Die Wolf eins teils ir marren liessen
Wann in allen sere vor in grauset.

Am Eritag (Dienstag) den 28. April unternahmen die Städte einen grossen Ausfall gegen die Stadt Abendberg. Vor der festen Ordnung der kampflustigen Schweizer wich der Markgraf trotz seiner grossen Macht zurück und liess die Feinde ungehindert sengen und plündern. Der Rath von Nürnberg gibt dabei den Schweizern das Zeugniss, dass sie sich «als streng keck, redlich vnd vnerschrocken leüte gehalten, an den wir ein gantz genüg vnd wolgeuallen haben.»[1])

Aber Wochen vergingen, ohne dass ein entscheidender Schlag dem Kriege ein Ende gemacht hätte. Desshalb bat Nürnberg am 13. Juni um Zusendung neuer Truppen in einer Stärke von 2000 Mann.[2]) Sämmtliche Hauptleute unterstützten das Gesuch.[3]) Andere Schweizer, welche früher in weissenburgischem Dienste gestanden hatten, wurden auch noch angeworben.[4])

Freitag den 19. Juni 1450 zogen die Nürnberger mit grosser Macht in's Feld. Ihre Hauptstärke war die Wagenburg, die Rosenplüt anschaulich beschreibt:

141 ff. Die von Nürnberg schickten aus ein tier,
Das was so grausamlich gestalt,
— — — — — — — —
— — — — — — — —
152 Das tier, das het ein rüssel vorn,
Mit tausent puchsen und armbrustschützen
Ein kunig mocht wol fürchten sein Zorn.

---

[1]) Der öfters erwähnte Brief vom 5. Mai.

[2]) Brief von Nürnberg an die Eidgenossen vom 13. Juni 1450, im Staatsarchiv von Lucern, abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 86/87. (v. Liebenau.)

[3]) Brief der Hauptleute an Luzern vom 22. Juni, Staatsarchiv Lucern, abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 88/89. (v. Liebenau.)

[4]) Nürnberger Chroniken II. 108. Nürnberg Briefbuch Nr. 20, Bl. 404. Archiv von Nürnberg.

Das tier mit seinen messein sprützen
Zwei tausent spiesser vorn sein zwo seiten,
Und ouch sein pauch, das ist kein Scherz
Sein zagel warn sechshundert Reiter
Achthundert Schweizer worn sein herz
Ein wagenpurg, so heisst sein nam. [1])

Mit diesen Zahlen stimmt auch Erhart Schürstabs Kriegsbericht überein. [2])

Gmünd und Zell wurden erobert, Tags darauf, am 20. Juni, rückten sie vor das befestigte Spalt, mussten sich aber zurückziehen, da der Markgraf die Stadt entsetzte. Mit 400 Reisigen verfolgte er die Städter. Bei Hembach an der Rednitz, wo seine Wagenburg stand, wollte der Markgraf die Städter beim Flussübergang angreifen. Er stürmte heran, aber « das tier, das pfuchzet in da an », dass er vor dem wohlgezielten Feuer sich wenden musste.

Er sammelte seine Schaaren und ermunterte sie. Vor allem gilt sein Zorn den Schweizern:

229 Der Schweizer lasst mir keinen leben,
Die müssen die ersten sein im Sack
Dieselben wern die Flucht nicht geben
Des gelebt ich nie kein liebern Tag.

Auch Heinrich Schlosser feuerte seine Leute an:

254 Wer hie dem rechten zu vil legen
Der sol tun als ein pidermann
Und sol sein hend und füss hie regen. —
ich sich und merk der feint fürnemen
Das woll wir mit der gotshilf prechen
Erst woll wir ir mit puchsen remen
Darnach mit hown und mit stecken.

Gewaltig war der Anprall:

265 Da ward unter uns ein solichs Krachen
Von mangenn herten Puchsenschuss
Dass in und uns vergieng das Lachen
Zu Hembach an des wassers fluss.

---

[1]) R. v. Liliencron, Nürnberger Rais des Hans Rosenplüt, Zeile 141 ff.

[2]) Abgedruckt bei Bader VIII. in seinen Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte.

Der Markgraf beabsichtigte, sie ihre Munition verschiessen zu lassen, dann

274 wollen wir denn in sie rennen,
Die Sweizer mit den langen Spiessen
Die wollen wir am ersten trennen.

Aber er kann ihnen nichts anhaben, mit immer grösserm Verluste wird er jedesmal zurückgeschlagen. Einer seiner Ritter beschwört ihn, vom Kampfe abzustehen:

278 Lasst uns als jemerlich hie nit morden.
Hört zu, sie schiessen je länger je sere
Sie sein zu eiteln Teufeln worden
Für sie hilft weder kreuz noch segen
Und auch kein harnasch von stahel und eisen
Sie fürchten weder swert noch segen.

Nach 5maligem vergeblichem Angriff weichen die Markgräflichen hinter die Hembacher Kirche, allein

299 Da schickten wir inen den bleiern segen
Dass sie sich über die sattel bögen
Da trieben wir's aber dann mit geschütz
Das wasser hinauf bis an ein au
Dazu warn uns die Sweizer nüz
Die warten all auf stich und hau
Und hielten uns so vest den rück
Und machten uns kühn und herzenhaft.

So wurde der Markgraf gezwungen, mit seiner Wagenburg aufzubrechen, aber auch die Nürnberger zogen ohne den Sieg auszunützen nach Hause, wohl um die reiche Beute in Sicherheit zu bringen. Die Reisigen unter Reuss von Plauen und Kunz von Kauffungen deckten ihren Rückzug.

Gleich nach diesem Treffen wurden wieder Unterhandlungen in Bamberg eröffnet, an denen auch die Eidgenossen eingeladen wurden, sich zu betheiligen. Tschudi berichtet: Also brach der Eydgenossen Hülfs so weit schüchens, dass der Krieg verricht ward. Aber so entscheidend war der Tag von Hembach doch nicht gewesen, denn noch nach zwei Wochen wurde gekämpft. Am 6. Juli wurde der Friede vom Rathhause von Nürnberg herab verkündet.

So freundlich die Schweizer in Nürnberg empfangen worden waren, wurden sie jetzt auf die dankbarste und ehrenvollste Weise entlassen. [1]) « Man claidet sie alle in einerlei cleidung, halb weiss und halb rot röck, und begabet die houptleut ouch mit geld, also daz sie sich gar seer lobten von einem rat und schieden gar fröhlichen von hinnen und sprachen, geschehe sein fürbass mer not, so man 1000 begert von den aidgenossen, so kämen ir gar gern 10,000. » Nur wenige waren unzufrieden mit der reichlichen Löhnung, aber als sie um mehr zu erpressen, einen Zug gegen Ulm unternehmen wollten, wusste sie Bern daran zu verhindern. Heinrich Schlosser blieb im Solde Nürnbergs (wie der Luzerner Ludwig von Büren im Solde Ulms) und verpflichtete sich in demselben Jahr 1450 zu einem 12jährigen Dienste gegen einen Jahressold von 300 Gulden für ihn, 2 Knechte und 3 Pferde. 1456 war er oberster Hauptmann der Nürnberger in einem Zuge gegen die Türken, wo sie « dem Kunig Lasla und dem von Cily allepot die nesten gewesen » und « sich redlich gehalten » [2])

In diesem ganzen Kriege, namentlich im Treffen von Hembach, hatte sich neuerdings erwiesen, wie auch unter den ungünstigsten Umständen ein tüchtiges, von Schützen und Geschützen unterstütztes Fussvolk der ritterlichen Reiterei überlegen war. [3]) Es mag hier noch erwähnt werden, dass die Wagenburg, welche zu jener Zeit noch eine so grosse Rolle spielte, von den Schweizern nicht besonders geschätzt wurde. Das einzige bekannte Beispiel einer Anwendung der Wagenburg kam in den burgundischen Kriegen vor 1475, als Niklaus von Diessbach in der Freigrafschaft an ebenem Orte von einer Uebermacht angegriffen wurde. Aus der schnell von Vorrathskarren gebildeten Wagenburg fielen die Berner aus und schlugen die Burgunder in die Flucht. Hans von Hallwyl mag sie hergestellt haben, dem sie aus den böhmischen Kriegen bekannt war. [4])

---

[1]) Städtechroniken, Nürnberg II. 340. Aus den Kriegsordnungen 60. Von der vertigung der Geste.

[2]) Nürnberg (Städtechroniken) III. 409, IV. 207.

[3]) Siehe Jähns, pag. 946.

[4]) Jähns, pag. 993. 994. Anm.

Savoyens Verwickelungen mit dem Delfin (Ludwig XI.). Hülfszüge der Berner und Freiburger 1452 und 1454.

Hatte die Theilnahme der Eidgenossen am dritten grossen Städtekriege für sie keine politischen Folgen, so erhöhte sich doch ihren Kriegsruhm. Immer mehr wurden die tüchtigen Streiter gesucht, und bald schien ein Unternehmen ohne ihren Beistand keine günstigen Aussichten zu bieten.

Eine Macht war es besonders, welche die Eidgenossen in ihr Interesse zog, langsam, kaum merklich, ja unter dem Scheine, dass die Eidgenossen die Hülfesuchenden seien. Was Ludwig XI. durch die Burgunderkriege gelang, sein Vater hatte es längst vorbereitet. Aber zunächst sollten diesen beiden Fürsten die Eidgenossen noch einmal als Feinde gegenüber treten.

Ludwig XI., geboren 1424, bewies von früher Jugend an seinen unsteten, eigensinnigen Charakter. Mit seinem Vater zerfallen und mit dessen Günstlingen verfeindet, hielt er sich zurückgezogen und nahm nur geringen Antheil an dem grossen Befreiungskriege. Um seinen unruhigen Geist zu beschäftigen, hatte ihn Karl VII. nach dem Erlass der Ordonnanz vom 2. November 1439 nach Poitou gesandt «pour oster les pilleries et faire vuider les gens de guerre» (die sog. Armagnaken) und ihn an die Spitze der Hilfstruppen gestellt, die bei St. Jakob so blutig empfangen wurden. Um der lästigen Aufsicht seines Vaters zu entgehen, erbat er sich die Erlaubniss, nach dem Delfinat sich zu begeben. Hatte Karl VII. gehofft, die Verwaltung dieses Landes würde seinen Sohn zu anderm keine Zeit lassen, so täuschte er sich sehr. Denn nicht nur intriguirte derselbe weiter gegen seine Feinde am väterlichen Hofe, sondern er betheiligte sich an Unternehmungen, in die sein Vater keineswegs verwickelt zu werden wünschte. Er vermählte sich mit seines Nachbars, Ludwigs von Savoyen Tochter Charlotte und zu spät erhob Karl VII. dagegen Einspruch.

Eben diese Heirath war es, welche das schwache Savoyen mit Frankreich verfeinden sollte.

Was Geschichtsschreiber wie Mézeray als Vorwand für diesen Krieg ansehen, hält Guichenon für die wahre Ursache des Krieges: die Verschwörung mehrerer savoyardischer Edelleute zum Sturze des beim Herzog sowohl als beim Delfin beliebten Jean de Compeys, Herrn zu Thorens. Derselbe war aber seinen Feinden zuvorgekommen, hatte sie verbannt und ihre Güter eingezogen. Sie wandten sich an Karl VII., welcher ihnen bereitwillig seinen Schutz zusagte. Zu der Annahme, dass Ludwigs Heirath den Krieg herbeigeführt, berechtigt ein Actenstück des Turinerarchivs,[1]) datirt vom 13. März 1451, worin der Erbprinz Amadeus von Savoyen dem Delfin seinen Schwager als seinem Herrn gelobt «Ainçois si le Roy estoit mal content desdites espousailles et qu'il voulsist faire aucun dommage a mondit seigneur le Dauphin, luy ayderay à toute ma puissance.»

Derselbe Amadeus kam nach Bern um im Namen seines Vaters die Freunde zu mahnen. Karl VII. zog im August 1452 mit Heeresmacht bis nach Fleurs in Forez, liess sich aber durch den Cardinal von Estouteville leicht zum Frieden (27. October 1452) bereden, da ihn der Krieg mit England ganz in Anspruch nahm. Die vertriebenen Edelleute musste der Herzog wieder aufnehmen; dagegen ist wahrscheinlich dass Karl VII. die Heirath seines Sohnes damals anerkannte. Gleichzeitig wurde die Vermählung der Jolantha, erstgeborner Prinzessin von Frankreich, mit dem savoyischen Kronprinzen beschlossen.

Die Hülfeleistung der Städte Bern und Freiburg, die in der Chronique fribourgeoise[2]) bezeugt wird, scheint von sehr geringer Bedeutung gewesen zu sein, da keine Quelle uns über sie nähern Aufschluss giebt.

Das gute Einvernehmen Savoyens und Berns drohte zu schwinden, als Freiburg von seinen österreichischen Herren, die es verlassen, sich lossagte und den Herzog von Savoyen zu seinem Oberherrn erwählte. Bern beklagte sich über den Vertragsbruch, den Savoyen durch die Annahme der Stadt begieng, liess sich aber durch eine Entschädigung von 15000 Gulden begütigen. Oesterreich that nichts um seine

---

[1]) Gedruckt bei Guichenon. II. 1180.

[2]) Chronique fribourg., publiée par Ræmy, pag. 52. (Fribourg 1852.)

Rechte zu wahren. Wohl hatte Ludwig von Savoyen Grund, sich Berns Freundschaft zu erhalten, da er ihrer gar bald wieder bedurfte. So lange es den Delfin zum Nachbar hatte, war seine Ruhe gefährdet. Noch war seit dem Vertrage von Fleurs kein Jahr vergangen, als sein Schwiegersohn ihm zum zweiten Male den Zorn Karls VII. zuzog.

In Italien war Krieg ausgebrochen zwischen Alfons von Aragonien und Venedig auf der einen, Mailand und Florenz auf der andern Seite. Der Herzog von Savoyen, im Bunde mit den Erstern, hatte sich unter anderm verpflichtet, Truppen, die über die Alpen zu Sforza stossen sollten, sich zu widersetzen. Dieser Punkt des Vertrags bezog sich auf die Wahrscheinlichkeit, dass René von Anjou, der Titularkönig von Sicilien, in Italien gegen Alfons einbrechen würde. Er versuchte es auch, fand aber die Pässe gesperrt und musste sich in die Provence zurückziehen. Den Florentinern dagegen gelang es, den Delfin in ihr Interesse zu ziehen. Derselbe warb Truppen, zog diejenigen des René an sich und überstieg in heimlichem Einverständniss mit dem Schwiegervater, der nicht mit ihm brechen wollte, im September 1453 die Pässe. Doch die Mühe war vergeblich, Papst Nikolaus V. führte bald einen Frieden herbei, der René's Truppen zum zweiten Male zur Rückkehr zwang. Ludwig von Savoyen, von Karl VII. wegen dieser Unterstützung seines Sohnes bedroht, entzog diesem und René seine Hülfe. Des Delfins Antwort war offene Feindseligkeit. Er nahm Montluel, Ambronay, Lanjeu und St. Genys. Prinz Amadeus kam wieder nach Bern und bat um Beistand gegen seinen Schwager, «aber man war ihm nit willig». Noch grollten die Berner den Savoyern wegen Freiburg. Ohne die ausstehende Schuld der 15,000 Gulden ausbezahlt zu haben, durfte der Prinz auf keine Unterstützung hoffen. So erschien er bald darauf wieder und da er einen Theil des Geldes mit sich brachte, ward ihm die Hülfe zugesagt. [1])

Ueber 3000 «werliche mannen» wurden ausgehoben, [2]) die unter dem Schultheissen Rudolf von Ringoldingen [3]) und dem Venner Niklaus von Scharnachthal mit dem Stadtbanner im August 1454 bis gegen

---

[1]) Tschachtlan, pag. 325/326. Tschudi II. 574.

[2]) Tschachtlan 326.

[3]) Aus den später citirten Briefen zu ersehen.

Genf zogen. Von Freiburg schlossen sich zwei Compagnien Schützen und Bogner an, die mit Munition von 20,000 Pfeilen versehen wurden.[1]) Wie kümmerlich es ihnen ergieng, beweist ein Brief des Hauptmanns Hans Dyessbah, der 50 Thuner im bernischen Heere befehligte, vom 5. September an den Statthalter und Rath von Thun:[2])

«.... Wissent, das ich, üwer und min volk, so ich bi mir hab, frisch und gesund syen von den Gnaden Gots. Und als wir uf der Fart Essen und Trinken bloss und beschnitten gehabt, und noch hand, inmassen, dass wir daby nit mochten beliben, sonderen das besseren und unser Geld darumb usgeben, hätten wir es dennoch mögen finden und uns kumberlichen ward. Als haben wir unser Gelt fast ussgeben, darumb wir notdürftig wären Gelt zu haben, harum, so bitten und ermanen ich üch, als minen lieben Herren, mir und minen Gesellen Gelt zu senden; darumb lasset uns nit, als wir üch getrüwen.....»

Derselbe Brief, sowie zwei Schreiben[3]) der Hauptleute im Feld an Luzern, datirt vom 12. und 13. September, melden, Rudolf von Ringoldingen und Caspar vom Stein seien mit burgundischen Boten beim Delfin, um den Frieden zu vermitteln. Bis zum definitiven Friedensschluss wollten die Truppen in Genf bleiben. Der bernischen und burgundischen Vermittlung gelang es, Mitte September[4]) den Delfin mit dem Herzog von Savoyen nach dreimonatlichem Kampfe auszusöhnen. Die Eroberungen und Gefangenen wurden zurückgegeben. Die streitige Oberlehnsherrsshaft von Saluzzo sollte während sieben Jahren von keinem der beiden Fürsten angesprochen werden.[5]) Einen

---

[1]) Chronique fribourgeoise 70.

[2]) Abgedruckt im Schweizer. Geschichtsforscher. (Bern 1817.) II. pag. 407/408.

[3]) Abgedr. im Geschichtsfreund 32, pag. 100/101. (v. Liebenau.) Staatsarchiv Luzern.

[4]) Nach Guichenon 510 ff. am 14. September, nach dem Schreiben der Hauptleute vor dem 13.

[5]) Für Schloss und Stadt von Droner und Saluzzo hatte Markgraf Friedrich II. von Saluzzo dem Grafen Amadeus VI. von Savoyen 1363 gehuldigt. Für Carmagnola, Revel und Raconis war er dem Prinzen Jacob von Savoyen-Piemont lehnspflichtig; als dieser sein Land dem Amadeus VI. übergab, wollte Friedrich von Saluzzo Savoyen nicht huldigen und trug seine Huldigung dem Delfin an, dessen Gouverneur sie 1375 annahm. Aber Thomas III. von Saluzzo und 1416 seine Wittwe für ihren Sohn Louis I. hatten Savoyen gehuldigt.

Monat nach dem Abmarsch kehrten die schweizerischen Truppen mit Ehren und Freuden wieder heim « und hatten anders nit getan, denn einen guten Mut gehept und wol gessen und getrunken ». [1])

Des Delfins beständige Widersetzlichkeit und Klagen der Delfinaten über Bedrückung bewogen Karl VII., endlich ernsthaft vorzugehen. Ludwig Anton von Chabannes rückte in sein Land ein. Der Delfin leistete ihm erst noch Widerstand, aber da er die von seinem Schwiegervater erbetene Hülfe nicht erhielt, fand er es für gerathen, sich zurückzuziehen. Er floh (im August 1456) zu Herzog Philipp von Burgund, der ihn wohl aufnahm, « einen Fuchs im Hühnerstall », und ihm das Schloss Geneppes im Hennegau zum Wohnsitz anwies.

---

[1]) Tschachtlan 326, fast gleichlautend Tschudi II. 574.

Französische Werbungen im englischen Kriege. Verhältnisse zum Ausland in den 50er Jahren.

Der Anfang der 50er Jahre war es auch, welcher Frankreich und die Eidgenossen sich immer mehr nähern sah. Im Jahre 1448 hatten die Engländer durch die Einnahme von Fougères den Waffenstillstand mit Frankreich gebrochen. Der Krieg wurde heftig und für Frankreich günstig geführt, aber da er sich in die Länge zog, machte sich bald der Mangel an tüchtigen Truppen fühlbar. Wohl erhielt Karl VII. österreichische Mannschaften unter Hildebrand Fuchs von Fuchsberg und Werner von Staufenberg; aber lieber hätte er Schweizer in seinen Diensten gesehen. Solange diese mit Sigmund von Oesterreich im Streite lagen, konnte er von der Aussichtslosigkeit seiner Werbungen überzeugt sein. Daher seine Bemühungen um einen eidgenössisch-österreichischen Vergleich, der auch am 24. Juni 1450 zu Stande kam. Daher auch seine Vermittlung in den Freiburgerwirren.

In den Beginn des Jahres 1452 fallen die Versuche Frankreichs, mit Oesterreich und den Eidgenossen ein Verständniss abzuschliessen. Bern unterstützte diesen Plan mit allem Nachdruck als « wohlgeraten und nutzlich ». Auch die Orte zeigten sich geneigt und beauftragten Bern, den Vertragsentwurf dem französischen Gesandten, Jean de Lornay, einem Savoyarden, mitzutheilen. Am 8. November 1452 wurde dieser erste Bund mit Frankreich besiegelt, Er erweiterte den Vertrag von 1444 insoweit, als Frankreich versprach, in seinem Gebiete keine Truppen gegen die Eidgenossen anwerben zu lassen und deren Feinden überhaupt keinen Vorschub zu leisten.

Im Februar 1453 zogen die bernischen Gesandten Namens der Eidgenossen nach Monteil-les-Tours, wo Karl VII. am 27. Februar 1453 die Urkunde gegenzeichnete. Vom Empfange bei dem König rühmten die Gesandten, dass « dergelichen der Eidgenoschafft nie

me begegnet noch gehört ist ». Karls Güte war wohl berechnet; offen verlangte er der Eidgenossen Hülfe im englischen Kriege, nämlich 1000 Knechte zu Fuss mit « vier redlichen mannen, die vnder Jn habent zwölff spiess zu Ross », nicht weil er ihrer bedürfe, denn Kriegsleute habe er mit Gottes Hilfe wider die Engländer genug, sondern darum, « das Jr vnd gemein eidgenossen sich in mengim weg vnd iewelten dahar so redlichen rechtberlichen vnd mannlichen gehalten vnd bewist, in massen ir durch alle Cristenheit vorchtsamer denn jeman anders gehalten werden vnd das lob allenthalben habent. Och umb das semlich fruntschafft vnd vereynung zwüschen sinen gnaden vnd gemeinen eidgenossen durch alle land wit mer werde. Sin gnade hofft och, wa semlichs, das er vnser volck in sinem gezüg hette, vnder den Engelschen erschulle, das Jm dz erschiessen vnd wir dardurch gros vnd noch mer lob empfiengent. » [1])

Der König versprach auch, die Knechte gut zu halten, wie seine eigenen Truppen. Der Monatsold, vom Ausmarsch aus Bern zahlbar, beträgt für den Fussknecht 5 Rheinische Gulden, für den Reisigen wie gewöhnlich (10 G. ?). Ein Monatssold wird vorausbezahlt, später alle Monate baar entrichtet.

Diesen mündlichen Auftrag der bernischen Gesandten unterstützte er durch ein Schreiben an die Eidgenossen.

Wohl auf dem von Bern ausgeschriebenen Tage, von dem uns alle bestimmten Nachrichten fehlen, muss im Frühling oder Sommeranfang 1453 das Gesuch Frankreichs abgewiesen und erklärt worden sein, « das Ir noch wir nitt gewonet sient noch habent, vnser knecht vsser, noch von vnsern landen an frömde end ze lassen ». [2]) Ein weniger ruhiger und friedlicher Geist lebte im Volke, und so zahlreich waren die Knechte, welche in Reisen zogen, dass die Regierung einschreiten musste. Am 16. Juli schrieb Bern an Luzern, es fürchte, diess Reislaufen möchte ihm Unannehmlichkeiten erwecken und bat, [3]) Luzern möge in seinen Gebieten verbieten, in fremde Kriege zu ziehen. Es ist wahrscheinlich, dass Bern auch die andern Orte bat,

---

[1]) Staatsarchiv Luzern, Brief von Bern an Luzern, der den Bericht der bernischen Gesandten enthält, vom 28. März 1453, abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 92/93. (v. Liebenau.)

[2]) Brief Berns an Luzern vom 16. Juli 1453, im Staatsarchiv Luzern, abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 93/94. (v. Liebenau.)

seinem Beispiele zu folgen. Der Zug, den die Franzosen zu dieser Zeit nach der Guyenne unternahmen, verlief unglücklich, aber als Talbot, der greise Feldherr der Engländer, gefallen war, rückten die Franzosen siegreich vor, nahmen Bordelais und zwangen am 19. Oktober 1453 Bordeaux zur Capitulation. Die Ablehnung des Gesuches Karls VII. war in der Furcht der Eidgenossen begründet, Oesterreich, Frankreich und Savoyen hätten sich gegen sie verbündet. Das Misstrauen der Eidgenossen konnte, da sie den Aargau zu verlieren fürchteten, nur mit Mühe beseitigt werden.

Obschon das gute Verhältniss zu Frankreich noch nicht hergestellt war, erhoben sich « mergklich Knecht » und nahmen dort Sold. Die Januartagsatzung des Jahres 1455 beschloss desshalb, dass jedes Ort bei Strafe an Leib und Gut das Reisen verbieten solle. In Zürich wurden die Hauptleute versammelt und eidlich verpflichtet, die Aufwiegler (Werber) anzuzeigen.[1]) Erst im Jahre 1456, wo eine bernische Gesandtschaft Karl VII. in Bourg en Bresse aufsuchte, wurden die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich wieder hergestellt. Im Juli des folgenden Jahres wurde der Bund mit Savoyen erneuert.

Auch mit Franz Sforza, dem Herzoge von Mailand, hielten die Eidgenossen Frieden und Freundschaft und bestimmten ihn auf Ansuchen des Papstes, den die Türkengefahr erschreckte — Konstantinopel war gefallen — zum Frieden mit Venedig. Mailands und der Eidgenossen Freundschaft war eine Sache der Nothwendigkeit, da beide von Kaiser Friedrich bedroht waren. Um die Eidgenossen sich noch mehr zu verbinden, bewog er sie, seinen Frieden mit Venedig zu ratifiziren, der sie doch in keiner Weise betraf.

Den österreichischen Aufreizungen zum Kriege gegen die Eidgenossen hatte Philipp von Burgund nie Gehör gegeben; die Eidgenossen wussten ihm diess hoch anzuschlagen: Werbungen des königlichen Gesandten Hans Münch, der an Burgund eine persönliche Rache nehmen wollte, wurden verboten.[2]) Als er auf der Reise

---

[1]) Staatsarchiv Luzern. Beilage zu einem Schreiben der Tagsatzungsgesandten zu Lucern (vom 25. Jan. 1455), abgedruckt im Geschichtsfreund 32, pag. 102 (v. Liebenau.) Die amtliche Sammlung der eidg. Abschiede II. 273 enthält diesen Punkt nicht im Abschied des Zürchertages vom 25. Jan.

[2]) Brief Berns an die übrigen Orte vom 27. September 1450, Staatsarchiv Luzern. Geschichtsfreund 32, pag. 90 (v. Liebenau.)

zum Reichstage von Regensburg Bern und Zürich berührte, wurde er auf die ehrenvollste und herzlichste Weise empfangen; unter seinem Schutze reisten auch die eidgenössischen Gesandten nach Regensburg.

Das Verhältniss der Eidgenossen zum Reiche richtete sich nach der Person und Familie des Inhabers der kaiserlichen Krone. Friedrich III. war in erster Linie Habsburger, stellte sich also gegenüber den Eidgenossen ganz auf die Seite der Herzoge. Zur Verwirklichung seines Planes, die früher österreichischen Lande wieder einzunehmen, setzte er alle Hebel an. Noch hatte er im Februar 1448 die Reichsfürsten zum Kriege gegen Bern gemahnt, als dieses Savoyen im Freiburgerkriege nicht verliess. War der Ruf auch wirkungslos verhallt, so bangte doch den Eidgenossen vor dem Kaiser, als er nach Italien zog und mit Alfons von Aragonien sich verband, um das beanspruchte Mailand zu gewinnen. Aber wie gewöhnlich liess er die beste Gelegenheit vorbeigehen. Die Abneigung gegen den Kaiser wurde noch durch das Schisma genährt, indem die Eidgenossen fest und treu zu Felix V. hielten, bis er abdankte. Die Kriege von Schaffhausen und Rapperswyl verschlimmerten die Lage noch mehr; endlich am 9. Juni 1457 schlossen Oesterreich und die Eidgenossen einen Waffenstillstand auf 3 Jahre, der nach seinem Ablaufen auf weitere 15 Jahre verlängert wurde.

Am 22. Juli 1461 starb Karl VII. Mit seinem Sohn und Nachfolger Ludwig, der gegen seinen Vater mit dem Adel bisher gemeinsame Sache gemacht hatte, glaubten die grossen Herren leichtes Spiel zu haben. Sie hielten den Augenblick für gekommen, wo sie die alte Unabhängigkeit wieder erlangen konnten « Le roy nostre seigneur est mort, que chacun cherche à se pourvoir » hatte der Graf von Dunois beim Tode Karls VII. ausgerufen. Aber der Delfin war ein anderer geworden. Der unbotmässigste Vasall, der er gewesen, erwies sich als der grösste Feind und Bezwinger der Feudalität. Gerade desswegen war ihm die Verbindung mit den Eidgenossen von höchstem Werthe. Am 27. November 1463 erneuerte er die Bünde seines Vaters; Als in der Schweiz Gerüchte auftauchten, dass er sie bekriegen wolle, liess er ihnen sein Bedauern aussprechen über die Verbreitung solcher Unwahrheiten und betheuerte ihnen seine Ergebenheit.

Betheiligung an den Kriegen der „Ligue du bien public", 1465.

Die ersten Jahre seiner Regierung war er vollauf beschäftigt durch die Empörungen des Adels, der sich 1465 zur Ligue du bien public vereinigte. Unter dem zahlreichen rebellischen Adel befanden sich Karl von Berry, des Königs junger Bruder, Franz II. von der Bretagne, die Grafen von Armagnac und Nemours, der mächtigste aber war Karl von Charolais, der für seinen kranken Vater das Herzogthum Burgund mit seinen reichen Nebenländern verwaltete. König Ludwig XI. und Karl von Charolais suchten bei den Eidgenossen Unterstützung. Beide wurden abgewiesen. Ein Reislaufverbot wurde erlassen, aber es half nicht viel: zu beiden Heeren liefen Knechte, zu Burgund namentlich Berner. Bern bat die Orte, die Ihren durch Briefe oder Boten zurückzurufen, da ihnen aus dieser Sache Unheil erwachsen könnte, selbst hätte es weder Kosten, noch Mühe, noch Arbeit gescheut, es zu hindern. Es fürchtete, die Knechte der andern Orte hätten es auf Burgund und Oranien abgesehen, die nie gegen die Eidgenossen gehandelt, « allwegen dann üch und uns gnediclichen beducht ». Schon hätten ihre Knechte einige diesen gehörige Schlösser eingenommen und beabsichtigten, ihren Mitburger, den Grafen von Neuenburg, anzugreifen. [1])

Anfang Juli war Karl von Charolais bereits in die Nähe von Paris gerückt; bei St. Cloud überschritt er die Seine, um sich mit Bretagne zuvereinigen. Diese Verbindung zu hindern war der Zweck von Ludwigs XI. Anmarsch. Am 16. Juli trafen sich die Heere zwischen Longjumeau und Montl'héry. Karl behauptete zwar das Schlachtfeld, aber Ludwig gelang es, sein Paris zu erreichen. « S'il neust peu entrer dedans Paris », erzählt Comines, habe ihm Ludwig

---

[1]) Missive Berns im Berner-Staatsarchiv, Teutsch Missivenbuch A. 520, datirt vom 7. August 1465. Beilage 1.

oft versichert, « et qu'il eust trouvé la ville muée, il se fust retiré vers les suisses ou devers le Duc de Milan Francisque ». [1])

Dass an der Schlacht Schweizer sich betheiligt haben, wird in keiner französischen Quelle erwähnt, von schweizerischer Seite aber auch in neuerer Zeit versichert. Es mag nicht ohne Interesse sein, zu untersuchen, wie diese unwahre Nachricht sich Glauben verschaffte und immer schöner ausgeschmückt wurde. Indem May von Romainmotier ganz wider seine Gewohnheit einen Gewährsmann, — hier den Berner Chronisten Stettler — angibt, erzählt er, [2]) der Markgraf Rudolf von Hochberg (Neuenburg) hätte den Thüring von Ringoldingen und Adrian von Bubenberg für Burgund gewonnen und diese hätten den Rath von Bern bewogen, zu Gunsten Burgunds eine geheime Werbung zu bewilligen. Adrian von Bubenberg habe an der Schlacht von Montl'héry theilgenommen und sich unter den Augen Karls von Charolais ausgezeichnet. Ein anderer Berner, Hartmann vom Stein, habe 600 Mann unter Johann von Calabrien befehligt. Merkwürdiger Weise lauten die Worte Stettlers ganz anders; derselbe sagt: [3]) « Als dieser Zeiten sich viel unrüwiger Eydgnossen Knechte König Ludwigen von Franckenreich zu Dienst, der von Carolo hertzogen in Burgund mit Krieg angefochten, inn frembde Reisen begeben, bemühte sich ein Statt Bern solch unordentlich Reisgeläuff abzustellen, vermahnete jhre Eidgenossen ein gleiches zu thun, beherztigten den Unfall, welcher darauss Marggraff Rudolphen von Hochberg ihren Burger, der in Burgund bei Hertzog Carolo in Ansehen war, entstehen möchte. » Folgen die Strafen der Reisläufer.

Tillier bringt noch mehr Verwirrung in die Sache [4]). « Eine Schaar von 500 Schweizern, die ersten, die man in Frankreich gesehen hatte, gehörte zu den auserlesensten Truppen des *französischen* Heeres ». Er scheint sich dabei auf Comines berufen zu wollen und stellt entschieden in Abrede, dass Adrian von Bubenberg der Schlacht beigewohnt habe. Er dürfte sich täuschen, denn Valerius Anshelm schreibt anlässlich der Schlacht: [5]) « Dabi gwesen der von Bubenberg

---

[1]) Les Mémoires de Messire Philippe de Comines, I. 47.

[2]) May de Romainmotier V. 19.

[3]) Stettler pag. 185.

[4]) A. Tillier II. 151.

[5]) V. Anshelm I. 72.

und mit im Wilhelm Alwan, der mir diss erzält hat. » Aber als Führer von Söldnern hat Bubenberg gewiss nicht gegen einen befreundeten König gekämpft. Tschudi II. 650 spricht von 600 Eidgenossen unter Hans von Lothringen (Johann von Calabrien), die wider Willen der Obrigkeit ausgezogen, sich tapfer gehalten, aber daheim später hart bestraft worden seien.

Die schweizerischen Quellen bieten also gar keine Anhaltspunkte, und man kann allein die französischen gelten lassen, Philipp Comines, Olivier de la Marchè und Jean de Troyes. Sie haben alle an der Schlacht theilgenommen, die erstern auf burgundischer Seite, der dritte unter Ludwig XI. Sie alle beschreiben die Schlacht, erwähnen aber die Schweizer erst einige Zeit später.

Am 19. Juli, drei Tage nach der Schlacht, brach Karl nach Chartres auf, wo er die Herzoge von Berry und der Bretagne erwartete. Auch sollte der ritterliche Johann von Calabrien ihm aus seiner Heimath Verstärkungen zuführen. Dieselben vernahmen unterwegs, Karl sei geschlagen. Durch den Prinzen ermuthigt setzten sie ihren Marsch fort und erfuhren den glücklichen Ausgang der Schlacht. Die letzte Beiwacht hielten sie in Sehweite der Truppen Karls, welche hinter den fernen Wachtfeuern Ludwig XI. vermutheten, bis Ausspäher meldeten, es sei das Heer des Prinzen von Calabrien. Neben 900 burgundischen Reisigen führte dieser noch fremde auserlesene Truppen herbei.[1] « Bien fut accompaigné de Gens-de-Cheval, mais de gens-de-pied peu. Pour ce petit de gens qu'avoit ledict Duc, je ne vey jamais si belle compaignie ne qui semblassent mieulx hommes exercitez au fait de la guerre. Il pouvoit bien avoir quelques six vingts Hommes-d'armes bardez, tous Italiens ou autres, nourris en ces guerres d'Italie, entre lesquels estoit Jacques Galeot, le Comte de Campobache, le seigneur de Baudricourt, pour le present Gouverneur de Bourgogne et autres, et estoyent ses Hommes d'armes bien fort adroicts et pour dire la verité quasi la fleur de nostre ost, au moinstant pourtant. Il avoit quatre cens Cranequiniers que luy avoit presté le Comte Palatin gens fort bien montez et qui sembloient bien gens de guerre, et avoit cinq cens Suysses à pied qui furent les premiers qu'on veyt

[1]) Comines I. 40.

en ce Royaume et ont esté ceulx, qui ont donné le bruyt à ceulx qui sont venus depuis, car ils se gouvernerent tresvaillamment en tous les lieux ou ils se trouverent. Karl, Johann von Calabrien und der Graf von St. Pol nahmen darauf in St. Maturin Quartier, die Herzoge von Berry und Bretagne zogen nach Nemours. Dorthin wurde auch der zuerst vorgeschobene Posten unter dem Herrn von Haubourdin commandirt. Von Nemours rückten sie vor bis zum Schlosse Beauté; die andern Truppen nahmen bei Conflans an der Brücke von Charanton Stellung. 11 Wochen vergiengen unter beständigen Scharmützeln mit der Besatzung von Paris. Den Ausfällen der französischen Reisigen setzte Johann von Calabrien immer seine Schweizer entgegen, die sobald Franzosen sich zeigten, schnell den Fluss überschritten und mit ihnen den Kampf aufnahmen. Es traten ihrer gewöhnlich drei zusammen, ein Spiesser, ein Schütze und ein Bogner und sie waren so geübt, dass einer den andern unterstützen konnte. [1]) Am 1. October wurde in Paris nach langen Unterhandlungen der Waffenstillstand zwischen dem König und den Prinzen verkündet. Bittern Mangel hatte das burgundische Heer gelitten. Ludwig hatte in der Stadt reiche Vorräthe von Lebensmitteln und Kleidungen angehäuft. Auf diese stürzten sich die ausgehungerten zerlumpten Soldaten (lesdits de l'ost estoient tant affamez, les joues velues, et si pendans de maleureté qu'ils avoient longuement enduré plus que n'en pouvoient, et la pluspart estoient sans chausses et souilliers plains de poulx et de ordure). Zu den Lebensmitteln drängten sich auch «Lifre-Lofres» (?), Calabreser und Schweizer, welche solchen Heisshunger hatten, dass sie den Käse mit der Rinde assen, sich selbst bissen und darnach in tiefen unglaublichen Zügen aus irdenen Geschirren tranken. [2]) 400,000 Mann sollen an diesem Tage in Paris gespeist worden sein. Der Friede war Karl äusserst günstig. Ludwig musste die von Philipp erkauften Städte an der Somme zurückgeben, Boulogne, Guines und Ponthieu abtreten, und sein ehrgeiziger Hauptmann, Ludwig von Luxemburg, Graf von Saint-Pol, wurde zum Connétable von Frankreich ernannt.

Schon vor dem Ende des Krieges waren Schweizer wieder in die Heimath zurückgekehrt, welche nun schwere Strafe traf. Am

---

[1]) Olivier de la Marche, pag. 245.

[2]) Jean de Troyes IV. 268.

16. August 1465 beschlossen die Räthe von Bern [1]), die ungehorsamen Reisläufer sollten von ihrem Solde 3 Gulden zum Bau der Sanct-Vincenzenkirche zahlen und 8 Tage im Thurme liegen. Wer keine 3 Gulden mehr heimgebracht hat, soll bei Wasser und Brot in Haft bleiben, bis die Räthe für gut finden, ihn frei zu lassen.

Waren Burgund und die Eidgenossenschaft von jeher gute Nachbarn gewesen, so führten sie die Kriege in Frankreich noch näher zusammen. Längst fürchtete König Ludwig, dass Burgund seiner Freundschaft zu den Eidgenossen durch ein Bündniss Ausdruck gebe. Ein Missive Berns an ihn vom Anfang des Jahres 1466 [2]) lässt erkennen, dass er sie davon abmahnte. Bern wünschte die Vereinigung nicht; aber die Furcht, durch die Aufnahme Mülhausens in die solothurn-bernische Vereinung (4. Juni 1466) in Streit mit dem elsässischen Adel verwickelt zu werden, stimmte es günstiger; dazu kam die Hoffnung, gegen Oesterreich sicherer gestellt zu werden. Am 3. April 1467 brachte auf der Zürchertagsatzung Rudolf von Hochberg die Anträge des Herzogs von Burgund vor «zu Abschliessung einer früntschaft, einigkeit und verstentniss», wonach freier Handel und Wandel gewährt und gegenseitig zugesichert werden sollte, dass man den andern nicht bekriege noch dem Feinde Vorschub leiste. Wären die Eidgenossen insgesammt nicht geneigt, den Vertrag anzunehmen, so sollte er mit den einzelnen Orten, die ihn wünschten, abgeschlossen werden. Wie der Markgraf vorausgesehen hatte, waren einige Orte der Vereinigung abhold. Bern und Solothurn wollten sie auf jeden Fall eingehen und gewannen noch Zürich und Freiburg. Am 22. Mai 1467 wurde die Vereinung aufgerichtet.

---

[1]) Raths-Manual 1 im bernischen Staatsarchiv, pag. 35. Beilage 2. Stettler 185.

[2]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Missivbuch B. 77, jedenfalls Dec. 1465, vor dem 2. Januar 1466.

Waldmanns Zug zum Pfalzgrafen Friedrich I., 1462.

Von politisch geringer Bedeutung war es, dass zahlreiche Eidgenossen sich an den Kriegen Pfalzgrafs Friedrichs I. bei Rhein betheiligten. Es kann daher auf die Verhältnisse, welche jene Kriege bedingten, hier nicht näher eingegangen werden. Auch ist es sehr schwierig, ja fast unmöglich, die Schicksale der schweizerischen Truppen zu verfolgen, da es meist freie Banden waren, die in kleinen Abtheilungen bald bei diesem Fürsten, bald bei jener Stadt Dienste nahmen.

Ludwig von Bayern-Landshut hatte sich durch die Besetzung Donauwörths (19. Oktober 1454) den Zorn Kaiser Friedrichs zugezogen. Verbündet mit dem Pfalzgrafen Friedrich und Georg von Böhmen leistete er dem Reichsheer unter Wilhelm von Sachsen und Albrecht von Brandenburg, des Pfalzgrafen persönlichem Feinde, Widerstand. Durch den «blinden» Nürnberger Spruch vom 14. September 1459 wurde Donauwörth dem Herzog Ludwig wieder entrissen, auch erlitt Pfalzgraf Friedrich durch den Friedensschluss solchen Schaden, dass er sich dem Urtheile widersetzte. Da erklärten ihm der Kaiser, Markgraf Albrecht Achilles, Karl von Baden, Pfalzgraf Ludwig von Zweibrücken-Veldenz, die Grafen von Leiningen, die geistlichen Herren von Trier, Metz und Mainz (Diether von Isenburg) den Krieg. Ihm standen Ludwig von Hessen zur Seite und die Städte Speyer, Strassburg, Wimpfen und Heilbronn. In Bayern und Franken halfen ihm als Bundesgenossen Albrecht von Oesterreich, Georg von Böhmen, Ludwig von Landshut und die Bischöfe von Würzburg und Bamberg. Im Frühling 1460 begann der Krieg, der ohne entscheidenden Schlag lange Zeit mit grausamster Verwüstung des Landes geführt wurde. Leider sind es gerade die Schweizer, welche sich den Ruf der härtesten Grausamkeit erwarben.[1]) So erzählt Kremer in seiner Ge-

---

[1]) Fr. Würdinger II. 12.

schichte des Churfürsten Friedrichs I. von der Pfalz nach einer anonymen Quelle: [1])

« Item zum ersten umb halb Vasten da zoch des Pfalzgraffen Volg gein Kannel. Unn der hette wol L oder LX Switzer by Ine vnn verbranten das uberige vollen abe daz vormals da waz bleben sten. In dem schossen die von Kannel uss dem Kirchoff den hetten sie verbollwergt unn schossen einen Switzer zu tode. Da stormten die andern Switzer unn des Hertzogen Volg den Kirchoff vnn gewonnen In unn fingen ir wol LX darinne vnn erstochent ir wol XXXII unn noment alles daz in der Kirchen waz. Item darnach verbranten sie Mynfelt vnn Freckfelt. »

Vier Monate zog sich dieser vernichtende Krieg hin; die zügellosen Schweizersöldner, deren mehrere hundert auch bei Ulrich von Württemberg standen, konnten in dem unglücklichen Lande ihre Begierden nach Lust stillen. Im Juli machte Diether von Mainz Frieden, nachdem im Badener Frieden (30. Juni) von 1460 Ludwig von Veldenz und die Leiningen den Pfalzgrafen als ihren Lehensherrn erkannt hatten. Diesem sollte seine neue Freundschaft mit Diether bald verderblich werden. Als am 21. August 1461 Papst Pius II. den Diether absetzte und an seine Stelle den Grafen Adolf von Nassau zum Erzbischof ernannte, hielt Friedrich treu zu dem unglücklichen Kirchenfürsten, gewann aber nichts als neuen Hass und neue Fehden. Ulrich von Württemberg, Karl von Baden, Wilhelm von Sachsen, Veldenz, Metz, Trier, kurz alle seine Feinde erhoben sich, um den Gehetzten auszurauben. Ein Glück war es, dass Albrecht Achilles in Franken durch Ludwig von Landshut beschäftigt war. Derselbe rückte im Mai 1462 vor Augsburg, das gut befestigt war und unter seiner starken Besatzung auch 800 Schweizer zählte. Ihr tapferes Verhalten unter Bauchutz und Schillhans bewog Ludwig, die Belagerung aufzuheben. Am 19. Juli zog Albrecht Achilles mit 600 Reitern, 6000 Fussknechten und seiner Wagenburg gegen Ulm, wurde aber von Herzog Ludwig bei Giengen überfallen. Achilles suchte das in Verwirrung gerathene Fussvolk zum Stehen zu bringen; es gelang ihm nicht; nur 200 Schweizer in augsburgischem Solde

---

[1]) C. J. Krener, I. 163, Anm. 3.

wichen nicht. Die Schlacht war gewonnen und Ludwig rückte vor Augsburg. Aber ein Ausfall der Hauptleute Schillhans und Harnauss verwehrte ihm den Uebergang über die Wertach und am 30. Juli musste er wieder abziehen. Als nach 14 Tagen 300 Mann unter Schillhans von Augsburg zu einem Beutezug ausrückten, wurden sie von einer überlegenen Zahl Bayern eingeholt. Die Städter theilten sich; die einen zogen mit der Beute heim, die andern nahmen vor einem Moore Stellung gegen den Feind. Als er heransprengte, schlugen die Städter mit den Helebarten auf die Rosse und hieben ihnen die Füsse ab. 49 Bayern und 6 von Augsburg fielen in dem Gefechte. Gleichzeitig wurde in der Pfalz gekämpft. Friedrich hatte hier nur zwei Bundesgenossen, Diether und den Grafen von Katzenellenbogen. Um Schweizer zu werben, sandte er Jost von Vringen, Altmeister des Teutsch-Ordens, mit andern Boten zu den Eidgenossen. Am 10. März setzten sie auf dem Tage in Constanz die Fehde des Pfalzgrafen auseinander und baten die Eidgenossen, ihm Söldner zulaufen zu lassen, seinen Feinden sie aber zu versagen. [1]) Dem Gesuch scheint willfahrt geworden zu sein, wenigstens legte man den Reisern keine Hindernisse in den Weg.

Am 31. März fiel Hans von Rechberg in die Pfalz ein; Karl von Baden belagerte Neuburg am Rheine, welches die durch 60 Schweizer verstärkte Besatzung standhaft vertheidigte. Am 25. Juli vereinigten sich die Feinde (Württemberg mit Schweizern, Baden, Speyer und Metz mit Wallonen) in Pforzheim. Während ihre Fusstruppen in Heimsheim blieben, verheerten ihre Reisigen das heidelbergische Gebiet. Gegen die im Rhein-Neckarwinkel eingeschlossenen Feinde bot der Pfalzgraf eilig alle Bundesgenossen, alles Landvolk auf und drang bis zum Schwetzingerwald vor. Beim Frohnholz ordnete er sein Heer. Rechts und links rückwärts vom Rennfähnlein standen berittene Schützen, die Schützen zu Fuss hinter sich auf den Pferden führten. Hinter diesen beiden Abtheilungen befanden sich wieder zwei Corps von Reisigen. Diesen folgte in der ganzen Breite der Schlachtordnung der Gewalthaufe der Reisigen mit dem Paniere. Verdeckt stand am weitesten zurück das Fussvolk in gevierten Haufen. Im Ganzen waren es 1100 Reisige und 2000 Fussknechte aus den

---

[1]) Amtliche Sammlung der eidg. Abschiede II. 302.

7 Orten (nur Bern nicht) unter Hans Waldmann.[1]) Unter dem Gesange:

Mit Gottes Hülfe sei unser hart,
Maria halt uns in der Wart
Sanct Peter unser Hauptmann sei — —

rückte — es war am 30. Juli, in der Mittagsstunde — das nusslaubbekränzte Heer vor. Mit dem Schlachtgeschrei Sanct Peter drangen sie auf den Feind. Aber die pfälzische Reiterei wurde mannhaft empfangen und zum Weichen gebracht; da stürzten aus dem Hinterhalte Hans Waldmann, und seine Schweizer hieben den feindlichen Pferden die Füsse ab und rissen die Reiter herunter. In Seite und Rücken fielen den Feinden Graf Hans von Eberstein und Wilhelm von Rappoltstein. Friedrich errang einen glänzenden Sieg. Gefallen waren der Graf von Helfenstein, Raugraf Georg von Altenbaumburg, Georg von Brandis. Was aber den Sieg vollständig machte, war die Gefangennahme Ulrichs von Württemberg, der sich Hans von Gemmingen ergeben hatte, Karls von Baden und des Bischofs von Metz.

Während der Friedensunterhandlungen in Mainz versuchten die Feinde auf treulose Weise sich Friedrichs, Dietrichs und des Grafen von Katzenellenbogen zu bemächtigen. In der Nacht vom 27. auf den 28. August drangen Ludwig von Veldenz, Eberhard von Königstein und Alwig von Sulz mit 1000 Reisigen, 2000 Rheingauern und 1400 Schweizern in die Stadt ein. Allein Friedrich befand sich gar nicht in Mainz und die beiden andern konnten sich retten. Brand und Mord und Plünderung in der Stadt war die einzige Folge dieser Verrätherei. 1463 wurde endlich der Friede geschlossen.

---

[1]) Tschudi II. 622. Schweizer, Chronol. helv. Der ganzen Darstellung liegt Würdinger zu Grunde, der sich meistens auf Michel Beheim (†1474), Leben des Pfalzgrafen Friedrichs I. in Reimen, Mss. in Heidelberg stützt.

Die Zeit der Burgunderkriege und ihre Folgen.

Mit Oesterreich war, veranlasst durch die Mülhausener-Händel, der alte Krieg wieder entbrannt. Der Friede von Waldshut, der am 27. August 1469 geschlossen wurde, konnte bei der kriegerischen Stimmung des österreichischen Adels nicht von langer Dauer sein. Sigmund suchte sich wieder Bundesgenossen in Frankreich und Burgund. Erst sandte er den Grafen Hans von Eberstein zum König, um die Eidgenossen zu verklagen und ihn gegen sie aufzureizen, und als diese Botschaft erfolglos blieb, trat er selbst die Reise nach Troyes an. Ludwig XI. gewährte ihm wohl ein Jahresgehalt von 10,000 Franken, schlug aber jede Unterstützung gegen die Eidgenossen ab, erklärte vielmehr, ihnen im Nothfalle zu helfen. Karl von Burgund unterstützte ihn auch nur mit Geld, indem er gegen Uebernahme der Pfandschaften von Pfirt, Sundgau und Elsass den Eidgenossen die laut dem Waldshuterfrieden schuldigen 10,000 Goldgulden auszahlte. Um sich bei Ludwig zu bedanken und sich seiner Freundschaft zu versichern, sandten die Eidgenossen die Vettern Niclaus und Wilhelm von Diesbach zu ihm. Da verlangte er, dass die Eidgenossen das Bündniss mit Burgund aufgeben, wenigstens Karl nicht gegen ihn unterstützten, wie auch er verspreche, Karl nicht gegen sie beizustehen. Seine Absicht, mit den Eidgenossen sich enger zu verbinden, trat immer deutlicher hervor. Dass die Eidgenossen dem nicht abgeneigt waren, beweist ein Missive an Ludwig vom 3. November 1469. Im März 1470 war bereits wieder eine österreichische Gesandtschaft am burgundischen Hofe, um ihn gegen die Eidgenossen aufzubringen. Aber Adrian von Bubenberg theilte vom Hofe, wo er sich aufhielt, den Eidgenossen mit, der Markgraf von Hochberg arbeite den österreichischen Räthen mit Erfolg entgegen. Gleichwohl benachrichtigte Ludwig am 20. März den Niclaus von Diesbach von burgundischen Truppenansammlungen, die auch gegen die Eidgenossen gerichtet sein dürften. Wilhelm von Diesbach war

am 20. Mai ein zweites Mal nach Frankreich gesandt worden, um das Zustandekommen eines engeren Bündnisses zu fördern. Die Zusage zu demselben war Ludwig unter Berns Siegel schon mitgetheilt worden. Am 13. August 1470 schlossen die VIII Orte mit Ludwig einen Defensivtractat gegen Karl von Burgund. Am 23. September verbriefte ihn der König in Tours.

Zu derselben Zeit brach der Krieg zwischen ihm und dem trotzigsten seiner Vasallen los in Folge der Intriguen des ehrgeizigen Grafen von St. Pol. Die Wegnahme von St. Quentin rächte Ludwig durch die Eroberung von Amiens. Während Karl dasselbe wieder zu gewinnen suchte, brachen französische Truppen in Burgund ein. Der Kriegslärm lockte zauberisch die rüstigen Schweizer und sie folgten ihm zu beiden streitenden Parteien.

Am 23. Februar 1471 bat Bern Zürich, zu verbieten « weder zu dem kung von Frankrich noch dem hertzogen in krig ze keren. »[1]) Ein solches Verbot wurde beschlossen; am Osterabend, 14. April, wurde den Knechten, die in die Reise gezogen waren, geschrieben, sie sollten heimkehren und das Reisen künftig sein lassen.[2]) Am 18. Juni erliess die Tagsatzung ein Reislaufverbot:[3]) Jedes Ort soll in seinem Gebiete verkündigen « das niemands, wer er sige, heimbsch oder frembde, die vnder inen wonend oder gesessen sind, an deheinen krieg louffe oder ziehe, noch nieman uffwiggle one siner Herren wissen, willen vnd verloub. Vnd welhe darüber hinweg ziehent vnd sölh gebott übersehend, wenn die denothin begriffen werden, so sol man si an irem lib vnd gut straffen. Vnd ob daruber der Eidgnossen knechte oder die, so by Inen wonent oder sesshaft sind, von welhen orten die ioch werent, sich etwa besampten vnd in solh krieg enweg ziehen wölten. Jr were denn vil oder wenig, in welhes Ort, Stett oder Lender der Eitgnosschaft denn dieselben vngehorsamen Knecht komend vnd dadurch in solh krieg enweg ziehen wölten, so habent daz gemeiner Eidtgnossen botten mit vollem gewalt vnd einhellenclich geeinbert vnd durch nutz, lob vnd ere gemeiner Eidtgnosschaft

---

[1]) Missive Berns an Zürich im Teutsch Missivenbuch im Staatsarchiv Bern. A. 813.

[2]) Teutsch-Missiven Buch A. 813 im Staatsarchiv Bern.

[3]) Abschiede II. 421/422. (Tag von Baden 6.—19. Juni.) Aus dem Urbar der Grafschaft Baden.

angesehen vnd beschlossen, daz der selb ort, dahin dann die vngehorsamen komment ganz vollen gewalt vnd macht haben sollen von aller Eidgnossen wegen, dieselben knecht zu wenden vnd denen by iren eiden, die sy dann iren herren vnd obern, dannan sy sind, gesworen hand, gebiettend vnd sy darzu haltend, von stund wider hin zu ziehende vnd iren herren gehorsam ze sind. Ob aber si solher gebot nit gehorsam sin vnd meinen wolten, sy hetten solhs nit ze gebieten, so soll aber dasselb ort vollen gewalt haben, angends zu Inen zu griffen vnd zu trengen, an heiligen zu sweren, daz sy von stund an widerumb keins zu Jren herren vnd oberen zu keren vnd Jrer straff zu erwarten, von denen sy ouch dann one verhindern nach irem verdienen gestrafft werden sollent. Vnd ob sy aber solhen eid nit tun wölten, so sol daz selb ort aber gewalt han, sy darumb ze türnen vnd gefangen zu legen, solang bis sy sölchen eide zetund gehorsam vnd gestrafft werdint. — — — Vnd umb daz diss dester vestenclicher gehalten werde vnd nit vergessen, so sol man dise ordnung in allen orten vor den gemeinden offenlich lesen, damit sich yedermann darnach wisse zurichten ». Die Einführung dieses Verbots wurde auch von Solothurn, Freiburg, Abt und Stadt St. Gallen, Appenzell, den thurgauischen Städten, Schaffhausen, Diessenhofen und Stein verlangt. Bern erliess die schwersten Strafbestimmungen: Es drohte den Seinen [1]), namentlich einem Peter Augspurger und Peter Murri, wenn sie nicht heimkämen, sie in das Todtenbuch einzutragen, aller Ehren zu berauben, als Uebelthäter zu richten, ihre Güter einzuziehen und ihnen Weib und Kind nachzuschicken. Aber all diese Verbote fruchteten nicht viel, und noch am Ende des Jahres zogen Knechte zu den welschen Fürsten. Der Zürcherabschied der Luzernertagsatzung vom December, datirt 14. December, lässt vermuthen, dass Karls Dienst von den Eidgenossen vorgezogen wurde. [2]) Den Reisläufern zu ihrem Solde, der ihnen oft nicht bezahlt wurde, zu verhelfen, waren die Tagherren selbstverständlich wenig geneigt. [3]) Im März und August 1472 wurde dem Grafen von Romont, der

---

[1]) Stettler pag. 204. Teutsch Miss. Buch im Staatsarchiv Bern, A. 921. 27. Februar.

[2]) Abschiede II. 427/428. Anselm I. 73/74.

[3]) Abschiede II. 428. Tag in Lucern vom 15. Januar 1472.

sich ganz Burgunds Dienst widmete, geschrieben, er solle [1]) die eidgenössischen Knechte aus seinem Dienste entlassen und keine neuen werben. Derselbe Graf von Romont, Bruder des Herzogs Amadeus IX. von Savoyen, hatte kurz vorher zu eigenen Zwecken Schweizer in seinen Sold genommen.

Als Amadeus wegen Krankheit die Regierung niederlegen musste und für den unmündigen Philibert I. die Herzogin-Wittwe Jolantha die Regentschaft übernahm, beanspruchten ihre herrschsüchtigen Schwäger, die Grafen von Genf, Romont und Bresse, Antheil an der Staatsleitung. Bern, das am 15. April 1467 seine Bünde mit Savoyen erneuert hatte, gab sich ernsthaft aber vergeblich Mühe, den Frieden zu erhalten. Durch die Günstlingsherrschaft des Anthelme von Miolans noch mehr gereizt, fielen die Grafen mit einem zusammengewürfelten Heere ein und belagerten Chambéry und Montmélian, wohin der Herzog gebracht worden war. Bei ihnen standen auch Schweizer. Um nicht in den Verdacht eines Vertragsbruches zu fallen, wurden von Bern den Reisläufern am 14. April 1471 Boten nach Morsee nachgeschickt, um sie heimzumahnen, und dazu die angesehensten Mitglieder des Rathes auserlesen, Adrian von Bubenberg, Niklaus von Scharnachthal und Niklaus von Diesbach. [2])

Jolantha erbat von ihrem königlichen Bruder Hilfe; sein Feldherr, der Bastard von Armagnac, brachte sie auch in Sicherheit, vermochte aber nicht, die feindseligen Brüder zu bezwingen. Bern und Freiburg, an die sich Jolantha gewandt, versuchten den Streit auf friedlichem Wege beizulegen. Der Geschicklichkeit ihrer Abgesandten, Petermann von Wabern und Niklaus von Diesbach, von Bern, und Rudolf von Wupens und Jean de Praroman von Freiburg, war es zu verdanken, dass ein vorläufiger Friede am 8. Aug. 1471 zu Stande kam. Erst nach der verspäteten Ankunft der französischen Hülfstruppen unter Tanneguy du Chastel kam — am 5. September — der eigentliche Friede zu Stande. Die Frage der Regentschaft wurde König Ludwig und den Gesandten der beiden Städte zur Entscheidung überlassen; der Rath der Herzogin, an welchem die

---

[1]) Raths-Manual im Staatsarchiv Bern 9, zum 3. März und 16. August 1472, pag. 121 und 139.

[2]) Teutsch-Missivbuch im Staatsarchiv Bern. A. 926. Beilage 3.

Prinzen auch theilnehmen durften, sollte ebenfalls von Ludwig und den schweizerischen Gesandten bestellt werden.

Wie wenn die Eidgenossen gefühlt hätten, dass im Westen sich eine grosse Entscheidung vorbereite, wurden sie gegen den Erbfeind versöhnlicher gestimmt. Im Januar 1472 besprach man sich, ob man mit Oesterreich ein « verstäntniss », einen einfachen Freundschaftsvertrag, oder einen ewigen Frieden eingehen wolle. Diesem gemäss sollte Oesterreich seine alten Ansprüche aufgeben; beide Theile sollten versprechen, einander nicht zu bekriegen, auch dem Feinde nicht Durchgang durch das Land zu gestatten, Handel und Wandel frei sein zu lassen; Oesterreich sollte die dem Herzog von Burgund verpfändeten Länder einlösen; ausserdem sollten ihm die Eidgenossen im Fall der Noth auf vier Jahre um bescheidenen Sold Knechte zulaufen lassen. Doch geriethen die Unterhandlungen in Folge burgundischer Umtriebe in's Stocken, und das Project des Bischofs von Constanz und des Hans von Eberstein vom 12. August 1472 wurde nicht angenommen. Als durch die ewigen Fehden des unruhigen Bilgeri von Heudorf die Eidgenossen gereizter wurden, baten Hagenbach und der Abt von Casanova, der burgundische Gesandte, die Eidgenossen möchten sich der Sachen nicht zu sehr annehmen; wollte man aber gegen den Herzog von Oesterreich etwas feindseliges vornehmen, so müsste Karl von Burgund ihm als seinem Rath und Diener Schutz angedeihen lassen. « Hat man Jm kurz geantwurtet vnd Jm die vereinung, so sin vatter selig vnd er mit den vier stetten versiglet hand, für gehept », sagt der Abschied vom 5. Mai 1473. Der trotzigen Antwort entsprachen die kriegerischen Rüstungen im Lande. Man hielt einen österreichisch-burgundischen Angriff für bevorstehend. Jedermann sollte sich auf alle Fälle mit Wehr und Waffen rüsten, um auf Alles gefasst zu sein; man wollte die Städte am Rhein besetzen. Alles Reislaufen und Werben, (« büberye » nennt es der Abschied vom 5. Mai) wurde strenge verboten. [1])

---

[1]) Abschiede II. 446. Lucernertagsatzung vom 5. Mai 1473. (a). Abschiede II. 451. Lucernertagsatzung vom 5. Juli 1473. (e).

Karl der Kühne wusste die kriegerische Entschlossenheit der Eidgenossen zu würdigen; er erkannte, dass er zu weit gegangen, wollte den Fehler gut machen und trug am 3. August 1473 eine Ausdehnung seines Bündnisses auf alle Orte an. Er bedauerte, dass das Gerücht gehe, er rüste gegen sie, bat, wegen Heudorfs den Herzog Sigmund nicht anzugreifen, sondern sich mit demselben zu vertragen; ja er wünschte, sie möchten ihm gegen seinen Feind (Sforza) Hülfe leisten. « Nun bekante er wol, das wir die macht an den lüten gar wol hettind vnd vns aber villicht geltz gebreste, da wölte sin gnad vns allen ein gross merklich summ guts zur uffrüstung geben vnd vns allen darzu noch mer geben vnd tun, das sich vnser kind des fröwen möchtind. »[1]) Sforza, mit dem die Eidgenossen (Bern wegen Savoyen ausgenommen) 1467 ein Capitulat geschlossen hatten, erhielt von diesen Umtrieben Kenntniss. Obschon er nichts zu befürchten hatte, wünschte er doch, dass die Eidgenossen ihm versprechen, nicht mit dem Kaiser oder mit Burgund sich gegen ihn zu verbinden. Er habe die österreichischen Anträge einer Vereinigung gegen sie auch abgelehnt und stehe ihnen im Nothfalle mit Truppen und Geld bei. (9. Oktober.) Im Sommer hatte auch Ludwig XI. erklärt, Sigmund von Oesterreich wolle er nicht zur Einlösung seiner Pfandschaften verhelfen, wenn er dadurch Gefahr laufe, der Eidgenossen Freundschaft zu verlieren. Und derselben bedurfte er, um gegen Karl von Burgund vorzugehen. So lange sie mit Oesterreich verfeindet waren, konnte er nicht auf sie als seine Bundesgenossen gegen Burgund zählen. Desshalb richtete er sein ganzes Bestreben, das er hartnäckig verfolgte, auf die Aussöhnung der alten Erbfeinde, Habsburgs und der Eidgenossen.

Den schönen Worten Karls von Burgund hatten diese keinen Grund zu trauen; die Drohung Peters von Hagenbach: « in kurzer zitt vil Herrschaften der Eydgenossen zu erobern vnd Herr zu Bern werden zu wellen » schien sie über den Standpunkt Burgunds besser aufzuklären. Die gewaltigen Rüstungen, welche Karl vornahm, veranlassten die Schweizer, auf der Hut zu sein. Strenge wurde alles Reislaufen zu Karl und Hagenbach verboten;[2]) nach Basel war auf

---

[1]) Abschiede II. 454. Zugertagsatzung vom 3. August 1473.

[2]) Abschiede II. 438, 471. Luzernertagsatzung vom 21. Januar 1473 (d), 4. Februar 1474 (a).

die Bitte der Stadt eine Besatzung von 800 Mann aus allen Orten gelegt worden. Dem Herzoge selbst wurden harte Vorwürfe wegen seiner Uebergriffe an dem befreundeten Mülhausen und wegen Hagenbachs Gewaltthaten gemacht.

Die Bemühungen Ludwigs um die Aussöhnung der Habsburger mit den Eidgenossen hatten den besten Erfolg, seit Karl auf dem Fürstentag in Trier von Kaiser Friedrich in Feindschaft geschieden war. Auch Herzog Ludwig von Bayern suchte auf freundschaftliche Weise zu vermitteln, und endlich zeigte sich der Kaiser, der sie gegen Burgund brauchen wollte, zum Frieden geneigt. Unterhändler Ludwigs in den schweizerischen Angelegenheiten war Jost von Silinen, der zu Luzern verburgrechtet war, Propst von Münster und Bisthumsverweser von Grenoble. So kam durch schiedsrichterlichen Spruch Ludwigs XI. am 11. Juni 1474 die österreichisch-schweizerische « ewige Richtung » zu Stande, ein Meisterwerk diplomatischer Kunst.

Aller Krieg und Fehden hörte auf; die Streitigkeiten sollten rechtlich ausgetragen werden, für Handel und Wandel Sicherheit gewährt; der gegenwärtige Besitz bleibt; bedarf Sigmund von Oesterreich der eidgenössischen Hülfe, soll sie ihm auf seinen Sold werden, « wo Jnen das erenhalb gepürlich sin mag », umgekehrt soll auch er sie nöthigenfalls unterstützen. [2]) Ein fernerer wichtiger Punkt, der nicht in den Wortlaut des Vertrages gehörte, betraf den Bruch Oesterreichs mit Burgund. [3]) Will Karl die Pfandsumme nicht annehmen, so wird sich mit Hülfe der Eidgenossen Sigmund gewaltsam seiner Ländereien wieder bemächtigen. Am 6. März sandte Karl eine Botschaft zu den Eidgenossen, um gegen die französischen Umtriebe zu wirken und um sie seiner freundschaftlichen Gesinnung zu versichern. Die Botschaft wurde wohl empfangen, erreichte aber nichts. Ludwig wusste Karl auf die wirksamste Weise entgegenzuarbeiten. Er bestärkte die Eidgenossen im Glauben, der Herzog bedrohe sie und sagte ihnen seinen Beistand zu für den Fall eines Angriffs. Die alte burgundische Partei in Bern, an ihrer Spitze

---

[1]) Mit Recht, sonst würde sich nicht Ludwig XI. darüber beklagt haben, siehe Deutsch Miss C. 28. Beilage 4. Bern. Rathsmanual 16. 6 enthält den Eid der Stadtbewohner, siehe Beilage 10.

[2]) Abschiede II. 491, 914.

[3]) Staatsarchiv Bern, Teutsch-Missivbuch C. 241, abgedruckt in der amtlichen Sammlung der eidg. Abschiede II. 480/481.

« der altedel, wys, tapfer und streng Ritter », Herr Adrian von Bubenberg, verlor immer mehr an Einfluss. Ihr Wunsch, dem Frieden mit Oesterreich einen mit Burgund zur Seite zu setzen, liess sich nimmermehr verwirklichen. « Des Fürschlags guldene Flammen »[1]) waren zu schwach und der « gälen Gilden Geschmack » zu stark, sagt Anshelm. Der an der Spitze Berns, des mächtigsten Ortes, stand, Niklaus von Diesbach, war des Königs von Frankreich ergebenster Freund. Indem derselbe zu Gunsten Frankreichs sein Gewicht in die Waagschale legte, traf er eine Entscheidung, die für die Eidgenossenschaft von den grössten Folgen war. Schwer ist sein Urtheil angefochten worden; aber es heisst ihn verkennen, ja ihm Unrecht thun, wenn Zellweger schreibt[2]): « Wir wollen Diessbach weder Verstand noch Thätigkeit noch die Kunst, seine Pläne durch List oder Gewalt durchzusetzen, absprechen, aber wir finden in ihm einen Landesverräther, der in knechtischem Sinne einem fremden Herrn diente, seinen Nutzen zu befördern auf Unkosten seines Vaterlandes, das, wenn es auch seine Unabhängigkeit erfocht, Ruhm und Geld erwarb, doch in der Auflösung aller sittlichen Bande seinem Untergange sehr nahe gebracht wurde ». — — Vielmehr ist er, um mit Escher[3]) zu sprechen, « die hervorragende Persönlichkeit, deren ein Gemeinwesen in Zeiten ungeahnten Umschwunges der Machtverhältnisse bedarf, die, allen Widerstand mit fester, selbst rüchsichtsloser Hand überwindend, den Staat in die Bahnen ihrer Ideen hineinzuziehen, seiner Politik, seiner ganzen Entwicklung den Stempel eigenen Geistes und eigener Thatkraft aufzuprägen vermag. »

Seitdem Niklaus von Diesbach zum ersten Male mit Ludwig XI. zusammengetroffen war, hatte er sich eng an ihn angeschlossen. Die Anlehnung an Frankreich sollte ihm dazu helfen, einer grössern Politik zum Rückhalte zu dienen, und der König wiedrum erkannte,

---

[1]) Anspielung auf das Wappen Burgunds.

[2]) Zellweger, Versuch die wahren Gründe des burgundischen Krieges darzustellen, im Archiv für schweiz. Geschichte (1847) V. pag. 68, der zuerst von Hidber widerlegt worden ist, im 3. Bd., 3. Heft des Archivs des historischen Vereins des Cantons Bern, 1857 « Ueber die tiefern Ursachen des Burgunder- und Schwabenkrieges », pag. 21—115.

[3]) Herrmann Escher, Die Feldzüge der Schweizer nach Oberitalien 1500—1516, Frauenfeld 1886. Zur Jubiläumsfeier des zürcherischen Artillerie-Collegiums veröffentlicht. I. Buch, Cap. I., pag. 9.

« dass es ein Mann zu bruchen was ». Dieser « nüwedel, wys, wohlerfahren und beredt, gemeinsam (volksthümlich) und gastfry Ritter » war in den diplomatischen Verhandlungen so thätig, dass nicht nur in Bern die französische Partei das Uebergewicht erhielt, sondern dass Bern alle übrigen Orte willig oder unwillig mit sich riss. Was Niklaus von Diesbach überhaupt bezweckte, lässt sich kaum mit Sicherheit feststellen. Aber gewiss liebte er sein Vaterland zu sehr, als dass er es in französische Banden hätte fesseln wollen. Ist aber der Burgunderkrieg sein Werk, wie auch Zellweger es sagt, so darf man wohl annehmen, dass diesem gewagten Unternehmen ein Plan zu Grunde lag, wie kein Eidgenosse ihn je grösser dachte: Die Begründung einer Macht. Sein früher Tod hat ihm die Ausführung, deren kein anderer nach ihm fähig war, unmöglich gemacht.

Am 14. März 1474 meldete ein Bote Ludwigs XI., derselbe begehre mit den Eidgenossen noch nähere Freundschaft zu schliessen, die auf ein Schutz- und Trutzbündniss ausgieng. Auch bat er, keine Knechte zu Burgund wider ihn laufen lassen. [1]) Die gefährlichen Zeiten hatten schon am 2. März Bern veranlasst schwören zu lassen, dass man nicht wegziehe. [2]) Der Gedanke an einen Krieg mit Burgund, der immer festere Gestalt annahm, hatte für die Eidgenossen nichts abschreckendes. Am 18. April beschlossen die Boten, dass, wenn es zum Kriege kommen sollte, man bedacht sei, die Ehre zu wahren. Am 23. April mahnten sie den Abt von St. Gallen gegen Burgund. Am 10. April hatte Sigmund von Oesterreich dem Karl aufgekündet. Am 9. Mai wurde Hagenbach gerichtet. Als der Einbruch der Burgunder in Pfirt gemeldet wurde, schrieb Bern einen Tag aus, an welchem (Lucern 25. August) Rothweil, Appenzell, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau aufgefordert wurden, sich sofort zu einem Kriegszuge zu rüsten. Er brach nicht gleich aus, da Karl noch vor Neuss lag. Umsomehr benutzte Ludwig mit meisterhafter Geschicklichkeit die Verhältnisse, ihm alle Freunde und Bundesgenossen zu entfremden. — Immer näher schien ihm der

---

[1]) Abschiede II. 482, Lucernertagsatzung vom 14. März (d. f.).
[2]) Staatsarchiv Bern. Rathsmanual 14, 6.

ersehnte Augenblick zu kommen, wo er an dem verhassten Vasallen sich rächen und ihn vernichten konnte. Selbst aber wagte er nichts: hatte er alle gegen Burgund aufgehetzt, waren sie über ihn hergefallen, dann wollte er den Sieg wie eine reife Frucht geniessen.

Am 6. September 1474 erschienen in Luzern Gratian Favre, Parlamentspräsident von Toulouse, Ludwig von Saint Priest und Anton von Mohet als Gesandte Ludwigs. Sie brachten den besiegelten österreichischen Bericht, und theilten mit, ihr König habe im Waffenstillstand, den er im Juni mit Karl von Burgund geschlossen, sie vorbehalten; er habe ihn überhaupt nur geschlossen, um Zeit zu gewinnen; einen längern Frieden, den Karl, um vor ihm sicher zu sein, beantragte, habe er ausgeschlagen; mit Leib und Gut wolle er zu den Eidgenossen stehen. Was sie weiter vorschlugen, den ersten Subsidientractat, hatte wahrscheinlich Ludwig mit Niklaus von Diesbach, der ihm den österreichischen Bericht zur Besieglung brachte, besprochen: Im Fall eines burgundischen Krieges steht der König nicht nur mit seiner Macht den Eidgenossen gegen Jedermann bei, sondern giebt den VIII Orten und Freiburg und Solothurn, so lang er lebt, jährlich je 2000 Franken. Führen sie den Krieg allein, so giebt er den VIII Orten und zwei Städten jährlich 80,000 Franken. Bedarf er dagegen Hülfe der Eidgenossen und führen diese nicht gerade selbst Krieg, so schicken sie ihm « eine redliche Zahl um einen redlichen Sold ». Die Pension von 20,000 Franken wird desshalb gleich ausbezahlt. [1]) « Wie, wenn oder mit welhem vorteil » man Karl am besten angreifen könne, ermangelte der König nicht, anzugeben. Auf derselben Tagsatzung wollten savoyische Boten zwischen den Eidgenossen und Burgund vermitteln; man verdankte ihr Bemühen und liess sie fühlen, wie übel der Durchzug von Lombarden durch Savoyen zu Burgund vermerkt worden sei.

Die Anträge Ludwigs wurden von den Eidgenossen gut aufgenommen (Tag in Lucern 17. September); die Berner (Schultheiss Niklaus von Diesbach, Altschultheiss Thüring von Ringoltingen, Venner Hans Kuttler) sollten den ersten Entwurf heimnehmen, mit den französischen Gesandten ausarbeiten und den Orten darnach mittheilen. Ueber die Ludwig zu leistende Hülfe lautete denn das

---

[1]) Staatsarchiv Lucern: Lucerner Abschiede B. 22. Abschiede II. pag. 496/497.

neue Project[1]): Verlangt Ludwig Hülfe gegen diejenigen, die ihn in seinem Königreiche oder Reinhardt von Lothringen in dessen Herzogthum angreifen, so unterstützen ihn die Eidgenossen mit einer ansehnlichen Zahl Bewaffneter, wie sie es vermögen, wenn sie nicht ihrer zum Schutze des eigenen Landes bedürfen. Jedem Bewaffneten zahlt der König monatlich 4½ Rheinische Gulden aus (das Jahr zu 12 Monaten), und der Dienst vom Ausmarsche von Hause aus gerechnet. Den Sold für einen Monat entrichtet er voraus in einer schweizerischen Stadt, für die folgenden zwei Monate liegt er in Genf oder Lyon bereit. In einem geheimen Artikel vom 2. October erklären sich Schultheiss und Rath von Bern verantwortlich für die Stellung von 6000 Mann, so oft der König Hülfe verlangt. [2])

Waren die Eidgenossen auch einem burgundischen Kriege nicht abgeneigt, so wollte es ihnen doch nicht gefallen, an der Spitze von Burgunds Feinden zu stehen, « diewyl der Herzog von Burgund vns nit, sunder den Hertzog von Oesterrich angriffen hat, der billich als ein houptsecher sich des kriegs anneme. » Auf jeden Fall wünschten sie, dass Sigmund von Oesterreich 8000 Gulden zur Deckung der Kriegskosten beitrage. [3])

Anfang October tagten in Feldkirch Gesandte Oesterreichs, Frankreichs und der Eidgenossen zur Bereinigung der letzten Anstände des österreichischen Berichtes. Da zeigte es sich auch, dass vor der Hand Zürich, Bern, Solothurn und Uri den Bund mit Frankreich angenommen hatten. Zahlt Oesterreich 8000 Gulden und Frankreich 1000 Livres, so wollen die Eidgenossen 7180 Mann auf den 30. October für Oesterreich gegen Burgund bereit halten. [4]) Am 21. October erhielt Bern Vollmacht, die « verkomnus » mit Ludwig aufzurichten und gleich 30,000 Franken zu verlangen. Mit « semlicher Yl », sagt Anshelm, wurde dieser Bund aufgerichtet; Bern fürchtete, ein längeres Berathen und Zögern könnte gar seine Verwerfung nach sich ziehen. Bern sollte auch den Absagebrief an

---

[1]) Staatsarchiv Bern. Latein. Missivbuch A. pag. 314 und deutsch im Teutsch Missivbuch C. 296, latein. abgedr. in den Abschieden II. 502/503.

[2]) Comines III. 370, abgedruckt in den Abschieden II. 504/505.

[3]) Lucerner Abschied vom 6. September 1474 (W.), in den Abschieden II. 499.

[4]) Zellweger V., pag. 48.

Burgund entwerfen « als helffer, uff manung des heiligen Richs, ouch des fürsten von Oesterrich vnd der nidern fürsten vnd stetten, mit denen wir in eynunge sind » (31. März 1474). Am 25. October siegelte ihn Bern. Vom 26. datirt die eidgenössische Erklärung der Aufrichtung des Bundes mit Frankreich. Ludwig verpflichtete sich, die Eidgenossen in allen Kriegen zu unterstützen und vertheidigen, namentlich gegen Burgund; bekriegen sie Karl von Burgund, so soll Ludwig auch sofort angreifen. Die Bestimmungen über die von den Eidgenossen zu leistende Hülfe blieben sich gleich, nur versprach Ludwig noch, die eidgenössischen Söldner aller Vorrechte theilhaft werden zu lassen, welche die übrigen Soldaten des Königs genössen. [1])

Niklaus von Diesbach wurde zu Ludwig gesandt, ihm die Bundesurkunde zu überbringen. Laut seiner Instruction sollte er dem Könige erklären, dass die Eidgenossen nicht eine bestimmte Stärke der Hülfstruppen verbrieft wünschten. Da die Eidgenossen den Krieg eröffnet, solle Ludwig auch in's Feld ziehen, « dann solich allermeist vff Jnn vnd sin zusagen sy beschechen ».

Am 2. Januar 1475 besiegelte Ludwig in Paris die Urkunde. Doch suchte er in nachträglichen Erläuterungen sich der Verpflichtung der Hülfsleistung in Truppen zu entziehen. Am 2. Jan. wurde auch der Finanzminister Jean Briçonnet ermächtigt, jährlich 20,000 Franken als Pension für die Eidgenossen auszuzahlen. Am 6. April wurde der Pensionenrodel von Gratian Favre und Niklaus von Diesbach aufgestellt.

Sie bestimmten: pour Messieurs de Berne 6000, Luzerne 3000, Zurich 2000. Reste 9000 livres pour les Particuliers pour les delivrer ainsi qu'il s'ensuit.

Pour les Particuliers de Berne.

Premièrement.

A Messire Nicolas de Diesbach	1000
» Guillaume de Diesbach, son cousin	1000
» Nicolas Descarnachal (von Scharnachthal) . . .	400
» Adrian de Bourbenbech (Bubenberg)	360
Uebertrag .	2760

[1]) Bundbuch H. 45, Staatsarchiv Bern, Abschn. II. 917/918.

Uebertrag .	2760
Thurin de Ring-goltinghen (Thüring von Ringoltingen) . .	250
Peternad de Wralren (Petermann von Wabern)	360
Au docteur Thurin, Chancelier (Thüring Frickhard) . . .	150
Henry Mater (Heinrich Matter)	150
Pierre Trischer (Peter Kistler)	100
Au Tresorier de Bern, Jehan Frenetlin (Hans Fränkli) . .	100
Urban de Murleron (Muleren)	50
Benedit Chastelian (Tschachtlan)	50
Louis Bruggler (Venner von Gerbern) — Anthonie Archid (Archer), (Venner von Pfistern) — Jehan Huiler (Kuttler), (Venner von Metzgern) — Jehan Achalin (Achshalm Gilg), (Venner von Schmieden) — Pierre Bourgarter (Baumgartner) — Baudoyer de Beurre, d. h. Matthias von Bolligen, Schultheiss zu Büren	200
Pierre Simon	30
Jehan Blanchet (Bleiker?) (Wanner-Anshelm?)	30
Jehan Henry de Valmes (Balmoos).	20
Pierre Schoppfer	20
Jehan Schitz (Schütz)	20
Rudolf de Erlach.	20
Benedit Vilrum (Krummo)	20
Counrard Riettuel (Rietwyl).	20
Henry Zimerman (Zimmermann)	20
Barthelom Hurbert (Huber)	20
Pierre Joremien (Ireney).	20
Henry Littinger (Dittlinger).	20
Jean de la Fosse (v. d. Grueb).	100
George Friburgar (Freiburger)	25
Pour ceux qui en l'absence des autres seront commis et ordonnez au conseil cy	100
Pierre Scartel (Stark?) (Strall?).	20
Henry Couried (Counrieder, Grossweibel)	20
Livres	4645

(Doch die Rechnung ergiebt 4695.)

Pour les particuliers du Conseil de Lucerne.

A Monsieur le Domprobst (J. v. Silinen)	1000
Albin de Silmon (Silinen), son frère	400
Gaspar de Hertesten (Hertenstein)	300
Henry Haffurto (Heinrich Hasfurter)	200
Jehan Ter (Feer).	100
Au chancelier de Lucerne (Melchior Russ)	50
Pierre Taurmann (Tammann)	50
Jehan Stluffinan (Schiffmann)	50
Jehan Haff (Haas)	50
Loys Scyler (Ludwig Seiler)	50
A. Lireppsinger (Krebsinger)	40
Livres	2290

Pour les Particuliers du Canton de Zurich.

Premièrement à

Henry Rouste (Rust), Bourguemestre	200
Henry Gouldelis (Göldlin)	200
Au Chancelier	100
Livres	500
Au Chancelier de Soullore (Solothurn)	100
A Aman Foresset (Fries) et à Jndergasson de Uri (Walther in der Gassen) et à chacun d'eux 100 . . . . . . =	200
Dietrich Jnder-Halten (in der Halden) et à Counrad Lruffer Schundamans de Fintz (Conrad Kupferschmied, Amman von Schwyz) et à chacun 100 livres . . . . =	200
Aman Henczly (Heinzli) de Wndeal-Walden (von Unterwalden)	100
Aman Schel (Hans Zell) de Zug	100
Pour la ville et communauté de Brinne (Bienne — Biel) .	300
Item pour ceux qui seront commis à poursuivre les descharges par chacun an et faire porter l'argent au pays, tant pour les frais que pour les gaiges	400
Livres	1400

Summa 19,835, bleibt ein Rest von 165, oder richtig gezählt 19,885, bleibt ein Rest von 115 Livres.[1])

[1]) Die Commission du grand sceau, die Grundlage der einzelnen Pensionenbriefe und den schweizer. Pensionenrodel, siehe Comines-Lenglet (Londres, Paris 1747) III. 378 ff., siehe Abschn. II. 521, 522, 534, 535.

Als die Eidgenossen in die Freigrafschaft eingebrochen waren, wurden sie am 5. März noch besonders vom Kaiser gemahnt, zu seinem Heere vor Neuss zu ziehen. Sein Bote, Graf Hugo von Montfort, wollte den Bitten der Eidgenossen, ihnen den Zug zu erlassen, kein Gehör geben. Die Tagsatzung von Lucern vom 20. März verhandelte die Forderung des Kaisers, aber die Orte zeigten wenig Geneigtheit ihr zu entsprechen und liessen den Kaiser bitten, ihnen die Ablehnung seines Verlangens nicht übel zu vermerken. Allein Zürich, Bern und Solothurn erklärten bald darauf, als gehorsame Reichsstädte dem Kaiser Hülfe schicken zu wollen [1]), unterliessen es aber doch.

Bald nach dem ersten glücklichen Zuge verlangten Strassburgische Boten 400 Mann bernischer Truppen. Am 2. Juli wurde das Gesuch im Grossen Rathe verhandelt und bewilligt. [2]) Aber nicht nur 400 Mann sollten ausziehen; eine grössere Unternehmung in die Freigrafschaft wurde beschlossen, welche der Schultheiss von Diesbach selbst leiten sollte. Zu den Bernern unter Hans von Hallwyl, Hans Friedrich von Mülinen und Heinrich Matter stiessen noch Solothurner, Freiburger und Bieler. Der Kriegszug wurde glücklich geführt, die feindlichen Burgen fielen eine nach der andern, aber ein unersetzlicher Verlust traf die Eidgenossen vor der Veste Blamont: der Tod ihres Führers im Rath und im Felde, des grossen Niklaus von Diesbach, den die Seuche dahinraffte.

Bald darnach hob Karl die Belagerung von Neuss auf und nahte, um seine Lande gegen die Eidgenossen zu schützen. Comines erzählt [3]), er habe ihnen durch seinen Anmarsch solchen Schrecken eingeflösst, dass sie allen Muth verloren, ihm anerboten hätten, alle Bünde, namentlich jenen mit Frankreich, aufzuheben, seine Verbündeten zu werden, ihm mit 6000 Bewaffneten ohne viel Geld gegen den König zu dienen, wenn er es nur verlangte. Als der Herzog nichts habe hören wollen, hätten sie zur Bekräftigung ihrer Bitten alle Boten Ludwigs, die als Bettler und Pilger verkleidet kamen,

---

[1]) Luzernertagsatzungen vom 31. März (b) und 9. April (n) 1475. Abschiede II. 534, 536.

[2]) Teutsch Missivenbuch C. 495, 498, 499, 500, im Staatsarchiv Bern. Brief Berns vom 2. Juli an seinen Boten Anton Archer an der Luzerner Tagsatzung und an Strassburg. Beilagen 5 und 6.

[3]) Comines I. 257.

abgewiesen. Davon wissen alle andern Quellen nun gar nichts. Allerdings geriethen die Eidgenossen in eine Lage, wie sie gefährlicher nicht sein konnte.

Das altbefreundete Savoyen schloss sich enge an Burgund an. Bern hatte verlangt, dass Jolantha an Burgund den Krieg erkläre, sonst würde es gegen sie nach Gutdünken verfahren. Auch Mailand neigte zu Burgund, ja versprach ihm Unterstützungen, sowohl aus Anhänglichkeit an Savoyen und Feindschaft zu Frankreich, als besonders weil Burgunds Feind, der Kaiser, ihm die herzogliche Belehnung verweigert hatte. Im September sagte sich auf treulose Weise Ludwig XI. von den Eidgenossen los. In seinem Waffenstillstand mit Burgund vom 13. September 1475 schloss er wohl « la Seigneurie et Communauté de Berne et leurs alliez » ein. Aber für den Fall, dass sie für sich oder andere Burgund bekriegen, gewährt ihnen Ludwig keinen Beistand in keinerlei Weise.

Am 17. November schlossen Kaiser und Reich mit Karl von Burgund Frieden, in dem die Eidgenossen nicht eingeschlossen waren. Zu Neuenburg wurde am 1. Januar 1476 zwischen den Herzogen von Burgund und Oesterreich bis zum 1. April 1476 ein Waffenstillstand geschlossen — nur war es mehr die niedere Vereinigung, welche die Eidgenossen nicht verliess, und diese mussten den Krieg, den ihnen andere zubereitet hatten, selbst zu Ende führen. Welch' junge Heldenkraft sie beseelte, das bewiesen die Tage von Grandson und Murten.

Dass die Eidgenossen mit der Vertheidigung des Landes sich nun nicht mehr begnügen würden, war vorauszusehen. Desshalb wünschte vor allen der landlose Herzog Reinhardt von Lothringen sich mit ihnen zu verbünden. Am 12. Juli schlug sein Bote in Luzern ein Verständniss vor, demnach in beider Theile Lande Sicherheit für Leib und Gut gewährt, Friede gehalten und dem Feinde kein Beistand geleistet, mit dem Herzoge von Burgund ohne Einschluss des andern kein Friede geschlossen werden sollte; begehre Reinhardt für seine Kriege Söldner, sollten ihm die Eidgenossen solche in seinem Sold und in seinen Kosten zugehn lassen. [1]) Bevor das Gesuch verhandelt wurde, kam zwischen Savoyen und den Eidgenossen der Friede zu Stande. Es vermittelten Frankreich, Oester-

---

[1]) Lucernertagsatzung vom 12. Juli 1476. Abschiede II. 599 (q).

reich, Lothringen und der Graf von Greyerz. Die Waadt, mit Ausnahme von Murten, Grancourt und Cudrefin, sollte gegen 50,000 Gulden an Savoyen zurückfallen.

Am 23. September erneuerte Reinhardt sein Begehren, ihm « etwa vil gesellen » in seinen Sold zulaufen zu lassen. [1]) Unterdessen hatten die Orte sich für die von ihm vorgeschlagene Vereinigung entschieden; am 7. October wurde sie in Luzern besiegelt. Der dritte Punct, der von der Hülfe handelt, lautete:

« Wurde sich fügen, das wir vorgenanter Hertzog Reinhart zu handel und notdurft vnser eignen gescheften der vorgenanten eitgnossen knechten zu soldnern begeren wurden, So mögent Sy vns die trüwlichen zu ziechen lassen zu den ziten, So Sy mit andern kriegen nit beladen werent, vmb ein gewonlichen Sold So man alsdann überkomen mag. Wir vnd vnser Houptlüte söllent dieselben knecht vnd soldner an kein ort legen noch füren, da Sy das Jr eren halb nit erliden mögent. » [2]) Die Vereinigung sollte bis zum Ablauf des Vertrages mit der « niedern Vereinigung » dauern.

Ludwig XI. war es mit einer Schwächung Burgunds nicht gethan. Es sollte ganz vernichtet sein. Als bekannt wurde, dass Karl Nancy belagern wollte, liess Ludwig anfragen, ob, wenn er selbst mit ganzer Macht gegen ihn aufbrechen werde, die Eidgenossen mit 30,000 Mann ihm zu Hülfe zögen und ob, wenn sie für sich den Krieg nicht fortzusetzen gedächten, sie ihm 20—25,000 Mann in seinen Sold gäben. [3]) Die Eidgenossen giengen aber auf das Begehren nicht ein. Dagegen waren sie geneigter, Herzog Reinhardt ihre Hülfe angedeihen zu lassen. Anfang November hatte er für Nancy darum gebeten. [4]) Die Angelegenheit war verschoben worden; da erschien am 23. November der Herzog selbst vor den versammelten Boten in Luzern und bat, ihm zu helfen, sein Land und seine Leute zu retten. 40,000 Gulden wollte er an die Kosten des

---

[1]) Luzernertagsatzung 23. Sept. 1476. Abschiede II. 617. (r).

[2]) Staatsarchiv Luzern, abgedruckt in den Abschieden II. 922, 923. cfr. II. 622. (m).

[3]) Aus den Abschieden der eidg. Boten aus Frankreich, v. Oct. 1476. Abschn. II. 623.

[4]) Fragment im Luzerner Allg. Abschied. Band B. 79 ad. 1476. 6. Nov. Abschied II. 628.

Zuzuges steuern, [1]) wovon er 10,000 in Basel, 10,000 in Nancy und 20,000 auf der Heimkehr (später hiess es innert Jahresfrist) zu zahlen sich erbot. [2]) Gleich zeigten sich die eidgenössischen Boten bereit, ihm die vor Murten bewiesene Treue zu vergelten. [3]) Aber ihre Regierungen waren nicht derselben Meinung und am 4. December wurde mit Hinsicht auf die kalte Jahreszeit der Hülfszug verweigert. Da verlangte Wilhelm Herter für den Herzog 5—6000 Söldner, zu 4 Rheinischen Gulden monatlich. Jeder Ort möchte den Seinigen zwei ehrbare Männer als Hauptleute und Obere mitgeben. 2 Gulden bekomme der Söldner sofort zur Ausrüstung, die andern 2 am Ende des Monats. Für Verpflegung seien die nöthigen Vorbereitungen getroffen. [4])

Die Befürchtung, Reinhardt würde, wenn man ihn abwiese, zu Burgund abfallen, bewog die Eidgenossen, seine Bitte zu erfüllen. [5]) Keine 8 Tage waren verflossen, als schon mehrere tausend Knechte sich versammelt hatten. Die Begeisterung und der Kriegsmuth erfüllte Jünglinge und Knaben. Ihrer 1000 mussten zurückgehalten werden. [6]) Aber die 6000 Mann, die zuerst auszogen, waren alle schlecht gerüstet; nicht einer besass einen Harnisch. So berieth am 24. Dezember die Tagsatzung, ob man sie zurückrufen oder ihnen eine Botschaft nachschicken wolle, ob sie Hülfe oder einen Zusatz nöthig hätten. Im Lande befahl man daher, sich gerüstet zu halten, den Knechten schrieb man, «daz sy Gott vor ougen habend, allweg einhell vnd gehorsam syend, die fründ nit beschedigen, Kilchen, priester vnd frowen in eren hand vnd in allem Irem fürnemen der eidgenossen-

---

[1]) Comines I. 283: Le Roy le reconfortait d'Ambassadeurs qu'il avoit envoyez vers les Suisses et aussi lui fournit quarante mille francs, pour lui aider à payer les Alemans. Tant feit le Duc de Lorraine avec la faveur et argent du Roy, qu'il tira grand nombre d'Alemans, tant de pied que de cheval, car oultre ce qu'il paya, ils en fournirent à leurs despens.

[2]) Knebels diarium III. 76.

[3]) Lucernertagsatzung vom 23. Nov. 1476 (f). Abschied II. 630.

[4]) Lucernertagsatzung vom 4. Dec. 1476. Ueber die Vorbereitungen zur Verpflegung siehe Abschied II. 632/633 (d). (Staatsarchiv Zürich, Tschudische Sammlung I. 34.)

[5]) Luzernertagsatzung vom 16. December. Abschied II. 636 (e).

[6]) Georg Edlibachs Chronik, pag. 163.

schaft lob vnd ere betrachten.»[1]) Dem Herzog und Wilhelm Herter empfahl man die Knechte «darob ze sind, dz die nüt verfürt werdent», Der Herzog hatte um Verstärkung der Hülfstruppen gebeten; er wünschte noch 2000 «der Alten» (dagegen keine andern) und etliche mit ihren Pannern.[2])

Die Tagsatzung vom 30. Dezember beschäftigte sich wesentlich mit den Knechten im Felde. Wollte man auch den Bericht der nachgesandten Boten erwarten, so war es doch gewiss, dass man in der Noth mit grosser Macht nachziehen würde. Die Hauptleute im Felde wurden brieflich ermahnt, genaue Berichte heimzuzenden.[3]) Der Sold war noch erhöht worden, so dass er nun gleichviel wie in Frankreich, $4^1/_2$ Rhein. Gulden betrug. Der Doppelsöldner («Zweifalter») erhielt 9 Gulden.[4]) Der Zug wurde wirklich noch verstärkt, von Bern wurde Urban von Muleren nachgesandt,[5]) von Luzern die Schultheissen Heinrich Hasfurter und Ludwig Kramer, Peter Kündig und Albin von Silinen, beide des Rathes «mit vil ander guoter heren burgern vnd gesellen».[6]) Die Gesammtzahl der Eidgenossen betrug mehr als 8000 Mann.[7]) Von Zürich 1600[8]) unter Hans Waldmann und Venner Hans Holtzhalb; von Bern 1087 zu Fuss und 50 zu Ross unter Brandolf von Stein und Gilian von Rümlingen; von Luzern 1400[9]) unter dem Venner Heinrich Taumann als Hauptmann und Voly Kuon als Fähnrich; von Schwyz 800, von Neuenburg 300, vom Abt von St. Gallen 300 zu Fuss und 34 Reisige, von Schaffhausen 250, von Solothurn 230, doch junge untaugliche Mannschaft, von Lenzburg 400, von Willisau 100. Am besten waren die Züricher und Appenzeller ausgerüstet.[10]) Bei Basel kam Reinhardt v. Lothringen ihnen entgegen. Sobald er Waldmann ansichtig wurde, «sprang er

---

1) Luzernertagsatzung vom 24. December 1476. Abschied II. 638.
2) Luzernertagsatzung vom 24. December 1477.
3) Luzernertagsatzung vom 30. December 1477. Abschied II. 638, 639.
4) Diebold Schilling von Luzern, pag. 87.
5) Diebold Schilling von Bern, pag. 367.
6) Diebold Schilling von Luzern, 88. Knebels Diarium III. 86.
7) Edlibach 163. Schilling von Bern 367/368. Nach Jean Molinet I. 231: 10,500.
8) Schilling von Bern 368. 1500 giebt Edlibach an, pag. 153.
9) Diebold Schilling von Luzern, 87.
10) Knebels Diarium III. 827.

von sinem Pferde gar schnel vnd empfieng da den hoptman mit grossen fröuden vnd erwüst jm sin pferd bin sinnem zoum vnd gieng zu Fuss näbent dem hoptman »[1]). In Basel, wo sich die eidg. Truppen vereinigten, wurde Waldmann zum obersten Hauptmann des ganzen Zuges ernannt.[2]) Aber da ging schon des Herzogs Baarschaft aus und die Truppen liessen sich nur zum Weitermarsche bewegen, als in Basel durch Oswald von Thierstein Geld aufgebracht worden war.

Am 24., 25., 26. und 27. Dezember verliessen die Truppen Basel[3]) und marschirten gegen Kaysersberg, Diedolt (St. Dié) und Lienstatt (Lunéville). Die Burgunder hatten das Land derart ausgesogen, dass die Eidgenossen bald mit dem bittersten Mangel zu kämpfen hatten. Es war « wenig ze trinken vnd noch minder zuo essen, wann ich weiss vnd wz darby, » erzählt Schilling, « das in dryn tagen der Eitgnossen lüt nit vil anders dann knoblauch assend, vnd welhem ein vast wenig brot mocht wärden, der lobt Gott.» Wessen die Eidgenossen habhaft werden konnten, das raubten sie; die Juden im Suntgau hatten am meisten von ihnen zu leiden.[4]) Besonders in Ensisheim, Colmar und Schlettstadt wurden den Juden Geld und Kleinode entrissen, Bücher und Schriften verbrannt. 2 halbfudrige Fässer voll Gold und Silber wurden nach der Schlacht nach Bern zur Vertheilung geschafft.[5]) In Lienstatt wurde Musterung gehalten. Da stiessen auch die Verstärkungen aus der Schweiz zum Heere.[6]) Unweit St. Nicolas, dessen burgundische Besatzung erstochen, ertränkt oder vom Thurme herab in die Spiesse geworfen wurde,[7]) trafen sie die lothringischen Truppen.

Noch immer lag Karl vor Nancy, wo der fürchterlichste Hunger wüthete. Sein Heer bestand aus den Ordonnanzcompagnien, englischen Bogenschützen, flandrischen Lehentruppen und Luxemburgern. Krank-

---

[1]) Diebold Schilling von Luzern 87. Luzerner Abschied B. 82 im Luzerner Staatsarchiv. Abschied II. 639. Taumann scheint dem Hasfurter den Oberbefehl abgetreten zu haben.

[2]) Edlibach 164.

[3]) Edlibach 164. Knebels Diarium III. 86.

[4]) Edlibach 164.

[5]) Knebel, Basler Chronik III. 888. 90.

[6]) Schilling von Luzern 88/89.

[7]) Edlibach 165.

heit und Meuterei hatten es so geschwächt, dass kaum 10,000 mehr vorhanden waren, von denen nur der fünfte Theil als wirklich tüchtig gelten konnte. Wie viel es vermochten, sagt Knebel, aus dem burgundischen Lager zu desertiren, entflohen heimlich in der Nacht. Als der Herzog es erfahren, verbot er es bei Strafe des Hängens und liess im ganzen Land bekannt machen, dass wo man Flüchtige treffe, man sie aufhängen solle. Die Eidgenossen aber nannte er Mörder, weil sie keinen Pardon gaben.[1]) In seiner nächsten Umgebung drohte ihm Verrath. Zwei Schwyzer, die ihm in alle Schlachten gefolgt waren, Hans Schindler von Art und Jörg Schriber von Frauenfeld, suchten ihre Landsleute auf und versprachen ihnen, sie gegen Karl zu führen.[2]) Am Abend des 4. Januar ging Niklaus von Montfort, Graf von Campobasso, mit 180 lombardischen Lanzen zu Lothringen über. Da die Schweizer sich weigerten, neben dem Verräther zu kämpfen, ward ihm der erwünschte Auftrag, die Meurthe-Brücke bei Bouzières zu besetzen.

Am Morgen des 5. Januar 1477 war Reinhardt gegen Nancy gezogen. Voran gingen die Schützen, darnach die Spiesser, Reiter und zuletzt die Hellebardiere, im Ganzen an 20,000 Mann, worunter mehr als die Hälfte Schweizer und Deutsche waren.[3]) Die Vorhut bestand aus 700 Schweizern und Deutschen unter Wilhelm Herter, 2000 elsäss-lothringischen Reisigen unter Oswald von Thierstein und 12 Feldstücken. Den Gewalthaufe bildeten 4000 Spiesser, 3000 Helebardiere, 1000 Büchsenschützen und 1300 Reisige, von denen der Herzog 800 auf dem rechten Flügel befehligte. 800 Büchsenschützen waren die Nachhut.

An den Bach Laxon gelehnt, hatte Karl sich zur Schlacht geordnet.[4]) In einem grossen länglichen Vierecke war das Fussvolk aufgestellt. Zu beiden Seiten stand Reiterei. Seine Artillerie sollte von der Höhe von St. Madelaine die Strasse von St. Nicolas bestreichen. Der Herzog selbst stand bei dem Centrum. Geplant war, dass die lothringische Vorhut St. Madelaine nehmen und Karls Centrum angreifen, gleichzeitig der Gewalthaufe durch eine Schwenkung nach

---

[1]) Knebels Diarium III. 88.

[2]) Schilling von Luzern 89/90.

[3]) Knebel spricht von 16,000 Mann zu Fuss und 2000 Reisigen. Basler Chronik III. 88.

[4]) Molinet I. 226.

links in den rechten Flügel der Burgunder fallen sollte. Heftiges Schneegestöber liess diesen Plan unbemerkt ausführen. Aber vor dem Angriffe bedungen sich die schweizerischen Hauptleute aus, dass der jugendliche Herzog sich ihren Weisungen unterziehe. Mit einer Garde sollte er in der Mitte des bernischen Corps bleiben und zur Unterstützung dienen. Wilhelm Herter hatte die burgundischen Batterien erstürmt, bevor sie nur zwei Mal gefeuert. Thierstein jagte die burgundische Reiterei des linken Flügels in die Flucht. Auf dem rechten sandte Jost von Lalain seine Reisigen gegen die anrückenden Lothringer, aber sie wurden zurückgeworfen. Von beiden Seiten wurde Karls Centrum gefasst. Der unförmliche Haufe konnte sich nicht entwickeln; er wurde durchbrochen und vernichtet. Karl selbst, der floh, als keine Hoffnung mehr war, wurde unweit Nancy am Laxon erschlagen.

Die Verbündeten des siegreichen Herzogs von Lothringen sollten für ihren Beuteantheil eine feste Summe erhalten. Aber der Herzog hatte Mühe, auch nur den verfallenen Sold aufzubringen, so dass schon am Abend der Schlacht die unruhigsten Schweizer nach St. Nicolas abzogen.

Am 7. Januar zogen die Eidgenossen wieder der Heimath zu.[1]) In Mühlhausen angekommen, vertrieben sie alle Juden aus der Stadt und vertheilten ihr Gut unter sich.[2]) Dass in Basel der Sold ausbezahlt wurde, ist nicht richtig, wie Schilling von Luzern behauptet. Die Geldsorten, welche Reinhardt zur Auslöhnung sandte, wurden nicht angenommen, sondern in baslerische Gulden umgegossen. Die Truppen wurden desshalb zurückgehalten und verbreiteten durch ihre unruhige Haltung grossen Schrecken in der Stadt. Am 18. Januar verliessen 2000 Mann Basel, die andern blieben bis zum 21. Januar, wo bestimmt wurde, dass von jedem Fähnchen der Hauptmann mit 6 Zugeordneten in Basel bleiben sollten, um die geschuldeten Summen in Empfang zu nehmen.[3]) Als im März die Summe noch nicht ausbezahlt war, übergab Oswald von Thierstein, den die Eidgenossen der Verzögerung beschuldigten, die Schlösser von Pfeffingen und Thierstein den Bernern. Hartherzig wurde der Herzog zur Auszahlung genöthigt. Die Eidgenossen drohten, in seinem Land sich selbst den

---

[1]) Schilling von Luzern 92.

[2]) Knebels Diarium III. 104.

[3]) Edlibach 166. Knebels Diarium III. 106.

Sold zu holen. Da streckte Basel dem Herzog auf seine dringenden Bitten eine Summe von 14,000 Gulden vor. Ein jeder Ausgezogene erhielt 7 Gulden 14 Den., den Sold für $1^1/_2$ Monate, aber erst nach Halbjahrsfrist. [1]) Später hiess es, der Herzog von Lothringen sei um den Sold von 1000 Mann betrogen worden, die man zu viel gerechnet hatte. [2])

Karl von Burgund war nicht mehr. Aber die Begierde nach seinem gewaltigen Reiche entzündete des Krieges Fackel nur um so heller. Während Ludwig von Frankreich schon wenige Tage nach der Schlacht sich zum Herrn des burgundischen Gebietes aufwarf und Maximilian und Maria als Erbe das Land beanspruchten, wünschte auch ein Theil der Eidgenossen es zu behaupten. Bern und Luzern vor allem wollten die Früchte des Sieges nicht andern gönnen. [3])

Ende Januar trafen eidgenössische und burgundische Boten in Neuenburg zusammen. Hier wurde beschlossen, die Burgunder sollten den Eidgenossen die Grafschaft übergeben oder 100,000 Gulden Entschädigung zahlen. Bis zum 2. März, wo die Burgunder sich erklären würden, sollte die hülf- und wehrlose Grafschaft unbeschädigt bleiben. « Es sol ouch jedermann mit den sinen verschaffen, den bestant ze halten vnd bitz dar nützet mit den Burgundern fürzenemen vnd nieman den sinen gestatten, fürbasshin dehein sundrig tag ze leisten oder Reisen vnd anschlag zu tund, als datz jetz beschehen ist, an der Eidgnossen vnd der Rätten willen vnd erlouben, angesechen, dz mengerlei vnratz vnd vbels darus erwachsen mag. » [4]) Herzog Reinhardt, der das Land zu gewinnen beabsichtigte, wurde ermahnt, den Waffenstillstand zu halten. Auch Ludwig XI. versuchte die Gelegenheit auszunützen und die Burgunder baten die Eidgenossen, ihn von Feindseligkeiten abzuhalten. Aber er war nicht geneigt, seine längstgehegten Pläne, die jetzt der Verwirklichung so nahe kamen, aufzugeben. Mit seltener Unverfrorenheit begehrten seine Boten am

[1]) Luzernertagsatzung vom 11. Juni. Abschied II. 684 (b).

[2]) Knebels Diarium III. 117.

[3]) Anshelm I. 102. « Ein fürsichtige Stadt Bern rieth ernstlich und wohl die Burgundische Grafschaft inzenehmen, fand aber nit Folg. »

[4]) Solothurner Staatsarchiv. Solothurner Abschiedsband O. 74 des Luzernertages vom 11. Februar 1477. Abschiede II. 650.

11. Februar 1477, die Eidgenossen möchten ihm zur Wiedererwerbung Oberburgunds und anderer Lande des Herzogs als seines erblichen Gutes behülflich sein und nach dem Vertrage ihm Knechte zulaufen lassen. [1])

Die kriegerische Stimmung des jungen Volkes, die sich in Unternehmungen, wie die Brandschatzung Genfs, Luft machte, noch zu nähren, lag nun durchaus nicht in der Absicht der Eidgenossen. Sie antworteten, nach den Verträgen sei man zur Stellung der Hülfstruppen nicht verpflichtet; Oberburgund gedächten sie mit Gottes Hülfe selbst einzunehmen. [2]) Auf neue Angebote erklärten sie am 7. März, sie hielten die Grafschaft offen bis ihnen Jemand im Namen des Landes Burgund annehmbare Vorschläge mache. Züge Freiwilliger liessen sich nicht abmahnen, mit den Burgundern gemeinsame Sache gegen die Franzosen zu machen. Bern mahnte Zürich, Basel und Luzern, das zu verhindern, da die Auszahlung des Pensionsgeldes dadurch in Frage gestellt und viele junge Eidgenossen, die beim König seien, es entgelten müssten. [3])

Wollten die Eidgenossen, so liess nun auch der Kaiser (10. April) melden, die Grafschaft verkaufen, so biete er so viel als ein anderer. Aber Ludwig drängte sich zwischen ihn und die Eidgenossen. Mit deren Hülfe allein konnte es ihm gelingen, Oberburgund zu behaupten. Um seine freundschaftliche Gesinnung noch mehr zu beweisen, liess er den Wunsch laut werden, bei seinen Lebzeiten möchte sein Sohn in die Vereinigung mit den Eidgenossen aufgenommen werden. Er bat sie, in Burgund keine ihm feindliche Partei zu unterstützen. Gleichzeitig begehrte der « Herr von Krayn » (Georg von la Tremouille, Herr von Craon), 600 Söldner werben zu dürfen. [4])

Seit dem Tode des Niklaus von Diesbach besass die Eidgenossenschaft keinen Mann mehr, der mit grossem politischen Scharfsinn auch grosse politische Ideen verband. Die Einnahme der Freigrafschaft, die als nothwendig gegolten hatte, liess man sich entgehen durch die kleinliche kurzsichtige Politik einiger Orte. Welche Un-

---

[1]) Luzernertagsatznng vom 11. Februar 1477. Abschied II. 649.

[2]) Luzernertagsatzung vom 21. Februar 1477. Abschied II. 651.

[3]) Bernertagsatzung vom 7. März 1477. Abschied II. 657. Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. D. 52. Raths-Manual 21, pag. 98. (31. März.)

[4]) Luzernertagsatzung vom 14. April 1477. Abschied II. 667.

klarheit und Verworrenheit in den eidgenössischen Köpfen herrschte, beweist der Luzernertag vom 25. April. Doch wurde mit des Königs Boten verabredet, dass er den Eidgenossen für das Land Burgund 100,000 Gulden zahle, « dass man dem küng 6000 Mann umb sin Sold nach lutt der einung zugan, als Jederman uffgeleit ist, vnd man sol allenthalben verschaffen, daz nieman louff denn die, so darzu geschriben werden vnd dz ieglich ort den sinen ein erbern man zu houptman zu geben. » [1]) Die Söldner wurden auf die einzelnen Orte und Verbündeten vertheilt:

Zürich	1000	Uebertrag	5140
Bern	1400	Abt von St. Gallen	100
Luzern	800	Stadt St. Gallen	30
Uri	200	Appenzell	200
Schwyz	440	Oberland (Sarganserland)	100
Unterwalden	200	Thurgau	150
Zug	200	Waggenthal	100
Glarus	200	Baden	50
Freiburg	300	Bremgarten	10
Solothurn	300	Mellingen	5
Biel	100	Schaffhausen	20
Uebertrag	5140	Zusammen	5905

Am selben Tage wurde ein Verbot erlassen, gegen Frankreich in den Krieg zu ziehen. [2])

Aus dieser einfachen Bewilligung der Werbung schliesst nun May, es seien gleich 6000 nach Frankreich gezogen. [3]) Allerdings konnten die Regierungen das Reislaufen nach Frankreich weniger hindern, und viele kriegslustige Mannschaft zog sich das zu Nutze — dieser Umstand wurde auch am 12. Mai geltend gemacht, als die Gemeinde von Zug Willens war, gegen Frankreich zu ziehen. Aber vertragsgemäss sind zu Ludwigs XI. Zeiten nur einmal 6000 Schweizer

[1]) Luzernertagsatzung vom 25. April 1477. Abschied II. 671/672, vgl. den Vertrag der VIII Orte, Freiburgs und Solothurn mit Ludwig XI. über die Ansprüche an die Freigrafschaft Burgund vom 26. April, bei Comines-Lenglet III. 502.

[2]) Luzernertagsatzung vom 25. April. Abschied II. 672.

[3]) May VI. 39. Eine Berechnung, wie er sie da anstellt, ist überhaupt unmöglich.

mit Erlaubniss der Regierungen in seinen Dienst getreten, und das geschah im Jahre 1480. So viel wie möglich wurde das Reislaufen doch gehindert, obschon man nicht wusste, wie die Knechte daheim zu behalten waren. Am 28. April bat Bern Freiburg, es möchte die bernischen Knechte, die in burgundische Dienste ziehen wollten, wenden.[1]) 200 Knechte wurden bei Dole von den Franzosen gefangen und gehängt; unter ihnen befand sich ein Gebuff (aus der innern Schweiz), der in Murten den Ritterschlag erhalten, nicht adelig von Geburt, aber wehrhaft im Kampfe.[2]) Am 12. Mai beschloss man, Ludwig XI. zu schreiben, wenn er nicht die eidgenössischen Knechte aus seinem Dienste entlasse und keine neuen anwerbe, wolle man die Vereinigung lösen,[3]) und am 15. Mai erliess Bern ein besonderes Schreiben an alle Knechte in Burgund, seien sie nun für oder gegen den König, worin sie heimgemahnt wurden.[4]) Es klagte aber selbst in einem Briefe an Luzern, dass seine Bemühungen oft vergeblich gewesen seien.[5]) Ein neues Reislaufverbot wurde am 16. Mai 1477 von der Tagsatzung erlassen.[6]) Bern befürchtete namentlich, dass Knechte gegen Ludwig XI. zögen.[7]) Am 9. Juni waren in Bern Botschaften aus allen seinen Landestheilen einberufen, welche die Frage der Regierung, ob man die Freischaaren aus Burgund heimmahnen und gegen Frankreich neutral bleiben wolle, bejahten.[8]) Gleichzeitig (8. Juni) wurde der Herr von Craon ersucht, in Burgund alle Feindseligkeiten einzustellen bis zum 1. August, wie auch die Burgunder es thäten,[9]) und Bern sandte den Heinrich Matter an Herrn von Craon und die eidgenössischen Knechte in Burgund. Ein Freiburger Bote schloss sich ihm an.[10]) Am 13. Juni gelangte vor

---

[1]) Raths-Manual 21, 143, Staatsarchiv Bern.

[2]) Knebels Diarium III. 156.

[3]) Tag in Luzern 12. Mai 1477. Abschied II. 675.

[4]) Teutsch Miss.-Buch D. 58. Staatsarchiv Bern.

[5]) Brief Berns an Luzern vom 20. Mai 1477, im Staatsarchiv Luzern, Acten Burgunderkrieg. Abschied II. 677.

[6]) Luzernertagsatzung vom 16. Mai. Abschied II. 676 (e).

[7]) Schreiben an die Knechte. Teutsch Miss.-Buch D. 62 und 65, im Staatsarchiv Bern. (7. und 10. Juni.)

[8]) M. v. Stürler, Volksanfragen etc.

[9]) Staatsarchiv Bern, Lat. Miss. B. 31. Abschiede II. 683.

[10]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. D. 68, 69. Abschiede II. 685 (nach 17., vor 23. Juni.)

den bernischen Rath ein Begehren um 6000 Söldner von dem Präsidenten von Tholosa, Gratian Favre,[1]) und bald nachher verlautete, die französischen Boten brächten das Geld für die Söldner, am 12. Juni seien sie bereits von Paris verreist.[2]) Am 2. Juli 1477 waren die französischen Boten mit dem Gelde angekommen[3]) und verlangten am 9. Juli, dass die 6000 Söldner abgeschickt werden.[4]) Als ihnen die Unterhandlungen der Eidgenossen zu lange dauerten, unterstanden sie sich, heimlich Knechte zu werben. Dieselben, die bereits in's Elsass gezogen waren, sollten heimgemahnt werden. Da begehrten die Boten, zu wissen, ob man dem Könige die 6000 Mann geben wolle oder nicht; er bedürfe ihrer zwar jetzt nicht, wünsche sie aber aus Liebe und Freundschaft um seine Person zu haben. Die Hoffnung, es lasse sich mit Maria von Burgund, deren Boten am 27. Mai eine «Richtung» gewünscht hatten, ein günstiger Friede schliessen, bewog die Eidgenossen, dem französischen Gesuche nicht zu entsprechen.[5]) Am 8. August erliess Bern in seine «Statt, Lännder vnd Lantgericht» ein Kreisschreiben zur Verhinderung des Reislaufens.[6])

Diese Schwenkung der eidgenössischen Politik beantworteten die Franzosen mit gehässigen Vorwürfen und Zwisten. Einem Conrad von Ergöw, Burger von Bern und Solothurn, und andern warfen sie vor, sie hätten Geld zu Werbungen bekommen, aber selbst behalten, und klagten desshalb bei der Tagsatzung.[7]) Sie brachten auch vor, dass viele Knechte die Burgunder unterstützten;[8]) Craon antwortete einem bernischen Gesandten, Befehlen des Königs folgend, dürfe er die Waffen nicht ruhen lassen; er hoffe Dôle und Salins zu nehmen und werde daselbst den Salzbrunnen, der für Bern von der grössten Wichtigkeit war, zerstören.[9]) Ein erneutes Verlangen der 6000 Mann

---

[1]) Staatsarchiv Bern, Rathsmanual 21, 234.

[2]) Staatsarchiv Bern, Teutsch Miss. D. 70. (18. Juni.) Abschiede II. 685. Luzernertagsatzung vom 11. Juni. Abschiede II. 685 (k).

[3]) Luzernertagsatzung vom 2. Juli 1477. Abschiede II. 687 (f).

[4]) Luzernertagsatzung vom 9. Juli 1477. Abschiede II. 688 (h).

[5]) Zürchertagsatzung vom 27.—31. Juli 1477. Abschiede II. 691 (m).

[6]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. D. 79, Beilage 7.

[7]) Luzernertagsatzung vom 10. Sept. Abschiede II. 697.

[8]) Luzernertagsatzung 10. Sept. Abschiede II. 698 (f).

[9]) Luzerner Staatsarchiv. Acten Burgunderkrieg. Absch. II. 698.

wurde abgewiesen.[1]) Am 16. Oktober, 14 Tage später, erschienen als Boten Ludwigs Jost von Silinen, Bischof von Grenoble, und Johann, Vicomte und Herr von Rochechouart, welche verlangten, es sollten die Knechte, die in Burgund gegen Ludwig kämpften, zurückberufen und ein Bündniss geschlossen werden, das auch den Delfin in sich begreife. Für die Freigrafschaft biete man so viel als die Burgunder oder noch 20,000 Gulden mehr, oder man wolle die Grafschaft mit ihnen theilen. Die Eidgenossen wollten nicht darauf eingehen und drangen auf einen Waffenstillstand mit Burgund.[2])

Anfang August waren Adrian von Bubenberg, Schultheiss von Bern, Hans Waldmann und Hans Imhof zu Ludwig XI. und Craon gesandt worden, um die burgundischen Angelegenheiten zu bereinigen. Aber ihre Aufgabe gestaltete sich immer schwieriger. Ludwig XI. war seiner Sache gewiss. Er erkannte, dass die Schweizer einer Eroberungspolitik abhold waren. Burgund konnte ihm Niemand mehr entreissen. Seine Hauptleute liessen die Ueberlegenheit Frankreichs die Schweizer in der unedelsten Weise fühlen. Gegen diese nahm im französischen Heere Hass und Verachtung so überhand, dass sie ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Drohte doch der Seneschall von Toulouse, jeden Eidgenossen, dessen er habhaft würde, zu tödten. Auch der Herr von Craon wurde so übermüthig, dass einer der Gesandten (Waldmann?) in die Worte ausbrach: «Sammer Gott, diewyl man uns also ringschetzt, so wird man uns finden, e denn man went!» In einem Bericht des Gesandten vom 20. August war zu lesen: «Bei der göttlichen Wahrheit, gnädige Herren; verruchter, unbarmherziger, verlogner volk habt Ihr nie gesehen. Lasst uns teutsch bleiben; die wälsche zung ist untreü.» Ja, Adrian von Bubenberg, den der König als einen «Burgundischen» nie leiden mochte, glaubte sich so wenig sicher, dass er als Spielmann verkleidet Frankreich heimlich verliess.

Der Unwille, den die schlechte Behandlung des verdienten Mitbürgers hervorrief, äusserte sich bald genug in einer für Frankreich ungünstigen Weise. Schon im Sommer (10. Juli) waren die mailändischen Capitel von 1467 erneuert worden, aber diessmal wurde Bern und die Stadt St. Gallen in den Freundschaftsvertrag einge-

---

[1]) Luzernertagsatzung vom 2. Oktober. Abschiede II. 700 (h).
[2]) Zürchertagsatzung vom 16. Oktober. Abschiede II. 701/702 (i).

schlossen. Am 20. August erneuerte Savoyen, das am 10. Juli auf alle Hoheitsrechte auf Freiburg verzichtet hatte, mit Bern die alten Bünde.

Am 13. Oktober kam nach langwierigen Bemühungen auch ein Verständniss mit Oesterreich zu Stande, dem jedoch nur Zürich, Bern, Luzern, Uri und Solothurn beitraten. Friede sollte herrschen zwischen Sigmund, seinen Erben und den Eidgenossen. Werden die Eidgenossen bekriegt, so zieht Oesterreich ihnen zu Hülfe in ihrem Sold und mit solcher Macht, « als dann vns vnd vnsern Erben nach gestalt der sach ye zimlich vnd gut bedunkt zu sein, wenn wir von Inen ermant werden — — vnd was hilff vnd bystand wir vnd unser erben Inen thun, das sie damit benuegen haben sollen ». Gleicherweise sind die Eidgenossen den Oesterreichern zur Hülfe verpflichtet.[1]) Am 26. Januar 1478 schlossen Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus eine gleichlautende Erbvereinigung mit Oesterreich.[2])

Die herrschende antifranzösische Stimmung drückte sich aber am deutlichsten aus im Frieden mit Burgund vom 24. Januar 1478. Maximilian und Maria von Burgund auf der einen Seite, auf der andern: Sigmund von Oesterreich, Reinhardt von Lothringen, Bischof Ruprecht von Strassburg, Bischof Johann von Basel, die VIII Orte, Freiburg, Solothurn, Strassburg, Basel, Colmar und Schlettstadt geloben, nie den Feinden des Andern zu helfen, alle Feindschaft als abgethan zu erachten, freien Handel und Wandel gelten zu lassen.[3]) An demselben Tage verpflichteten sich Max und Maria 150,000 rheinische Gulden für Kriegskosten an die alten Feinde ihres Vaters zu bezahlen.[4])

Aber Habsburg — den Kaiser — auch im Westen zum Nachbarn zu haben, wollte den Eidgenossen doch auch nicht behagen, Ihr Misstrauen gegen ihn wurde genährt durch einen Fürsten, mit dem sie noch nie in Berührung gekommen waren: Matthias Corvinus von Ungarn.

Die Eidgenossen, im Besitze Burgunds, waren in ihrer Mehrzahl nicht gewillt, es selbst zu behalten und keiner der Ansprecher war

---

[1]) Staatsarchiv Luzern. Abschiede II. 701. 944.
[2]) Staatsarchiv Zürich. Abschiede III. 2, 665.
[3]) Abschiede III. 2. 661.
[4]) Abschiede III. 2. 663. Staatsarchiv Zürich.

ihnen genehm; sie waren Schiedsrichter in einer Frage geworden, die sie aus ihrem einfachen und abgesonderten Leben hinausriss. Nicht nur das. Alle begehrten, ihre Freunde zu sein, Alle wünschten, ihre anerkannte Tüchtigkeit sich zu Nutze zu ziehen.

Matthias Corvinus bedurfte ihrer im Osten gegen den Kaiser; dem Papst sollten sie helfen, das Haus der Sforza zu stürzen; Galeazzo hoffte in arglistiger Politik durch sie sein Reich auszudehnen und Venedig warb gar um einen Zuzug gegen die Türken.

So von allen Seiten umworben, hatten die Eidgenossen überhaupt nur die Wahl zweier Wege, selbständig als Macht aufzutreten, oder auf eigene Politik verzichtend, nach Nutz und Frommen Anderen zu willfahren. Ihr Widerwille gegen eine grosse auswärtige Politik, der sich im Burgunderkriege auf kleinliche Weise schon geoffenbart, hatte auch in der Verfassung seinen Grund. Zu dem losen Zusammenhang der Länder und Städte kam die scharfe Ausprägung des demokratischen Principes. Die Gewalten waren vom Volke ganz abhängig — die Verhandlungen wurden so zu sagen vom Volke geführt — ein schnelles, einheitliches Vorgehen war damit unmöglich gemacht.

So blieb nur der zweite Weg. Die wilde Kriegslust, die sich im Burgunderkriege hatte sättigen können, fand nun im Lande keine Nahrung mehr. Reichthum und Ruhm lockten die jungen Männer hinaus, überallhin und gleichviel wohin, da sie noch keine Interessen zu vertreten hatten. Die fremden Mächte hatten auf diese Weise leichtes Spiel. Wohl suchten die Regierungen diesen Strom einzudämmen, aber die schärfsten Verbote, die härtesten Strafen schreckten die Männer nicht ab, die von unwiderstehlichem Zauber getrieben, Ehre und Genuss suchten in fremden Landen. [1])

---

[1]) Vgl. H. Escher, Feldzug der Schweizer nach Oberitalien. I. 8 ff.

Schweizer bei Matthias Corvinus, Sixtus IV. und Venedig. Die Zerstörung von Dôle.

Die Stellung des Matthias Corvinus zu den Eidgenossen war wesentlich bedingt durch seine Feindschaft mit Friedrich III. Die Eidgenossen sollten ihm zur Erfüllung seiner Pläne gegen Oesterreich dienen, gerade wie er sich früher eben desshalb an Karl von Burgund gewandt hatte. Die enge Verbindung des Kaisers mit Burgund, die Heirathspläne Max' und Maria's, hatten die Unterhandlungen Ungarn's mit Burgund unterbrochen, wurden aber nach dem Tage von Trier wieder angeknüpft. Corvinus hatte Karl dringend vor einem Kriege mit den Schweizern gewarnt (populo indomito insuperabilique). [1]) Nach Karls Tode schienen ihm die Schweizer die geeignetsten Helfer. Im Sommer 1477 hatte er zuerst Boten in die Schweiz gesandt, die einen Freundschafts- und Neutralitätsvertrag antragen sollten. Aber bis wirklich der Bundesbrief ausgefertigt wurde, verging lange Zeit. Erst am 26. März 1479 schlossen die VIII Orte, Freiburg und Solothurn auf 10 Jahre den Vertrag mit dem Könige. [2]) Matthias Corvinus erreichte dadurch nicht nur die Neutralität der Schweizer, sondern auch — was der Begriff der Neutralität damals nicht in sich begriff — das Versprechen, dass die Eidgenossen keine Söldner gegen ihn ziehen liessen. Am 19. Juni 1481 wünschte er den Vertrag zu erweitern unter dem Vorwande eines Krieges mit den Türken, die ein nicht geringes Entsetzen haben würden, wenn die Eidgenossen Ungarn zu Hülfe kämen. [3]) Er begehrte desshalb, dass

1. wenn Jemand deutscher Nation, der ihnen nahe gelegen sei ihn am Türkenkriege hindern wolle, sie in seinen Kosten gegen solche Störer Hülfe leisten;

---

[1]) Anton Philipp von Segesser, pag. 68.

[2]) Staatsarchiv Luzern. Abschiede III. 30. 31. 667.

[3]) Zürchertagsatzung vom 19. Juni 1481. Abschiede III. 97/98.

2. wenn irgend Jemand sie bekriege, so stehe er ihnen nach ganzem Vermögen bei;
3. kann er keine Mannschaft schicken, so gibt er ihnen Geld zu Werbungen. Auf des Königs Hülfsgesuch senden ihm die Eidgenossen eine Anzahl Fussknechte, die er wie seine Leute besoldet, mit 6 ungarischen Gulden alle Fronfasten (24 Gulden jährlich);
4. die Eidgenossen bestimmen die Zahl der Mannschaft, die er ihnen senden soll.

Nur die beiden ersten Punkte wurden angenommen.[1]) Gegen die andern sprach der geringe Sold.[2])

Das Defensivbündniss, das Corvinus wünschte, kam im August 1481 zur Verhandlung; es wurde förmlich entworfen, aber niemals erfolgte die Genehmiguug, vielleicht weil die Orte im Streit der Länder und Städte über den Burgerrechtsvertrag der 5 Städte der äussern Politik nicht die nöthige Aufmerksamkeit schenken konnten. Der 10jährige Vertrag dagegen blieb in Kraft, und ihm hatte es Corvinus zu danken, wenn im Juni 1482 die Eidgenossen der Aufforderung des Kaisers, mit ihm gegen Ungarn zu ziehen, keine Folge leisteten.

Papst Sixtus IV. war im Bunde mit den Pazzi, welche am 26. April 1478 den Mordversuch auf die Medici unternommen hatten. Vom Bannstrahl getroffen, wandten sich die Florentiner an Papst Sixtus Feinde, die Sforza. Um diese an einer Unterstützung von Florenz zu verhindern, erregte ihnen Ferdinand von Neapel, des Papstes Bundesgenosse, Gegner in Genua. Zur Unterwerfung der aufrührerischen Stadt sandte die Herzoginwittwe Bona von Mailand Truppen unter Sforzino, Franz Sforza's natürlichem Sohne. Um auch schweizerische Hülfe zu erreichen, erbat sie von der Tagsatzung am 27. Juli 1478 einen Zuzug von 1000 Mann, der zu $^2/_5$ aus Büchsenschützen, $^2/_5$ Spiessern und $^1/_5$ Helebardieren bestehen sollte, zu einem monatlichen Solde von 5 Mailänder Gulden. Die Eidgenossen ver-

---

[1]) Badnertagsatzung vom 2. Juli 1481. Abschiede III. 99.

[2]) Segesser, pag. 34.

wunderten sich billig über dies Begehren, da die Herzogin mit Uri im Streit lag und die Mailänder im Burgunderkriege den Eidgenossen sich als Feinde erwiesen hatten, und schlugen es ab. Die an der Tagsatzung nicht vertretenen Orte wurden noch besonders gemahnt, ihre Knechte daheim zu behalten. [1]) Unerlaubt zogen gleichwohl Schweizer nach Mailand. [2]) Sforzino erlitt am 7. August durch die Genuesen bei den due gemelli eine furchtbare Niederlage und durfte nicht wieder daran denken, Genua anzugreifen. Florenz suchte sich einen andern Bundesgenossen an Venedig. Aber die Lagunenstadt war durch die Türken so bedroht, dass sie ausser Stande war, andern zu helfen.

Am 24. September hatte sie von den Eidgenossen 1000 Mann gegen die Türken in ihrem Solde begehrt.[3]) Einige Orte waren geneigt, dem Gesuche zu entsprechen, um die vielen Müssiggänger und muthwilligen Knechte aus dem Lande zu schaffen. Aber am 31. Oktober wurde es doch abgewiesen. [4]) Den Umschwung hatte der päpstliche Gesandte Gentilis de Spoleto herbeigeführt. Er unterrichtete die Eidgenossen von den italienischen Verhältnissen und theilte ihnen mit, dass Venedig, des Papstes Feindin, die gegen die Türken begehrten Söldner gegen den Papst zu führen beabsichtige [5]) und dass nun auch Frankreich sich zu Florenz, Mailand und Venedig geselle. Desshalb verlange der Papst von ihnen Hülfe und Beistand. Ein anderer Bote des Papstes, der Propst Burkhardt Stör von Amsoldingen, bot ihnen in seines Herrn Namen ein Jahrgeld von 30—40,000 Dukaten an, wenn sie den heiligen Stuhl beschirmen hülfen. [6]) Sforza's Feinde in Mailand erhoben sich auch, um die Stadt von seiner Herrschaft zu befreien und verlangten Hülfe von den Eidgenossen. Sixtus warb geradezu, dass « wir in denen geginen, die uns gelegen wärid, wan das not wurde, unser söldner um zimlichen sold lihen » und versprach « alles sin vermögen darzutun ». [7])

---

[1]) Luzernertagsatzung vom 27. Juli 1478. Abschiede III. 12.

[2]) Luzernertagsatzung vom 19. August 1478. Abschiede III. 14.

[3]) Luzernertagsatzung vom 24. Sept. 1478. Abschiede III. 16.

[4]) Luzernertagsatzung vom 31. Oktober 1478. Abschiede III. 17.

[5]) Knebels Diarium III. 235 lässt die Venetianer offen gegen den Papst die Schweizer um Söldner bitten.

[6]) Luzernertagsatzung vom 31. Oktober 1478. Abschiede III. 18.

[7]) V. Anshelm I. 126 ff.

Die Erinnerung an die von den Mailändern dem Herzog von Burgund geleistete Hülfe lebte noch fort und die Aufreizungen des Papstes, unterstützt durch Ablass und andere Gnadenertheilungen, verfehlten ihren Zweck nicht. Kleine Grenzstreitigkeiten liessen den Krieg zum Ausbruch kommen. Im November zogen die Urner über den Gotthard. Am 28. Dezember wurde die Heldenschlacht von Giornico geschlagen.

Die Bemühungen des Bischofs von Sitten (Walther Supersax) um einen Frieden suchte der Papst zu vereiteln, indem er von den Eidgenossen verlangte, dass sie mit Mailand keinen Frieden ohne ihn schlössen. Mit grösserer Bereitwilligkeit entsprach man (14. Januar) seinem Begehren um ein Bündniss.[1]) Es wurde beschlossen, aber geheim gehalten.[2])

Die bestimmte Zusage der Orte und Freiburg und Solothurn war am 18. Oktober 1479 erfolgt, nachdem Ludwig XI. den Frieden mit Mailand vermittelt hatte; am 21. Januar 1480 wurde der Bund vom Papste besiegelt. Neben den Bestimmungen über Friede und Sicherheit für Leib und Gut kommen hier die Artikel in Betracht, die von der dem Papste zu leistenden Hülfe handeln.

Begehrt der Papst der Eidgenossen Hülfe, so sollen sie ihm Knechte zulaufen lassen, wenn sie ihrer nicht selbst bedürfen. Er soll sich mit der Zahl der Freiwilligen begnügen. Er darf sie nicht auf dem Meere brauchen. Der Sold, zahlbar von der Abreise bis zur Rückkehr nach Hause, beträgt monatlich für den Fussknecht 5, für den Reiter 10 Rheinische Gulden.

So oft er den Zuzug begehrt, zahlt er den 10 Orten jährlich 1000 Dukaten Pension und zahlt sie auch, so lange der Dienst der Knechte dauert.[3])

Bern, das von jeher einer italienischen Politik abhold gewesen war, hatte in dieser Zeit wieder mehr den burgundischen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit geschenkt. Ludwig XI. hatte sich am

[1]) Luzernertagsatzung vom 14. Januar 1479. Abschiede III. 22.

[2]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. D. 301. Brief an B. Stör vom 22. Oktober 1479.

[3]) Staatsarchiv Luzern. Abschiede III. 49. 50. 669—671.

10. Februar 1479 mit neuen Angeboten an die Eidgenossen gewandt. Er verlangte die 6000 Mann, um die Grafschaft zu erobern. Salins und einige andere Orte wolle er ihnen abtreten oder 150,000 Gulden bezahlen. Damals bot er auch seine Vermittlung im mailändischen Kriege an. Was Burgund und die Söldner betraf, schien es den Eidgenossen gerathen, die Sache noch zu überlegen. Die Boten des Königs fingen an ungeduldig zu werden; am 24. März [1]) verlangte Ludwig, dass die Verpflichtung der Eidgenossen, 6000 Mann in seinen Dienst zu geben, neu verbrieft werde.

Um die Streitigkeiten der Obrigkeiten mit den benachbarten Fürsten kümmerte sich das Volk wenig. Sie fuhren fort, in Schaaren auszuziehen zu dem, der sie begehrte. [2]) Die Eidgenossen müssen ein Loch haben, hatte der Ammann Reding gesagt, und Anshelm schrieb: «hiefürahin kein zun, kein mur, kein schloss, kein verpot das mocht verriglen.» [3]) Aber nicht alle hatten von Glück zu rühmen. Knebel erzählt, dass eine Schaar, denen Ludwig einen monatlichen Sold von 7 Gulden versprochen, von Mülhausen nach Morse (Mélissey) gezogen, um dies Städtchen zu nehmen, hier aber mehr Leute verloren, als von schweizerischer Seite in den 4 burgundischen Schlachten gefallen seien. [4]) In der Tagsatzung vom 14. Januar 1479 wurde verlangt, Aufwiegler und Werber mit Enthauptung zu bestrafen. [5])

Bern berief Vertreter aller Volksgemeinden in die Stadt, um das von der Regierung verfasste Reislaufverbot zu berathen. Am 19. April wurde es genehmigt. [6])

Ein trauriges Bild der verwahrlosten Kriegszucht bietet die Zerstörung von Dôle am 28. Mai 1479. «En Bourgogne», erzählt Comines [7]) «se faisoit la guerre tousjours et n'en pouvoit le Roy

---

[1]) Luzernertagsatzung vom 10. Februar 1479. Abschiede III. 24.

[2]) Luzernertagsatzung vom 25. Februar 1479. Abschiede III. 26. Luzernertagsatzung vom 24. März 1479. Abschiede III. 30.

[3]) Anshelm I. 118.

[4]) Basler Chronik III. 233.

[5]) Abschiede III. 23.

[6]) M. v. Stürler, Volksanfragen etc. Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. D. 231. Beilage 8.

[7]) Comines I. 364.

avoir le bout, pourceque les Alemans faisoyent quelque peu de faveur au Prince d'Orange Lieutenant pour les susdicts pour son argent non point pour la faveur du Duc Maximilian. Car jamais homme ne se trouva pour luy audict païs, au moins pour le temps de lors dont je parle. Mais estoyent compaignons de guerre de ceste ligne de Suisses qui alloyent à leur aventure. Bien peu de secours en eut le dict pais du Bourgougne, mais beaucoup en eut eu s'il y eust eu du payement ». Die Stadt Dôle war schon 1478 vom Herrn von Craon, doch vergeblich, berannt worden. Sie war vertheidigt von Deutschen und Schweizern. Als oberste Hauptleute nennt Molinet den « seigneur de Montbaillon » und den « chevalier de Berne ». Ihre Zahl giebt er auf nahezu 2000 an, wovon 900 Schweizer (suissers) waren. [1]) Craon musste bald darauf sogar die Freigrafschaft räumen. Ludwig, der ihn schon wegen seiner Plünderungen (qui à la verité estoient excessives, sagt Comines) zürnte, entsetzte ihn desshalb seiner Stelle und gab ihm Karl von Amboise zum Nachfolger als Gouverneur von Burgund. Was Craon mit Gewalt nicht errungen, sollte diesem durch List gelingen. Schilling erzählt: [2]) « Do zugent die Franzosen mit denselben (eidgenössischen) Knechten für ein Statt genannt Toll, darinn warent ouch etlich Buben von den Eidgnossen und andern Tütschen, die waren lang darinne gelegen und hatten der Statt und armer Lühten gehütet und darinn grossen Mutwillen getriben und sich gar wohl gewermet, dann sy auch von beiden Theilen Sold genommen hatten, alsdann semlicher mutwilliger Knechten gewonheit und leben ist. » Diese öffneten verrätherischerweise den Feinden die Stadt. Es wird geplündert, geraubt, gebrannt « mit uncristlicher ja unmenschlicher Wietung on allen verschonen liten und guts. » [3]) Bei der Plünderung geriethen erst noch die Franzosen und Deutschen in Streit, so dass viele den französischen Dienst verliessen, von den Königs Hauptleuten aber, wenn man sie ergriff, gehenkt wurden. Viele brachten grosse Beute mit in die Heimath. Aber strenge Strafe erwartete sie. Die Böse-

---

[1]) Molinet II. 49.

[2]) Schillings Bernerchronik 398 ff.

[3]) V. Anshelm I. 157. Knebels Diarium III. 246. 250. 253. 258. 259. 260, wo der Brief von Dr. Hugo Avene, der aus Dôle geflüchtet war, gedruckt ist.

wichte, die bei der « vncristenlichen bösen gedate vnd verräterye » zu Dôle waren, die Gott, Priester oder Frauen geschmäht, an der Verrätherei theilgenommen, vom König Sold erhalten, ihm Treue geschworen und darauf geflohen sind, sowie alle andern Reisläufer sollten peinlich verhört, die am Verrath mitschuldig sind, hingerichtet, die andern meineidig und im Betretungsfalle auch als Verräther geurtheilt werden. [1]) Mehrere wurden im Elsass, Sundgau und Breisgau gefangen, gehängt, ertränkt oder enthauptet. [2]) Bald liess die Strenge in der Ausübung der Gerechtigkeit aber nach. Im Januar 1480 bat der Vogt von Baden, man möchte die Strafen erlassen. [3]) Von Bern dagegen wird berichtet, dass seine schuldigen Unterthanen ehrlos erklärt, gerichtet, gefoltert und getödtet worden seien. [4])

Karl von Amboise erwarb sich die Zufriedenheit seines Königs nicht nur durch kriegerische Erfolge. Er suchte das Land durch gute Verwaltung zu gewinnen, der habsburgischen Sache aber schadete er am meisten, indem er ihre geworbenen Truppen in seinen Dienst herüberlockte. [5])

---

[1]) Bernertagsatzung vom 24. Juni 1479. Abschiede III. 42. Luzernertagsatzung vom 12. Juli 1479. Abschiede III. 43/44.

[2]) Knebels Diarium III. 259.

[3]) Zürchertagsatzung vom 25. Januar 1480. Abschiede III. 55.

[4]) Schillings Bernerchronik pag. 400.

[5]) Comines I. 367.

Der „Tschalunerzug". Manöver bei Pont-de-l'Arche 1480. Lettres patentes 1481.

Die Aussichtlosigkeit, von Maximilian zu erhalten was er versprochen, führte die Eidgenossen wieder Frankreich zu. Als sein Bote, der Graf Hugo von Montfort, sich über die Verwüstung von Burgund durch die französischen Heere und über den Zuzug von Eidgenossen beklagte, antworteten sie, etwas zu thun gebühre ihnen nicht, da mit Maximilian die Richtung nicht völlig besiegelt und das Geld nicht bezahlt sei.[1]) Allerdings sah Bern die Verheerung des Landes ungern und fürchtete die Zerstörung der Salzpfanne von Salins. Es schrieb desshalb am 30. Mai « den ersamen, lieben vnd guten frünnden vnd getruwen Gemeinen houptlüten und gesellen unnssrer Eydgnosschaft vnd vnnssrer jetz in der Graffschaft Burgunn » [2]), man habe vernommen, dass die Franzosen sich der Stadt Salins bemächtigen und sie zerstören wollten, was « merckliche hindrung und grossen gebresten wurd bringen » und gebiete ihnen, das zu verwehren. Bertrand de Brossa, Ludwigs Bote, versicherte sie auch, dass sie wie früher ihren Salzbedarf von Salins beziehen könnten. Allmälig besserten sich auf diese Weise die Beziehungen zu Frankreich. Ludwigs Angebot, die burgundische Schuld der 150,000 Gulden zu übernehmen und in jährlichen Raten abzuzahlen, wurde (9. September) gerne angenommen. Neu verpflichtete er sich die Eidgenossen durch seine Vermittlung im mailändischen Frieden. Als er auf diese Weise alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, verlangte er [3]) zu den Söldnern, die er schon in seinem Dienst hatte, die vertragsgemässen 6000, oder dass man wenigstens Freiwilligen erlaube, ihm zuzuziehen und ihnen aus jedem Orte einen redlichen

---

[1]) Bernertagsatzung vom 24. Juni. Abschiede III. 41.
[2]) Teutsch. Missivenbuch D. 247 im Staatsarchiv Bern. Beilage 9.
[3]) Tag in Luzern, 14. Februar 1480. Abschiede III. 57.

Hauptmann geben; den Sold wollte er vorauszahlen. Die Eidgenossen wollten erst alle Streitigkeiten mit Mailand beigelegt wissen; aber 6000 liefen doch unerlaubt dem Könige zu [1]).

Er mochte wohl auf die Stellung der 6000 dringen, weil er durch diese staatliche Leistung gewissermassen eine Verantwortlichkeit der Eidgenossenschaft für die gute Haltung der Truppen zu erlangen hoffte. Schon hatte er zur Aufrechthaltung der Disziplin sich einen Hauptmann erbeten [2]) und eine Kriegsordnung erlassen, welche die Knechte beschwören mussten. [3])

Dem eidgenössischen Boten Heinrich Matter hatte er erklärt, die Knechte begehre er für seine Leibwache in Krieg und Friedenszeit. Er wolle sie besolden, auch wenn sie über den Winter zu Hause sich befänden. [4]) So verlangte er sie im Juli auf's neue; er bedürfe ihrer im flämischen Kriege; seine Boten hätten den Auftrag, den ersten Monatssold in Freiburg und Bern, für die folgenden zwei Monate ihn an der Grenze auszuzahlen. [5]) Noch zögerten die Eidgenossen, schützten ausstehende Gelder vor und verlangten den Sold in vollwerthigem Golde — in Wahrheit aber fürchteten sie einen Bruch mit Maximilian. Ludwig beeilte sich zu versprechen, die Knechte nicht gegen das Reich oder Verbündete der Eidgenossen zu verwenden, [6]) sie nicht zu trennen, nicht auf dem Meere zu gebrauchen, sie zu entlassen, wenn man ihrer daheim bedürfe, ja ohne der Eidgenossen Willen keine Kriege zu unternehmen. Schon sei für Empfang und Verpflegung der Knechte Vorsorge getroffen. Die Tagsatzung vom 29. Juli widmete sich fast ausschliesslich der Stellung der 6000 Söldner. Zürich, Bern, Luzern, Uri, Zug, Freiburg und Solothurn gaben ihre Zustimmung unter den vom König genannten Bedingungen und forderten die andern Orte dazu auf, welche dem König immer noch misstrauten. Sie bestimmten auch die Zahl der von jedem Orte zu stellenden Mannschaft, die von jener des 25. April 1477 abweicht. Zürich sollte stellen 1000, Bern 1000, Luzern 800,

---

[1]) Tag in Zürich, 12. März 1480. Abschiede III. 60.

[2]) Tag in Luzern, 27.—30. Mai 1480. Abschiede III. 67.

[3]) Tag in Baden, nach Pfingsten 1480. Abschiede III. 69.

[4]) Aus dem Gesandtschaftsbericht (Staatsarchiv Bern, Allg. eidg. Abschiede B. 122). Abschiede III. 70.

[5]) Tag in Luzern, 17. Juli 1480. Abschiede III. 73.

[6]) Tag in Luzern, 19. Juli 1480. Abschiede III. 75.

Uri 200, Schwyz 500, Unterwalden 200, Zug 200, Glarus 300, Freiburg 500, Solothurn 500, Appenzell 300, Abt von St. Gallen 100, Stadt St. Gallen 50, Schaffhausen 50, Rothweil 50, Thurgau 200, Stadt und Grafschaft Baden 100, Freie Aemter 100, Bremgarten 30, Mellingen 10, Oberland (Sarganserland) 100; im Ganzen 6290 Mann. Die Werbung sollte im Lande bekannt gemacht, die Angemeldeten aufgezeichnet und Freiwillige besonders geworben werden zur allfälligen Ergänzung.[1]) Je nach der Zahl der Freiwilligen war die jedem Orte auferlegte Zahl zu vermehren oder vermindern. Hauptleute wurde beschlossen zu ernennen, die auch den Befehl über die bereits beim Könige stehenden Knechte übernähmen. In Bern sollte man auf den 16. August marschbereit sein.[2])

Zürich gab den Seinen eine besondere Kriegsordnung mit[3]) und die Luzerner stellten eine Eidesformel auf, welche von den andern Orten angenommen wurde. « Wer den friden verseit, oder mit worten bricht, es sye mit fluchen oder mit schelten, da sönd die Houptlüt gewalt han, bi iren eiden angends ze straffen an sinen eren oder an sinem lib oder an sinem leben. Und wer den brichet mit den werken, dem sol man abslagen sin houpt, dötet aber ieman den andern im friden, den setzt man als ein mörder vff ein Rat ». Der Stadt oder des Landes Fähnlein vereinigt alle Angehörigen. In jedem Fähnlein ist ein weisses Kreuz anzubringen, « das sig gemeinen eidgenossen noch bishar wol erschossen ». Im August erklärten auch Schwyz, Unterwalden und Zug ihre Zustimmung. Auch ihre Bedingungen, Sicherstellung des Soldguthabens, Verpflegung der Verwundeten auf des Königs Kosten, Löhnung der Kranken während ihrer Krankheit, urkundliche Verpflichtung zu diesen Punkten, wurden von den königlichen Boten angenommen. Glarus dagegen wollte sich am Zuge auch jetzt nicht betheiligen, da es glaubte, man bringe dadurch die ganze deutsche Nation gegen sie auf und handle feindlich gegen Verbündete.[4])

Das Kreisschreiben, welches Bern zur Bekanntmachung des Tagsatzungsbeschlusses in seine Stätte, Länder und Landgerichte

---

[1]) Ludwig hatte Bern von seiner Verpflichtung, die Zahl der 6000 Knechte zu erfüllen, entbunden am 1. November 1477. Berner Bundbuch H. 68, 76, 77, 78, 79, 80. Staatsarchiv Bern. Abschiede II. 706, 707.

[2]) Tag in Luzern, 19. Juli 1480. Abschiede III. 77.

[3]) Tag in Luzern, 29. Juli 1480. Abschiede III. 76.

[4]) Tag in Luzern, 9. August 1480. Abschiede III. 78.

erliess, lautet: [1]) « Schulthess und Rat zu Bernn etc. ..Es haben jetz unnss lieb Eidgnossen beslossen, dem küng uf sin manung vnd besag vnnserer aller punntnuss zuzeziehen und ist also an üch vnnser ernstlich bevelch, sölichs bi üch zu künden, und welich Jr vinden, die umbd solld Jrs fryen willens gan wellen, bis uff zale .. und die fromm redlich knecht sind, uffzuschriben vnd die selben mitt houpt-harnasch, krepsen und werinen zuzerusten uff Mittwuchen nächst nach Sanct Laurentzentag (16. August) schierest komend hier in vnns Statt zu sind vnd mit vnserm darzugeordnetem houptmann Hrn Wilhelmen von Diessbach Ritter von Statt zu ziechen, als ouch ander vnnss Eidgnon tun werd, vnd ob Jr mer finde, die ze gan geneigt weren, dann die zal begrifft, so tund dann Jnn Sundrung der zimlichosten und beliben bi der zal an meren, wöllten auch nitt so vil ziechen, das lasse vnns angends mit andrn so üch dar Jnne begegnet wüssen. Vnns darnach megin richten, dann vnnser will nitt ist, Jemand zu zwingen, noch männcklichen mitt vnordnung louffen zu lassen. Datum Donnstag üj Augusti anno Lxxx. » Das Protokoll des bern. Rathes vom 3. August sagt nur: [2]) « Uff hütt ward zugesagt und beslossen dem Küng mit m (1000) Mann zuzeziechen, doch das darzu nieman werd getrungen noch mäncklichen gann zu louffen und ist Herr W. von Diesbach houptmann und Bürtschelbach Vänner. Und soll man stellen Eyd darzu notdurfftig und förmlich ».

Am 16. August waren die Truppen in Bern eingetroffen. Ueber ihre Stärke lauten die Angaben ziemlich übereinstimmend.

Schilling von Bern, pag. 400:

von Zürich . . .	1000	zu Fuss und	100 zu Pferd
Bern	1000	» » »	200 » »
Luzern . . .	800	» » »	unbestimmte Zahl.
Freiburg und Solothurn	1000	» » »	
Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Rotweil, St. Gallen u. die Freien Aemter	2000	» » »	
Biel	150	» » »	
	5950	zu Fuss und mehr	als 300 zu Pferd.

[1]) Staatsarchiv Bern, Teutsch Miss. D. 365.

[2]) Staatsarchiv Bern, Rathsmanual 29, 27.

Anshelm I. 152 nennt 6000,
Schweizer . . . . . 7000.

In andern Quellen wird die Zahl der Berner auf 1500 angegeben,[1] die der Zürcher auf 1200.[2]

Die Zürcher führte Hans Waldmann, Fähnrich war Jakob Tig.[3]

Die Berner führte Wilhelm von Diesbach. « Hauptmann beim Fenli war Heinrich Matter. Schützenmeister beim Schützenfenli Niklaus Zurkinden. Trug das recht Fenli Barth. Bütschelbach, Metzger. Trug das Schützenfenli Hans Linder, Gerber. »[4]

Die Luzerner standen unter Heinr. Fer,[5] Fähnrich war Fanckhuser,

Die Freiburger unter Jacob von Faussigny und Hans Fegelin.

Die Solothurner befehligte Urs Steger.[6]

Mit so unendlicher Mühe dieses Aufgebot zu Stande gekommen war, so geringe Folgen sollte es haben. Als die Truppen bis nach Châlons gekommen waren, wurde der Waffenstillstand bekannt, den Ludwig und Maximilian am 27. August nach der Schlacht bei Guinegate geschlossen hatten. Der kostbaren Söldner bedurfte der König nicht mehr und er entliess sie. In « Tchalun », « da der win gut und alle ding wolfeil was »,[7] « da ward alles Züg wendig und wurden da bezalt und zügen mit Fröuden wieder harheim »,[8] im Anfang September.[9]

Auf der Hinreise hatte sie das Städtchen Arles nicht aufnehmen wollen und nur Wilhelm von Diesbach war es zu danken gewesen, dass die empörten Truppen an der Stadt sich nicht rächten. Aber auf der Heimreise liessen sie sich nicht halten, plünderten und

---

[1] Herrn Ludwigs von Diesbach, zu Diesbach, Landshut und Spiez, Hauschronik oder Selbstbiographie 1452—1527, *pag. 31.* Separatabdruck aus dem schweiz. Geschichtsforscher VIII. Bd. L. v. D., Bruder des W., machte den Zug auch mit.

[2] Edlibach 176.

[3] Edlibach pag. 176.

[4] Schilling von Bern 400 ff.

[5] Schilling von Luzern 104.

[6] Tagsatzungsabschied vom 9. Juli 1483. Abschiede III. 158.

[7] Schilling von Bern 400 ff.

[8] Ludwig von Diesbach 31.

[9] W. v. Diesbach war laut Rathsprotokoll am 16. September wieder in Bern und der Luzerner Fer am 9. September an der Tagsatzung.

mordeten. Wilhelm von Diesbach hatte kaum von diesen Ausschreitungen Kenntniss bekommen, als er die Schuldigen mit Bussen bestrafte, welche den Verwundeten zukamen. Den Raub erstattete er den Einwohnern aus seinem eigenem Gelde zurück. Schon in Châlons hatten sich die Mannschaften wider die Disciplin vergangen. Nicht zufrieden mit ihrem Solde plünderten sie die Stadt und erzwangen von Ludwig einen mehrmonatlichen Sold, so dass ein Fussknecht $13^1/_2$ und ein Reisiger 27 Gulden erhielt.

Bei Wangen verunglückten noch 200 Zuger, Glarner und Badener, deren Fahrzeuge an der Brücke zerschellten. [1])

. Noch stand nach dem Abmarsch der 6000 bedingten Truppen eine gleiche Zahl in Frankreich,[2]) die Ludwig «zu einer Huth und Schirm sin und sines Richs» behielt. [3]) Diese, die unerlaubt ausgezogen waren, brauchte Ludwig zur Reorganisation seines Heeres. Seine Versuche, eine Nationalmiliz zu schaffen, scheiterten an der Verwilderung des Soldatenhandwerks, an der Unbotmässigkeit des Adels und an der Macht der grossen Städte. Noch bestanden die Ordonnanzkompagnien, welche sein Vater 1445 errichtet, die erste stehende Truppe. Die Francsarchers, die Karl VII. ihnen zur Seite gestellt, erwiesen sich als ganz untüchtig und unzuverlässig; 1480 löste sie Ludwig auf. Fremde, geworbene Truppen sollten den gesunkenen französischen Soldatenstand wieder heben. Zur Bestreitung der grossen Kosten, welche ihm die Einübung der neuen Truppen verursachte, legte er eine harte Steuer auf (tresexcessive taille et cruelle. Comines).

In der Normandie, 4 Stunden von Rouen, zwischen Pont-de-l'Arche und Pont-Saint-Pierre liess er ein Uebungslager aufschlagen, um das rings ein Graben gezogen wurde. Eine grosse Zahl von Wagen wurde herbeigeschafft, die man zur Bildung einer Wagenburg benutzen konnte, und Zelte, deren Reihen parallel dem Graben standen. Im Lager waren unter dem Befehle des Philipp von Crèvecœur, Herr von Esquerdes (seigneur d'Esquerdes, des Querdes, des Cordes) und des Vogtes von Rouen, Guillaume Picquart, 10,000 Mann zu Fuss, mit Halebarde und Spiess bewaffnet, 2500 Pioniers,

---

[1]) Schilling von Bern 400.

[2]) Anshelm I. 152. Schilling von Bern 400.

[3]) Anshelm I. 152.

eine stehende Truppe, les gens du Camp genannt. Dazu liess er 1500 Lanzen seiner Ordonnanzen kommen. 6000 Schweizer[1]) sollten den andern Truppen zum Muster dienen. Auch Artillerie fehlte nicht. Mit grossen Mengen von Lebensmitteln wurde das Lager versehen, damit er die nöthige Verproviantirung seiner Heere für spätere Feldzüge erkenne. Die Dauer der Uebungen war auf einen Monat angesetzt. Am 15. Juni sollte das Lager aufgeschlagen sein.[2]) Von Paris kam Ludwig zur Musterung. Leider gibt uns keine Quelle nähere Kunde über die Einübungen und Manöver der Truppen. Es ist aber anzunehmen, dass den französischen Truppen die Taktik der Eidgenossen, vor allem die Formation des Gevierthaufens, das Aufmarschiren, das Abbrechen der Rotten eingedrillt und sie in der Handhabung der schweizerischen Waffen geübt wurden. « Et après ces choses et que le Roy l'eut bien veu et visité, s'en vient à bien content », sagt Jean de Troyes und fügt bei, dass alle Truppen in ihre Garnisonen entlassen wurden.

Die 6000 Schweizer, die nach Châlons zogen und die 6000 von Pont-de-l'Arche sind von ungenauen Militärschriftstellern oft verwechselt worden, woraus die grössten Irrthümer entstanden sind. Schon Comines hält die vom Pont-de-l'Arche für die Bedingten. Eine solche Annahme ist ganz unmöglich, da die Manöver im Juli beendet waren und die Bedingten im August Frankreich betraten. Wenn Comines weiter sagt (VI. 4): « y a tousiours esté ce nombre (6000) jusques au trespas dudict seigneur » und schreibt, die Schweizer seien auf lange Zeit (sogar «continuellement») geworben worden, so irrt er wieder, denn die Zahl 6000 ist, wo es sich um unerlaubt ausgezogene handelt, zufällig und von einer Anwerbung auf Lebenszeit ist in keinem Aktenstück die Rede. Von Interesse dagegen ist, dass nach ihm Ludwig nur einmal die Schweizertruppen in seinem Dienste sah, und das war bei Pont-de-l'Arche. Ein neuer französischer Militärschriftsteller schreibt:[3]) « Au bout d'un an les Suisses royalement payés, furent congédiés et retournèrent dans leur pays. Les Français restèrent encore deux ans au Pont-de-l'Arche. »

---

[1]) Comines I. 381.

[2]) Jean de Troyes 344.

[3]) Susane, Histoire de l'ancienne infanterie française. (Paris 1849.) pag. 64.

Auch Dussieux [1]) lässt die Schweizer noch 2 Jahre in Frankreich bleiben und erst, als sie ihre Aufgabe erfüllt, in die Heimath zurückkehren. Die neu eingedrillten französischen Truppen verlegt er als Besatzung in die Sommestädte und in die Picardie. Dagegen lässt sich manches einwenden: Wann die unerlaubt ausgezogenen Schweizer entlassen wurden, lässt sich nicht bestimmen. Viele blieben bis zu Ludwigs XI. Tode in Frankreich. « Wurde genempt des Delfins Gard, die vor nie von einem Küng von Frankrych ward gehalten. » [2]) Darnach neigt J. v. Müller [3]) auch der Ansicht zu, die Cent-Suisses seien damals errichtet worden. Sie lassen sich aber erst 1497 nachweisen. Nachrichten über eine vor dieser Zeit bestehende Schweizergarde in Frankreich haben wir sonst keine. Die königliche Auslöhnung aber wurde nur den Schweizern in Châlons zu Theil. Dass die Franzosen noch 2 Jahre bei Pont-de-l'Arche blieben, widerspricht der ausdrücklichen Angabe des Jean de Troyes.

Vielfach Schuld an den Verwechslungen trägt Zurlauben [4]). Wie viel Vertrauen man in die Zuverlässigkeit dieses Geschichtschreibers setzen darf, beweist diese Stelle auf's deutlichste. In seinem Werke schreibt er: « Louis demanda un prompt secours aux Cantons. Ils le lui accorderent avec empressement dans une Diette tenue en Juin 1480. » Dass die Eidgenossen mit der Bewilligung der Söldner sich nicht beeilten, ist dargestellt worden, ebenso dass sie im August und nicht im Juni ertheilt worden ist. Pag. 56 fährt er naiv fort: « Louis XI. fit la Revue de ces troupes au Camp qu'il avoit fait dresser près du Pont-de-l'Arche en Normandie. Cette levée fut bientôt après renvoyée sur la nouvelle de la treve conclue entre le Roi et l'Archiduc. Les Suisses s'en retournèrent trois semaines après leur entrée dans le Royaume. » Stark ist die Zumuthung, dass wir glauben sollen, die Truppen seien binnen 3 Wochen von der französischen Grenze nach der Normandie und wieder heimgezogen, nachdem sie sich an Manövern betheiligt haben. Die Behauptung Mays V. 42, von Châlons sei ein Theil weiter gezogen und hätte sich mit den andern in der Normandie vereinigt, fällt nach dem Gesagten natürlich dahin.

---

[1]) Dussieux, L'armée en France. (Versailles 1884.) I. 268.

[2]) Anshelm I. 152.

[3]) J. v. Müller 5 1, pag. 154. Anm. 110c.

[4]) Zurlauben, Hist. Mil. de Suisses au service de la France. IV. 55.

Mit Unrecht schliesst Susane — und seinem Beispiele folgen Dussieux und Jähns [1]) — aus Zurlauben, Wilhelm von Diesbach habe alle Schweizer befehligt. Zurlauben nennt ihn nur Obersten der Berner. Dass er Oberster aller Schweizer gewesen sei, besagt keine Quelle. Man könnte vermuthen, er wäre vorher schon in französischen Diensten gestanden, doch spricht dagegen sein Bruder, der sagt: « Jch... zoch mit ihm mit einer hübschen Gesellschaft bis gen Tschalung in Burgun. » [2]) Laut den bernischen Rathsprotokollen wohnte er am 4. Juli — zur Zeit der Manöver — einer Rathssitzung bei und am 19. Juli vertrat er Bern auf der Tagsatzung in Luzern. Wenn Dussieux [3]) schreibt: « L'honneur d'avoir créé l'infanterie française revient après Louis XI. au Sire d'Esquerdes et à Guillaume de Diesbach, » so müssen wir die unserm Mitbürger erwiesene Ehre dankbar, aber entschieden ablehnen. Anshelms Klage, dass die französischen Geschichtsschreiber der Verdienste der Söldner « in Ehren ganz nüt gedenken » lässt sich somit in der Neuzeit nicht mehr aufrecht halten. — War die erste staatliche Leistung von Soldtruppen von keiner augenblicklichen Wirkung, so war doch damit das Söldnerwesen gewissermassen sanktionnirt. Dass es Frankreich war, welchem die Eidgenossen ihre Söhne zulaufen liessen, war von der grössten Bedeutung im 300jährigen habsburg-französischen Kriege.

Das stets weiter um sich greifende Reislaufen würde zwar immer und immer wieder verboten [4]), man fürchtete die Achtung einzubüssen durch das unordentliche Kriegswesen, aber die Tagsatzung vom 2. Mai 1481 vermochte keinen entscheidenden Beschluss zu fassen, [5]) und die Boten wollten « die soldner von Frankenreich nit herus manen, dann sy haben sy nit heissen hinin faren sy wellen sy auch nit heissen herus faren ». [6])

Ludwig XI. gelang es auch wie keinem andern, die Knechte in seinen Dienst zu locken und in seinem Lande zu fesseln. Durch die

---

[1]) Jähns 838.

[2]) Ludwig v. Diesbach pag. 31, siehe o. 208.

[3]) Dussieux I. 270.

[4]) Tag in Stans, 19. März 1481. Abschiedė III. 92. « Wenn Jemand gehen wolle, soll man ihn heissen schwören zu bleiben, im Weigerungsfall ihn so lang in Thurm legen, bis er gehorsam werde. »

[5]) Tag in Luzern vom 2. Mai 1481. Abschiede III. 94.

[6]) Tag in Stans vom 22. December 1481. Abschiede III. 40.

im September 1481 in Plessis les Tours erlassenen Lettres patentes[1]) ertheilte er ihnen grosse Vorrechte. Sie durften in Frankreich Eigenthum erwerben, frei darüber verfügen und waren von allen Steuern und Abgaben befreit. Dass diese Begünstigungen noch viel mehr Schweizer nach Frankreich zogen, beweisen die Beschlüsse der Tagsatzungen vom 1. und 27. März 1482. Im Juli 1482 hatte Ph. von Crèvecœur 6000 Schweizer bei sich.[2]) Um den grossen Vortheil, den er aus der Freundschaft der Eidgenossen zog, seinem Lande zu wahren, drang König Ludwig darauf, seinen Sohn und Thronfolger auch in die Vereinung aufnehmen zu lassen. Die Eidgenossen hoffte er in Hinsicht auf die Pension zu gewinnen, welche ihnen in ewige Zeiten verbleiben würde. Als er das Nahen des Todes fühlte, bat er nochmals dringend darum. War doch der Delfin minderjährig und kam er in die Gefahr, Maximilian im flandrischen Kampfe nicht gewachsen zu sein. Wohl erklärten sich am 17. Februar 1483 die Eidgenossen mit seinem Wunsche einverstanden, aber Monate vergingen, ohne dass die Sache zum Abschluss gebracht wurde. Der Herbst nahte, König Ludwig starb und mit seinem Tode fielen die Verträge mit Frankreich dahin.

Die ruhigen und friedlichen Beziehungen, welche in Ludwigs letzten Jahren zwischen ihm und den Eidgenossen gewaltet hatten, liessen diese ihre Aufmerksamkeit wieder nach Italien richten, wo ihr Verbündeter, Papst Sixtus IV., Streit säte. Den Ordelaffi hatte derselbe Forli entzogen und es seinem Lieblinge Gieronimo Riario verliehen; nun drohte dem Hercole Este von Ferrara dasselbe Schicksal. Venedig, das in Grenzstreitigkeiten mit Este lag, Montferrat und Genua traten auf Seite des Papstes, während Ferdinand von Neapel, Sforza von Mailand, Friedrich von Mantua, Bentivoglio von Bologna, die Colonna und Florenz den Este unterstützten. Obschon das Unternehmen für den Papst einen glücklichen Anfang nahm, änderte Sixtus IV. unerwartet seine Politik, schloss Ende 1482 mit Neapel Frieden und erklärte Venedig den Krieg.

---

[1]) Abgedruckt in Vogel II. 1—4.

[2]) Molinet II. 307.

Von allen Freunden verlassen, suchte Venedig in der Ferne Hülfe; es nahm Reinhardt von Lothringen in seinen Dienst, der mit 1500 Lanzen und 1000 Knechten zu Fuss einrückte.

In der Eidgenossenschaft dagegen fand sein Hülfsgesuch keine günstige Aufnahme. Am 9. Juni 1483 wurde jedem Orte befohlen, Reislaufen nach Venedig gegen den Papst zu verbieten, da man mit demselben in Vereinung stehe. Luzern wurde beauftragt, diesen Beschluss dem Papste mitzutheilen. [1]) Aber die Kriegslustigen liessen sich desshalb nicht hindern, so dass der Papst strenge befahl, Venedig keine Hülfe zu leisten. Am Tage, da dieser Befehl bekannt gemacht wurde, bat Reinhardt um die Bewilligung, ihm Knechte zulaufen zu lassen. [2]) Aber Bann und Interdict, mit dem der Papst Venedig belegte, wirkte auch bei den Eidgenossen; sie versprachen, dass sie «hinfür wie bishar als from Cristenlüt vns in der heiligen Römischen Kilchen gescheffften halten wellint vnd wie das von vnsern altvordern an vns komen sige.» [3])

Doch wurde noch am 21. Dezember 1483 der Herzog von Oesterreich ersucht, eidgenössischen Knechten, die nach Venedig ziehen wollten, den Durchgang durch sein Land zu wehren. [4]) Unerlaubt waren mit Reinhardt Knechte gezogen, welche der Berner Peter Keiser befehligte. Diese «kamen wolgehalten aber ungschaffet wieder heim um's Babsts willen von Eydgnossen abgemant.» [5]) Als venetianischer Werber war hauptsächlich der Luzerner Hans Müller thätig gewesen, der unter Ferdinand von Sizilien gegen die Türken gefochten, dann in Ungarn gedient, später in Burgund gekämpft, auch bei Dôle gewesen war und nachher zu Mailand überging. [6]) Des kostspieligen und erfolglosen Krieges müde, schlossen die Gegner am 7. August in Bagnolo einen Frieden, der für Venedig so günstig lautete, dass Papst Sixtus aus Schmerz darüber gestorben sein soll.

---

[1]) Tag in Baden vom 9. Juni 1483. Abschiede III. 154.
[2]) Tag in Luzern vom 11. Juni 1483. Abschiede III. 156.
[3]) Tag in Zürich vom 28. Juli 1483. Abschiede III. 161.
[4]) Tag in Luzern vom 21. Dezember 1483. Abschiede III. 170.
[5]) Anshelm I. 194.
[6]) Vgl. Segesser, Beziehungen etc., pag. 25.

Schweizer in Spanien. 1483.

Die Tüchtigkeit der Schweizertruppen gewann durch die Anerkennung, die ihnen in Frankreich zu Theil wurde, einen immer grössern Ruf. Vielleicht sind es gerade die Manöver vom Pont de l'Arche gewesen, welche die Aufmerksamkeit Ferdinands von Spanien auf die Schweizer gelenkt haben. Schon seit langer Zeit war derselbe bemüht, in seinem von aufständischen Adligen und den äussern Feinden zerrissenen Reiche Ordnung und Frieden herzustellen und in diesem Bestreben unterstützte ihn seine königliche Gemahlin auf das Beste. Eine Musterung der castilianischen Truppen im Jahre 1463 ergab die Nothwendigkeit einer Reorganisation der Infanterie. Dieselbe sollte von nun an aus Espingarderos (Büchsenzchützen), Ballesteros (Armbrustschützen) und Lanceros (Spiessträgern) bestehen. Eingetheilt nach dem Decimalsystem bildeten 10 Mann eine Decenas, die ein Cuadrillero befehligte, 10 Decenas standen unter einem Major.

Um seine Armee auf eine den Heeren anderer Länder entsprechende Höhe zu bringen, berief er 1483 eine Abtheilung Schweizer in seine Dienste. In schweizerischen Quellen verlautet darüber nichts; die Nachricht Pulgars ist für jene Zeit die einzige Angabe, auf die man sich stützen kann. Es schreibt derselbe: [1]) «Es kam auch in den Dienst des Königs und der Königin ein Volk, das sich Schweizer nannte, stammend aus dem Reiche Schweiz, das in Oberdeutschland

---

[1]) Pulgar 209 ff.: Vinieron ansimesmo á servir al Rey é á la Reyna un gente que se llamaba los Suizos naturales del Reyno de Suecia, que es en la alta Alemanna. Estos son homes belicosos é pelean á pie, é tienen propósito de no volver las espaldas à los enemigos; é por esta causa las armas defensivas ponen en la delantera, é no en otra parte del cuerpo é con esto son mas ligeros en las batallas. Son gentes que andan é ganar sueldo por las tierras é ayudan en las guerras que entienden que son mas justas. Son devotos é buenos cristianos, tomar cosa per fuerza repútanlo á gran pecado.

ist. Diese sind kriegerische Leute, und sie kämpfen zu Fuss und finden es nicht passend, dem Feinde den Rücken zu zeigen, und desswegen tragen sie die Schutzwaffen vorne und an keinem andern Theile des Körpers und dabei sind sie behender in den Schlachten. Es sind Leute, die um Sold zu gewinnen, die Länder durchziehen und in den Kriegen diejenigen unterstützen, die sie für die gerechtern halten. Sie sind fromme und gute Christen, welche das Rauben für eine grosse Sünde halten.» Keiner ihrer Hauptleute ist genannt und keinem der spanischen Grossen werden sie untergeordnet. Pulgar fügt auch nicht hinzu, dass sie sich an den Feldzügen gegen die Mauren betheiligt haben. Nach dem Zusammenhange muss das allerdings angenommen werden. Darnach hätten sie an den Eroberungen von Illora (s. w. u.) und Alhendin Theil genommen, von denen es heisst: Die christliche Reiterei trieb die Mauren zurück, so dass die Infanterie ihnen nach und in die Stadt drang, welche sie verbrannten. Als nach der Verwüstung der König nach Cordoba gelangte, zahlte er ihnen den Sold aus und entliess sie. [1])

Sollten auch die Schweizer im Maurenkriege sich keine Lorbeeren errungen haben, so erwarben sie sich ein anderes Verdienst. Sie wurden das Vorbild, nach dem die Infanterie neu gebildet wurde. [2]) Die Ungleichheit der Stärke der Compagnien machte einer bestimmten Heereseintheilung Platz. [3]) Taktische Einheit ist die cuadrilla, die 50 Mann stark ist, unter dem Befehl des cuadrillero. 10 cuadrillas bilden eine batalla; mehrere batallas, wozu noch eine grosse Zahl Zimmerleute, Schanzbauern, Maurer und Steinmetzen kommen, bilden eine Division. Aus der Zusammensetzung der andalusischen Division ergibt sich, dass jede batalla aus 50 Büchsenschützen, 200 Armbrustschützen und 250 Spiessträgern bestand. Es hatte also auch hier der schweizerische Spiess das Uebergewicht.

---

[1]) Conde del Pulgar, pag. 212.

[2]) Jähns Handbuch etc., 1040 ff.

[3]) Conde de Clonard, Historia orgánica de las armas de infanteria y caballeria Espanolas desde la creacion de ejército permanente hasta el dio, Madrid 1851. II. Band. Nach langen Bemühungen und Nachfragen vernahm ich, dass das genannte Werk in der Bibliothek des Grossen Generalstabes in Berlin vorhanden sei. Die Herren Paul von Scheven und Max von Wartenberg, Premiers-Lieutenants im Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, waren so gütig, es mir zu verschaffen.

Die Uniform war ein langer, weisswollener Waffenrock mit weissen Beinkleidern aus Tuch. Kopfbedeckung war eine Sturmhaube oder eine weisse Kapuze. Jährlich fanden Musterungen statt, zu denen die Aufgebotenen sich bei einer Geldstrafe stellen mussten.

Noch grössern Erfolg versprachen sich Ferdinand und Isabel von der Hermandad. Ursprünglich eine Städteverbindung zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit, sollte sie nun im Lande zur Bezähmung unbotmässiger Grossen und im heiligen Kriege verwendet werden.

Die 10,000 Mann, welche am 14. Januar 1488 die General-Junta aushob, wurden in 12 Capitanien eingetheilt. Jede derselben bestand aus 720 Spiessträgern, 80 Büchsenschützen, dazu kamen 24 cuadrilleros, 8 Spielleute (Trommler) und ein Fähnrich. Die 12 Capitanien stehen unter dem capitan general, dem ein Oberaufseher (alcaide), ein Schatzmeister und ein Zahlmeister zur Seite sind. Im Felde wurde das Heer in die 3 Haufen getheilt.[1]) Exerzirt wurde capitanien- und divisionsweise. Die Uniform war: weisswollene Waffenröcke, die auf der Brust und auf dem Rücken ein rothes Kreuz trugen; die Beinkleider waren aus rothem Tuche. Den Kopf schützte eine Sturmhaube.[2]) Hinsichtlich der Mannszucht war der Einfluss der Schweizer ein grosser. [3]) In der Kriegsordnung, « ordenanzas », die Ferdinand 1487 erliess, [4]) war verboten, Würfel oder Karten su spielen, Gott zu lästern, die Waffen gegen einen andern zu ziehen, Dirnen und Unterhälter im Lager zu dulden, Frieden zu stören und ohne Erlaubniss des Hauptmann zum Streit auszurücken.

Pulgar selbst scheint sich über die Disziplin zu wundern, welche die spanischen Truppen bei der Einnahme von Illora (1483) an den Tag legten. Am 11. Juni war das castillianische Heer vor der stark befestigten Stadt erschienen. Ein Sturm, den es unternahm, war derart, dass der Befehlshaber von den Seinen gebeten wurde, zu capituliren. Da der Maure gelobt, die Festung zu halten, zog er mit den Muthigsten sich in einen Thurm zurück. Der Abfall seiner Leute zwang ihn zur Uebergabe, nachdem Ferdinand Sicherheit für Leib

[1]) Conde del Pulgar 210.
[2]) Conde del Clonard II. 165 ff.
[3]) Conde del Clonard II. 83 ff.
[4]) Conde del Pulgar pag. 294.

und Gut gewährt, « und die Mauren erfuhren keinen Schaden von den disziplinirten Truppen der Christen. » [1])

Die grössten Verdienste um das spanische Kriegswesen hat sich Gonsalvez Fernando de Córdova y Aguilar erworben, der als der « gran Capitan » in der Erinnerung aller spanischen Soldaten fortlebt. Was er von den Schweizern in der Heimath lernte, sollte er gegen sie siegreich verwerthen. Aus dem Schüler der Schweizer wurde er ihr Lehrmeister. Er hat das spanische Fussvolk des XVI. Jahrhunderts geschaffen, das den Ruf der Schweizer noch überstrahlen sollte. Darzustellen, wie er diese Erfolge errungen hat, wie er das römische und schweizerische Kriegswesen combinirt hat, kann, zumal seine Heldenlaufbahn erst am Ende des XV. Jahrhunderts beginnt, nicht im Rahmen dieser Arbeit liegen. [2])

---

[1]) Conde de Clonard II. 99.

[2]) Jähns, Handbuch etc., 1044 ff. cfr. Jovius, Historia sui temporis. Basel 1560. III. 189.

Kriege Maximilians und Karls VIII. in Flandern und Bretagne bis 1493.

War der Tod König Ludwigs auch bei seiner Krankheit und seinem Alter vorauszusehen, so überraschte er gleichwohl die Eidgenossen. Denn noch standen bedeutende Pensionen aus und von dem burgundischen Gelde waren erst 6 Zahlungen von je 15,000 Gulden eingetroffen; auch erfüllte das ungewisse Schicksal der Knechte in Frankreich die Gemüther mit Bangen. Ludwig hatte drei Kinder hinterlassen, Anna, die an Peter von Bourbon-Beaujeu vermählt war, Jeanne, die Gemahlin des Herzogs von Orléans, spätern Königs Ludwigs XII., und den minderjährigen Karl. An Stelle einer Regentschaft sollte Anna von Beaujeu ihrem Bruder bis zu seiner Volljährigkeit zur Seite stehen. Der hohe Adel glaubte seine Zeit wieder gekommen, da von dem körperlich und geistig schwach entwickelten Fürsten wenig zu fürchten war. Er masste sich die höchsten Aemter an, verfolgte die Anhänger und vertrautesten Diener des verstorbenen Königs und setzte es durch, dass des Königthums beste Stütze — die Schweizer — entlassen wurden.[1]) War die Freundschaft der Eidgenossen auch eine theure Sache — Comines schätzt, was Ludwig an die Orte und an Einzelne während 7 Jahren verausgabt, auf 1 Million Rheinische Gulden[2]) — der Adel handelte so, weil er auf diese Weise selbstständiger wurde.

Am 17. September beriethen die Eidgenossen, ob sie mit Karl VIII. eine Vereinung schliessen wollten. Käme sie zu Stande, so müsste vom König verlangt werden, dass er sich an der von der Obrigkeit bewilligten Zahl Söldner begnüge und unerlaubt Ausgezogene nicht in seinen Dienst aufnehme.[3]) Im December kam eine

---

[1]) Anshelm I. 242. Tag in Luzern, am 8. Dezember 1483. Abschiede III. 169.

[2]) Comines I. 266.

[3]) Tag in Luzern am 17. Sept. 1483. Abschiede III. 164.

französische Botschaft nach Luzern, welche die Vereinung zwar wohl erneuern wollte, aber erklärte, es nur auf ein Jahr zu thun. Die Eidgenossen verlangten eine Dauer von mindestens 4 Jahren. Die Franzosen bestanden auf einem geringern Zeitraume, boten 2 Jahre an — bis zur Volljährigkeit des Kronprinzen, den sie nicht binden wollten — und als Alles nichts nützte, gab man den Gedanken des Bundes auf und begnügte sich mit dem Abschluss eines Freundschaftsvertrages. [1]) Die ausstehenden Gelder hatten die Eidgenossen nachgiebiger gemacht. Es sollte auf Lebzeiten des Königs Friede gehalten, den Feinden des Andern kein Vorschub geleistet, freier Handel und Wandel gewährleistet werden; ohne Wissen und Willen durfte der König keine Eidgenossen in seinen Dienst nehmen. Ein Artikel des Entwurfes [2]) war fallen gelassen worden: Den Eidgenossen wird es nicht als Vertragsbruch ausgelegt, wenn ihre Knechte wider ihren Willen von besondern Personen gegen den König angeworben werden.

Für die Schweiz war es kein Vortheil, dass die Knechte, die sich in Frankreich an ein freies Leben gewöhnt, in Schaaren heimkehrten. Auf dem Heimwege lockerte sich die Mannszucht derart, dass Reinhardt von Lothringen sich ernsthaft beklagte. [3]) Aber im Lande wurden sie erst recht zur Plage. Nicht nur ergaben sie sich einem müssigen und lasterhaften Leben; sie trieben Muthwillen und raubten, dass Jedermann sich vor ihnen fürchtete. Jedem Orte wurde befohlen, die Seinen heimzurufen und zur Arbeit anzuhalten, die trägen Fremden aber fortzuweisen, und die Vögte erhielten Auftrag, die müssigen und Frevler auch mit der Folter zu bestrafen. [4]) Soldansprachen solcher, die unerlaubt ausgezogen waren, beschloss die Tagsatzung nicht zu befürworten. Strenge verbot man alles Reislaufen, und alle in der Eidgenossenschaft ansässigen Männer wurden in Eid genommen. [5])

---

[1]) Staatsarchiv Bern (4. August 1884), abgedruckt in den Abschieden III. 714.

[2]) Tag in Luzern vom 3. Juli 1484. Abschiede III. 186.

[3]) Tag in Luzern vom 7. Jan. 1484. Abschiede III. 171.

[4]) Tag in Münster 14. Januar 1484. Abschiede III. 173.

[5]) Tag in Luzern 26. Jan. 1485. Abschiede III. 205. Anshelm I. 252. Unter den Ansprechern an Frankreich befanden sich auch Hans und Dietrich von Hallwyl. Anshelm I. 248. Eid der Berner in Teutsch Miss. E. 206 vom 6. Januar 1484, siehe Beilage 11.

Bessern Willen als die französischen Grossen erwies bei der Erneuerung der Bünde Sixtus IV. Nachfolger Innocenz VIII. (Giovanni Baptista Cybo aus Genua, Cardinalpriester von Stę. Cécile, zum Papst erwählt am 29. August 1484). Sie mochte ihm auch wegen der drohenden Türkengefahr mehr am Herzen liegen. Aber diessmal waren die Eidgenossen nicht dazu geneigt. Zürich und Uri weigerten sich — wohl wegen der Beziehungen zu Mailand — der Vereinung beizutreten, und die andern Orte wollten sich nicht von ihnen sondern. Innocenz VIII. liess sich durch die abschlägige Antwort nicht einschüchtern und erneuerte nach einiger Zeit seine Anträge: 1. Die Eidgenossen sollen der Kirche treu sein, weder sie noch den Papst und seine Verwandten bekriegen, auch seinen Feinden keinen Beistand leisten. 2. Verlangt der Papst der Eidgenossen Hülfe, so geben sie, « so dick und wenn sich das begibt » ihren « Vndertanen, Soldnern und Lüten vnd Wäpnern Gunst und Macht hinzugan, vnd verwilligend, das sy sich in siner Heilikeit Dienst vnd Sold zu derselben siner Heilikeit verfügent zu hilff, waffen nement vnd zuziechend, im Hilff vnd Dienst zu kriegen », es sei denn sie bedürfen ihrer zu eigenen Kriegen. Auch soll der Papst mit der gesandten Mannschaft sich begnügen. Es sollen « solich Soldner, Gewapneten vnd lüt zu schifflichem oder merischem Krieg nicht, sunder allein vff festem ertrich » gebraucht werden. Der Fussknecht erhält einen Monatsold von 5 rheinischen Gulden, der Reisige 10, zahlbar vom Abmarsch aus dem « väterlichen Sitze » bis sie dahin zurückkehren. Tritt diese Hülfe ein, so zahlt der Papst jedem Orte 1000 Dukaten. Für jedes Dienstjahr zahlt er ausserdem jedem Orte noch 1000 Dukaten. [1]) Die Tagsatzung, welche am 16. December 1485 in Zürich abgehalten wurde, sprach sich für die Annahme dieser Artikel aus. Nur wurde der Zusatz der Verwandten des Papstes gestrichen. Am 11. Februar 1486 wurde in Zürich der Bund beschlossen.

Die Aenderung des freundschaftlichen Subsidientractes mit Frankreich in ein « verstentnuss », die Gleichgültigkeit, welche die Franzosen den Schweizern gegenüber zur Schau trugen, die Entlassung der Söldner, war für Frankreich nicht von den besten Folgen. Zu-

---

[1]) Staatsarchiv Bern. Allgem. eidg. Abschiede C. 182, abgedruckt Abschiede III. 225.

nächst neigte man sich wieder zu Oesterreich. Der alte Sigmund war eifrig bemüht, seinen Erben Maximilian, der seit dem 16. Februar 1486 die römische Königskrone trug, mit den Eidgenossen auszusöhnen. Diese Umstimmung wurde in Frankreich übel vermerkt. Im Juli 1486 beschwerte sich eine französische Botschaft darüber und machte gleichzeitig die Mittheilung vom bevorstehenden Kriegsausbruch zwischen ihrem König und Maximilian. Sie drückte ihr Bedauern aus, dass Eidgenossen zu demselben zögen und verlangte offenen Bescheid, wess man sich zu den Eidgenossen zu versehen habe.[1]) Die Antwort war kühl: Das Bündniss werde man halten; geschehe dem König Widerwärtiges von den Eidgenossen, so thue es ihnen leid. Allerdings wurde beschlossen, die Knechte aus Maximilians Dienste heimzurufen,[2]) aber auch die französischen Werber sollten mit Gefängniss bestraft und ihr Gut eingezogen werden.[3])

Die Unterhandlungen mit Maximilian waren im October bereits so weit gediehen, dass ein Vertragsentwurf den eidgenössischen Boten mitgetheilt werden konnte. Da geriethen sie unerwarteter Weise in's Stocken. Einige Orte wollten einer Vereinung überhaupt nicht beitreten, andere scheuten zu grosse Verpflichtungen — die Ursache war im Osten zu suchen, wo Matthias Corvinus die Hülfe der Schweizer gegen ebendenselben Maximilian verlangte. Sein Bote Niklaus von Kakritz (Köckeritz) theilte in Zürich, Luzern, Glarus, Zug und in den Urkantonen ansehnliche Pensionen aus. Eine luzernische Gesandtschaft (die Chronisten Melchior Russ und Diebold Schilling), die im Winter 1487/88 Corvinus aufsuchte, versprach ihm, bei schönen Pensionen jede eidgenössische Hülfsleistung an den Kaiser oder den römischen König zu verhindern. Sie sollte — das war ihr offizieller Zweck — den 1489 auslaufenden Freundschaftsvertrag mit Ungarn in einem Maximilian feindlichen Sinne erneuern. Aber die Gesandten wurden lange hingehalten, denn die Neigung des ungarischen Königs zu den Eidgenossen kühlte sich ab, als er von den Stürmen hörte, die in der Waldmannischen Katastrophe ihr Ende erreichten. Noch einmal zogen Russ und Schilling nach Wien, aber der plötzliche Tod des

---

[1]) Tag in Zürich, 3. Juli 1486. Abschiede III. 242.
[2]) Tag in Zürich, 14. Sept. 1486. Abschiede III. 248.
[3]) Tag in Luzern, 26. Sept. 1486. Abschiede III. 250.

Matthias Corvinus (in der Nacht vom 31. März auf 1. April) machte allem ein Ende.[1])

Die Schweizer, welche zu Maximilian in den flandrischen Krieg gezogen waren, hatten sich nicht besonders ausgezeichnet. Am 9. Juni 1486 war von den Burgundern Thérouanne genommen worden. Philipp von Crévecœur, der die französischen Truppen in Flandern befehligte, wollte es wieder in seine Gewalt bringen, musste sich aber vor Max zurückziehen, der an der Spitze von 15,000 Mann nahte. Unter diesen befanden sich 6000 « Schwaben und Swytzer »[2]) mit ihrem Hauptmann Martin Schwarz. Im Glauben, Max werde sich auf das feste Guise werfen, zog sich Crévecœur dorthin zurück und verschanzte sich. Allein Max blieb aus. Er hatte kein Geld, sein Heer zu bezahlen und so löste sich dasselbe auf. Die ersten, die meuterten, waren die Schweizer. Von den 3000[3]) lockte Karl VIII. die Hälfte in seinen Dienst.[4]) Schweizer, die bei Dôle sich einen traurigen Namen erworben, dann R. v. Lothringen, zuletzt den Brüdern Wilhelms von Avenches (des « Ebers der Ardennen ») gedient, standen im Verdacht, mit Crévecœur im heimlichen Einverständnisse zu sein. Man glaubte, sie wollten Maximilian den Feinden ausliefern. Sie verlangten stürmisch den Sold. Maximilian beschwichtigte sie, entliess sie aber möglichst bald. 3—400 sollen gleich zu den Franzosen übergelaufen sein.[5]) Noch empfindlicher traf den unglücklichen König der Verlust von 3000 Deutschen, die auf dem Marsche nach Valenciennes zu Karl übergingen.[6])

Allen gereichte dieser Dienst in Flandern zum Leide, Maximilian, den die Knechte verlassen, Karl, dem die Eidgenossen die Hülfe verweigert, der Eidgenossenschaft, deren Ansehen gemindert wurde, endlich den Knechten selbst. Karl, der sich an den Orten für die verweigerte Hülfeleistung rächen wollte, warf den Söldnern Bestechlichkeit vor, und als er ihrer nicht mehr bedurfte, duldete er sie bei Henkersstrafe nicht mehr im Lande. Als ihre Klagen über die schlechte Löhnung ihnen nichts halfen, machten sie ihrem Zorne in

[1]) Segesser, Beziehungen etc., c. l.
[2]) Anshelm I. 283.
[3]) Molinet III. 122 sagt 3—4000.
[4]) Anshelm I. 284.
[5]) Molinet III. 123/124.
[6]) Molinet III. 131.

Spottreden Luft, schalten ihre Obern, die ruhig daheim die Pensionen genössen, nannten Karl einen « hogerichten Zwerg » und Maximilian, auf den sie besonders zornig waren, « Oepfel-Küng ».[1] Daheim erwartete sie harte Strafe: nicht eher sollten sie aus der Haft entlassen werden, bis sie 5 ℔. bezahlt und geschworen, unerlaubt das Land nicht mehr zu verlassen.[2]

Eine kühne That der Schweizer mag noch erwähnt werden. 200 Mann « gens de faict et prests à la torce, » die von Martin Schwarz geworben waren, waren dem Grafen von Nassau zuertheilt, als er Alost nehmen sollte. Sie bildeten die Vorhut und als sie zu einem Wasser kamen, schlugen sie schnell eine Brücke und führten die Geschütze, Sturmleitern und was sonst dazu diente, herüber und rückten vor Nievone. Die Absicht war, die Garnison von Alost zum Schutze von Nievone herauszulocken. Aber als diese den Ausfall wagte, war Nievone « par le grand hardement desdits Suissers » schon genommen und Philipp von Nassau warf auch sie zurück.[3]

Die Erfolge Karls VIII. in Flandern, die Einnahme von St. Omer (28. April), von Thérouanne (23. Juni), der Sieg bei Béthune im Artois (5. Juni 1487) lockte eine Menge kriegslustiger Mannschaft wieder nach Frankreich. Uri erliess eine Verordnung, nach welcher der Reisläufer in eine Busse von 5 Gulden verfällt und 10 Jahre des Landrechtes verlustig wird, klagte aber über den Ungehorsam der Seinen und bat die Orte, ihm in der Durchführung seiner Massregel zu helfen.[4] Eine französische Botschaft unterstützte selbst die Werbungen ihrer Agenten, namentlich in den bernischen und freiburgischen Gebieten. Man verwies es ihr und bedrohte die Werber mit dem Tode.[5]

Karl schien in Flandern gewonnenes Spiel zu haben, als die treulosen Brügger ihren Fürsten Maximilian gar gefangen nahmen (Januar 1488). Aber eilig beschloss der in Worms versammelte Reichstag, ihn zu befreien. Das herannahende Reichsheer, Acht und Bann schüchterten die Rebellen auch so sehr ein, dass Karl es nur

---

[1]) Anshelm I. 284.
[2]) Tag in Zürich vom 2. November 1486. Abschiede III. 253.
[3]) Molinet II. 421.
[4]) Tag in Luzern vom 6. Sept. 1487. Abschiede III. 277.
[5]) Tag in Zürich vom 13. Oktober 1487. Abschiede III. 281.

Crèvecœur zu danken hatte, dass die Provinzen ihm nicht verloren gingen. Die Bemühungen, Schweizer in Dienst zu nehmen, wurden verdoppelt. 2000 St. Galler, Appenzeller, Thurgauer und Oberländer zogen zu Karl VIII.[1]) Appenzeller, die schon jenseits der Alpen[2]) gekämpft, hatten, wie verlautete, Befehl, Söldner zu werben und nach Frankreich zu führen.[3]) Unwillig sahen es die andern Orte. Die Werber beschloss man zu verhaften und der König sollte gemahnt werden, die Verträge zu halten, und die bereits aufgenommenen Söldner zu entlassen.[4]) Auch die Knechte sollten bei Eid und Ehre heimgemahnt werden.[5]) Die gleichzeitige Aufforderung des Kaisers, die eidgenössischen Truppen sollten sich dem Reichsheer anschliessen, hatte allerdings keine Folge.[6])

Dass der Genter Friede vom 9. April 1488, der Max wieder in Freiheit setzte, nicht von langer Dauer sein werde, war vorauszusehen. Noch im Mai wurden die Feindseligkeiten wieder eröffnet. Diessmal wurde Maximilian durch den gleichzeitigen Krieg in der Bretagne begünstigt. Hier hatten sich die mit ihm verbündeten französischen Grossen vereinigt, welche mit dem autokratischen, ganz in Ludwigs XI. Sinne geführten Regimente der Frau von Beaujeu unzufrieden waren. An der Spitze der Feudalliga stand der erste Prinz von Geblüt, Ludwig von Orléans, der voraussichtliche Thronfolger. Mit ihm waren der Herzog Franz II. von der Bretagne, der letzte seines Stammes, Johann von Chalon-Arlay, Prinz von Oranien, Dunois, Albret, Comminges, Angoulême. Zu ihnen stiess später noch Balduin, Bastard von Burgund.

Von diesem Kriege (la guerre folle) hing mehr oder weniger auch die Nachfolge im Herzogthum ab, da Franz II. nur zwei Töchter hatte. Um die Hand der ältern Prinzessin bewarben sich Orléans und Albret, während Oranien sie dem König Maximilian zuzuführen wünschte, der sich im September 1488 auch mit ihr verlobte. Aber keiner von ihnen sollte sie erhalten.

---

[1]) und [4]) Tag in Luzern, 19. März 1488. Abschiede III. 287.

[2]) Im savoyischen Hülfszug gegen Saluzzo, s. w. u.

[3]) Teutsch Miss. F. 547 b, im Staatsarchiv Bern. Brief Berns an die Eidgenossen vom Dienstag nach Aschermittwoch. (25. Febr. od. 3. März?)

[5]) Tag in Luzern, 14. April. Abschiede III. 289.

[6]) Tag in Zürich, 15. April. Abschiede III. 290 und folgende.

Im Frühling 1488 rückten die Franzosen unter dem jungen Louis de la Tremouille, des Herrn von Craon Neffen, 12,000 Mann stark in die Bretagne ein. Die Zahl der eidgenössischen Söldner im Heere unter dem Bailly von Dijon [1]) scheint sehr gross gewesen zu sein, aber die Angabe von 8000 Mann scheint doch übertrieben. [2]) Das feste Fougères wurde genommen und St-Aubin-du-Cormier belagert. Das feindliche Heer war ebenso stark; es bestand aus 400 Lanzen, 8000 Franzosen zu Fuss, 800 Deutschen, einigen hundert Engländern und Artillerie. [3]) Auch ihnen fehlten nicht Schweizer. [4]) Am 28. Juli 1488 stiessen die Heere unweit Saint-Aubin auf einander. Oranien und Orléans, denen man misstraute, kämpften zu Fuss an der Spitze ihrer bretonischen und deutschen Truppen. Aber ihre Tapferkeit nützte ihnen nichts; dem gewaltigen Anprall der französischen Lanzen, die in Seite und Rücken fielen, konnten sie nicht widerstehen. Die Hälfte des liguistischen Heeres bedeckte die Wahlstatt. [5]) Was aber die Schlacht zu einem vollständigen Siege la Tremouilles machte, war die Gefangennahme des Herzogs von Orléans und des Prinzen von Oranien. Der Chronist Anshelm weiss davon Näheres zu erzählen [6]): « Ward da obgenampter Herzog Ludwig, ein verrüfter der Kron Frankrych Fiend, unerkannt vom Houptmann Späting von St. Gallen g'fangen, ylends von den Franzosen, als ihnen bekannt, mit ringer Ranzung gelöst, höcher geranzt und ihrem Küng überantwort ... Hat dem Späting selbs Willens eine namliche Pension, sin Leben lang ze geben verordnet.» Auch Oranien wurde von einem Schweizer gefangen, [7]) aber bald wieder in Freiheit gesetzt, während Orléans — der spätere König des Landes — drei Jahre im Thurme von Bourges liegen musste. — La Tremouille belagerte darauf vergeblich Rennes, das dem französischen

---

[1]) Molinet III. 395.

[2]) Schweizers Chron. helv., der die Schlacht in's Jahr 1489 verlegt. Anshelm erzählt sie im Jahr 1484, gibt aber keine Zahlen an.

[3]) Mémoires de Louis de la Tremouille par Jean Buchet. Collection de Petitot, pag. 404. Guillaume de Jaligny, Histoire de Charles VIII. Paris, 1617, pag. 94.

[4]) Anshelm I. 325. Molinet III. 394.

[5]) Daniel, Histoire de France, VIII. 502 ff. Anshelm I. 246.

[6]) Anshelm I. 246.

[7]) Jaligny 94.

Herold melden liess: « qu'elle aimoit mieux n'être plus, que de cesser d'être fidelle », [1]) nahm aber Dinan und im August St. Malo durch Capitulation. Im Frieden von Angers, den der Herzog von der Bretagne mit Karl am 28. August schloss, musste er verschiedene Plätze abtreten, die fremden Truppen (Engländer, Navarresen und Deutsche) entlassen, den königlichen Truppen den Durchgang durch sein Land gestatten und versprechen, seine Töchter nur mit Karls Erlaubniss zu verheirathen. Als er unerwartet nach 14 Tagen starb, liess Karl ohne Weiteres seine Truppen in der Bretagne einrücken. Die glücklichen Fortschritte, die er gleichzeitig in Flandern machte, gab sein Gesandter in der Schweiz, Anton von Lameth, in der Bernertagsatzung vom 23. März bekannt und meldete, die Knechte, um deren Entlassung in versiegelten Briefen gemahnt worden sei, wünsche der König zu behalten, da man sie in der Bretagne, wo sie unter dem Grafen von Foix stehen, nicht gern entbehre. Beharre man auf der Entlassung, so solle man auch den Gegner nicht mit Mannschaften unterstützen. Auch beklagte er sich über die Fehden, welche einzelne Eidgenossen auf eigene Faust in Hochburgund führten. Es waren diess besonders Hans Senn von Zug, Bäppet von Biel und Hammerschmid von Schwyz, welche sich durch Plünderungen für den ausstehenden Sold entschädigten. Da die Eidgenossen um der Ruhe und Ordnung willen die Heimkehr der Knechte verlangten, sagte sie Lameth zu. [2]) «Und nüt destominder, so wurdent die Reyssknecht dauss gehalten und täglich meh ufgewiglet.» [3])

Die unglücklichen bretonischen Prinzessinnen wandten sich an Max, an Spanien, an Heinrich VII. von England. Als wirklich im März 1489 6000 Engländer in Guérande landeten, wurden die im Lande zerstreuten französischen Truppen vereinigt. Dass die Engländer aber nichts ausrichteten, verdankte Karl weniger seiner Kriegsstärke als der Verwirrung, die am bretonischen Hofe herrschte. — Von einer Entlassung der Schweizer freilich konnte keine Rede sein; im Gegentheil, er suchte deren immer mehr in seine Dienste

---

[1]) de Mézeray, Abrégé chronol. de l'Histoire de France VII. pag. 28/29. (Amsterdam 1711.)

[2]) Tag in Bern vom 23. März 1489. Abschiede III. 313/314.

[3]) Anshelm I. 326.

zu ziehen. Ganz nutzlos waren die eidgenössischen Schreiben an den König und die Knechte, worin sie heimgemahnt wurden.[1]) Aber die Strafen des Reislaufens wurden verschärft: Wer im Lande als Reiser gefangen wird, zahlt 5 ℔. Busse; ist er schon ausserhalb des Landes gewesen, ohne geschworen zu haben, 10 ℔. oder er kann sie im Thurme bei Wasser und Brot abbüssen, die Woche zu einem ℔. gerechnet. Wer einmal den Eid gebrochen, zahlt 10 Gulden oder sitzt 10 Wochen in Haft, der doppelt Eidbrüchige wird dazu ehrlos erklärt, und der dreimal den Schwur verletzt, soll vom Leben zum Tode gebracht werden.[2]) Wer von irgend einem Fürsten oder einer Stadt Pensionen oder Gaben annimmt, wird bestraft, als ob er sie gestohlen hätte.[3])

Aber die Durchführung dieser Bestimmungen war ein Ding der Unmöglichkeit. Der Reim der Knechte behielt seine Wahrheit:

Si wend daheim Pension nid lon,
So wend wir hinuss in Krieg gon.

Mehr als je bewarben sich die königlichen Feinde in Flandern um Schweizer-Söldner. Am 15. Juni verlangte Maximilian in seinen und des Reiches Sold 1500 Knechte[4]); die französischen Boten mahnten die Eidgenossen ab, dem deutsch-bretonisch-spanisch-englischen Bunde gegen Frankreich beizutreten und wünschten für ihren König 3500 Knechte gegen eine jährliche Pension von 10,000 Franken und weitere 4000 für den Fall, dass der Krieg nach Hochburgund verlegt würde.[5]) Denn der Friede vom 22. Juli, den Karl und Max schlossen, war im Grunde nur ein Waffenstillstand. Jeder trachtete sich zu verstärken. Karl kam auf den alten Subsidientractat zurück. Auch die Eidgenossen gedachten gern der Vortheile, die ihnen das Bündniss mit seinem Vater gemacht, das auch jetzt «wol mag erschiessen vnd vns selbs an dem Ort ein Ruggen machen vnd sichern.»[6]) Weil sie vom Vorbehalte des Papstes, des Reiches und

---

[1]) Tag in Luzern vom 25. April 1489. Abschiede III. 315; dito 11. Mai 1489. Abschiede III. 316; dito 20. Mai 1489. Abschiede III. 317.

[2]) Anshelm I. 355.

[3]) Tag in Luzern vom 20. Mai 1489. Abschiede III. 318.

[4]) Tag in Luzern vom 15. Juni 1489. Absch. III. 320. Anshelm I. 332.

[5]) Tag in Baden vom 18. Juni 1489. Abschiede III. 325. Teutsch Miss. im Staatsarchiv Bern, G. 3—8.

[6]) Tag in Schwyz vom 7. März 1491. Abschiede III. 378.

der bestehenden Bünde nicht lassen wollten, kam die Sache nicht sofort zum Abschluss.

Dass Karls Friede mit Max nicht ehrlich gemeint war, bewies die plötzliche Einnahme der bretonischen Hauptstadt Nantes im Februar 1491. Die Wiedereröffnung des Krieges liess sehen, wie sich die Könige darauf vorbereitet hatten. 4000 Eidgenossen standen unter Karls Fahnen bei Nantes, die Pietro Loy führte, ein Spanier, wie es scheint in geordnetem Regimentsverband. Ihr Hauptmann war Hans Fögeli von Freiburg, ihr Lieutenant Antoni Brüggler von Bern und Fähnrich Hans Kissling von Solothurn. Das Corps bestand aus Angehörigen der genannten drei Orte und Bielern. Geringer war die Zahl der Schweizer, die Max geworben. 600 derselben unter dem Hauptmann Hans Etterli von Bern liessen sich wegen der ausstehenden Löhnung mit deutschen Landsknechten zu Rennes um doppelten Sold abkaufen, wurden aber nicht in das französische Heer aufgenommen, sondern in die Heimath geführt. [1]) Anton von Lameth setzte unterdessen seine Bestrebungen um das Zustandekommen der Vereinigung eifrig fort. Dringend bat Maximilian, nicht auf seines Gegners Vorschläge einzugehen, und erreichte so viel, dass Bern vorschlug, die beiden Könige zu versöhnen. [2])

Aber unbeirrt hielt Karl fest an seinem Plane, der Einverleibung der Bretagne in das Königreich, und kein Mittel war ihm zu schlecht: Der sicherste Weg schien ihm die Heirath mit der Erbin des Landes zu sein, der Maximilian anvertrauten Prinzessin Anna. Seine Verlobung mit Maximilians Tochter Margaretha sollte ihn daran nicht hindern. Nicht nur konnte er fast das ganze Herzogthum (Rennes fiel im Februar) sein nennen, nicht nur war keine erfolgreiche Hülfe des römischen Königs in dem Lande zu erwarten, in der Umgebung der Prinzessin wuchs sein Einfluss so sehr, dass die widerstrebende nachgeben musste — am 6. Dezember 1491 wurde sie Karl vermählt.

Gewiss, dass Maximilian die doppelte niederträchtige Schmach nicht ungerochen liesse, traf er neue Anstalten zum Kriege. Auch in der Schweiz waren seine Werber wieder mit Erfolg thätig. Wie beliebt der Dienst bei ihm war, beweisen die gerüchtweise verlauteten

---

[1]) Anshelm I. 376.

[2]) Tag in Luzern vom 16. August 1491. Abschiede III. 390.

Worte einiger Hauptleute in seinem Solde, sie wollen dem König in geringern Kosten Knechte verschaffen, ob er den Eidgenossen Pensionen gebe oder nicht und ob es diesen lieb sei oder nicht. [1])

Auch Maximilian bat um Hülfe. Er klagte den Eidgenossen den « vnbillichen, gröblichen vnd hochmuthwilligen handel », der ihm und der deutschen Nation widerfahren sei. Aber die verlangten Söldner, 6000 Mann auf 3 Monate zu einem monatlichen Solde von 4 Gulden, gestattete man ihm nicht [2]) und vertröstete ihn überhaupt auf eine Vermittlung. Bern und Freiburg erhielten wirklich den Auftrag, sie Karl anzubieten. Zu dieser friedlichen Stimmung in der Eidgenossenschaft hat gewiss auch der Unwille beigetragen, den man ob dem unruhigen Reislaufen verspürte. So sehr wurden die Verbote verschärft, [3]) dass ein Vogt klagte, wollte er sich an die Verordnung halten, so müsste er viele aus dem Lande treiben. [4]) Bern schlug vor, in der ganzen Eidgenossenschaft die Knechte, welche sofort heimkehren, straflos zu lassen, den Ungehorsamen aber, wenn man sie ergreife, mit dem Tode zu drohen. [5]) Neben all der Unruhe, welche die muthwilligen Störenfriede von ihren Reisen heimbrachten, erschien den Eidgenossen als ihre übelste Gewohnheit das « niderländisch, landsknechtisch ja säuisch zutrinken, » [6]) das mit einer Busse von 3 ℔. bestraft wurde. [7]) Aber Strafen und Verbote halfen wenig. Es « erschoss nit vil, so die Mahnung etlicher obgemeldter Orten eigennützige Oberen so lang ein Gespött war ». [8])

Während in Bern und Zürich eine dem König Max günstigere Stimmung sich Bahn brach, wurde in den Ländern der französische Einfluss vorwiegend. Eine grosse Zahl Urschweizer beabsichtigte, nach Burgund gegen Max zu rücken, um noch ausstehende Sölde selber einzuziehen. [9]) Da sie unterwegs Neuenburg bedrohten, sandte

---

[1]) Tag in Zug 26. Febr.—1. März 1492. Abschiede III. 401.
[2]) Tag in Constanz vom 10. Juli. Abschiede III. 413. Anshelm I. 395.
[3]) Tag im Sarganserland vom 28. August 1492. Abschiede III. 418.
[4]) Tag in Baden vom 21. Januar 1493. Abschiede III. 427.
[5]) Tag in Zürich vom 28. Oktober 1492. Abschiede III. 422.
[6]) Anshelm I. 416.
[7]) Tag in Baden vom 25. Juni 1493. Abschiede III. 439.
[8]) Anshelm I. 402.
[9]) Anshelm I. 403.

Bern eilig eine kleine Besatzung in den verbündeten Ort, vereitelte den Anschlag und brachte die Reiser wieder heim. [1])

Unterdessen war das Kriegsglück Maximilian günstig. Heinrich von England landete mit 25,000 Mann zu Fuss und 1600 Reisigen in Boulogne, Ferdinand von Castilien bedrohte Roussillon; ein deutsches Heer sandte Max unter dem treuen Albrecht von Sachsen und dem Grafen von Nassau nach der Picardie, wo sich die Landsknechte mit der Plünderung von Artois und Arras bezahlt machten; ein anderes führten Wolf von Polheim und Caspar von Mörsburg nach Hochburgund. Bei diesem befanden sich 2000 Berner, Freiburger, Solothurner und Bieler unter Bäppet und Urs Steger; ein Fähnchen Unterwaldner befehligte Oswald von Rotz. [2]) Im gegnerischen Lager standen 5000 [3]) Schweizer. « Huffecht » liefen die Knechte zu den beiden Königen. Maximilian, der selbst zu seinen Truppen gekommen war, drang siegreich vor, zog am 21. December 1492 in Besançon ein, und nahm am 24. das wichtige Salins. In muthwilliger Weise plünderten einige Knechte von Bern, Freiburg und Solothurn das Schloss, verbrannten das Spital und störten die Salzausfuhr. [4])

Um dem Unwesen Abhilfe zu schaffen und einen Bruderkampf zu verhindern, schrieb Bern, das noch am 4. März sich für die Wahrung der Neutralität Burgunds ausgesprochen, [5]) den Königen und seinen Knechten, [6]) sandte auch Boten nach Salins, um die Knechte in Ruhe zu halten und heim zu mahnen. Berns Bemühungen um den Frieden waren wohl begründet. Fürchtete man in der Urschweiz doch, Bern, das ganz im Schlepptau Maximilians liege, werde die Schweiz in einen Krieg mit Frankreich verwickeln. Die Aufregung erreichte eine Höhe, die lebhaft an den Waldmannischen

---

[1]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. H. 318, 319, 353. Schreiben Berns vom 14. Oktober und 18. Dezember 1492.

[2]) und [3]) Anshelm I. 417.

[4]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. H. 367. (15. Jan. 1493, Schreiben Berns an Freiburg.)

[5]) M. v. Stürler, Die Volksabstimmungen etc.

[6]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. H. 393 (2. März, Schreiben an die Knechte.) Rathsmanual von Bern, 78, 5. (Schreiben an die Knechte vom 11. März.) Tag in Luzern am 5. März. Abschiede III. 433.

Sturm erinnerte. Der Altschultheiss Wilhelm von Diesbach vor allen andern war der bestgehasste Mann.

Auch in die Schweiz brachte darum der Friede, welchen am 23. Mai 1493 Max und Karl in Senlis schlossen, Ruhe. Die Grafschaften Burgund und Artois mit etlichen picardischen Plätzen wurde dem Erzherzog Philipp übergeben, das Herzogthum Burgund fiel an Frankreich zurück. Die eidgenössischen Söldner beider Parteien mit Ausnahme von 6—700, welche die deutschen Hauptleute zu behalten wünschten,[1]) wurden ausgelöhnt und entlassen. Den verabschiedeten Knechten gab Karl ein ehrenvolles Zeugniss ihrer guten Haltung und erwirkte, dass ihnen in der Heimath die Strafen erlassen wurden.[2])

---

[1]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. H. 402 ff. Dienstag nach Occuli, 12. März.

[2]) Tag in Baden 25. Juni 1493. Abschiede III. 439.

Hülfszug zu Savoyen gegen Saluzzo und zu Oesterreich gegen Venedig. Martin Schwarz. 1487.

In keinem politischen Zusammenhange mit den Ereignissen in der Eidgenossenschaft stehen Waffenthaten ihrer Angehörigen in Savoyen, Venedig und England, die, da sie in das Ende der 80er Jahre fallen, am füglichsten hier erzählt werden können.

1. Der Hülfszug zu Savoyen gegen Saluzzo. 1487.

Die stets bestrittenen, nie endgültig entschiedenen Lehnsverhältnisse des Markgrafen von Saluzzo zu Savoyen und dem Delfinate führten zur Zeit der ersten Kämpfe in Flandern einen Krieg herbei, in welchen auf Grund der alten Freundschaft zu Savoyen die Städte Bern und Freiburg verwickelt wurden. Markgraf Ludwig II. von Saluzzo aus dem Hause Montferrat wollte sich die Jugend seines Schwagers Karl von Savoyen zu Nutze ziehen, um sich von Savoyen frei zu machen und ergriff begierig die Gelegenheit zum Kriege, als im herzoglichen Hause selbst Streit ausbrach. Anthelme von Miolans, Marschall von Savoyen, hatte in dem Masse die Gunst des jungen Fürsten gewonnen, dass auf sein Betreiben der ihm verhasste Claudius von Savoyen, Herr von Raconis, seines Amtes als Statthalter von Verul entsetzt wurde. Raconis, besorgt für seine Sicherheit, flüchtete zu Ludwig von Saluzzo, der mit seinem Bruder Manfred von Cardé ihn zu unterstützen versprach. Schon im Anfang 1486 hatte Karl sich an Bern um Hülfe gewandt und 3000 Mann auf zwei Monate verlangt. Allein man antwortete ihm am 6. Januar 1486: « Der hanndel sy gross und gutts Rats ganz notdürfftig; dass dann selich Kriegsübung an besundre Vorbetrachtung anzuwachen, dass sy nitt ze tun, und min her von Safoy noch jung, so wellen ouch die mercklich gellt vassenn und diewyl er nu das nitt hab

und man noch das Recht beyder teillen nitt wüss, so kan m. h. so ylends darin nit handeln. »[1])

Immerhin nahm sich der Rath die Sache zu Herzen. Aber in dem Bestreben, den Frieden zu wahren, wandte er sich vergeblich an das Parlament von Grenoble und an Karl. Unverachter Ehren, d. h. ohne Kriegserklärung, fielen die Saluzzanischen Truppen in das Gebiet des Herzogs ein, gleichzeitig vom Delfinat aus unterstützt. Während Raconis und Cardé sich auf Pancarlier und Cavours warfen, zog Ludwig selbst vor Sommerive, die alle genommen wurden. Da erbat sich Karl nochmals Hülfe von Freiburg und Bern. Er sandte seinen Rath, den genferischen Edelmann Petermann von Pesmes, der als Herr von Brandis in Bern verburgrechtet war. Er begehrte, da ihm der Markgraf «das sin entsetzt und etlich sloss ingenommen» 500 Mann.[2]) Bern sagte zu, verlangte aber, dass sie nicht getrennt würden und nur bei ihm ständen.[3])

In einem Kreisschreiben an «Stett und Lännder» vom 3. Januar machte der Rath von Bern bekannt, er beabsichtige «dem hertzogen von Saffoy zu sinen geschäfften mit einer zal erbarer frommer lüt zuzeziechen.» Knechte, die ihre Ehre durch Reislaufen nicht verletzt haben, sollten von den Amtleuten ausgehoben werden. Bis Genf sollten die Truppen mit Zehrung versorgt sein. Auch befahl er, Acht zu haben, dass sie sich mit Spiessen und Büchsen und nicht zu sehr mit Halebarten bewaffnen. Nicht mehr als die bestimmte Zahl sollte ausziehen.[4]) Nach einigen Verhandlungen über den Sold wurden die Truppen ausgerüstet. Gilian Sommerau, gewöhnlich von Rümlingen genannt, Mitglied des kleinen Rathes, wurde zum Hauptmann, der Metzger Jakob Kohli, ein «starker Burger», zum Fähnrich der 300 Berner verordnet.[5]) Diesen schlossen sich 200 Freiburger unter dem Schultheissen Dietrich von Endlisberg, dem Fähnrich Cordier und dem Lieutenant Féguelly an.[6])

---

[1]) Staatsarchiv Bern. Rathsmanual 52, 10.

[2]) Staatsarchiv Bern. Rathsmanual 54, 2. Beschluss vom 26. Dec. 1486.

[3]) Staatsarchiv Bern. Rathsmanual 54, 19. Brief an den Herzog von Savoyen vom 5. Januar 1487.

[4]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. F. 370.

[5]) Anshelm I. 305.

[6]) Chronique fribourgeoise; aus Berchtold II. 8.

Dem Heere zogen Gesandte voraus, die einen letzten Vermittlungsversuch machen sollten: Caspar von Stein vom Bern und Peter Pavillard von Freiburg hatten dem Markgrafen, «wenn er ung'horsam wellte verharren», Fehde und Feindschaft anzusagen.[1]) Der Markgraf blieb ungehorsam, der Absagebrief[2]) wurde ihm überreicht. Um dieselbe Zeit wurde der Venner Caspar Hetzel zu Karl von Frankreich gesandt, um ihn zu beschwichtigen, da dieser als ein Freund und Lehnsherr des Markgrafen sich über die Savoyen geleistete Hülfe beklagt hatte.[3])

Am 8. Januar waren die Truppen ausgezogen, ein Monat war vergangen, ohne dass von ihnen eine Nachricht gekommen wäre. Unnöthig war, dass desshalb ihnen am 11. Februar nachgesandt wurde[4]), denn gleich darauf sandte Gilian von Rümlingen einen ausführlichen Bericht an den Rath.[5]) Nach diesem Schreiben waren die Truppen über Freiburg, dessen gastliche Aufnahme gerühmt wird, nach Genf gezogen, wo der Herr von Brandis ihnen den ersten Sold auszahlte. In Savoyen wurden sie «nit zum besten empfangen»; namentlich scheint man sie durch kleinliche Plackereien missgestimmt zu haben «zu allen orten man unns understanden hat, an der Urtin zu Rantzen». Nur in Camrach (Chambéry) wurden sie vom Grafen Ludwig von Camrach gut aufgenommen und rühmten es sehr, dass derselbe einem Jeden für seine Zeche 2 Groschen gab. Die nächste Station, 4 welsche Meilen weiter, war Vigen (Vigon) zwischen Saluzzo und Turin. Eilig beschied sie Karl von Savoyen nach Villanova, westlich von Pignerol und von da, als sich Nahrungsmangel einzustellen drohte, nach Villafrancha.

Karl hatte noch im alten Jahre Pancarlier, Cavours und Sommerive wieder genommen und im Beginn 1487 die feindliche Grenze überschritten, Castigliolles und St. Front erobert und die Belagerung

[1]) Anshelm I. 306.

[2]) Staatsarchiv Bern, Latein. Missivbuch D. 80 ff., datirt vom 10. Januar 1487.

[3]) Staatsarchiv Bern, Latein. Miss. D. 84. Brief Berns an den König vom 13. Januar 1487.

[4]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Miss. F. 386. 11. Febr. 1487.

[5]) Staatsarchiv Bern, «Unnütze Papiere», «Bern IX. Kriegs- und Militärwesen, Reislaufen etc. etc.», Nr. 3, datirt vom 13. Februar 1487 aus Saluzzo. Beilage 12.

von Saluzzo eröffnet. Der Markgraf hatte hier seine Hauptkräfte zusammengezogen und die Stadt, welche durch ihre Lage schon fest war, mit einer geworbenen Besatzung von Franzosen, Genuesen und Gascognern und Artillerie verstärkt.

Am 7. Februar langten die Berner und Freiburger vor Saluzzo an und vereinigten sich mit den 1200 Mann, welche die Grafen von Greyerz dem Herzoge zugeführt hatten. Ausserdem waren von Mailand unter den Grafen von Borello und Beljoyeuse 200 Lanzen gekommen, Amé von Valpergue mit 50 Lanzen und aus Vercelli 1200 Mann. [1]) Noch im Januar hatte der Herzog 300 «freye» Eidgenossen und Landsknechte unter dem Solothurner Hauptmann Cuni Lossner und dem Berner Venner Hans Kuttler in seinen Sold genommen, die bei Maximilian in den Niederlanden gedient hatten. [2]) Muthig hatte sich diese Schaar durch das feindliche Gebiet geschlagen und als sie vor Saluzzo überfallen wurden, die Angreifer tapfer zurückgeworfen.

In 5 Abtheiluugen lagerten sich die Herzoglichen um die Stadt. Die Schweizer, denen anstatt die Wache des Herzogs die Obhut der Geschütze anvertraut war, hatten an den ausgesetztesten Stellen schweren Dienst und litten durch die beständigen Ausfälle der Belagerten und das feindliche Geschütz sehr. Ihre Munition schwand dahin und die Bewaffnung wurde immer mangelhafter. Ein zweites Schreiben des Gilian von Rümlingen [3]) klagt auch über den übeln Zustand der Truppen. Die schönen Versprechungen würden nicht gehalten; die andern Truppentheile seien nicht «verfenglich, weder zu stürmen noch zu stritten, wie gar eine grosse merckliche zal hie lit.» Am Abend des 21. Februar machten die Belagerten, 300 Mann zu Fuss und zu Ross, einen Ausfall auf das italienische Corps des Herzogs, die Turiner und Carignesen, verbrannten ihr Lager, erstachen Viele, trieben die andern in die Flucht, bis die Schweizer herbeieilten und sie in die Stadt zurückwarfen. So schnell wurden die Stadtthore geschlossen, dass viele Saluzzaner zurückblieben und durch das Schwert der Verfolger den Tod fanden. Aber von den Mauern her begann

---

[1]) Guichenon 575.

[2]) V. Anshelm I. 306.

[3]) Staatsarchiv Bern, «Unnütze Papiere etc.», Nr. 4, datirt vom 22. Februar 1487. Beilage 12.

das Geschütz wieder su spielen, so dass die Schweizer sich zurückzogen. Ihr Verlust belief sich auf 3 oder 4 Todte und 6 Verwundete. Aber die Lage der Herzoglichen wurde gefährlicher. Wohl nicht um sich zu rühmen, schreibt Gilian von Rümlingen: «Es käm ouch gelöuffs es well, so hand wir wenig entschüttung oder hilff, denn allein von Gott und uns selbs und sehend ouch die sachen in massen an, das, weren wir nit hie im veld, sie schlugen den übrigen teil des heeres mit gewalt uss dem veld.» Trotz ihrer übeln Ausrüstung und ihrem Mangel an Munition verlange man, dass sie stürmen. «So weltend wir tun als biders lüt, das hat man uns aber noch nie mögen verlangen.» Ueberdiess seien sie dazu nicht gekommen, wiewohl sie beim Sturm nicht die letzten zu sein wünschten. Die Seinigen hätten sich bisher als «fromm, biderb, erlich und manlich lüt» gehalten und er wolle mit ihnen «kein uner inlegen». Nach dieser Auseinandersetzung ihrer Lage bittet er um Verhaltungsmassregeln und fragt, ob man gar seine Heimkehr wünsche.

Ein Sturm, welchen der Graf von Greyerz am 25. Februar mit den Eidgenossen unternahm, «zergieng on merklichen schaden», [1]) hatte aber doch den Erfolg, dass Friedenswünsche laut wurden. Davon war nicht weiter die Rede, als die Knechte, in der Meinung, «die Houptlüt wellent in ihren seckel Frieden,» zu murren anfiengen.

Auf den 27. [2]) war ein allgemeiner Sturm verabredet. Die Eidgenossen standen vom Morgen bis Mittag gerüstet. Da immer kein Befehl kam, setzten sich die Grafen von Genf und Greyerz und die Eidgenossen in Bewegung. Aber die andern Truppen unterstützten sie nicht, so dass sie nach zwei Stunden harten Gefechtes mit geringem Verluste abzogen. Von nun an liessen sie das Stürmen sein.

Die Schreiben des Hauptmanns verfehlten ihre Wirkung nicht. Schon nach dem ersten hatte sich Bern bei dem Herzog über die ungebührliche Verwendung der Truppen beklagt [3]) und mit Heimmahnung derselben gedroht. Nun, am 28. Februar, wurde für den Fall, dass der Herzog von einem Vertrage nichts hören wolle, die

---

[1]) Anshelm I. 307.
[2]) Anshelm I. 308.
[3]) Staatsarchiv Bern. Teutsch Missive. F. 389. 22. Febr. 1487.

Heimmahnung beschlossen.[1]) Der Einfluss Karls VIII., der den Markgrafen ganz in seinen Schutz nahm, ist bei dieser Stimmung des bernischen Rathes unverkennbar.[2])

Aber der Krieg nahm immer heftiger seinen Fortgang. Im Beginne des März versuchte der Markgraf, seine Stadt zu entschütten. 4000 Mann stark bezogen seine Truppen heimlich eine der Stadt nahgelegene Anhöhe. Aber dem deutschen Freiharst waren sie nicht unbemerkt geblieben. Derselbe bat die Eidgenossen, ihn zu einem Ueberfall der Saluzzaner zu unterstützen. Doch die eidgenössischen Hauptleute verboten jede Betheiligung an dem Handstreiche, so dass in der Frühe des andern Tages nur die wenigen 100 des Lossner mit etwa 40 gasgognischen Bogenschützen und ebensoviel Reisigen ausrückten. Der Berg wurde erklommen, und die überraschten Feinde mussten trotz ihrer Uebermacht weichen. Dieser Sieg erregte dermassen den Neid der Schweizer, dass ihre Hauptleute in Gefahr geriethen, erstochen zu werden.[3]) Am 9. März näherten sich wieder Saluzzaner und Delfinaten der Stadt. Aber die Herzoglichen rückten ihnen entgegen, griffen sie an und erschlugen den feindlichen Führer Franz von Viennois mit 600 Mann.[4]) Da die Unternehmung sich also in die Länge zog und den beiden Städten das Wohl ihrer Angehörigen am Herzen lag, wünschten sie, sich schnell aber ehrenvoll aus den Händeln herauszuwinden und beschlossen am 4. März, die Ihrigen durch neue Truppen zu verstärken.[5]) Sie vergassen dabei nicht, ihre Absicht Karl VIII. mitzutheilen; es geschehe diese Stärkung nicht zu Erhaltung des Krieges sondern zur Förderung des Friedens und zu sichererer Heimbegleitung der Ihren.[6]) Erst beabsichtigte der Rath von Bern, die grosse Zahl von 3000 Mann auszuheben,[7]) welche bald auf 1000 herabgesetzt wurde.[8]) Ein Kreisschreiben Berns ordnete an, dass sie mit ihren Hauptleuten wohlgerüstet (mit harnisch und werinen nach aller notturfft) und in

---

[1]) Staatsarchiv Bern. Teutsch-Miss. 28. Febr.

[2]) Teutsch-Miss. F. 389. (2. oder 9. März?)

[3]) Anshelm I. 309.

[4]) Anshelm I. 310.

[5]) Staatsarchiv Bern, Rathsmanual 55, 8.

[6]) Anshelm I. 311.

[7]) Anshelm I. 310.

[8]) Staatsarchiv Bern. Rathsmanual 55, 60/61.

guter Ordnung am 29. März in Bern einträfen, um am folgenden Tage abzumarschiren.[1]) Die Oberländer, Bieler, Neuenstädter und Neuenburger wurden auf den 2. April in die Stadt einberufen.[2]) Hauptmann war der Venner von Pfistern, Niklaus zur Kinden, Michel Urtinger trug das Fähnchen.[3]) Auch die Freiburger rüsteten einen Zug aus, den Nicod Perrottet, Hans Guglenberg, der Fähnrich Reiff und der Hauptmann Kung befehligten.[4])

Um Unordnungen zu verhüten, wurden Zuzüge Freiwilliger untersagt, und desshalb dem Vogt Werner Läublin[5]) in Aelen befohlen, Durchziehende aufzuhalten. Gestützt auf Berichte der im Felde Liegenden mahnte man am 29. März alle Freiwilligen heim, da das Auszugsheer selbst bald zurückkehre.[6]) Am 31. März wurde aber doch wieder der Abmarsch beschlossen. Am 1. April sollte die Mannschaft bereit sein.[7]) Der Auszug der Berner mit ihrem Panner erregte die Aufmerksamkeit und den Unwillen der Miteidgenossen,[8]) die einen besondern Tag zur Besprechung des bernischen Auszuges bestimmten. Am 7. April wurden sie einig, die Berner, wenn sie sich nicht an das Stanserverkommniss hielten, zur Rückkehr aufzufordern und zu dem Zwecke auf den 13. April eine Gesandtschaft abzuordnen.[9]) Der Ausgang des Krieges aber machte ein weiteres Eintreten der Eidgenossen unnöthig. Ueberdiess hatte sich Bern schon in einem Schreiben vom 2. April gerechtfertigt.[10]) Noch war der Nachzug erst in Aosta angelangt, als die Stadt Saluzzo fiel. Es wollte dem Markgrafen nicht gelingen, seiner Stadt Hülfe zu bringen, seine Ersatztruppen wurden geschlagen, das Heer des Herzogs dagegen verstärkte sich, der Markgraf selbst erkrankte; Sassenage, der tapfere Vertheidiger der Stadt, sah ein, dass er sie nicht halten könne und capitulirte mit dem Herzog und den beiden Schweizerstädten. Am

---

[1]) Staatsarchiv Bern. Rathsmanual 55, 60/61, auch Teutsch-Missive F. 411 ff.

[2]) Staatsarchiv Bern. Teutsch-Miss. F. 411 b, 26. März. (Montag nach Lætare.)

[3]) Anshelm I. 310. Rathsmanual 55, 60/61. (26. März.)

[4]) Chronique fribourgeoise. Berchtold II. 8.

[5]) und [6]) Teutsch-Miss. F. 398, 10. März 1487.

[7]) Teutsch-Miss. F. 414, 31. März 1487.

[8]) Tag in Luzern 31. März 1487. Abschiede III. 263.

[9]) Tag in Zug 7. April 1487. Abschiede III. 263.

[10]) Teutsch-Miss. F. 418.

7. April am Abend vor Palmsonntag hielt der Herzog mit 1000 Reisigen und 400 Greyerzern und Schweizern seinen Einzug in die bezwungene Stadt.

Mit ihrem Falle hielten die schweizerischen Räthe den Krieg in seiner Hauptsache entschieden und einen längern Dienst bei dem Herzoge für unnöthig. Sie baten denselben, nach dem errungenen Vortheile den Streit gütlich zu beendigen und die Ihren zu entlassen. Die Truppen wurden gemahnt, auch wenn ihnen nicht aller Sold ausbezahlt sei, sofort heimzukehren, wiewohl der Herzog wünschte, Knechte zu behalten. Auch sollten sie nicht nach Camrach oder Nisse (Annecy) ziehen, um für andere Dienste sich anwerben zu lassen. Den tapfern Hans Kuttler traf die Strafe der Verbannung, da er unerlaubt ausgezogen war. Vergeblich baten für ihn der Herzog, die Hauptleute, ja das ganze Heer und daheim sein alter Vater. Der Herzog willfahrte der Bitte der Städte, zahlte die Truppen, die bei ihm waren (den Nachzug also nicht) wohl aus und entliess sie. Beide Züge kamen vor dem 23. April « mit Glück, Lob und Ehr » wieder heim.[1]) Wenige Tage darauf erschienen Boten des Herzogs in Bern, die in seinem Namen die geleistete Hülfe verdankten und den Wunsch ausdrückten, man möge sie ihnen später ebenso zu Theil werden lassen, worauf die Berner kühl an den rückständigen Sold mahnten.[2])

Trotz der Einnahme von Saluzzo hatte der Krieg sein Ende nicht erreicht; auch nach der Eroberung von Carmagnola beharrte Karl auf der Verlängerung des Krieges. Mit Mühe gelang es, auf ein Jahr einen Waffenstillstand zu schliessen. Als im September Boten aus Bern und Freiburg (W. von Diessbach, D. von Endlisberg, R. von Erlach, C. Hetzel, Pm. Foussigne) und aus Frankreich bei Pont de Beauvoisin in Savoyen mit den Gesandten der streitenden Fürsten zusammentrafen, konnte man sich über das Oberlehnsrecht von Saluzzo wieder nicht einigen. Die Unterhandlungen wurden in der Bretagne vor Karl VIII. weitergeführt, aber vergeblich. Karl VIII. wollte den Markgrafen nicht preisgeben.

Für die beiden Städte sollte der Kriegszug unangenehme Folgen nach sich ziehen. Vorerst handelte es sich um die ausstehende Be-

---

[1]) Anshelm I. 312.

[2]) Rathsmanual 55. 121. (27. April 1487.)

soldung des Nachzuges, zu welcher der Herzog sich nicht verpflichtet glaubte, da er sie nicht gemahnt hatte. [1]) Als er sich doch dazu verstehen musste, wünschte er die Zahlung zu verschieben oder ratenweise abzutragen. Am 24. Juli kam man überein, dass von den 1700 Bewaffneten jeder 6 savoy'sche Gulden für den Monat erhalten solle. [2]) Das Geld sollte am 29. September nach Bern gebracht werden. Aber noch verzögerte sich die Auszahlung; am 19. Oktober schrieb Bern, es befürchte eine Erhebung der Söldner, wenn er seine Schulden nicht bald entrichte. Der Herzog, aller Mittel entblösst, musste durch den gewandten bernischen Stadtschreiber Thüring Frickhard in Basel 5000 Gulden aufnehmen lassen. Am 20. Dezember quittirte Bern für 10,200 Gulden und erklärte den Herzog aller Ansprachen des Zuges ledig.

Unter den heimkehrenden Eidgenossen waren viele, die einem unthätigen Leben in der Heimath das Kriegshandwerk vorzogen. Einige zogen in den flandrischen Krieg, einige gegen Mailand, andere traten in die Dienste des Markgrafen von Saluzzo. Karl von Savoyen betrachtete dies als Verrath und als er deren Hauptmann ergreifen konnte — den Conrad Lossner — setzte er ihn gefangen und verklagte ihn bei den Städten. Die Untersuchung [3]) aber, welche die Städte anstellten, ergab sich ihm günstig und er wurde wieder auf freien Fuss gesetzt. Neues Ueberlaufen solcher, die trotz aller Verbote in des Herzogs Dienst verblieben waren, veranlasste Bern, den Herzog zu bitten, die Namen der Schuldigen anzugeben, damit sie bestraft würden. [4]) Noch im Februar trieben sich Schweizer, welche der Herzog beurlaubt, in seinem Lande herum [5]) und französische Hauptleute waren thätig, aus Savoyen die Schweizer in ihre Dienste zu locken. [6])

Der Waffenstillstand swischen Savoyen und Saluzzo wurde nicht gehalten. Bald drangen Gascogner, die im Dienste des Markgrafen standen, in's Savoy'sche Gebiet ein. Karl zog in's Feld, er-

---

[1]) Rathsmanual 55, 211 vom 4. Juni 1487.

[2]) Latein. Miss.-Buch D. 161, 169, 170, 176, 179.

[3]) Anshelm I. 313, Anm. 2. Latein. Missiv D. 156, a. b. (25. Juli.)

[4]) Lat. Miss. D. 188, 12. Jan. 1488.

[5]) Teutsch Miss. F. 548, 20. Febr. 1488. Brief an C. v. Stein.

[6]) Teutsch Miss. E. 314 b, 17. Mai 1488.

oberte alles Land und liess seiner Schwägerin, der Markgräfin Jeanne, nur das feste Revel. Ihr Gemahl wandte sich an den König Karl. Derselbe bat auch die Eidgenossen,[1] dem Herzog von Savoyen keine Hülfe zu schichen. Nochmals wurde über das Oberlehnsrecht prozessirt, aber nochmals keine Entscheidung getroffen. Doch gelangte der Markgraf nicht in den Besitz seiner Lande, die provisorisch verwaltet wurden, Saluzzo von Louis von Marafin, Herrn zu Ambres, und Carmagnola von dem Rhodiseradmiral Merle de Piozasque. 1489 unternahm Karl von Savoyen eine Reise zu seinem königlichen Vetter nach Tours. Derselbe zögerte, die Entscheidung zu treffen; weder wollte er seinen Verwandten schädigen, noch sein Hoheitsrecht aufgeben. Da starb der Herzog von Savoyen unerwartet am 13. März 1489, nicht ohne Verdacht der Vergiftung durch Ludwig von Saluzzo.

[1]) Tag in Baden 16.—24. Juni 1488. Abschiede III. 294.

Der Zug Oesterreichs gegen Venedig. 1487.

Grenzstreitigkeiten in den Grafschaften Arco und Cadorin, sowie beanspruchte Rechte an den dortigen Bergwerken bewogen im Frühling 1487 den Herzog Sigmund von Oesterreich, an Venedig den Krieg zu erklären.

Am 24. April verlangte er von jedem Orte der Eidgenossenschaft «uff siner gnaden liferung» 100 Mann. Die Orte schlügen einen solchen Zuzug ab, gestatteten ihm aber Werbungen auf einen bestimmten Sold, 4 Gulden für den Knecht zu Fuss und 8 für den Reisigen. Jedes Ort gibt seinem Contingent Hauptmann und Venner, Zürich gibt den obersten Hauptmann. Der gemeine Venner wird von dem vereinigten Corps aus der Mannschaft der Länder durch Handmehr gewählt. [1])

Unerwartet mussten die Rüstungen wegen der Streitigkeiten Luzern mit Mailand unterbrochen werden und dem Herzog liess man desshalb am 9. Mai melden, seiner Bitte könne man jetzt nicht willfahren.[2]) Er zog auch formell sein Gesuch zurück und dankte für den guten Willen, den sie an den Tag gelegt. [3]) Aber unerlaubt zogen ihm Freiwillige zu, [4]) meist aus Zürich, Thurgau und Graubünden. [5]) Die Zürcher, deren Venner Thomas Schaub [6]) war, sollen 200 Mann stark gewesen sein. [7])

Der Krieg weist keine bedeutenden Waffenthaten auf. Die Oesterreicher nahmen das Städtchen Roveredo und schlugen am 9. August die Venetianer an der Adda, wo der grosse Feldherr Robert von San Severino fiel. Einer der österreichischen Hauptleute

---

[1]) Tag von Zürich 24. April. Abschiede III. 265.

[2]) Tag in Luzern 9. Mai 1487. Abschiede III. 266.

[3]) Tag in Luzern 23. Mai 1487. Abschiede III. 266.

[4]) Tag in Baden 24. Juni 1487. Abschiede III. 271.

[5]) Anshelm I. 301.

[6]) Siehe Segesser 42.

[7]) Schweizer, Chronol. helv.

war jener Ritter Friedrich Kappeler, der Max später Verstärkungen in die Freigrafschaft führte. [1])

Der am 14. November geschlossene Frieden bestimmte die Rückgabe aller Eroberungen. « Also », schliesst Anshelm seinen kurzen Bericht von dem « herrlichen Sig Herzog Sigmunds wider die Venedin, » « brachten die Eydgenossen auch davon Lob, Ehre und Dank. » [2])

---

[1]) Siehe Ulman, Kaiser Maximilian I. 167. (Stuttgart bei Cotta 1884.)

[2]) Anshelm I. 301.

Martin Schwarz.

Wie tief das sich immer mehr entwickelnde Söldnerwesen, gefördert durch die Errichtung des Landsknechte, in das Volk sich einwurzelte, beweist, dass — in echt deutscher Art — die Sage sich seiner gleich bemächtigte. Den sie herausgriff aus den Schaaren dieser kriegerischen Gestalten, er ist der Typus aller, die um Gut und Ehre zu suchen auszogen in den ungewissen Kampf. Und wie die Sage es liebt, gerne entreisst sie Vielen ihre That, um ihren Liebling damit zu schmücken. Sie scheut es nicht, in ihrer dichtenden Phantasie geschichtliche Ereignisse und Personen nach ihrem Geschmack sich zurecht zu legen, umzumodeln, oder gar neu zu erfinden. [1])

Martin Schwarz war ein Augsburger Schuhmacher gewesen, dem kriegerische Lust und militärisches Talent sein Handwerk verleidete. Im kaiserlichen Heere lag er bei Neuss, wo seine « manheit » ihm den Ritterschlag erwarb. [2]) Als Maximilian später das deutsche Fussvolk neu gestaltete und die Landsknechte in's Leben rief, da stand Martin Schwarz ihm zur Seite. [3]) Die Schweizer waren sein Muster, er « hatt d'Eidgenossen werdt und lieb », und dass sein Name in ihrem besten Andenken blieb, beweist, dass auch er von ihnen verehrt und geliebt wurde — ein Vorbild des Frundsberg. Eine besondere Garde von 10 Mann hatte er beständig um sich, « wolbekleidt und versolt », und diese waren « itel » Berner, unter ihnen der Venner Hans Kuttler. [4])

In den flandrischen Kriegen verfocht er eifrig die Sache Maximilians, sei es durch Thaten im Feld oder indem er ihm Mannschaften warb. [5]) Sein König wusste ihm auch grossen Dank und überhäufte ihn mit Ehren. Als Friedrich III. in Brüssel einzog, 22. Juli 1486, hätte man meinen können, Ritter Martin wäre der Held des Tages: En ces jours estoit en grand beubant et fort gorgias

---

[1]) Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart von Friedrich von Hellwald II. 259, Augsburg bei Lampart 1877.

[2]) und [4]) Anshelm I. 283.

[3]) Vgl. Ulmann, Kaiser Maximilian I. I. 853.

[5]) Molinet II. c. l.

Sire Martin, sonastre capitaine des Allemans, lequel, tout chargié d'orfavrerie, pareillement ses paiges, tambourins et aultres en grand nombre, el tous d'une livrée, lui seul à cheval, lorsque l'empereur, le roi et les nobles alloient à pied, se gaudissoit plus pompeusement que s'il eust esté fils de prince ou d'un bien grand comte. »[1])

Nach geschlossenem Frieden zog ein Theil seiner Leute in savoy'schen Dienst;[2]) andere liessen sich für die York'sche Partei anwerben. Margaretha, die Wittwe Karls von Burgund, die Schwester Eduards IV. und Richards III., welche auch nach deren Tode den Lancaster verfeindet blieb, warb Martin mit 2000 gedienten Soldaten zum Kampfe gegen Heinrich VII. Unter den Fahnen eines falschen Richard von York (Lambert Simnel) fochten sie lange Zeit, bis in der mörderischen Schlacht von Stoke am 6. Juni 1487 sie dem Feinde erlagen.[3]) Wie Mauern hatten die Deutschen und Eidgenossen gestanden, keiner wollte weichen, fast alle gaben ihrem ritterlichen Führer ein heldenmüthiges Todtengeleite.[4])

Das ist die Geschichte, die Sage aber erzählt von ihm, dass er « ward von nidergelegter parti der wissen rosen bewegt, dass er mit siner Gselschaft und kriegsknechten vil von Eidgenossen in Engeland zoch, das küngrich riterlich gwan, bis an ein stat, davor er an dem letzten Strit von sinen Engelschen uss verbunst der êren verraten, hinderwärts angriffen, geschlagen, gefangen, als ein küng uf erhepter brügg gekrönt und enthouptet, hat noch etwa mengen pfil, im strit empfangen, als ein redlichen held in sinem lib stecken. »

Wie diese Sage sich gebildet hat, ist ungewiss. Wie sie Anshelm zu Ohren gekommen ist, lässt sich noch weniger sagen. Von einem aus der Schlacht entkommenen Knechte kann er keine Kunde haben, da er selbst sagt « ouch so wurdent sine knecht all erschlagen », ob von Hans Kuttler, der Martin Schwarz erst nicht nach England folgte, nach dem savoy'schen Zuge von Saluzzo sich seinem alten Herrn wieder anschloss, lässt sich nicht feststellen.[5])

---

[1]) Molinet III. 98.

[2]) Anshelm I. 304 ff.

[3]) Histoire d'Angleterre. Rapin de Thoyras. (Haag 1749.) V. 231.

[4]) Anshelm I. 284.

[5]) Anshelm I. 284. Commentar.

Karls VIII. Zug nach Neapel. 1494–1496.

Seit Karl von Anjou, Graf der Provence, als der erste des französischen Königsgeschlechtes, erobernd Italien betreten, blieb das Augenmerk der Lilienkönige auf das schöne Land gerichtet. Der letzte Sprosse aus Karls Stamme, Königin Johanna II., knüpfte ihr Reich wieder an das alte Vaterland durch ihre Heirath mit Jakob von Bourbon von der Mark und die Adoption Ludwigs III. von Anjou, Enkel König Ludwigs I. von Neapel. Aber der Sohn des früher adoptirten Alfons V. von Aragon, Ferdinand, gewann das Land und beherrschte es während fast 40 Jahren. Die Anjou gaben ihre Ansprüche nicht auf. Auch Reinhardt von Lothringen machte sie geltend, da seine Mutter Jolanta Ludwigs III. Tochter war. Als König Ludwig XI. von Frankreich die Güter Karls III., Jolantha's Vetter, einzog, übernahm er auch die Ansprüche auf Neapel.

Sein Sohn gedachte sie in romantischer ritterlicher Art geltend zu machen. Die Verhältnisse in Italien selbst lockten ihn. Noch waren die flandrischen Kriege nicht beendigt, als er schon auf die Verwirklichung seiner italienischen Pläne sann.

König Ferdinand von Neapel war verhasst. Verrath lauerte an seinem Hofe. Viele, die er vertrieben, wie die Fürsten San Severino von Salerno und Bisignan, hatten bei Karl VIII. Schutz gesucht und gefunden. [1])

Der schlaue Ludwig Sforza, genannt Moro, der nach seines Bruders Galeazzo Tod ohne Rücksicht auf dessen Sohn Johann Galeazzo Maria sich zum Herrscher des Landes aufwarf, unterhandelte 1493 durch seine Gesandten, die Grafen Cajazzo (einem unächten Sprössling der San Severino) und Bellejoyeuse mit Karl, und es gelang ihm auf das beste, den König für den Plan einer Eroberung

[1]) Bezeichnend ist die Benennung, die ihnen Anshelm giebt « namhaftige napolsche Bandite ». I. 428.

Neapels zu gewinnen. Vor allen giengen zwei französische Hofmänner auf die Lockungen ein, Etienne de Vesc (Vers), der vom einfachen Diener des Königs sich zum Seneschall von Beaucaire emporgeschwungen und Guillaume Briçonnet, der Kaufmann, dann Generalpächter von Languedoc (als solcher von Ludwig XI. in der Schweiz verwendet), nun Bischof von St. Malo und Finanzminister geworden war. Moro, der Karl VIII. in eine Falle locken wollte, um was dieser sich erstritten, selbst zu geniessen, machte die schönsten Versprechungen. Karl durfte durch das Herzogthum ziehen, er wollte ihm mit 500 Lanzen beistehen, ihm 200,000 Ducaten leihen – Karl hinwiederum sollte ihn gegen alle seine Feinde schützen und nach der Eroberung des Königreichs ihn mit dem Fürstenthum Tarent belehnen.

Der König Karl war so eingenommen von dem Zuge, dass er die Ausführung auf Kosten wichtigerer näherliegender Interessen beschleunigte. Daher die Friedensschlüsse mit England am 3. November 1492, mit Max 23. Mai 1493 und die Abtretung der kaum erworbenen Länder Roussillon und Cerdagne an Spanien am 19. Januar 1493. Er sandte Boten nach Italien, welche den Boden erforschten, Péron de Bache, Aubigny, [1]) Briçonnet und den Parlamentspräsident der Provence, Gannay. Aber Venedig wünschte nicht seine Lage zu gefährden und Florenz erklärte — allerdings nur unter Pietro dei Medicis Einfluss — dem Bunde mit Aragon-Neapel treu bleiben zu wollen. Karl liess sich nicht abschrecken. Sichere Aussicht auf Erfolg gewährte ihm Neapel selbst. Hatte doch Ferdinand, bebend für seinen Thron, ihm einen Tribut von 50,000 Ducaten, ja die Huldigung angeboten. Sein Sohn und Nachfolger Alfons, der Held von Otranto (König seit 25. Januar 1494), setzte alles in Bewegung, um dem drohenden Einfall der Franzosen vorzubeugen, er rüstete Schiffe aus, warb Truppen, schloss um Freunde zu gewinnen Verträge und Bündnisse. Seinem Bruder Friedrich übergab er den Oberbefehl der Flotte, welche die Franzosen an einer Ueberfahrt hindern sollte. Sein Sohn Ferdinand leitete die Armee, welche in

---

[1]) Berand (Eberhard oder Robert) Stuart, Herr von Aubigny, Connétable von Frankreich, aus dem Zweige Lenox (Vetter des Jean Stuart-Darnley, dessen Ururenkel Henry Stuart-Darnley war, Gemahl der Marie Stuart und Vater Jakobs von England.)

die Romagna geschickt war; ihm zur Seite standen Gianjacopo Triulzio, ein mailändischer Guelfe, und die Grafen von Pitigliano und Orsini. Andere Truppen standen in den Abruzzen und bei Rom.

Nachricht von Truppenansammlungen bei Lyon war den Eidgenossen schon im April 1494 zugetragen worden. [1]) Bern erkundigte sich bei seinem Mitburger, dem Burgunder Wilhelm von Vergier, über das Ziel des Heeres [2]) und theilte es, sobald es bekannt wurde, den Eidgenossen mit. Es erliess auch sofort ein Reislaufverbot, warnte vor den französischen Lockungen [3]) und bat die Freunde von Freiburg, seinen Angehörigen Ludwig von Erlach, [4]) wenn sie vermöchten, heimzuweisen. [5]) Im Mai, vielleicht schon im April, hatte Karl begonnen, heimlich in der Schweiz zu werben und solchen Erfolg gehabt, dass Moro wünschte, die Eidgenossen möchten ihm die Zeit der Ankunft der Knechte und ihre Zahl mittheilen, damit er die nöthigen Vorbereitungen treffe. [6]) St. Galler und Appenzeller scheint mehr als andere Kriegslust erfüllt zu haben. [7]) Aber die Regierungen, dem unordentlichen Kriegsgeläuf abhold, erliessen sofort Befehl, alle Knechte in Eid zu nehmen und die Werber, unter denen ein Zwitzen, Pfister, Gnepfer oder Gupfer, Lener oder Lenhart genannt werden, gefangen zu setzen. [8]) Den aus jenen Ländern bereits ausgezogenen Knechten wurde der Hauptmann des Abtes von St. Gallen nachgesandt, um sie heimzumahnen. [9]) Aber dem unwiderstehlichen Drange folgend liessen sie sich nicht halten. Was sie belebte, es fegte gleich einer Windsbraut über's Land, mit sich reissend, schüttelnd und rüttelnd, wen die Heimat nicht fesselte. Aus allen Dörfern strömten die Männer, in denen unbändiges Feuer glühte, die herrliche Beute

---

[1]) Tag in Luzern 11. April 1494. Abschiede III. 453.

[2]) Staatsarchiv Bern. Lat. Miss. D. 479. Brief Berns an den Herrn von Vergier am 18. April 1494. Anshelm I. 429.

[3]) Staatsarchiv Bern. Lat. Miss. E. 27 b, 15 März 1494.

[4]) Ritter, geb. 1470, Freiherr zu Spiez, Herr zu Jegistorf und Balm, des Grossen Rathes 1494, des Kleinen 1500, einer der ersten Söldnerführer.

[5]) Staatsarchiv Bern. Lat. Miss. E. 69. Brief an Freiburg, von Mittwoch nach Francisci (2. April?). Anshelm I. 435.

[6]) Tag von Einsiedeln vom 26. Mai 1494. Abschiede III. 456 f.

[7]) Tag von Einsiedeln vom 26. Mai 1494. Abschiede III. 406 g.

[8]) Tage von Einsiedeln und Baden etc. Abschiede III. 456/457. Staatsarchiv Bern. Lat. Miss. E. 83 b. (30. Mai.)

[9]) Tag in Baden. Abschiede III. 457.

unterm blauen Himmel lockte. Ohnmächtig stand die Regierung; es nützte nichts, die Strassen zu besetzen[1]): wo Niemand es ahnte, da drangen die Krieger durch. [2]) Bern schrieb an die Badenertagsatzung, es sei ihm bei allem Ernste unmöglich, das Laufen zu hindern; die einzige Abhülfe sei, den König von Frankreich zu mahnen, die Vereinung besser zu halten oder sie zu lösen. [3]) Noch wollte man die Knechte, die der Heimmahnung Folge leisten, ungestraft ausgehen lassen, die Ungehorsamen aber sollten «zu ewigen ziten nieman weder gut noch schaden sin.» [4]) Der König suchte die Orte zu beschwichtigen, aber sie beharrten auf der Entlassung. Sie sandten Caspar vom Stein von Bern, Jakob Zubegg von Uri, Hans Guglenberg von Freiburg, Heinrich Zilli von St. Gallen, Heinrich Luce von Appenzell, die Knechte bei Todesstrafe heimzumahnen. Ihre Aufgabe war schwer, da die Knechte weit zerstreut cantonnirt waren, und sie sollte ihnen noch in unangenehmer Weise erschwert werden: des Königs Hauptleute baten sie erst freundlich, nicht zu den Knechten zu reden, dann aber, als die Gesandten von den Verträgen zu reden anfingen, die nicht gehalten würden, schlugen sie einen andern Ton an und «dröuwtent und verbotent den Botten by Henken angends wieder heim und niena zun knechten zu kehren.» Unverrichteter Dinge mussten sie wieder abziehen. [5])

König Alfonsos Vermuthung, dass die Franzosen den Seeweg einschlagen, bestätigte sich. Während Prinz Friedrich an der ligurischen Küste kreuzte, fuhr Ludwig von Orléans — dem grossen Heere voraus — in Genua ein, begünstigt durch den Parteizwist der Genuesischen Familien. Dorthin rückten vom Lande her 2000 Schweizer, welche Anton von Bassey, Freiherr von Tricastel und Landvogt von Dijon, auf seines Herrn Geheiss in der Schweiz geworben hatte. [6]) Friedrich von Neapel segelte nach Spezia, dessen Vorstadt Porto Venere von einigen Genuesen vertheidigt war und sich so tapfer wehrte, dass Friedrich sich nach Livorno zurüchzog. Mit leichter

---

[1]) Lat. Miss. E. 88 a. 20. Juni.

[2]) Tag in Baden. Abschiede III. 457.

[3]) Tag in Baden. Mai—Juni. Abschiede III. 458.

[4]) Tag in Luzern 27. Juni. Abschiede III. 461.

[5]) Anshelm I. 433. Missiv von des Küngs Hauplüten an gemeine Eydgenossen vom 14. Juli 1494.

[6]) Guicciardini, I. Buch, pag. 36.

Mühe dagegen eroberte er das nahe gelegene, offene Rapallo. Hier verschanzten sich 3000 Mann unter Hibleto Fiesco. Um sie zu vertreiben nahte Orléans mit seiner Flotte, die er mit zahlreicher Artillerie beladen hatte. Ihm folgte Anton von Bassey mit 1000 Schweizern auf leichtern Schiffen; von Genua her rückten Gianluigi Fiesco und Gian Adorno mit italienischen Truppen.[1])

Die vortreffliche Stellung der Neapolitaner erschwerte den Franzosen den Sieg. Schon wollten die Schweizer, weil sie sich an dem ungünstigen Orte nicht entwickeln konnten, den Rückzug antreten; da machten die Truppen Adorno's einen verzweifelten Angriff, unterstützt von dem wirksamen Feuer des Flottengeschützes. Die Neapolitaner mussten fliehen. 100—120 Mann hatten sie verloren, eine nach den damaligen taktischen Begriffen hohe Zahl. Als der Feind gewichen, ergossen sich die Sieger in wilder Begierde in den kleinen Ort, allen voran die Schweizer und schlachteten ab, wen von den Feinden, heil oder verwundet, sie ergreifen konnten, und plünderten ohne Unterschied Freund und Feind. Entrüstet erhoben sich die Genuesen, warfen sich auf die Wüthenden und mit Mühe nur konnte dem Morden und Metzeln Einhalt gethan werden.[2]) Auch dem Heere Ferdinands hatte Karl, bevor er selbst in Italien erschien, den Herrn von Aubigny mit 200 Lanzen und Schweizern entgegen geschickt, zu denen Moro den Grafen von Cajazzo mit 600 Lanzen und 3000 Mann zu Fuss stossen liess.[3])

Wohl war Karl mit seinem Heere[4]) längst nach Lyon aufgebrochen; aber noch war er nicht entschlossen, das Unternehmen auszuführen; auch glaubte man, namentlich in Italien, nicht, dass er es selbst leiten würde. Dringend warnte ihn der alte Crèvecœur, durch ein Abenteuer nicht die Erfolge in Flandern zu gefährden. Der König brachte lange Monate mit frohen Festen aller Art zu, wie wenn er an nichts weniger dächte, als an die Eroberung eines Königreichs. Es bedurfte der Ueberredungen Moros, der eindringlichen Worte des Cardinals Guiliano della Rovere, Alexanders VI. Feindes, ihn zum Weitermarsche zu bewegen. Vollends bestimmte ihn dazu

---

[1]) Paulus Jovius I. pag. 57, 58. Guicciardini I. 44. Comines I. 442.

[2]) Comines I. 442. Jovius I. 60 ff.

[3]) Jovius I. 62. Comines I. 441.

[4]) Anshelm giebt seine Stärke auf 50,000 Mann an, eine zu hohe Zahl.

die Nachricht der Erfolge seiner Truppen in der Romagna. Von Lyon hatte er sein Quartier nach Vienne verlegt und hier brach er am 23. August 1494 auf mit dem festen Entschlusse, die Alpen zu übersteigen. Sein Heer bestand — inbegriffen die vorausgeschickten Truppen — nach glaubwürdiger Angabe aus 200 Edelleuten der Garde, 1600 Lanzen, 6000 Schweizern, 6000 Franzosen zu Fuss (zur Hälfte Gascogner), nebst einem grossen Artillerieparke.[1]) Laut La Tremouilles Memoiren[2]) sind es 3600 Lanzen, 6000 Bogner zu Fuss, 6000 Armbruster, 8000 Spiessträger, 8000 mit Büchsen oder Zweihändern Bewaffneten, was, die Lanze zu vier Mann gerechnet, eine Stärke von 42,400 Mann ergäbe. Dass man dieser Angabe wenig glauben schenken darf, beweist der Posten der Artillerie, die aus 1040 grossen Stücken, 140 Bombarden und 1200 vascardeurs bestanden haben soll. Sprachliche Unkenntniss ist an diesem Irrthum schuld. Die vascardeurs sind vastadeurs, Schanzgräber; und die 1040 grandes pièces sind pierres. Die Zahl von 140 Geschützen ist gross genug.[3]) Unter den französischen Führern befanden sich neben dem König die tüchtigsten Feldherren und die Blüthe des Adels: Herzog Ludwig von Orléans, Gilbert von Bourbon, Graf von Montpensier,[4]) Ludwig von Luxemburg-Ligny, ein Vetter des Königs, Ludwig von la Tremouille, der Sieger von St. Aubin, Peter von Rohan, genannt Marschall von Giés, Engelbert von Cleve, Etienne de Vesc und Briçonnet.

Ueber den Mont Cenis, Suza, Turin und Casel gelangte der König am 9. September nach Asti. Von Geldmitteln war er bereits so entblösst, dass er die ihm angebotene Kleinode der Herzogin von Savoyen und der Markgräfin von Montferrat um 24,000 Ducaten verpfändete.

---

[1]) Guicciardini I. 45.

[2]) Le Panégyrique du chevalier sans reproche, écrit par Jean Bouchet in Petitots Sammlung, Cap. XVII., pag. 409.

[3]) Vgl. Jähns 843.

[4]) G. v. M., Graf Delfin der Auvergne, Erzherzog von Cesse, stammte ab von Ludwig I., Herzog von Bourbon, dem Sohne Rob. v. Clermont und Enkel Ludwigs IX. Er war der Vetter des Statthalters Peter von Bourbon. Seine Gemahlin Clara Gonzaga war die Schwester des Markgrafen von Mantua. Seine Schwester Gabriele die Gemahlin des La Tremouille; sein Sohn war Karl III. von Bourbon, Connétable von Frankreich, der als kaiserlicher Feldherr beim Sacco di Roma 1527 fiel.

In Asti traf er Moro, der des königlichen Schutzes bedurfte, um als Herzog in Mailand zu gebieten. Vergebens flehte in Pavia die junge Herzogin für ihren Gemahl und für Vater und Bruder in Neapel, denen Moro den Untergang geschworen hatte. Am 20. Oktober starb der junge Fürst, wahrscheinlich an Gift, das ihm sein Onkel hatte beibringen lassen.

Gewagt schien es, weiter zu dringen und einen Verbündeten wie Moro im Rücken zu lassen; aber Karl hörte nicht auf die Warnungen, zog nach Piacenza, Parma und über den Apenin nach Pontremoli. Hier führte ein Wortstreit zwischen der mailändischen Besatzung und schweizerischen Spiessträgern unter dem Hauptmann Buser zu Thätlichkeiten, die damit endeten, dass Schweizer, die in den engen Gassen von ihren langen Waffen keinen Gebrauch machen konnten, den Sforzianern erlagen. [1]) Schwer sollte es das Städtchen büssen.

Gilbert von Montpensier war mit der Vorhut vorausgezogen, um dem Könige freie Bahn zu machen. Den Burgflecken Castellum nuovum nahm er im Sturme und liess sie ganze Besatzung über die Klinge springen. Auch ein orsinisches Corps, welches zum Entsatze nach Serzana eilte, wurde fast bis zum letzten Manne aufgerieben. So waren die Franzosen in dem feindlichen Toscana eingebrochen. Unnöthigerweise erwarteten sie, auf Widerstand zu stossen; die Feinde selbst erleichterten ihnen ihr Werk. Pietro dei Medici, dessen Herrschaft in Florenz schwankend wurde, begab sich zu König Karl, der gerade Sarzanello belagerte. Wohl in der Hoffnung, an Frankreich hinreichenden Schutz und Rückhalt zu finden, überlieferte der wankelmüthige Mann eigenmächtig Sarzana, Sarzanello, Pietrasanta, Librafratta, Pisa und Livorno, welche Karl erst nach der Eroberung Neapels zurückgeben sollte. Auch versprach er, 200,000 Gulden zu leihen. Frankreich dagegen nahm Florenz in seinen Schutz. Aber entrüstet über den schamlosen Verkauf des Vaterlandes erhoben sich die Florentiner, und als der Gewalthaber am 8. November aus dem franzözischen Lager zurückkehrte, wurde er mit seinem Anhange vertrieben. Eine Gesandtschaft, in der sich der französisch gesinnte Pietro Capponi und Savonarolo befanden, sollte den Fehler Medici's wieder

---

[1]) Jovius I. 67. Comines I. 450, 506. Guicciardini I. 99.

gut machen. Karl liess sie sich von Lucca bis Pisa nachkommen. Erst hier hörte er sie an, erklärte aber, in Florenz die Verhältnisse selbst zu ordnen. Doch seine Bürgschaft für Pisa's Freiheit, das seit bald einem Jahrhundert unter dem Joche von Florenz seufzte, musste ihn mit dieser Stadt verfeinden. Bevor er sie betrat, zog er die Schweizer an sich, die in Genua gestanden hatten, und aus Spezia liess er die zu Schiffe geführte Artillerie herschaffen; auch wollte er vor einem Weitermarsche der Fortschritte Aubigny's versichert sein. Derselbe belagerte das Schloss Mordano in der Grafschaft Imola, das Riario's Wittwe, Catharina Sforza, gehörte. Lange widerstand die feste und tapfer vertheidigte Festung den Franzosen. Da gelang es diesen, die Ketten der Fallbrücke zu brechen und auf der niedergelassenen Brücke stürzten Franzosen und Schweizer in das Schloss in solchem Gedränge, dass mancher in den Graben fiel. Mit unerhörter Grausamkeit wütheten die Sieger in der Stadt. Nicht nur die ganze Besatzung wurde niedergemacht, auch von der Einwohnerschaft rettete Niemand, kein Greis, kein Weib, kein Kind das Leben. Kein Versteck war zu geheim, auch der Schutz geheiligter Stätten vermochte keinen zu retten. [1]) Der Fall Mordano's, der einen eisigen Schrecken verbreitete, zwang Catharina, die neapolitanische Sache aufzugeben. Ferdinand musste die Romagna verlassen, da ihn sein eigenes wehrloses Land rief. Auch Friedrich, sein Onkel, zog sich mit der Flotte nach Neapel zurück. Nun liess Karl auch Aubigny mit seinen Truppen, doch ohne den Grafen Cajazzo und die Italiener, zu sich kommen. [2]) Am 17. November zog er in Florenz ein unter dem Freudengeschrei des Volkes. Der Rath und die ganze Priesterschaft empfingen ihn ehrfurchtsvoll. Der König ritt unter goldenem Baldachin mit eingelegter Lanze, gleich einem Eroberer, gefolgt von seinen Truppen, den geordnet einherschreitenden Schweizern und der Artillerie, welche das Volk nicht genug sehen konnte. [3]) Karl mochte ahnen, dass der ehrenvolle Empfang nicht für die freundschaftliche Gesinnung der Florentiner bürge. Als er seine ungeheuren Ansprüche nicht mässigen wollte, zerriss Pietro Capponi den Vertragsentwurf und rief: «Tönt Eure Kriegstrompete, so antworten wir

---

[1]) Jovius II. 79 ff.

[2]) Guicciardini I. 57.

[3]) Guicciardini I. 58. Jovius I. 78.

mit dem Schalle der Glocken!» Die Kriegsbereitschaft der für ihre Freiheit bangen Stadt schüchterte Karl so ein, dass er versprach, gegen einen Beitrag von 120,000 Gulden die überlieferten Plätze in späterer Zeit herauszugeben und Pisa, das Amnestie erhielt, ihnen zurückzuerstatten. Am 28. November, 2 Tage nach dem Friedensschluss, verliess Karl Florenz und wandte sich gegen Poggibonzi und Siena.

In Rom herrschte die fürchterlichste Verwirrung, Ferdinand war aus der Romagna nach Rom geeilt, fand aber hier geringe Unterstützung. Die drohende Macht der herannahenden Franzosen entzog ihm die, welche seine besten Helfer und nächsten Freunde gewesen waren. Die Orsini fielen von ihm ab und Papst Alexander fürchtete ein Gericht, das ihm die dreifache Krone kosten konnte.

Während der unglückliche neapolitanische Prinz Roms alte Mauern wieder herstellte, zog Karl nach Bracciano, der wichtigsten Stadt der Orsini, und Ivo von Alègre besetzte mit 500 Lanzen und 2000 Schweizern Ostia [1]).

Auch seine Lage war nicht die verlockendste gewesen. In dem ausgesogenen feindlichen Lande hatte sein Heer grossen Mangel gelitten, bis man Bracciano erreichte, wo Ueberfluss an Lebensmitteln herrschte. Auch die kleine Flotte kostete viel und war von geringem Nutzen.

Karl stand nicht mehr weit von Rom, als er Alexander aufforderte, unverzüglich ihm die Thore der Stadt zu öffnen. Der Kirche Haupt und Freiheit versprach er zu ehren und zu schützen. Aber Prinz Ferdinand sollte Rom verlassen. Alexander musste sich fügen. Während am 31. December 1494 der neapolitanische Prinz durch die Porta Sebastiana auszog, rückte Karl durch das Thor S. Maria del popolo ein. Der grelle Fackelschein in dunkler Nacht erhöhte den gewaltigen Eindruck der Heeresmassen und erfüllte die Stadt mit Staunen und Schrecken. «Voran schritten in langen Zügen die Schweizer und Deutschen mit ihren Fahnen, im Takte nach dem Klange der Trompeten, im Gefühl ihres kriegerischen Ansehens und mit ungewohnter Ordnung. Sie trugen verschiedene, kurze und anliegende Tracht. Die Stärksten zeichneten sich durch grosse Federbüsche auf ihren Helmen aus. Ihre Waffen waren kurze Schwerter

---

[1]) Comines I. 460. Guicciardini I. 63.

und 10 Fuss lange eschene Speere mit scharfer eiserner Spitze. Ungefähr der vierte Theil trug gewaltige Aexte mit vierzackiger Spitze welche, zum Hieb und Stich geeignet, sie mit beiden Händen führen, und die sie Alabarden nennen. Zu je 1000 Fussknechten gehören 100 Schützen, die mit kleinen Maschinen Bleikugeln auf die Feinde schiessen. Beim Gefechte verachten sie Panzer, Helm und Schild so sehr, dass sie nur von den Hauptleuten und Vorkämpfern getragen werden. » Ihnen folgten 5000 gascognische Bogenschützen, die ganz unansehnlich schienen neben den schmucken und schönen Kriegergestalten der Schweizer.[1])

Darnach kam die französische Ritterschaft, glitzernd in Goldschmuck, 2500 Lanzen und 5000 leichte Reiter. 200 französische Ritter, auserlesen aus den Tapfersten und Adligsten, umgaben zu Fuss den König, der wie in Florenz hoch zu Rosse die Lanze eingelegt trug, während 400 Bogenschützen, darunter die 100 der schottischen Garde, zur Seite ritten. Dem König am nächsten waren die Cardinäle Ascanius Sforza, Moros Bruder, und Julian della Rovere, hinter ihm Colonna und Savelli und die andern italienischen Fürsten. Den Schluss bildete die Artillerie (canones, colubrinae und falcones), welche am meisten Verwunderung und Angst erweckte.[2])

Der Papst hatte sich in die Engelsburg zurückgezogen. Er wirkte auf alle Weise, den König sich geneigt zu machen, den Einflüsterungen eines Julians della Rovere entgegen und gewann durch die Aussicht auf den Cardinalshut den Bischof Briçonnet. Karl, der überhaupt sich nicht in kirchliche Streitigkeiten einlassen wollte, vertrug sich mit ihm und wurde mit dem Königreiche Neapel belehnt.

Der Uebermuth der französischen Truppen, die sich allem Vergnügen und Ausschweifungen ergaben, konnte bei der gereizten Stimmung der Römer nicht ohne traurige Folgen bleiben. Wo sich in abgelegenen Gassen vereinzelte Soldaten zeigten, wurden sie erdrosselt. Als Schweizer und Gascogner ein Haus, in welches sich Todtschläger geflüchtet, gestürmt und die Leute niedergehauen, verbreitete sich das Gerücht, dass die « Barbaren » es auf eine Beraubung der Reichen abgesehen hätten. Mit Mühe nur konnte man das Volk be-

---

[1]) Jovius I. 89.

[2]) Die « Cent-Suisses », welche Jähns 842 erwähnt, können am Zuge nicht theilgenommen haben, da sie erst 1497 gestiftet worden sind.

sänftigen. [1]) Plünderungen einzelner bestimmter Häuser konnten allerdings nicht verhindert werden. So hatten die Schweizer den Palast der Vanozza, Lucrezia's Mutter, zerstört, ihre Reichthümer unter sich getheilt und sie selbst beleidigt. [2]) Karl liess die Zeit, die er in Rom zubrachte, nicht unbenützt verstreichen: Boten gingen dem Heere voraus, welche erfolgreich in Neapel das Volk gegen seinen König aufwiegelten. Um einem Zusammenstoss mit der ganzen Macht der Neapolitaner zu entgehen, beschloss er, das Königreich auf verschiedenen Seiten anzugreifen.

Colonna, Sabelli, Robert von Lenuncourt (Bailly de Vitry), Gratian des Guerres marschirten mit französischen Schwadronen, schweizerischen und gascognischen Regimentern in die Abruzzen. [3]) Angesichts einer solchen Macht musste Ferdinand jeden Gedanken aufgeben, die Städte am Fucinersee zu besetzen. Das ganze Hochland fiel von ihm zu Karl ab. Als Karl selbst am 23. Januar 1495 die via latina einschlug, vernahm er die Abdankung des zum Tod erschrockenen Alfonso und seine Flucht nach Sicilien. Auch von seinem Vater verlassen, versammelte der junge König Ferdinand seine Getreuen in San-Germano. Hier hoffte er sich halten zu können, wo auf einer Seite Berge sich erhoben, auf der andern Sümpfe sich erstreckten und der Garigliano (der Liris der Römer) vor ihm floss.

Aber Schrecken und Untreue hatten sich so der Neapolitaner bemächtigt, dass es nur des Herannahens des Marschalls von Giés mit 300 Lanzen und 2000 Knechten zu Fuss bedurfte, um die Feinde aus San Germano zu vertreiben. [4]) Ueber Hals und Kopf flüchtend, erreichten sie Capua, verfolgt von den Franzosen. Wenigstens hier, hinter der Volturnolinie, wollte Ferdinand Widerstand leisten. Da erhielt er Nachricht von einem Aufstand, der in Neapel ausbrach. Mit einer kleinen Schaar sprengte er in die Hauptstadt. Kaum war er fort, so ging sein Feldherr Trivulzio zu König Karl über. Capua folgte seinem Beispiel. Es warf das französische Banner auf. Auch

---

[1]) Jovius II. 92.

[2]) Tomaso Tomasi, vita ducis Valentini, Monte Chiarone 1671 (aus Gordons: «La vie du pape Alexandre VI. et de son fils César Borgia», Amsterdam 1732, pag. 102).

[3]) Jovius II. 98.

[4]) Guicciardini I. 67.

Aversa zögerte nicht länger. In Neapel konnte der arme König mit Mühe nur in sein Schloss gelangen. 500 Deutsche bildeten seine letzte Wache. Auch diesen durfte er bald nicht mehr trauen. Am 21. Februar bestieg er seine Flotte um nach Ischia zu fahren, das er erst noch dem treulosen Statthalter Giusto della Landina entreissen musste.

Der Weg nach Neapel lag Karl offen. Wie vor einem allgewaltigen Bergstrom, sagt Guicciardini, beugte sich alles vor dem blossen Namen der Sieger.[1]) Sein Einzug in die geschmückte Stadt (23. Februar) gestaltete sich zu einem Freudenfeste, dass man in ihm mehr als einen Befreier, einen Vater der Stadt vermuthet hätte.

Das Castel nuovo, von der französischen Artillerie heftig beschossen, wurde nach wenigen Tagen, am 6. März, von der deutschen Besatzung schmählich übergeben.[2]) Das Castel dell' uovo wollte die Thore öffnen, wenn binnen 8 Tagen keine Hülfe käme. Als auch die feste Burg von Gaeta gefallen war, blieben den Spaniern nur noch Ischia und die Citadellen von Reggio, Galipoli und Brindisi. Auch Ischia, das Ferdinand inzwischen verlassen hatte, wurde von der französischen Flotte belagert.

Dem Genusse und den Freuden hingegeben, welche das schöne Land gewährte, vergassen die Franzosen bald, ihre Stellung zu wahren. An die Ausführung weiterer Pläne — des Zuges gegen Constantinopel — dachten sie nicht mehr.

Das Waffenglück der Franzosen hatte immer mehr rüstige Mannschaft aus der Schweiz gelockt.[3]) Am 29. Oktober war in der Tagsatzung der Antrag gestellt worden, alle, die unerlaubt in fremde Kriege zögen, vom Leben zum Tode zu bringen,[4]) aber die Strafe wurde gemildert und am 15. Dezember auf eine Busse von 5 Rheinischen Gulden festgesetzt, oder Gefangenschaft bei Wasser und Brot, wobei eine Woche zu einem Gulden geschätzt wurde, Das Reisgeläuf war aber nicht die einzige Folge des Krieges: grosse

---

[1]) Guicciardini I. 71.

[2]) Guicciardini II. 82.

[3]) Tag in Luzern v. 3. October 1494. Abschiede III. 466. Tag in Zug 29. October 1494. Abschiede III. 467. Tag in Zug 12. November 1494. Abschiede III. 468.

[4]) Tag in Zürich 15. December 1494. Abschiede III. 470.

Mengen Korn wurden über den Gotthard geschafft[1]) und Ochsen zahlreich nach Italien geführt.[2]) Die eingetauschte Münze war von so schlechter Währung, dass man vor ihrer Annahme warnte.[3])

Den ausgesuchtesten Vergnügungen hingegeben, sah der junge Eroberer nicht, welche Gefahren ihm drohten, wie er von vielen umgeben war, die Enttäuschung oder bitterer Groll ihm entfremdet. Aber sein Untergang wurde nicht in Neapel beschworen. Antonius Fonseca hatte ihm schon bei seinem Einzug in Neapel im Namen seines Herrn, Ferdinands von Spanien, den Krieg erklärt. Moro glaubte sich vielfach von ihm beleidigt, durch Aufnahme genuesischer Emigranten und des Trivulzio, vor allem durch die Vorenthaltung Tarents, so dass Herzog Ludwig von Orléans, der in Asti geblieben war, beständig bedroht war. Seinen alten Feind, König Maximilian, hatte er verletzt, indem er unerlaubt Reichsgebiet betreten und es als sein Besitzthum behandelte, und Florenz sich verfeindet durch den treulosen Schutz, den er Pisa gewährte.

Er erbat sich von Peter von Bourbon, dem Statthalter Frankreichs, und von dem Markgrafen von Montferrat schleunige Hülfe für den Herzog von Orléans, dessen Stellung für das ganze französische Heer Sicherheit gewährleistete.[4])

Philipp von Comines, der während dieser ganzen Zeit in Venedig weilte, um seinem Könige Freunde zu gewinnen, wurde bald mit Misstrauen und Kälte behandelt. Aus dem heimlichen Wesen der Venezianer schloss er auf Pläne, die gegen seinen Herrn geschmiedet würden. Er täuschte sich nicht: Am 31. März 1495 verbanden sich der Papst, Naximilian, der König von Spanien, der Herzog von Mailand und Venedig zu einem Bunde, dessen Zwecke Comines durch den Dogen von Venedig selbst erfuhr:

1. Schutz der Christenheit gegen die Türken;
2. Vertheidigung Italiens;
3. Aufrechterhaltung ihrer Staaten.

---

[1]) Tag in Zug vom 12. November 1494. Abschiede III. 469.

[2]) Tag in Luzern vom 2. December 1494. Abschiede III. 469.

[3]) Tag in Luzern vom 2. December 1494. Abschiede III. 469; auch Tag in Luzern vom 7. Januar 1495. Abschiede III. 471.

[4]) Comines I. 489.

Die zahlreich versammelten Rathsherren, sagt Comines, « avoient les testes hautes et faisoient bonne chere et n'avoient point contenances semblables à celles qu'ils avoient le jour qu'ils me dirent la prise du chasteau de Naples. » Wie nichtssagend jener erste Artikel war, beweist des Sultans Baiazeth Angebot, die Venetianer nach Kräften gegen Karl zu unterstützen.

Die Unzufriedenheit im Königreich Neapel wuchs so, dass man sich laut nach dem vertriebenen Fürsten sehnte, dessen ererbte Schuld durch die Verbannung ausgetilgt schien. Die Anhänglichkeit an Aragon erwachte wieder: Tarent öffnete dem Prinzen Friedrich die Thore und von Sizilien setzten spanische Truppen über nach Apulien.

Abgeschlossen von aller Hülfe, umgeben von Feinden, selbst verweichlicht, während unter ihm der Boden glühte, musste Karl sich entschliessen, Neapel zu verlassen.

Zum Statthalter des Reiches ernannte er — nicht wegen seiner Fähigkeiten, sondern wegen seines Adels — den Gilbert von Montpensier und liess ihm zum Schutze des Landes die Hälfte der Schweizer und mehr als 500 Lanzen nebst wenigen französischen Fusstruppen.[1]) In die wichtigsten Plätze wurden Besatzungsmannschaften unter tüchtigen Hauptleuten gelegt. So stand der Connétable Aubigny in Calabrien, Etienne de Vesc in Campanien, die Brüder Percy und Alègre in Lucanien, Gracien de Guerres in den Abruzzen, Lenuncourt in Aquila; Gabriel de Montfaucon in Manfredonia, Georges de Sully bei Tarent, der Lothringer Don Julian in St. Angelo am Monte Gargano.

Karl selbst, der am 20. Mai 1495 Neapel in der Richtung nach Rom verliess, führte 800 französische Lanzen, 200 Garde-Edelleute, 100 Lanzen des Trivulzio, 3000 Schweizer, 1000 Franzosen und 1000 Gascogner zu Fuss, im Ganzen 9000 Mann. [2]) In Toscana sollte

---

[1]) Die Zahlen werden sehr verschieden angegeben: Comines I. 495: 500 Lanzen, 2500 Schweizer und wenig französische Fusstruppen. Guicciardini II. 91: 800 Lanzen, die Hälfte der Schweizer, französische Fusstruppen und 500 italienische Lanzen. Molinet V. 38: 700 Lanzen. Jovius II. 125: wie Comines. Anshelm II. 9: 1500 Schweizer, 700 Landsknechte und französische Fusstruppen.

[2]) Mit dieser in's Einzelne gehenden Angabe Guicciardinis (II. 93) stimmt die Rechnung des Grafen von Petillana, welche Comines I. 197 erwähnt. Er selbst spricht von 900 Lanzen, 2500 Schweizern, im Ganzen zählt er wohl 7000 Mann. Jovius II. 124 nennt 4000 Reiter beider Gattungen

noch Camillo Vitelli mit 250 Lanzen zu ihm stossen, und die Flotte wurde nach Livorno beordert.

Papst Alexander hatte Rom verlassen. Seine Verbündeten hatten in gerechtem Misstrauen ihm ein beträchtliches Corps geschickt, mit dem er aber unter Zurücklassung einer Besatzung auf der Engelsburg sich nach Orvieto begab. Karls Vorhut, welche die Bewohner des Kirchenstaates nicht aufnehmen wollten, musste sich mit dem Schwerte Bahn brechen. So geschah es in Toscanella, wo des Bastards von Bourbon Leute einen der Ihrigen, den ein Steinwurf getödtet, mit dem Morde vieler Einwohner und der Zerstörung des Städtchens rächten. Sonst wurde das Land als Freundesgebiet behandelt. Am 1. Juni erreichte Karl Rom, verliess es aber schon wieder nach 3 Tagen. Uebel erging es der Besatzung, die er bier zurück liess. Noch hatten die Römer nicht vergessen, was beim Einzuge Karls in der Neujahrsnacht geschehen war. Einer vor allen dürstete nach Rache, Cesare Borgia. Mit dem Blute aller Franzosen war es ihm nicht gethan; auch die wenigen Schweizer, die sein Vater besoldete, wurden angegriffen und 150 von ihnen auf scheussliche Weise ermordet. [1])

Am 13. Juni gelangte Karl nach Siena, wo er 6 Tage verweilte, trotzdem ihn Trivulzio beschwor, zu eilen, damit die Feinde sich nicht vereinigen könnten. Am 20. Juni stand er in Pisa. Wiewohl er mit Florenz unterhandelte, das ihm vergeblich günstige Bedingungen stellte, liess er sich doch zu Gunsten Pisa's umstimmen, weniger den Bitten der freiheitsliebenden Stadtbewohner nachgebend, als den Drohungen der eigenen Bogenschützen und Schweizer. [2]) Diese gingen in ihrer Parteinahme für die Stadt so weit, dass sie den Marschall von Giés beschimpften und den Cardinal von St. Malo bedrohten, weil diese Florenz den Eid zu halten wünschten. Ohne die Streitfrage zu entscheiden, verliess er am 23. Juni Pisa, in dessen Citadelle der Herr von Entragues mit französischen Fusstruppen zurückblieb. Schon war in dem zerfahrenen Kopfe des abenteuernden Königs ein

---

ausser den Knappen; Schweizer, Deutsche und Gascogner zu Fuss ungefähr 8000, und übertreibt offenbar. Molinet V. 38 zählt 200 « gentilshommes pensionnaires suisses et gueldrois » und 6780 Mann zu Fuss. Die Angabe Guicciardini's scheint die richtigste zu sein.

[1]) Tomasi 167.

[2]) Comines I. 501.

neuer Plan entsprungen: die Eroberung Genua's. Wirklich sandte er den Philipp von Bresse (Savoyen) dorthin mit 120 Lanzen und 500 neu aus Frankreich angekommenen Mann zu Fuss; auch die Flotte unter dem Befehle des Herrn von Miolans wurde zu seiner Verfügung gestellt. Aber die Flotte wurde vor Rapallo vernichtet und die Truppen bei Genua derart empfangen, dass sie mit grossen Verlusten über die Berge nach Asti flüchteten.[1])

Ueber Lucca setzte Karl seinen Marsch fort gegen Pontremoli. Beim Anrücken der Vorhut entliess die bange Stadt die 300 Mann starke Besatzung und kapitulirte sofort mit Trivulzio. Der gefürchteten Rache waren viele Einwohner entflohen; die Zurückgebliebenen schützte die Heiligkeit des Vertrages nicht. Das Verbot der Hauptleute missachtend stürzten die Schweizer in die Stadt. Nach kurzer Zeit bot der friedliche, blühende Ort einen jammervollen Anblick. Die Häuser wurden geplündert und sämmtlich zerztört. Von den Einwohnern rettete keiner das nackte Leben. So überliessen sich die Schweizer ihren wilden Leidenschaften, dass sie auch die reichen Proviantvorräthe dem Feuer übergaben. Trunken vom süssen Weine kamen 10 Krieger in den Flammen um. Vergeblich hatte der Marschall ihrem Wüthen widerstanden.[2])

Wider Erwarten des versammelten ligistischen Heeres, das glaubte, Karl werde auf dem Seewege nach Frankreich kehren, schlug er die Apenninstrasse ein, und zwar wählte er den kürzesten aber beschwerlichsten Weg, der ihn nach Fornuovo führte, wo das feindliche Heer stand. Voran zogen mit der Artillerie der Marschall von Giés, Anton von Bassey und Trivulzio. Karl wollte in der Toscana bleiben, bis die Artillerie über die Berge gebracht war. Es boten sich aber die grössten, fast unüberwindlichen Hindernisse und es bedurfte der Hingebung, ja der Aufopferung der Truppen, wenn der Befehl des Königs ausgeführt werden sollte. Die Schweizer wollten die Schande tilgen, die sie dem König in Pontremoli angethan. Je 100 oder 200 banden sich zu zweien zusammen und zogen die Geschütze mit unsäglicher Mühe den Berg hinauf. Ihr Feuereifer ermunterte die andern. Selbst die Ritterschaft legte Hand an, allen

---

[1]) Guicciardini II. 99. Jovius III. 168. Comines I. 504.

[2]) André de la Vigne. Guicciardini II. 99. Comines I. 506. Jovius II. 140.

voran der herrliche Held la Tremouille, der die lästigen Kleider von sich warf, die Wagen stiess und grosse Geschosse selbst trug. Er ermuthigte und spornte die Schweizer durch zündende Worte, liess ihnen ihre Weisen spielen, Trompeten blasen, er belebte die Müden mit stärkendem Tranke und versprach ihnen reichlichen Lohn. So schreibt ihm sein Biograph die Riesenarbeit zu, aber es ist wohl eher Comines beizupflichten, der schreibt «mais si n'eussent esté les Alemans, les chevaulx ne l'eussent jamais passée. Et à dire la verité, ils ne passerent point l'artillerie seulement mais toute la compaignie.» Noch schwerer ward die Arbeit, als man die Passhöhe erreicht hatte, und die Geschütze in den wilden Schluchten hinuntergelassen wurden. Als das Werk gethan war, eilte la Tremouille von der Arbeit schwarz wie ein Mohr zum König, um ihm die willkommene Kunde zu bringen. [1])

Bei Fornuovo am Taro, 30 Meilen von der Hauptmacht entfernt, lagerte der Marschall von Giés. Er verfügte über 160 Lanzen und 800 Schweizer. [2]) In nächster Nähe stand das Heer der Liga, an 35,000 meist venetianische Söldner, 2600 Lanzen, 5000 leichte Reiter, grösstentheils Stradioten, im Ganzen fast 50,000 Mann. Den Oberbefehl führte der junge Franz von Gonzaga, dem 2 venetianische Räthe zur Seite standen. Die mailändischen Truppen standen unter dem Grafen von Cajazzo. [3]) Der Marschall von Giés hatte seinen vorgeschobenen Posten verlassen und sich in's Gebirge zurückgezogen. Unbegreiflicherweise liessen die Feinde die schönste Gelegenheit vorbeigehen, mit ihrer Uebermacht die französische Vorhut zu erdrücken. Der spanische Gesandte wünschte vergeblich eine schnelle Entscheidung, denn wenn Karl nach Asti gelange, wo er seiner Heimath nahe sei und die Schweizer zu Nachbarn hätte, die ihm zuzögen, wie viel er wollte, so sei Italien auf's neue gefährdet. [4])

---

[1]) Comines I. 509. Guicciardini II. 100. André de la Vigne 208. Mémoires de Louis de la Tremouille, Ausgabe von Petitot 425. Anshelm II. 10 ist dahin zu berichtigen, dass Karl nicht bei der Vorhut war.

[2]) Comines I. 512. André de la Vigne gibt die unglaubliche Zahl von 600 Lanzen und 1500 Schweizern an.

[3]) Jovius II. 151 zählt 2400 Lanzen, 2000 leichte Reiter und 12,000 Mann zu Fuss; Pietro Bembo, hist. Venetæ, 12,000 zu Pferd und 12,000 zu Fuss.

[4]) Guicciardini II. 102.

Die unerwartete Kühnheit des Apenninübergangs, die gänzliche Unkenntniss der Stärke des feindlichen Heeres, das Vertrauen auf ihre grosse Zahl liessen sie zögern, bis Karl in Fornuovo anlangte. Täglich zwar streiften ihre Schaaren an das Lager des Marschalls von Giés und den schnellen Stradioten gelang es, einige Schweizer zu überraschen, deren Köpfe sie als Beute forttrugen. Einen berittenen Schweizerhauptmann führten sie gefangen zum Herrn von Mantua, wo der Graf von Cajazzo ihn nach der Stärke und nach den Führern seines Heeres fragte. Aber seiner übertriebenen Angabe von 300 Lanzen und 1500 Schweizern schenkte Cajazzo keinen Glauben, während Mantua sich einschüchtern liess. [1])

Am 5. Juli, Sonntag Mittag, erreichte Karl Fornuovo. Reichliche Lebensmittel stärkten das auf's äusserste erschöpfte Heer. Das Gerücht von ihrer Vergiftung erwies sich als unwahr. Der plötzliche Tod zweier Schweizer wurde auf übermässigen Genuss von Wein oder auf Erkältung zurückgeführt. [2])

Die beiden Lager befanden sich auf einer kleinen hügelumrahmten Ebene am rechten Ufer des Taro, nicht einen Büchsenschuss von einander entfernt. Noch zauderten die Verbündeten; auch Karl wünschte zu unterhandeln. Comines hielt eine Schlacht für eine unsinnige Tollheit, aber er wagte nicht gegen den allmächtigen Briçonnet seine Meinung geltend zu machen; bei Karls Regierungsantritt hatte er zur Feudalliga gehört und das wurde ihm nie verziehen. Während Comines und Briçonnet in's feindliche Lager ritten, liess Karl — am Morgen des 6. Juli — sein Heer den angeschwollenen Fluss überschreiten. Voran die Vorhut unter dem Marschall von Giés, 350 Lanzen und 3000 Schweizern, [3]) 300 abgestiegenen Gardeschützen und Gardebognern. Die Schweizer waren in gevierte Haufen geordnet. Ihre Schlachtbereitschaft erschreckte die Feinde und ermuthigte ihre Freunde. Sie waren, [4]) sagt Comines, geradezu «l'esperance de l'Ost». Als Führer waren ihnen beigegeben Engilbert von Cleve, die Herren

[1]) Comines I. 511, 512.

[2]) Comines I. 514.

[3]) Histoire de Charles VIII. Extrait d'une histoire de la France 1270—1520. Paris 1617. pag. 184.

[4]) Comines I. 520. Jovius II. 151.

von Nevers und Lornay,[1]) der beliebte Anton von Bassey von Dijon, nach la Vigne auch Trivulzio. Den Gewalthaufen leiteten der König und la Tremouille, die Nachhut der Graf von Foix. Abseits, vielleicht mit Bedacht ohne grosse Bedeckung, war die Bagage unter Odet de Riberac.[2]) Diese Ordnung wurde geändert, als der König, dessen Standort listigerweise ausgekundschaftet worden war, erwarten musste, zum Mittelpunkt eines feindlichen Angriffs zu werden. Er umgab sich desshalb mit den tüchtigsten Leuten, rief auch Schweizer herbei, so dass er eine besondere Garde von 2000 Mann hatte.[3]) Nach Guicciardini befand sich der König anfangs bei der Vorhut, die er aus demselben Grunde besonders stark machte: 350 Lanzen, Trivulzio mit 100 Lanzen, 3000 Schweizer (« che erano il nervo e la speranza di quello esercito ») unter Cleve und Bassey, Gardebogner und beinahe die ganze Infanterie.[4])

Nach langem Zaudern hatten sich die Verbündeten zur Schlacht entschlossen und einen vortrefflichen Angriffsplan entworfen. Der Markgraf von Mantua überschritt mit 600 Lanzen, der Blüthe des Heeres, vielen Stradioten und 5000 Mann zu Fuss den Taro und griff die französische Nachhut an. Zur Unterstützung hatte er auf dem rechten Ufer den Anton von Montefeltro, des Herzogs Friedrich von Urbino Sohn, zurückgelassen. Ein zweites Corps, leichte Cavallerie, hatte die Aufgabe, den Franzosen in die Flanke zu fallen. Weiter unten überschritten Alfons von Este und der Graf von Cajazzo den Fluss mit 200 Lanzen und 2000 Mann zu Fuss, um sich auf die französische Vorhut zu werfen. Ihre Unterstützung, 200 Lanzen, auch noch auf dem rechten Ufer, befehligte Anton Bentivoglio von Bologna. 2 Abtheilungen Lanzen und 1000 Mann zu Fuss hielten das Lager bewacht. Der Hauptangriff geschah auf die französische Nachhut. Sofort sprengte König Karl an die bedrohte Stelle und hielt den wüthenden Angriffen Mantua's in erster Reihe ritterlich Stand.

---

[1]) Louis de Menton, Herr von Lornay, befehligte die Deutschen und Picarden 1489 in der Bretagne gegen Karl VIII.; wurde Truchsess seiner Herrin, als sie Königin wurde, später erster Hauptmann der Cent-Suisses, s. u.

[2]) André de la Vigne stellt la Tremouille und den Herrn von Guise über die Nachhut, welcher Jean de la Grange mit der Artillerie folgte. Letztere lässt Guicciardini vorausgehen.

[3]) André de la Vigne.

[4]) Guicciardini II. 103.

Neben ihm wurde der Bastard von Bourbon gefangen; er selbst gerieth in die höchste Gefahr; da nahte sein Gewalthaufe. Eine Schwadron fiel Mantua in die Flanke. Rudolf von Gonzaga, des Feldherrn Onkel, stürzte. Die ligistischen Reihen begannen zu schwanken — die Unterstützungen trafen nicht ein — die leichten Reiter plünderten unbekümmert den französischen Tross — die Fansosen rückten vor. Ihr Racheruf: «Denket an Guinegate!» erfüllte die Luft — noch widerstand hier ein Corps Deutscher, aber die schweren Lanzen ritten es buchstäblich nieder; die Feinde waren geworfen. Schlechter noch erging es ihnen bei dem Angriff auf die Vorhut. Als die unbeholfenen Reihen der zierlichen Ritter mit ihren langen Speeren heransprengten, wurden sie von den Schweizern mit Hohnlachen empfangen. Noch waren sie nicht mit ihnen zusammengestossen, als 300 junge Krieger, auserlesene Mannschaft, aus den Flügeln des Gevierthaufens sprangen und mit ihren Zweihändern die feindlichen Speere zerhieben. Erschrocken lösten sich die Schaaren der Ritter vor dem ersten Anprall. [1]) Der Marschall von Giés verbot diese Helden zu verfolgen, da hinter ihnen die wohlgeordnete Unterstützung stand. Trivulzio und die Brüder Vitelli suchten Karl zu überreden, die Feinde zu verfolgen; aber er folgte den französischen Räthen, die ihm schilderten, wie gefährlich es sei, den angeschwollenen Fluss jetzt zu überschreiten und wie ermüdet das Heer sei. Die Schlacht hatte während des heftigsten Gewitters nur kurze Zeit gedauert, aber sie war von der grössten Bedeutung.

Weil das Lager der Verbündeten von den Franzosen nicht genommen war, schrieben jene sich den Sieg zu, wiewohl einige Tapfere bis nach Parma flohen — und doch durfte Karl zufrieden sein. Der Weg nach Asti zu Orléans, die Heimkehr stand ihm offen.

Militärisch hatte die Schlacht nicht weniger Bedeutung. Bisher bestand die Kriegsführung nicht in möglichster Schwächung der Feinde, sondern in klugem Zaudern und Gefangennahme der reichen Ritter, die hohes Lösegeld bezahlen mussten. Hier aber war kein Gefangener gemacht worden, 3500 lagen todt, unter ihnen 200 französische und 300 italienische Edelleute. — Die Artillerie war von geringer Wirkung gewesen. Comines glaubt, dass durch sie nicht 10 Mann fielen.

---

[1]) Jovius II. 157/158.

Den Schweizern wurde für die dem Schlachttage folgende Nacht die Wache übertragen; sie hielten sie auch gut und liessen fröhlich ihre Signale ertönen. [1]) Dreifachen Sold hatte ihnen Karl versprochen, wenn er siegreich die Wahlstatt verliesse, und 1000 Gulden theilte er ihnen aus. [2])

Der ganze folgende Tag zog sich in erfolglosen Unterhandlungen hin, bis Karl in der Nacht vom 7.—8. Juli den Befehl zum Aufbruch gab. Das Zeichen war das Signal: Haltet gut' Wacht'; die Feinde sollten dadurch getäuscht werden. Auf den beschwerlichsten Wegen, ohne Führer, die Feinde im Rücken, verliessen die Franzosen Fornuovo. Erst am Mittag merkten es die Verbündeten; Cajazzo jagte ihnen mit 200 italienischen Reitern nach, wurde aber lange vom Taro aufgehalten, so dass die Franzosen einen beträchtlichen Vorsprung erhielten. Als die unter Trivulzio vorausgezogene Vorhut das übrige Heer heranrücken sah, hielt es dasselbe für die Feinde, und der Gewalthaufe glaubte in Trivulzio's weissem Banner das Zeichen von Mantua zu erkennen. Plänker klärten den gegenseitigen Irrthum auf, als man sich schon in Schlachtordnung aufgestellt hatte. In Bourg-St-Denys wurde darauf Halt gemacht. In der Meinung, die Schweizer möchten den Ort plündern, liess Karl Alarm schlagen, um sie in Ordnung zu halten. [3]) Ueber Florenzuoli zog er weiter nach Piacenza, in dessen Nähe man Beiwacht hielt. Sehr beschwerlich war der Uebergang über die plötzlich hoch angeschwollene Trebia, so dass der am vorigen Tage diesseits des Flusses zurückgebliebene Theil des Heeres abgeschnitten und wie preisgegeben war. Es waren 200 Lanzen, fast die ganze Artillerie und die Schweizer. In der Frühe des andern Tages — 10. Juli — wurden von einem Ufer zum andern Taue gespannt, mittelst welcher die Fusssoldaten, bis zur Brust in dem reissenden Wasser stehend, hinüber gelangten. Später, wie die Wasser sich minderten, erreichten auch die Reisigen und die Artillerie das übrige Heer. [4])

Es war ein gefährliches Abenteuer gewesen, da man Cajazzo auf den Fersen und vor sich die mailändische Besatzung von Piacenza hatte. — Weisen Räthen abhold, schenkte Karl dem Trivulzio kein

---

[1]) Comines I. 528.

[2]) Jovius II. 151. Comines spricht nur von 300.

[3]) und [4]) Comines I. 533.

Gehör, der ihm die Weisung gab, den beliebten jungen Franz Sforza, des Johann Galeazzo Maria Sohn, zum Herzog auszurufen. Karl hoffte, sein Schwager von Orléans werde das ganze Herzogthum bald selbst erobern.

Vom 10.—11. Juli übernachtete man im Schlosse von St. Jean, Tags darauf in Pont Curon, am 12. bei Tortona und überschritt die Scrivia. Die Besatzung von Tortona stand unter dem Befehle des Fracasso, Cajazzo's Bruder, welcher einst in der Romagna Karl gedient hatte. Da der König keine feindseligen Absichten an den Tag legte, wurde er mit seinem ganzen Heere auf das freundlichste bewirthet. Cajazzo dagegen belästigte stetsfort die französische Nachhut, so dass zu ihrem Schutze 300 Schweizer bestellt wurden, welche den Stradioten weitere Angriffe verleideten. [1]) Die Franzosen sehnten sich, das befreundete Gebiet von Montferrat zu erreichen, da sie grossen Mangel litten. Comines erzählt: « J'ay veu la soif si grande, qu'un monde de Gens-de-pied beuvoient aux fossez de ces petites villettes où nous passions. Nous faisions grandes traictes et longues, et beuvions eaue orde, non courante, et pour boire se fourroient dedans jusques à la ceinture » und fährt fort: « zwei Tage ass ich nur schlechtes Brod und war von denen, die weniger Noth litten. » Er gibt auch den Truppen das höchste Lob: « Niemals hörte ich Einen sich beklagen über Mangel und es war doch die mühsamste Reise, die ich je in meinem Leben gesehen habe, und ich habe wahrlich mit Herzog Karl von Burgund recht rauhe gesehen. » [2]) Drohten aus Mangel an Pferden die Geschütze zurückzubleiben, so fanden sich im Heere immer Soldaten, die bereit waren, sie weiterzuschaffen, so dass kein Geschütz, ja kein Geschoss und kein Pfund Pulver verloren gieng. Am 14. Juli lagerte das gesammte Heer bei Alessandria und erreichte Tags darauf Asti, wo das erschöpfte Heer die beste Verpflegung fand.

Orléans hatte wider allen Befehl Asti längst verlassen und gegen Mailand eigenhändig Krieg geführt. Um seine geringe Truppenzahl zu verstärken, warb er in der Schweiz. Schon am 13. Juni erschienen seine Boten vor der Tagsatzung und versprachen, den Eidgenossen Bellenz, Arona, Lauis und Luggarus zu geben, wenn sie sie eroberten, und die Pensionen zu bezahlen. Gleichzeitig bot

---

[1]) Comines I. 535.
[2]) Comines I. 536.

Mailand die Erneuerung der Capitel und eine jährliche jedem Orte zu entrichtende Pension von 1000 Ducaten an. [1]) Am 23. Juni erbat König Maximilian für seinen Römerzug 10,000 Mann und verlangte die Zürückrufung der Knechte, die zu Orléans liefen. Die 10,000 Mann setzte er bald auf 1000 herab. [2]) Seinen Angeboten schenkten die Eidgenossen keine grosse Achtung. Wichtiger schien ihnen, zu untersuchen, wessen Anträge, des Herzogs von Orléans oder Moros, ihnen grössere Vortheile boten.

Morosini, Sforzas Gesandter, erklärte, die nächsten fünf Jahre jährlich 5000 Rheinische Gulden zu zahlen, wenn die Eidgenossen sich verpflichteten:

1. in keiner Weise feindlich gegen ihn oder das Herzogthum zu handeln, auch nicht als Söldner eines ausländischen Herrn Knechte heimzurufen;
2. ihm mit einer von ihm bestimmten Zahl zuzuziehen, so lange er ihrer bedürfe, um monatlich 4 Rheinische Gulden auf den Mann;
3. in eigenen Kosten zu seiner Hülfe 2 Monate lang 6000 Knechte zu unterhalten. [3])

Dem gegenüber lauteten die Begehren des Herzogs von Orléans:

1. Ziehen die Eidgenossen gegen Mailand, so will er sich für die Zahlung der alten Pensionen verwenden; zahlt sie der König nicht, so will er es thun und für sich den ganzen Betrag dazulegen.
2. Erobert er Mailand, so wird Bellenz, Lauis und Luggarus ewiges Eigenthum der Eidgenossen und
3. sie erhalten für ihr Kaufmannsgut Zollfreiheit im ganzen Herzogthum.
4. Ziehen die Eidgenossen gegen Mailand, so will er sie in des Königs Namen besolden, nach vorheriger Angabe der Mannschaftszahl und des Soldbetrages. [4])

Ein Entschluss liess sich schwer fassen, da die Eidgenossen getheilt waren, die einen mehr an Frankreich, die andern mehr an

---

[1]) Tag in Luzern vom 13. Juni 1495. Abschiede III. 484/485.
[2]) Tag in Luzern vom 23. Juni. Abschiede III. 485/486.
[3]) Tag in Luzern vom 9. Juli. Abschiede III. 487.
[4]) Tag in Luzern vom 9. Juli. Abschiede III. 488.

Mailand hiengen. Wider ihren Willen, so erkannten jetzt die Eidgenossen, waren sie in den Strudel der grossen Politik hineingerissen; wie ein alter treuherziger Wunsch, doch unerfüllbar, klingt es, wenn die Boten beschliessen: « ... dass wir Eidgnossen aller usslendischer Herren ... müssig giengen, von denen niemer kein pension noch gaben me empfiengen, noch nämen, vnd ouch vnsere knecht niemer me zu Jnen verschwürent, enandern daby handhüben vnd schüzten, also welcher sölichs vbersäche, das man ein yetlichen nach sinem verdienen dorumb strafte. »[1]) Die Tagsatzung vom 26. Juli gestattet einen Einblick in die politische Zerrissenheit der Orte: Zürich, Bern, Obwalden und Glarus sind mailändisch, Uri, Schwyz, Nidwalden, Luzern und Zug französisch gesinnt.

Unausgesetzt zogen Knechte in die Lager der beiden Herzoge; doch scheint der französische Dienst vorgezogen worden zu sein.[2])

Orléans hatte sich inzwischen Novaras bemächtigt und es zu seinem Standorte erwählt, trotz seiner ausgesetzten Lage, trotzdem ihn bald Moros Feldherr Galeazzo San Severino (Cajazzos und Fracassas Bruder) umklammerte. Ein Glück war es, dass aus Frankreich Hülfe nahte. Denn obschon sie für Karl bestimmt war, behielt sie Orléans bei sich, so dass er nun über 350 Lanzen, 2000 Schweizer und 3000 Gascogner und Franzosen verfügte.[3]) Wohl hatte er « la plus belle compaignie »[4]), aber es war unterlassen worden, Vorräthe in Novara aufzuspeichern, so dass er bald in Noth gerieth.

Den Verbündeten war es am meisten daran gelegen, die Vereinigung Karls mit Orléans zu verhindern. Sie zogen daher grosse Streitkräfte um Novara zusammen, um Orléans zu vernichten: 3000 Lanzen, 3000 leichte Reiter, 1000 deutsche Reiter unter Ritter

---

[1]) Tag in Luzern vom 18. Juli. Abschiede III. 488/489.

[2]) Tagsatzungen in Luzern vom 1. Juni, 13. Juni, 9., 18., 28. Juli 1495. Abschiede III. 480. 484. 488. 490.

[3]) Guicciardini II. 96 zählt 300 Lanzen, 3000 Schweizer. Jovius III. 206: 1000 Pferde (= 250 Lanzen) und 5000 Schweizer unter Antio (Heinz) Agnauelebano (ist ein latinisirter Uebername: quia lauto convictu appellabatur). Im ganzen mögen es nach Comines I. 537 wohl 7500 Mann gewesen sein.

[4]) Comines I. 537. Guicciardini II. 118: « huomini di gente molto eletta ».

Friedrich Kappeller (Capelare), 5000 italienische Knechte zu Fuss und 10,000 Landsknechte unter Georg von Ebenstein, der sich in den flandrischen Kriegen ausgezeichnet.[1]) Auch an Eidgenossen fehlte es ihnen nicht, ja aus Novara waren einige zu ihm gezogen.[2]) Später traf auch Moro im Lager ein. Die zahlreichen Stadtbewohner, die Landbevölkerung, die in die Stadt geflüchtet, und die Besatzung mussten die wenigen vorhandenen Nahrungsmittel bald aufgezehrt haben; weitere Zufuhr schnitten ihnen die Verbündeten ab. Nach kurzer Zeit machte sich der Mangel fühlbar, der sich zur wüthendsten Hungersnoth steigerte. Es wird erzählt, dass nach Aufzehrung des Essbaren die Belagerten zu dem Scheusslichsten griffen, um den Hunger zu stillen. Um das Unglück voll zu machen, erkrankte Orléans am Fieber, das ihn mit Mühe nur seine Arbeit verrichten liess.[3])

Während diese Helden Stand hielten, ergab sich Karl in Turin allen Vergnügungen, wie wenn es für ihn keinen Krieg gäbe. In seinem Heere lockerte sich die Mannszucht; viele rissen aus; Orléans bat dringend um Hülfe, er beschwor den König, ihn zu retten; aber Karl blieb ruhig und begnügte sich zu versprechen, dass er neue Truppen, die man erwarte, ihm schicken werde. Allerdings befand sich Anton von Bassey in der Schweiz, um 5000[4]) Mann zu werben.

Das gegenseitige Bedürfniss nach Ruhe und Frieden befreite Orléans aus seiner trostlosen Lage. Ein Waffenstillstand erlaubte ihm, mit wenigen Begleitern Novara zu verlassen. Nach 3—4 Tagen wurden alle aus der Stadt entlassen bis auf 30, welche als Besatzung des Schlosses bis zum Frieden zurückblieben. Aber in welchem Zustande befanden sich diese Truppen, welche Comines la plus belle compaignie genannt hatte!

5000 und einige hundert Gestalten rückten langsam aus dem Thore. Verschwunden war die stolze Reiterschaar — die Pferde waren dem Hunger zum Opfer gefallen — 2000 Mann waren an

---

[1]) Comines I. 541 nennt ihn Dabecfin. Guicciardini II. 117: Pietrapanta. Jovius III. 210: Petraplanius. Jovius nennt auch noch als Führer von 500 deutschen Reitern einen Herzog von Braunschweig.

[2]) Anshelm I. 13.

[3]) Jovius III. 205. Guicciardini II. 119 ff.

[4]) Nach Comines I. 539. Guicciardini II. 118 nennt 10,000.

Hunger und Krankheit gestorben; die sie überlebten glichen auch mehr Todten. Gonzaga und Galeazzo führten sie nach Vercelli. Aber auf dem 10 Meilen langen Wege brachen noch manche zusammen. Als der jammervolle Zug an seinem Ziele angekommen war, erlagen noch 300 der Noth und dem plötzlichen Genuss von Lebensmitteln. Elend starben und verdarben sie auf den Feldern, in den Gassen, in Scheunen oder auf Misthaufen, wie « serbend Hünd ». Schweizer kamen 400 um. Wohl zahlte König Karl Lebenden und Todten den Sold aus und steuerte 800 Franken zur Linderung der Noth. Von Comines ist bekannt, dass er mehr als 40 das Leben gerettet, indem er ihnen Suppe verabreichen liess. [1])

Kaum war Novara übergeben, so nahte, zu spät jetzt, Hülfe. Gleich einem Bergstrom flutheten tausende und tausende von Schweizern über die Alpen. Nicht vergeblich hatte Karl den beliebten Bassey, den « Bälly » in die Schweiz gesandt. Er hielt zu Luzern einen grossen Tag, « wass vast fry mit Essen und Trinken geben und auch sunst, dann er in merklich geld darbracht, do ward an guet und geld nützit gespahrt, damit der ufbruch illentz zewegen gebracht wurd ». [2])

Die Bernerboten Wilhelm von Diesbach und Caspar vom Stein schrieben am 27. August von der Tagsatzung aus Luzern heim, wie der «Bälly» gleich einem Herzoge in Luzern empfangen worden sei. Er « gaht hie nit anderst, dann als wär er unser aller natürlicher Landsherr oder Hauptmann. Er hat ouch insunders mit uns geredt: Wellend wir Witzigen ihm nit gute Antwort geben, so wüsse er mit unsern Gemeinden wohl das Mehr ze machen. Sölliches einem jedlichen Bidermann zu Herzen gan soll, dass es in einer Eydgenossenschaft darzu kommen ist, dass ein frömder Mann mehr Gewalts soll haben, dann wir selbs. » [3])

20,000 Schweizer stiegen über die Berge. [4]) « Il demoura peu de gens combatans en leurs païs et vindrent la pluspart maulgré qu'on en eut, et falut deffendre l'entrée du païs de Piemont, pour

---

[1]) Anshelm II. 15. Guicciardini II. 123. Comines I. 552. Jovius III. 219 sagt: Der Oberitaliener Ludovicus Salassus und der Schweizer Anauelebanus führten die Besatzung heraus, 2846 Reiter und 3634 Knechte zu Fuss.

[2]) Tschudis Fortsetzung.

[3]) Anshelm II. 18.

[4]) Anshelm II. 13. Comines I. 552/553.

n'en laisser plus passer ou bien les femmes et les enfants y fussent venus». [1]) Die Bewegung ergriff das ganze Volk; Hauptleute im Silberhaar, die einst ruhmreich gegen Karl von Burgund gefochten, liessen sich fortreissen. «Tant de beaux hommes y avoit, que ie ne vey iamais si belle compaignie, et me sembloit impossible de les avoir seu desconfire, qui ne les eust prins par faim, par froid, ou par autre necessité». [2]) Aber die meisten kamen getrieben von der Armuth in der Hoffnung, Beute zu gewinnen. Sie rückten nicht gleichzeitig ein; nach la Vignes Journal kamen einzelne Abtheilungen am 18., 19., 21. September, am 7. Oktober 10—12,000 mit dem Bischof von Sitten, den viele Schweizer zu Fuss und beritten, auch schweizerische Edelleute begleiteten. [3])

Ganz ohnmächtig standen die Regierungen der Orte dieser Auswanderung gegenüber. Sie suchten sie auch nicht mehr zu hindern. Als Abt und Stadt Gallen anfragten, ob sie die Reisläufer bestrafen sollten, wurde ihnen die Antwort: Sie sehen wie die Zeiten seien; man könne ihnen zur Stunde keinen Rath geben; sie sollen getreues Aufsehen halten, [4]) und bald hernach: Man möge die Sache ruhen lassen, bis man sehe, welche Wendung die Dinge nehmen. [5]) Das bernische Volk dagegen entschloss sich bestimmt, die Händel zwischen Frankreich und Mailand zu meiden und der fremden Herren müssig zu gehen. [6])

König Karl war mit den Truppen wohl zufrieden. «Elles estoient en très belle ordonnance, comme ils ont accoustumé de faire, ayant l'air de soldats bien deliberez et avec eux tabourins et trompettes et clayrons et autres instruments servant au mestier de la guerre». [7]) Das ganze Heer der Schweizer an einem Orte zu vereinigen, schien Karl zu gefärlich, da er leicht in ihre Abhängigkeit hätte gerathen können. Zu den 2000, die er aus Neapel mit sich gebracht, zog er 8—10,000; die andern standen 10 Meilen entfernt. Sie waren in

[1]) Comines I. 552/553.
[2]) Comines I. 553.
[3]) André de la Vigne 226,
[4]) Tag in Luzern vom 12. Sept. 1495. Abschiede III. 492.
[5]) Tag in Zürich vom 22. Sept. 1495. Abschiede III. 493.
[6]) M. v. Stürler, Die Volksabstimmungen etc.
[7]) La Vigne.

Hoffnung auf Schlachtenruhm und Beute gekommen und fanden zu ihrer Enttäuschung Frieden. Durch Aufreizungen des kriegerisch gesinnten Orléans liessen sich einige, namentlich die Hauptleute,[1]) verleiten und verlangten die Schlacht. Aber Karl wollte Frieden halten, zumal die Feinde zahlreich und in vortrefflicher Lage sich befanden. Ein Sieg hätte den Uebermuth der Schweizer nur gesteigert. Schon jetzt musste der König fürchten, von ihnen aufgehoben und mit seinem Gefolge in ihr Land gebracht zu werden. Die Furcht war nicht unbegründet: Als das Gerücht von baldigem Aufbruche im Lager sich verbreitete, sammelten sich auf das Signal die Schweizer nach Orten und beriethen, wie sie wenigstens zu ihrem Solde kämen. Die Einen wollten in der That sich des Königs und seines Gefolges bemächtigen, andere erklärten sich bereit heimzukehren, wenn ihnen dreimonatlicher Sold ausbezahlt würde. Am entschlossensten waren die Schweizer, welche schon in Neapel gewesen und denen der König am meisten schuldete: sie beschlossen, Karls Gefolge gefangen zu nehmen und wollten zur That schreiten — allein Karl mochte unterrichtet sein — er war ausgezogen. Ohne Zaudern verhafteten nun die Schweizer Bassey und Lornay und erzwangen die Erfüllung ihrer Begehren. Sie erhielten noch Sold auf 14 Tage. Die Andern, die neuen Truppen, bekamen Sold auf drei Monate. Die ganze schuldige Summe, die natürlich nicht gleich ausbezahlt werden konnte, belief sich auf 500,000 Franken.[2])

Die Eidgenossen fürchteten, der Söldner meuterischer Geist würde, wenn sie heimkehrten, auch im eignen Lande üble Früchte tragen. Bern bot daher, um Unruhen in seinem Gebiete zuvorzukommen, Mannschaften auf (aus Konolfingen 200, Zollikofen 300, Seftigen 200, Sternenberg 50, Grasburg 100), welche die Heimkehrenden bewachen sollten. Ausserdem sollten die Söldner alle eine Nacht gefangen sitzen, 10 ℔ Strafe bezahlen oder[3]) die Busse mit Haft ab dienen, ein Tag und eine Nacht bei Wasser und Brot zu einem ℔ gerechnet.

---

[1]) Extraict d'une histoire de la France 1270—1510 in der Histoire de Charles VIII. 1617, pag. 188.

[2]) Comines I. 556. Guicciardini II. 129.

[3]) Staatsarchiv Bern, Teutsch-Miss. H. 79. Montag nach Galli. Kreisschreiben. (19. October.)

Der Friede, den Karl und Moro Anfang Oktober geschlossen, enthielt folgende Artikel:

1. Moro hilft Karl zu seinem Unternehmen auf Genua gegen Alle.
2. Er rüstet 2 Schiffe aus zum Schutze der neapolitanischen Besatzungen.
3. Er unterstützt eine Wiedereroberung von Neapel.
4. Er unterstützt Karl gegen Venedig, wenn dieses den Frieden nicht annimmt, und erhält das alsdann Eroberte zu Lehen.
5. Er quittirt von den Karl geliehenen 120,000 Dukaten 80,000.

Am 22. Oktober verliess Karl Turin. In Asti blieb als Statthalter Trivulzio mit 150 Lanzen zurück, die aber bald eigenwillig abzogen. Am 23. war der König in Briançon, am 25. in Gap im Delfinat, am 27. erreichte er Grenoble, wo er bis zum 4. November verweilte, und am 7. war er wieder in Lyon.

Glücklich war er heimgekommen, aber an die Treuen, die er zurückgelassen, dachte er nicht mehr. Diese waren zu schwach, sich gegen die feindlichen Mächte zu behaupten; der vollständige Verlust der schnellen Eroberung war klar vorauszusehen.

Kurze Zeit war seit Karls Abzug aus Neapel vergangen, als die Liebe zu Aragon in hellen Flammen aufschlug. Der vertriebene Ferdinand nahte von Sizilien, spanische Truppen unter dem «gran capitan» Gonsalvo von Cordoba landeten in Apulien. Schon war Ferdinands Flotte in den Hafen von Neapel eingefahren. Ivo von Alègre hielt ihn lange von der Landung ab. Auch Montpensier verliess das Schloss, um Alègre zu unterstützen. Kaum hatte er die Stadt hinter sich, als von der Kirche del Carmine Glocken erklangen, in welche bald alle der andern Kirchen einstimmten. Eine Fahne wurde aufgehisst, sie war dem König das Zeichen, dass ihm die Thore offen standen. Montpensier zog sich zurück, aber in der empörten Stadt musste er im wüthendsten Strassenkampfe sich Bahn brechen bis zum Schlosse. Ein Ausfall wurde noch gemacht zum Schutze des Hafens. Er schien zu glücken. Die Deutschen in neapolitanischem Solde, welche den Damm besetzt hielten, wurden mit Lanzen und Halebarden heruntergestossen. Aber als ihnen Hülfe nahte, fassten sie neuen Muth, mit gezücktem Schwert sprang ihnen ihr Hauptmann Hederlin voran. Die Franzosen wichen und traten einen gefährlichen, verlustvollen Rückzug an. Ein zweiter Ausfall des Ivo von Alègre prallte ab an dem Keile der Deutschen. Soldaten

des französischen Heeres hatten sich in eine Kirche geflüchtet. Caietaner drangen ihnen nach, hieben sie nieder, rissen den Sterbenden die Herzen aus der Brust, um sie mit den Zähnen zu zerreissen. Die Stadt war nicht mehr zu halten. Montpensier, Ivo von Alègre, Etienne de Vesc, Gratian des Guerres, Antonello von Salerno zogen sich in Castel nuovo zurück. Jubelnd begrüsst, betrat König Ferdinand durch die Porta Magdalena am 7. Juli, einen Tag nach der Schlacht bei Fornuovo, die wankelmüthige Stadt. [1])

Durch Hunger hoffte er die Schlösser Castel nuovo und Castel dell' uovo zur Uebergabe zu zwingen. Hülfstruppen, welche Karl sandte, 3000 Gascogner und Schweizer mit Vorräthen, erreichten Neapel gar nicht. Der unfähige Befehlshaber der Flotte, Herr von Arban, liess sich schlagen und flüchtete nach Livorno, wo sich das Heer zerstreute. Auf diesen Misserfolg bot Montpensier nach schon dreimonatlicher Belagerung eine Capitulation an: Wenn binnen 30 Tagen keine Hülfe kommt, übergibt er das Schloss und darf unbehelligt nach der Provence fahren. Unter den Geiseln, die er dem Könige stellte, befand sich auch Ivo von Alègre. Von Karl konnte in so kurzer Zeit keine Hülfe erwartet werden, wohl aber von den Besatzungen, die im Lande zerstreut waren. Ivo's Bruder von Percy und Bernhard von Bisignan nahten mit Lanzen und Schweizern und besiegten ein feindliches Corps, das Ferdinand ihnen entgegenstellte.

Am Silaris, auf dem Wege nach Salerno, hatten sie, sich links an einen Wald lehnend, Stellung genommen. Die 1000 Schweizer und 800 Süditaliener [2]) bildeten einen gevierten Haufen, dem zur Seite 1000 schwere und leichte Reiter standen, Franzosen und Italiener. Die Sonne hatten sie im Rücken. Der ungeordnete Anprall der feindlichen Reiter wurde zurückgeschlagen, ihr Rückzug galt den Hintern als Niederlage, so dass die ganze Cavallerie die Flucht ergriff und einen Theil des Fussvolkes mit sich fortriss. Gleichzeitig griffen cantabresische Fusstruppen die Schweizer an, wurden aber geworfen und aufgerieben. [3])

Obschon dieser Sieg nicht ausgenützt wurde, hegte Ferdinand vor den Siegern ernstliche Besorgniss und er beschleunigte die Unter-

---

[1]) Guicciardini II. 113 ff. Jovius III. 191 ff.
[2]) Villeneuve sagt 5—6000 Mann.
[3]) Jovius III. 247.

handlungen mit Montpensier. Sie waren schon so weit gediehen, dass als Percy Neapel nahte, Montpensier vertragsgemäss ihm nicht mehr helfen durfte. Percy, zu schwach, um gegen die Vertheidigungsanstalten der Neapolitaner etwas ausrichten zu können, zog sich nach Nola zurück. Als unterwegs Pomelia ihm die Thore schloss, wurde die Stadt von den aufgebrachten Truppen erstürmt. Die ganze Einwohnerschaft, Männer, Weiber, Kinder, wurde niedergehauen. Nicht einen verschonte das Schwert. Die sich in geheimen Orten versteckten, wurden durch Steinwürfe und Lanzenstiche dem scheusslichsten Tode übergeben. Viele verkrochen sich in Ofen — die Eroberer heizten sie ein, dass die Unglücklichen geröstet wurden. Erst als die Stadt vollständig geplündert und zerstört war, verliessen sie die Truppen. [1])

Montpensier hatte, aller Hoffnung bar, das Castell aufgegeben. 300 Mann liess er im Castell nuovo und eine andere Abtheilung im Castell dell' uovo zurück. Er selbst bestieg Nachts seine Flotte, die heimlich genaht war und fuhr nach Salerno. Vergeblich beklagte sich Ferdinand über diesen Bruch der Capitulation.

Von Turin aus wollte Karl noch 3000 Schweizer [2]) nach Neapel schicken, welche die nach Livorno geflüchteten Schiffe benützen sollten. Am 7. September zogen auch viele Schweizer, eine treffliche Truppe, [3]) nach Nizza, um mit Provençalen nach Neapel gebracht zu werden; aber die eilige Heimreise Karls unterbrach die Rüstungen.

Später, als Karl schon in Frankreich war, wurde in Marseille eine prächtige Flotte gebaut. Ihre Bemannung bestand aus auserlesenen Deutschen und Schweizern unter Busechus und Anzoltus, 1000 gascognischen Bogenschützen und einigen Lanzen. Sie erreichten auch glücklich Gaeta. Ein einziges Schiff, die Magdalena, war von der aragonischen Flotte genommen worden. [4])

Noch hielt die kleine Besatzung des Castel nuovo Stand. Das Schloss war König Ferdinand so werth wie das halbe Königreich, und er setzte alles an, es zu gewinnen. Am 8. November stürmte er mit seinem Onkel Friedrich; die Lanzen, Spiesse und Kugeln der

---

[1]) Jovius III. 261.

[2]) Guicciardini II. 129.

[3]) La Vigne 224.

[4]) Jovius IV. 267. 268. Villeneuve 307.

tapfern Besatzung trieben sie zurück. Die folgenden Tage liess Ferdinand die Waffen ruhen, aber Minen anlegen. Auf den 28. Nov. war ein neuer Sturm angesagt. Gleichzeitig sprengte die Mine einen Theil des Schlosses. Was noch stehen blieb wurde von den heldenmüthigen französischen Truppen verschanzt. Ferdinand zog Verstärkungen an sich. Nur Nachts, wo er sicher war von den feindlichen Geschossen, wagte er sein Heer und den Park an's Land zu setzen. Hunger zwang am 8. Dezember 1495 die letzten Vertheidiger zur Uebergabe. Freier Abzug war ihnen versprochen, aber 6 Wochen wurden sie noch in den Häfen von Neapel und Bajae gefangen gehalten, bis sie freigegeben wurden. [1])

In Gaeta brach der Aufstand zuerst los, veranlasst durch neue Steuern. Der Besatzung, die sich in's Schloss zurückgezogen, kamen 800 Mann unter Gratian des Guerres zu Hülfe, welche Etienne de Vesc und Montpensier gesandt hatten. Während diese landeten, fiel die Besatzung aus, und die Einwohner, von beiden Seiten gefasst, mussten ihren Abfall auf das grausamste büssen. 400 Männer und Knaben wurden erschlagen, Häuser und Kirchen geplündert. Aber das geraubte Gut brachte keinen Segen. Das Schiff, welches die Reichthümer nach Frankreich bringen sollte, gieng in einem Sturme unter.

Auch in Calabrien machte die aragonesische Sache schnell grosse Fortschritte. Aubigny zog aus allen umliegenden Burgen die Besatzungen an sich, um Ferdinand eine Schlacht anzubieten. Obschon Gonsalvo den König vor den Gefahren warnte, wollte derselbe das Waffenglück versuchen. Bei Seminara stiessen die Truppen auf einander. Erschreckt durch den Rückzug der spanischen Reiter zu einem zweiten Anprall, verlor das italienische Fussvolk allen Halt. Von Aubigny rechts, von Percy links gefasst, suchte es sein Heil in wilder Flucht, bevor die Schweizer auch nur zum Fällen ihrer Spiesse gekommen waren. Ritterlich warf sich Ferdinand auf den

---

[1]) Villeneuve 295–305. Seine Zeitbestimmungen sind nicht immer richtig. So ist z. B. pag. 295 der 8. Nov. ein Sonntag, nicht ein Freitag, der 28. ein Samstag und nicht ein Donnerstag. Auf pag. 297 spricht er von einem «folgenden Sonntag 1. Nov.» Der 1. Nov. 1495 war auch ein Sonntag; pag. 298 ist von einem Mittwoch St. Martin die Rede — 11. Nov. Die obigen Daten sind daher auf den Oktober zu beziehen, obschon sie auch da nicht stimmen. (Der 8. Okt. ist ein Donnerstag, der 28. ein Mittwoch.)

Feind, allein seine Leute konnte er nicht mehr sammeln und selbst wäre er gefangen genommen worden, wenn sich nicht Giovanni d'Altavilla für ihn geopfert hätte. [1])

Wenige nur der französischen Befehlshaber behaupteten noch die ihnen anvertrauten Plätze. Montpensier, Percy, der Prinz von Salerno und Etienne de Vesc streiften im Lande umher. Virginio Orsini beschwor Montpensier, einen Handstreich auf Neapel zu unternehmen — vergeblich. Montpensier zog plündernd weiter, er musste plündern, um sein unbezahltes Heer und namentlich die Schweizer zu befriedigen. [2]) Den Lanzen schuldete er Sold für $1^1/_2$ Jahre, den Schweizern, die er immer zuerst zu beschwichtigen trachtete, Sold für etwas mehr als Jahresfrist. [3]) Sein Anschlag auf Benevent im Februar 1496 misslang. [4]) Nun wandte er sich nach Apulien, wo er aus dem Reichthum an Viehheerden grossen Gewinn zu ziehen hoffte. [5]) Die Erträgnisse des Zolles der Schafheerden beliefen sich auf jährlich 80—100,000 Ducaten.

Am Fusse des Appenin bei Casale Arbore unweit San Severo vereinigten sich Montpensier, Salerno, Orsini, Percy, Lenuncourt mit den Truppen, welche in Gaeta gelandet waren, des Busechus Deutschen und Anzolts Schweizern. [6]) Im ganzen waren es 1100 Lanzen, 1500 leichte Reiter, 6000 Deutsche und Schweizer, Gascogner und Süditaliener. [7])

Ferdinand von Neapel stand in Foggia. Prosper Colonna hielt Luceria, Fabritius Colonna Troia. 700—800 seiner Deutschen verliessen ihn am 15. April trotz der Warnung des Friedrich Kappeller unter Hederlin, um sich mit den andern Deutschen Prosper Colonnas zu vereinigen. Kaum auf freiem Felde, wurden sie von Vitellis Truppen angegriffen. Sofort bildeten sie den Igel. Der Feind, dessen Angriffe fruchtlos abprallten, überschüttete sie mit Geschossen. Dem sichern Tode preisgegeben, verkauften sie ihr Leben so theuer wie möglich. 200 von ihnen sprangen aus dem Kreise hervor und trieben

---

[1]) Jovius III. 179 ff.

[2]) Guicciardini III. 140.

[3]) Comines I. 563.

[4]) Villeneuve 308.

[5]) Villeneuve. Marino Sanuto I. 110. Jovius IV. 274/275.

[6]) Villeneuve 315.

[7]) Jovius IV. 277. Diarii di Marino Sanuto I. 16.

die Reiterschaaren zurück. Der Mangel an Munition zwang sie, den Kampf aufzugeben. Sie zogen zum Chiloflusse, bei dessen Uebergang sich ihre Ordnung löste. Diesen Augenblick ersahen die Franzosen und stürzten mit Uebermacht heran. Hederlin, von vielen Pfeilen getroffen, und alle seine Leute kamen um. [1])

Ferdinand wagte nicht, dem stärkern Gegner eine Schlacht zu liefern. Mit Scharmützeln konnte er ihm mehr anhaben. Er nahm ihm auch die geraubten Herden wieder ab. Da kam Montpensier auf den Gedanken zurück, Neapel wieder zu nehmen. Sein Weg blieb lange gekennzeichnet: die Orte Coglionessa und Patracallum wurden erstürmt und zerstört, die Männer getödtet, die Weiber geschändet. [2]) So grausam verfuhren die Schweizer; dass Schrecken das Land erfüllte und ihnen die gute Meinung vieler entzog. Ferdinand, ein zweiter Cunctator, folgte ihm. Er verschanzte sich in Frangete di Montoforte. In der Nähe vor ihm auf hügeligem Gelände lagerte Montpensier. Trotz der ungünstigen Lage wünschten Montpensier und Virginio Orsini eine Schlacht. Beide Heere waren kampfbereit einander nahe gerückt, als unerwartet die Schweizer erklärten, nicht kämpfen zu wollen, wenn ihnen nicht der Sold bezahlt werde. Allem Anscheine nach waren sie von Percy, der neidisch dem Montpensier den Sieg nicht gönnte, aufgewiegelt. [3])

Mit Thränen in den Augen bat Virginio Orsini, die Gelegenheit zu nützen und den sichern Sieg zu gewinnen. Es war vergeblich. Die Franzosen brachen auf, nicht zur Schlacht, sondern zum Rückzug. Dass sie dabei Besiegten glichen, glaubt man gerne. In Andretta blieben sie bis zum Herbste 1496. [4]) Sei es aus Verzweiflung über die hoffnungslose Lage, sei es, um Hülfe zu holen, zogen San Severins Truppen ab. Ferdinands Reiter setzten ihnen aber so hart zu, dass die schweizerischen und deutschen Schützen, welche die Mitte gehalten hatten, zum Schutze der Nachhut verordnet wurden. [5])

Trotz seiner noch jetzt bedeutenden Macht richtete Montpensier immer nichts aus. Mangel an Geld und Lebensmitteln schwächten

---

[1]) Jovius IV. 278/279. Guicciardini III. 151. Marino Sanuto I. 105.

[2]) Jovius IV. 284. Guicciardini II. 151.

[3]) Jovius IV. 288.

[4]) Marino Sanuto I. 173. Li alemani e sguizari non voleno partirsi de la terra per i boni vini, ma dicono per voler danari.

[5]) Jovius IV. 289.

ihn immer mehr. Wo er war, brachte ihm das Land Hass entgegen. Was ihm am meisten schadete, war die Uneinigkeit der Führer und die fehlende Mannszucht, besonders der Deutschen und Schweizer, die bei der Vertheilung der Rationen und der Beute stets sich über Uebervortheilung beklagten. [1]) Nach der Capitulation von Cojonése tödteten die Schweizer an 300 Einwohner und verwüsteten die Stadt. Wein und Brod hatten sie bei Seite geschafft, so dass die Franzosen sie ihnen abkaufen mussten. [2]) Doch unterschieden sie diese Söldner streng unter einander. Comines sagt: « Il y avoit deux sortes d'Alemans en cest Ost. Il y pouvoit avoir quinze cens Suisses qui y avoient esté dés ce que le Roy y alla. Ceux-la servirent loyaument jusques à la mort et tant que plus on ne sçauroit dire. Il y en avoit d'autres, que nous appelons communement Lansquenets, qui vault autant à dire comme compaignons du païs et ceulx la hayent naturellement les Suisses. Ils sont de tous païs comme de dessus le Rin et du païs de Souane, il y en avoit aussi du païs de Vaulx en Senonie et du païs de Gueldres, tout cecy montoit sept ou huict cens hommes, qu'on y avoit envoyez nouvellement, avec payement de deux mois, qui estoit mangé, et quand ils arriverent là, ils ne trouverent autre payement. Ceulx cy se voyans en ce peril, ne nous porterent point l'amour que font les Suisses. Ils pratiquerent et se tournerent du coste dudict Dom Ferrand. » [3])

Schliesslich verschanzten sich die Franzosen in Atella. Ihre Streitkräfte betrugen 700 italienische und französische Lanzen, 450 leichte Reiter, Schweizer («possono esser homeni utili ») 2000, darunter 200 Schützen und 10 Geschütze. [4]) Hier sammelten sich alle Streitkräfte des Feindes. Auch Gonsalvo, der mit seinen neuen Truppen dem kranken Aubigny manchen Vortheil abgerungen, rückte mit 6000 Mann vor Atella. [5]) 3 Tage später langten ein päpstliches Corps an und Venetianer, denen Gratian des Guerres unterwegs hart zugesetzt hatte. Täglich kamen auch kleinere Abtheilungen aus

---

[1]) Guicciardini III. 157.

[2]) Marino Sanuto I. 174/175.

[3]) Comines I. 569.

[4]) Marino Sanuto I. 175.

[5]) Guicciardini III. 159. Jovius zählt 100 Lanzen, 500 spanische Schildreiter und 2000 spanische Fusssoldaten.

Neapel.[1]) Im Ganzen waren es 800 Lanzen und 2050 Mann zu Fuss, darunter 1400 Deutsche.[2])

Bald bedrängte unerträgliche Hitze und Mangel an Lebensmitteln, namentlich an Trinkbarem, die Franzosen auf's heftigste. Hart eingeschlossen, wurde ihnen alles Fourragieren zur Unmöglichkeit. Wohl war ein fliessendes Wasser in der Nähe, aber die Wasserholenden wurden stets angegriffen; 4 Abtheilungen Schweizer und Deutsche sollten sie beschützen. Als diese einmal mit den Feinden zusammenstiessen, eilte Ferdinand herbei, entschied den Sieg und jagte den in der Stadt Zurückgebliebenen solchen Schrecken ein, dass sie die Thore schlossen, bevor die Ihren alle gerettet waren. Wer draussen blieb, wurde niedergehauen. 300 Schweizer und Deutsche, unter ihnen mehrere Hauptleute, waren gefallen und fast ebensoviel gefangen. 2 Fähnlein hatte Ferdinand erobert.[3])

Darauf verliessen die Deutschen — 700 sollen es gewesen sein — Atella und gingen zu Ferdinand über.[4]) Als auch die Schweizer zu murren anfingen und laut auf König Karl und die anwesenden Führer schalten, entschlossen sich die Franzosen zur Uebergabe. 32 Tage hatten sie die Belagerung ausgehalten.[5]) Am Sonnabend den 29. Juli capitulirten sie. Wenn binnen 30 Tagen keine Hülfe kommt, wird Atella und alles, was der König Karl im Reiche noch besitzt, auch seine Artillerie, an König Ferdinand übergeben. Leben und Gut der Soldaten wird gewährleistet. Diese können zu Wasser oder zu Land nach Frankreich zurückkehren. Die italienischen Soldaten des französischen Heeres müssen das Königreich verlassen. Die italienischen Barone, welche binnen 14 Tagen zu Ferdinand über-

---

[1]) Marino Sanuto 16, 44, 47, 55, 56 a. l. erwähnt auch Schweizer im neapolitanischen Heere, deren einige von Max gesandt waren; pag. 44: « semo gionti qui col capitano de li Swizari Midmato Brisech .... la piú bella e fiorita compagnia ebe vedeste mai. »

[2]) Marino Sanuto I. 175.

[3]) Marino Sanuto I. 246. Jovius IV. 299. Sismondi XII. 401 erzählt, unter den Todten sei ein Schweizerfähnrich gefunden worden mit abgehauener Rechter und verstümmelter Linker, der noch in dem zusammengepressten Munde die Fahne hielt. Sismondi beruft sich auf Jovius, der aber nicht von einem Helvetius, sondern von einem Germanus spricht. IV. 300.

[4]) Jovius IV. 300. Anshelm II. 30.

[5]) Nach Guicciardini III. 159. Jovius IV. 303 sagt 37.

gehen, bleiben straflos und ihre Güter werden ihnen wieder erstattet. Während der 30 Tage darf nicht gekämpft werden und keiner darf sich aus Atella entfernen. Während der Frist werden sie mit Lebensmitteln versehen. [1]) Als Geiseln wurden dem König Ferdinand ausgeliefert:

für die Franzosen: Percy, Lenuncourt, Arsins;
für Italien: Vitelli und Orsini;
für die Deutschen: Brocardus (Brochart);
für die Schweizer (Souyches): Hescuia. [2])

Die 30 Tage vergingen, keine Hülfe war gekommen, Atella wurde übergeben. 50 Lanzen und 600 Schweizer nahmen mit Montpensiers Erlaubniss bei Ferdinand Dienst. [3]) Auch Aubigny folgte Montpensiers Beispiel unter denselben Bedingungen. [4]) Die Herrschaft Frankreichs in Italien war auch dem Namen nach gebrochen. Das siegreiche Spanien griff Frankreich im Südwesten selbst an, so dass Karl schleunigst Truppen nach Narbonne sandte. Der Graf von Foix (Fusius, Aquitaniæ regulus) befehligte sie. Die Schweizer führte Aquamlebanus (dux clarissimus). Salsac, ein spanisches Bollwerk, wurde nach der tapfersten Vertheidigung erstürmt, und was darin lebte, umgebracht. 200 spanische Edle kamen dabei um's Leben. [5])

Aber noch nahmen die Leiden und Entbehrungen derer, die dem Könige so lange Treue gehalten, kein Ende.

Wochenlang blieben die Schiffe, welche sie nach Frankreich bringen sollten, in Neapel bei Bajæ und Stabiæ vor Anker. Die Truppen, namentlich die Schweizer und Deutschen ergaben sich zu reichlichem Genusse von Früchten und Wein. [6]) Trotz den ausbrechenden Krankheiten wurden sie schlecht verpflegt. Villeneuve,

---

[1]) Die Namen der Unterhändler sind nach Jovius: Livianus, Bertanus Manglos, Petrus Cræsius, Busius, Busecus, Anzoltus. Nach Guicciardini III. 160: Percy, Bartolommeo d'Alviano und ein Schweizerhauptmann. Villeneuve 316. Marino Sanuto I. 239 ff.

[2]) Villeneuve 316. Jovius IV. 303.

[3]) Marino Sanuto I. 263, 266.

[4]) Jovius IV. 308.

[5]) Guicciardini III. 152 « non senza compagnia conveniente di Suizzeri ». Jovius IV. 310 ff. « cum ... tribus Helveticus cohortibus ». Anshelm II. 29. Marino Sanuto I. 117 giebt die Zahl der Schweizer auf 1560 an.

[6]) Jovius IV. 304.

erbittert durch die eigene lange Haft, wirft es König Ferdinand geradezu vor, dass er durch die schlechte Behandlung und lange Zurückhaltung den Tod vieler verschuldet habe, vor allem des Herrn von Montpensier,[1]) der in Puteoli am 5. Oktober 1496 starb. Viele starben auf der Insel Prusse (Procida), wo sie unglaublichen Mangel litten und jeweilen, um frische Luft zu athmen, auf kurze Zeit die verpesteten Schiffsräume verlassen durften. Auch Lenuncourt und der Schweizerhauptmann Anzolt erlagen der Krankheit.[2])

5—6000 Mann französische Truppen waren nach Neapel gebracht worden. Gegen 4000 starben dort. Die übrig bleibenden, 1500 an der Zahl, wurden endlich auf Schiffe gebracht[3]); aber diese waren in so schlechtem Zustande, dass nur wenige den Hafen von Genua erreichten, die andern wurden von den Wellen begraben. 350 Schweizer nur blieben am Leben, und sie alle trugen den Todeskeim in sich. Comines sah diesen unglücklichen Rest dieses stolzen Heeres und er gibt ihnen das ehrendste Zeugniss: «....doivent estre louez de loyaulté, car iamais ne voulurent prendre le parti du Roy Ferrand et eussent avant enduré la mort... Comme plusieurs feirent audict lieu de Prusse, tant de chaleur et de maladie, comme de faim: car on les tint en ces navires par long temps en si grande extremité de vivres, qu'il n'est possible de croire. Je vey revenir ceulx qui en revindrent et par especial les Suisses, qui rapportèrent toutes leurs enseignes et monstroient bien à leurs visages, qu'ils avoient beaucoup souffert et tous estoient malades et quand ils partirent des navires pour un peu prendre l'air on leur haulsoit les pieds.»[4]) Anshelm gibt an, nicht 100 seien heimgekommen; er empfindet aber nicht so grosses Mitleid mit ihnen: «Hilft auch nüt an dem unsinnigen Menschen, so doch für alle Thier den Tod übel förcht und doch den so frevel und muthwillig sucht. Das alte Sprichwort muss wahr blyben: Lamparten ist der Tütschen und Franzosen Kilchhof.

---

[1]) Villeneuve 318: «..feist mourir msgr. de Montpensier par le mauvais traittement et longueur de temps, qu'il le detint sur la mer et plusieurs autres gens de bien».

[2]) Comines I. 570. Jovius IV. 305.

[3]) Marino Sanuto I. 332.

[4]) Comines I. 570.

Hat sich gen Neapols erstreckt. Will dennocht schier zu eng syn. »[1])
In Neapel hatten die Truppen geglaubt, man wolle sie vergiften; es war unrecht, aber in einer andern Meinung täuschten sie sich nicht: dass man sie mit Fleiss zurückhalte. König Maximilian wollte vertilgen, was noch von Karl in Italien zurückgeblieben war. « Eine Million Ducaten », rief er, « will ich für den Tod dieser Franzosen geben! » Er selbst wollte die unedle Rache vollziehen. Als seine Bitte, die Einschiffung überhaupt zu hindern, abgeschlagen war, wünschte er sie durch List zu vernichten und seinem Hauptmanne Melchior von Maassmünster gab er Befehl, vor der Provence zu kreuzen. Es war vergeblich. [2])

Maximilian, der seines alten Gegners Gelüste nach der Kaiserkrone fürchtete, hatte selbst auf Italien ein Auge geworfen. Das Verlangen von Truppen zum Römerzuge, das er im Juni 1495 gestellt hatte, [3]) erneuerte er im Februar 1496 und drohte mit dem weltlichen und geistlichen Schwerte, wenn sie ferner Karl unterstützten. [4]) Auch der Papst hatte an demselben Tage seine Boten in Zürich: zur Verhinderung des Reislaufens habe man das mögliche gethan. Der Papst hatte die eidgenössischen Knechte, die zu Karl gelaufen waren, in den Bann gethan und ihnen die letzte Ruhe in geweihter Städte geweigert, [5]) nun drohte er, über den König und seine Anhänger den Bann auszusprechen. Die erschrockenen Eidgenossen wurden von den französischen Boten getröstet: « nu habe sin künglich Majestät des dhein sorg, dann die dafür gefryt sye, vnd hierumb wir Eidtgnossen dhein schüchen deshalb haben; wo der bapst vzit wider vns fürnemen, wöllte er für vns uff ein künftig consilium appelliren. » [6])

Zwischen Maximilian und Karl sollte die Eidgenossenschaft ein zweites Mal entscheiden. Vor 20 Jahren stand Burgund auf dem Spiele, jetzt wurden ihr Italiens Geschicke in die Hände gelegt. Aber sie war nicht mehr im Stande, ihre Aufgabe zu erfüllen, sie hatte sich ihrer hervorragenden Stellung begeben. Ihre Kraftfülle diente

---

[1]) Anshelm II. 15 erwähnt auch, dass Schwyz allein 800 seiner Angehörigen beklage.

[2]) Ulmann, Kaiser Maximilian I. 476 ff.

[3]) Tag in Luzern vom 23. Juni 1495. Abschiede III. 485.

[4]) und [5]) Tag in Zürich vom 27. Februar 1496. Abschiede III. 497.

[6]) Tag in Luzern vom 23. März 1496. Abschiede III.

nur mehr andern. Doch zum Knechte eines Fürsten sank sie nicht hinab. Bern, dem die Orte nach den Burgundersiegen nicht zu folgen vermochten, es sonderte sich jetzt von ihnen. Zu schwach, die Pläne eines Niklaus von Diesbach wieder aufzunehmen, sträubte es sich, in Karls Abhängigkeit zu gerathen. Es näherte sich Mailand und zog noch Schwyz und Obwalden auf seine Seite. Die andern Orte mit Freiburg und Solothurn hatten am 1. November 1495 mit dem Könige von Frankreich ein Bündniss geschlossen, das am 4. April von ihm unterzeichnet wurde. Es enthielt folgende Artikel:

1. Friede waltet zwischen beiden. Der König hilft ihnen gegen Alle in seinen Kosten.
2. So lange er lebt zahlt er jährlich in Lyon 20,000 Franken in 2 Raten. Kann er wegen eigener Kriege nicht Hülfstruppen schicken, so zahlt er ausserdem vierteljährlich 20,000 Rheinische Gulden.
3. Bedarf er der Hülfe der Eidgenossen, so senden sie, wenn sie nicht selbst Krieg führen, «numerum prout honestum et possibile fuerit,» in seinen Kosten. Unerlaubte Reiser darf er nicht aufnehmen. Der monatliche Sold beträgt 4½ Rheinische Gulden. Alle Privilegien der königlichen Soldaten werden ihnen zu Theil.

   In Friedensschlüssen mit Dritten behalten sie sich gegenseitig vor.

   Vorbehalten sind: der heilige Stuhl, das Reich und die mit ihnen verbündet sind. [1])

Am 1. März 1496 schloss Bern mit Moro sein Bündniss. Es war bestimmt, dass Friede herrsche, den Feinden kein Vorschub zu leisten, Handel und Wandel frei sei. Der Herzog verpflichtet sich, Bern jährlich 500 Dukaten vom 1. März 1497 zu bezahlen. Vorbehalten sind der Papst, das römische Reich und alle Verbündeten. [2])

Der Weg, den die bernische Regierung eingeschlagen, wurde von dem Volke gutgeheissen; es erklärte am 6. April 1496 bestimmt, der Vereinigung mit Frankreich nicht beitreten zu wollen. [3])

---

[1]) Staatsarchiv Luzern, abgedruckt in Abschiede III. 736—739.
[2]) Staatsarchiv Bern, abgedruckt in Abschiede III. 739—745.
[3]) M. v. Stürler, Die Volksabstimmungen etc.

Die ligistischen und französischen Abgesandten überboten sich in günstigen Anträgen. Am 4. Mai [1]) erklärten Boten des Papstes, des römischen und spanischen Königs, des Herzogs von Mailand und von Venedig, zu thun, was Frankreich leiste und jedem Orte 500 Franken mehr als Frankreich zu geben, und wenn die Eidgenossen ihre Knechte nicht zu Karl laufen liessen, für die nächstfolgenden 4 oder 5 Jahre jedem Orte 500 Gulden zu geben. Am 11. Juli [2]) versprachen die verbündeten Mächte den Orten Schwyz und Obwalden eine jährliche Pension von 4000 Franken auf 5 Jahre, wenn sie nicht binnen dieser Frist sich mit Frankreich verbündeten zum Schaden der Liga und Knechte hinlaufen liessen. 4000 Franken auf 10 Jahre wurden Bern angeboten. Moro versprach obendrein «sine sundren dicken Plappart».[3]) Moro versuchte auch jetzt noch, die andern Orte zu gewinnen, durch Pensionen nicht nur, sondern auch mit dem Erbieten, die eidgenössischen Knechte aus Neapel unentgeltlich heimzuschaffen.

Aber es blieb bei der Theilung der Eidgenossenschaft. Anshelm vertheidigt in warmen Worten die weise Politik der Bernerregierung, welche der «tümmenden Gilgen blutigen Rauch gar und ganz, ja offentlich» ausschlug. Die andern Orte beklagten sich über sie, sie hätte die Verbindung mit Frankreich herbeigeführt und lasse sie nun fahren. «Syder der von Diessbach (Wilhelm von Diesbach) gan Wormbs sye geritten, so sye die Zwytracht in der Eydgnossenschaft erwachsen.» [4])

Wie die Spannung der Orte mit Maximilian immer grösser wurde, wie es kam, dass in dem ausbrechenden «Schwabenkriege» auch Bern sich von den Eidgenossen nicht sonderte, kann hier nicht mehr beschrieben werden.

Ein unheimliches Andenken aber liess der Zug nach Neapel in der Schweiz zurück: Die bösen Blattern. Schon im Mai 1496 wurden Massregeln getroffen, die Verbreitung der schlimmen Krankheit zu verhüten. Man beschloss, die Kranken nicht in den Häusern ihrer Angehörigen aufzunehmen, ihnen den Eintritt in Kirchen, das

---

[1]) Tag in Zürich vom 5. Mai 1496. Abschiede III. 504.
[2]) Tag in Bern vom 11. Juli 1496. Abschiede III. 510.
[3]) Anshelm II. 35.
[4]) Anshelm II. 36.

Begehen des öffentlichen Strassen, den Besuch von Wirthshäusern und Scheerstuben zu verbieten. Nichtschweizerische Kranke sollten aus dem Lande ausgewiesen werden. [1])

« Was unussprechlichen Jammers diss jämmerliche Krankheit in aller Welt in allen Ständen und Geschlechtern der lydenhaftigen Menschen hat gebracht, mag niemermehr genug erzählt, aber auch niemermehr vergessen werden. Dann sie ein so frömd, grusam Angesicht hatt, dass sich ihra kein gelehrter Arzt wollt oder durft annehmen, und sie auch die schüchen Feldsiechen schüchtent. Und musst ir eigene sondere Feldhütten machen. » [2])

Zum Unglück hatten die heimgekehrten noch den Schaden, da sie den schuldigen Sold — noch von Neapel und Novara her — nicht erhielten. Vergeblich bat Bern an König Karl, den ausstehenden Sold nach Genf zu schaffen. [3]) Die Forderungen der Knechte wurden auch von der Tagsatzung verhandelt. [4]) Aber noch im August 1498 war die Schuld nicht getilgt. Damals liess Maximilian melden, das Reich hätte sich der Knechte wegen ihrer Soldansprachen angenommen.

Noch einmal machte Karl einen Versuch, Italien wieder zu gewinnen. Er sandte Trivulzio mit 800 Lanzen, 2000 Schweizer und 2000 Gascogner nach Asti. [5]) Orléans sollte ihm folgen. Später wollte auch der König selbst nachziehen. Aber Orléans verspürte keine Lust, Frankreich zu verlassen, da Karl krank war und ihm bald die Krone vererben musste. Trivulzio wurde von Moro vertrieben. Italien blieb für Karl verloren. [6])

---

[1]) Tag in Schwyz v. 17. Mai 1496. Abschiede III. 505. Tag in Luzern 25. Mai 1496. Abschiede III. 506.

[2]) Anshelm II. 15.

[3]) Staatsarchiv Bern. Missiv an Karl von Frankreich vom 2. Februar 1496. Lat. Miss. E. 136 b.

[4]) Tag in Luzern vom 23. März 1496. Abschiede III. 501. Luzern v. 25. Mai. 506. Baden 15. Juni. 507. Luzern 5. Juli. 509. Zürich 2. bis 4. Juli 1497. 543. Dijon 1. August. 545. Luzern 8. Januar. 1498. 559. Luzern 24. Jan. 1498. 560. Luzern 4. Mai. 566. 567. Bern 20. Juli. 574. Zürich 13. Aug. 578.

[5]) Guicciardini III. 152. Comines I. 574 zählt 6000 Mann Fusstruppen, darunter 400 Schweizer.

[6]) Anshelm II. 42.

Scharf urtheilt Anshelm über den jungen König: «Wie nun diss vilgemeldter Küng zytlichen Ruhm hat gesucht, ist ihm der also begegnet, dass, so man ihn recht ermisst, er mehr Scheltens dann Lobens werth erfunden wird; dann er doch gar vil grösseren Schaden wann Nutz bezogen: ohn die sythar mit unmesslichem Blut, und nachtheilig der ganzen Christenheit noch ungeendete Krieg — nüt Anders zum jährigen Triumph bracht und gelassen hat, dann vollbrachter und schnell verschiener That losen luftigen Namen». [1])

---

[1]) Anshelm II. 14.

Die Errichtung der Garde der Cent-Suisses 1497.

Hatten die Schweizer auch oft gegen die Mannszucht sich verfehlt, in der Schlacht setzten sie willig ihr Leben ein und scheuten den Tod nicht. Dass sie Treue gehalten bis zuletzt, vergass Karl nicht. Er wusste das kriegerische Volk nicht besser zu ehren, als wenn er ihm sich selbst anvertraute. Dass die Garde der Cent-Suisses einer frühern Zeit entstamme, lässt sich nicht nachweisen. « Des Delfins Gard, » von welcher Anshelm I, 152 nach dem Zuge von Chalons 1480 spricht, wird sonst nirgends erwähnt. Die Lettres patentes vom September 1481 lassen in keiner Weise schliessen, dass der König damals eine stehende Schweizertruppe unterhalten habe, und dieser Punkt entscheidet genug, auch gegenüber der Angabe, dass Ludwig XI. 1481 Schweizer um sich gehabt habe, «pour faire honeur et parade».[1]) Mögen auch einzelne Schweizer Ludwigs Dienste nie verlassen haben — organisirt ist die Garde der Cent-Suisses erst worden im Jahre 1497.[2])

Das erste glaubwürdige Aktenstück, das wir über sie besitzen, ist das Ernennungsschreiben[3]) ihres ersten Hauptmanns,[4]) das besiegelt

---

[1]) L'estat de la France (1663) pag. 147.

[2]) Zur Lauben bedenkt die Verschiedenheit des französischen Kalenders nicht und schreibt 1496.

[3]) Zur Lauben III. 368 ff. und 511 ff., wo das Ernennungsschreiben und der Erlass über die Besoldung vom 12. Mai 1497 abgedruckt sind.

[4]) Dass im Februar 1497 zum ersten Mal ein Hauptmann bestellt wird, bewiese noch nicht, dass das Corps auch damals begründet worden ist, da, wie L'estat de la France 143 behauptet, der König die Hauptmannschaft selbst inne gehabt haben kann. Dass aber das Corps nicht vor 1497 ihre Organisation erhalten hat, geht aus dem erwähnten Aktenstücke hervor, wo von dem Tage die Rede ist, von welchem an es das Corps in das Soldverhältniss tritt, und aus einem königlichen Erlass vom 12. Mai 1497, wo als dieser Tag der 1. Juni genannt wird. Im ersten heisst es überdiess von den cent-Suisses, sie seien « nouvellement ordonnez ».

ist am 27. Februar (1496) 1497. Louis von Menton, bei den Schweizern als Herr von Lornay längst bekannt und beliebt, wird zum Capitaine bestellt der «cent hommes de guerre suisses, de la nation des anciennes ligues des Hautes Allemagnes.» Die Garde soll in der Umgebung des Königs zur Wache seiner Person verweilen. Das Amt des Capitaine war ein Ehrenamt. Es wurde in der Folge nur Herren aus hohen Häusern anvertraut. Sein Stellvertreter dagegen, der Lieutenant, war ein Schweizer, gewöhnlich einer, der sich in des Königs Kriegen ausgezeichnet hatte. Er wurde auch vom König ernannt. Der Capitaine nahm vom Lieutenant den Eid ab, und leistete ihn den Marschällen.

Die Waffen der cent-Suisses bestanden in einer Partisane (Halebarde) und einem langen Degen. Im Kriege wurden sie mit Gewehren ausgerüstet. Den Stab bildeten neben dem Capitaine und dem Lieutenant der Fähnrich, die Fourriere und das Spiel (Trommler und Pfeifer). Die Uniform ist kaum zu bestimmen. Die mir zugänglichen Angaben beziehen sich auf spätere Zeiten. Auch wurde sie sehr oft geändert. Ursprünglich mag der Waffenrock blau und roth gewesen sein. [1]) Ihre Fahne war blau und in vier Felder getheilt. Das 1. und 4. wiesen gekrönte L, Scepter und Gerichtsstab gekreuzt und mit einem rothen Bande verbunden, das 2. und 3. in silbernem Meere einen goldenen von den vier Winden umtobten Felsen. Die Felder trennt ein weisses Kreuz mit der Inschrift: Ea est fiducia gentis. [2])

Sold erhielt jeder Mann monatlich, das Jahr zu 12 Monaten gerechnet, 12 livres tournois. Louis von Menton erhielt monatlich 100 l. t. [3])

Wilhelm Tugginer von Solothurn, der in Frankreich diente, auch Lieutenant der Garde war, liess 1576 die «gar alte ordinantz der Hundert Eidgnossen Kr. Mt. zu Franckryche Gwardi» abschreiben. [4])

---

[1]) Zur Lauben III. 381. Preuves de l'histoire de Charles VIII. par Godefroy. (Paris 1684.) Daniel, Histoire de la Milice Françoise II. c. l. Besson, Discours sur les cent Gardes Suisses, war mir nicht erhältlich.

[2]) Daniel II. 314. Auch diess scheint von neuerer Zeit zu gelten.

[3]) Zur Lauben III. 517.

[4]) Zur Lauben III. 522—526.

Die 100 sollen schwören :

1. zu dienen, so lange der König sie bezahlt. Will einer den Dienst verlassen, so muss er des Hauptmanns Erlaubniss haben, sonst wird er am Leben gestraft. Auf jeden Fall dient er den angefangenen Monat aus.
2. Dem König treu zu dienen, wider alle, ausgenommen die Eidgenossen, auch dem Capitaine und Lieutenant zu gehorchen.
3. Wer Strafe verdient hat, nimmt sie vom Capitaine, Lieutenant und dem königlichen Profosen an (« Nützit Hierinn vorbehalten »).
4. Wer den Frieden mit Worten bricht, wird vom C. und Lt. gestraft, wer ihn mit der That bricht, büsst es mit Leib und Leben.

(5. « so sind das die wort, die den Friden brechen », folgen Schmähungen.)

6. Treue Wache zu halten, Tag und Nacht, bei Todesstrafe.
7. Dem, der auf Befragung einen Nachlässigen nennt, darf von keinem — bei Strafe der Entlassung — es nachgetragen werden.
8. Frieden zu halten und Frieden zu vermitteln bei Todesstrafe.
9. Wer im Pallast an einen andern Hand anlegt, verfällt dem Tode. Wird er begnadigt, so verliert er doch seine rechte Hand.
10. Im Pallaste nicht zu spielen, es sei denn mit Erlaubniss des Capitains oder Lieutenants.
11. Mit der vom Fourrier angewiesenen Herberge zufrieden su sein.
12. Wird einer bei Unziemlichem erfunden, soll er ermahnt werden, lässt er nicht ab, so wird er dem Capitain und Lieutenant angezeigt, die ihn strafen.
13. Welche mit einander streiten, sollen nach ihrem Verdienen gerichtet werden. Mildernde Umstände, wie Trunkenheit, werden nicht angenommen.
14. Wer sich weigert dem Capitain und Lieutenant zu gehorchen, wenn sie befehlen « einen oder mer zu fachen, der von ir gsellschafft were », wird entlassen.
15. Weiber nicht zu unterhalten. Wer ohne des Capitains, Lieutenants, Fähnrichs oder Statthalters Wissen und Willen heirathet, wird entlassen.
16. Nicht unziemlich zu schwören.

17. Wer im Spiel mit Franzosen streitet, wird entlassen, es sei denn, er hätte sich aus Noth gewehrt.
18. Ohne Erlaubniss des Capitains, Lieutenants oder Statthalters darf niemand die Truppe versammeln bei Strafe der Entlassung.

Nach dem Artikel 3 besass demnach damals die Schweizergarde das Vorrecht der eigenen Gerichtsbarkeit noch nicht.

Das Corps wurde im Anfang auch nicht als Truppe im Kriege verwendet, erst unter Ludwig XII. zog es 1499 nach Mailand.

Welchen Schicksalen Italien um die Wende des XVI. Jahrhunderts unterworfen wurde, wie die Schweizer als politische Macht in die Kämpfe um Mailand verwickelt wurden, kann hier nicht mehr dargestellt werden. Es genüge berichtet zu haben, wie der kriegerische Ruhm der Eidgenossen herrlich erstrahlte durch die Thaten derer, welchen Kampf die höchste Freude war.



Beilage 1.

Mahnung das Reislaufen abzustellen.

Brief Berns an verschiedene Orte.

Teutsch Miss. A. 520 (7. August 1465).

Vnnser frünntlich willig dienst vnd was wir eren liebs vnd guttes vermugent allizit zuuoran bereitt. Besundern lieben guten frunde vnd getruwen eidgnon. Jr mugent als wir nit zwiufels haben villicht wol wissen das fürnemen so durch etlich uwer ouch and uwer vnd vnnss eidgnon knecht mit dem dz si in etlich fromde kriege louffent gehandlet wirt, da nu wir am ersten, so wir das uernommen allen den vnssn in vnser land vnd gebiet bi Jren geswornen eiden in kein frömd reise ze ziechen herticlich verbotten vnd bi harter pene libs vnd gutes wider heim ze keren gemant vnd vns dar Jnn weder cost müy noch arbeit nit beruren lassen sund dar Jnn betrachtet hand das söllich vnzimliche sachen üch vnd uns allen nachmälen eben verwisslichen sin möchten nach dem vnd dann wir vernemend das söllich anslege vnd fürnemen wider vnnser gnedigen hern den hertzog von Burgundia vnd ouch den printzen von Orient angefang vnd erdacht sind, dieselben beid vnnser gnedig hern so wit wir vns des versynnen können wider üch gemein eidgnon noch vns nie haben wellen tun dann alwegen vch vnd vns gnediclichen beducht, das wir alle billichen betrachten solt.

Demnach haben ouch wir dem frommen ludwigen Hetzel vnserm lieben venner vnd mitträttes fründe als der ietzund bi üch gewesen ist mit gar hochem ernst beuolhen mit üch ze reden, das ir den uwn fürderlichen harheim ze keren gebiet vnd semlichs so dann üch vnd vns daran geleg were betracht woltend das vnd anders dieselben Knecht alles verachtet Jrem fürnemen nach geuolget vnd etlich slos so den uorigenanten vnnsern gnedigen hern zeuersprechende stand Jngenomen vnd des glich ze tunde fürer mut hand, darzu vernement, ouch wir das si in willen sind, villicht über vnnsren gnedige hrn

rudolffen graffen zu nüwenburg etc. vnnsren mitburger oder ander so vnser burg sind vnd die ze uberfallen, darob nu wir eben sere erschrocken sind, dann ouch wir desselben vnnseres hrn des marggraffen land in sinen abschieden in vnsern schirm genomen hand. Hieuon besundn lieben guten frunde vnd getruwen eidgnon, wann nu ir wol verstand das üch vnd vns billig zimpt zu den sachen ze tunde allerley so vns nachmälen verwissen möchte werden harund ze betrachten vnd sundlich dz ir vnd wir beiden teilen dem küng vnd ouch dem hertzog von Burgundia kein hilf zu senden abgeslagen hand, so bitten vnd begn wir an üch mit allem ernst als früntlich wir Jmer vermugent, Jr wellend fürderlich vnd von stund darzu tun vnd die uwn durch botten oder brieffe manen vnd wid heim ze ziechen gebieten, sunderlich dar Jnne besynnen wz vns allen darus erwachssen möchte. Dann ouch wir angends unser treffenliche botten zu den knechten usgeuertiget vnd denen Jren ernst dar Jnne ze bruchen beuolhen habend. Datum uf mitwoch vor Laurencj anno anno C x quinto.

Item dis ist denen von lucern, swiz, undrwalde vnd zug geschriben ouch den von friburg vnd solloturn die nüwen mere verkundet.

Beilage 2.

Bestrafung von Reisläufern durch den Rath von Bern.

Aus dem bern. Rathsmanual 1, 35 vom 16. Aug. 1465.

..ward beschlossen von minen hn den Räten. vnd den ij c von der knechten wegen so in die reiss wider ir verbott gelouffen warend, die zu straffen also das ir Jegklich, er hab gesworn oder nit ir gewunnen gelt der reiss mitt nam III guldin sanct vincencis in den buw und darzu vor in selber ander III minen hn geben und acht tag in dem turn ligen sol. Ob aber dehein die III guldin so mine hrn zugehören zu geben nit hett, der sol untz uff min hn gebott in dem turn mitt wasser vnd brott ligen.

Beilage 3.

Heimmahnung von Knechten. (14. April 1471.)

Teutsch Miss. A. 826.

An hr andrian von bubenberg, hr Niclausen von scharnachtal vnd hr Niclausen von Diesbach, Ritter von der knechte wege die Jn die Reiss louffen.

Unnss fruntlich dienst vnd alles gut zuuor. Edeln strengen sundn lieben vnd guten frunde vnd getruwen Mitträt. Es lanngt an vns, wie etlich vnss vnd ander vnser Eidgno knecht Jn bestaltem oder angesagtem sold zu dem Graffen von Reymundt oder andn ziechen vnd denen krieglichen bystand zu tund fürnemen das vns vast widrig ist, vnd nach lut der getroffnen eynung kunfftenclich vnstattlichen möcht beruren vnd also solichs zu verkomen, beuelhen wir üch ernnstlich Jr wellen durch eine oder zwen von üch angends gen morrsee da dann die knecht Jn furbestaltem sold by unsm Hren von Reymond ligen, keren vnd mit dem selben hren ernnstlichen reden vnd die vnnsn vnd ander vnser Eidgno knecht an dehein end zu bewegen, da durch den verstanttnissen so wir getroffen haben, geuarlichen intrag mocht begegnen vnd besunder die knecht, deren sy Jren geswornen eiden zu wissen si syen vnsn eidgnon oder vns gewant, angends wider zu keren vnser eidgno vnd vns swere vngnad zu vmyden vnd tund dar Jnn gegen vnssn hn von Reymond ernstlichen fliss, dann wir meinen er hett vns vnd unser Eidgno dar Jnn billichen vnersucht vnd sich der antwurt so wir nechst Humbert cervat geben haben abwisen lassen, als wir üch vertruwen wellen wir Jnn allen sachen vdienen, wir haben ouch desshalb disenn vnnssn botten offnen brieff geben, die mögen Jr lesen vnd Jn ob das not ist fürhalten, dat gor snell vff dem osterabent anno etc. LxxI.

Schulths vnd Rat zu Bernn.

Exactum coram sculteto.

Beilage 4.

Missive an Ludwig XI. vom 13. Januar 1473.

Teutsch Miss. C. 28.

An küng von Frankrich

Allerchristannlichster küng, gnädigester herr. Uwn künglich gnaden beuelhn wir vnns so demutenklichen wir mogen, vnns ist jetz fürkomen wie uwer Rät sich in argwenigem vnwill gegen vnns vnd vnnsn Eidgnon erzöugt, darumb das dieselben vnnss eidgnon vnd wir ettlich knecht vnnssn gnädign hern vom Burgunn söllen haben zulouffen lass, deshalb wir unnss Eidgnon vnd vnnsser Vnschuld mit beständlicher warheit zu luternn dem Erwürdigen hn Josen von Siline Propst zu Münster haben beuelh geben mit uwn gnaden zu rede. Da wir mit aller Demut bitten sölichs von Jm zu vernemen vnd sim sag vestenklich als vns selbs diser Zit zu geloubn vnd vnsser Eidgnon vns vnd den vmellten Propst allzit in gnädiger beuelh zu hab. Datum xiii Jan. anno Lxxiii.

Beilage 5.

Strassburgisches Hülfsgesuch vom 2. Juli 1475.

Teutsch Miss. C. 498.

Strassburg.

Vnss frünntlich willig diennst etc. ..... Als dann herr Peter Schott üwer Alt Ammeister mitt ettlichen andn vor vnss ist gewes vnd vnns erzallt hat uwer vnd ander vsziech in die Burgunsch lannd vnd daruff ettlich beger an vnns getan, der wir Jm eins teills gewillget mitt namen uwer lieb vier hundert knecht v vff uwen solld zu zesennden vnd haben vff hütt vs bewegnuss der herztlichn truw zu üch angesechn. die selbn zal mercklichn zu bestercken. Vnd doch uch dar Jren nitt fürer dann der vierhunderthalb zu beladen. Die selben werden zu uwer lieb zu Basell komen der zit vnd tag uwn Alt Ammeister bekanntlich gemacht. Dann wir selichs nitt er ge-

fürdern mogn das wellen in solichn truwen als es von vnns beschicht bedenkn. Dann wor Jnn wir uwer Brüderlichn lieb vil eren vnd frrünntsch bewiss möchten, täten wir allzit gerenn. Datum ii Jully Lxxv.

Beilage 6.

Instruction Berns an seinen Boten an der Tagsatzung betreffend das strassburgische Hilfsgesuch vom 2. Juli 1475.

Teutsch Miss. C. 499.

Lutzn. Archer.

Schulthes vnd Rat zu Bernn vnnssern frünntlichen grus. lieber venner. Uff das besliessen gesternn des Botten von Strassburg halb als du weist beschechen, haben wir hütt all sachen an vnnssn grossn Rat gebracht vnd mitt Jnen beslossen, das man sechen des truwen Zuzugs derselben von Strassburg vnd anderer das vns billig behertzget welln wir Jn die 400 knecht uff Solld gelangn vnd die mit frommen Erenlüten merckliten bestercken lassen. Denn vnnss selichs bedunkt vnnssn Eren gemäs sin. Wir haben ouch Jne hen Niclauss von diessbach zu houptman geordnet. Das magst du gütlichen an vnnss Eidgnon bringen, ob Jemand sölichen frommen lüten vnd vnnss zu Eren wöllt ziechen, das wir denselben allen den Solld vierhundert mannen erschiessen. Wir wollen aber vnsser fründ von Strassburg noch ander fürer nitt beswären. Die vnnssn werden ouch sölicher mass ziechen. das sie uff zinstag oder Mittwochen nach Silvani zu nacht zu Basell sin vnd mornndes mitt Jnen in Gotts namen ob statt ziechen. Du wollest in dem vnd andern allen fliss tun als wir dir ganntz getruwen. Datum Sonntag nach Petri und Pauli der xIstund des tags Lxxv.

Dem ersamen vnnssm lieben Venner vnd Rath
Anthonin Archer.

Beilage 7.

Reislaufverbot vom 8. August 1477.

Teutsch Missiv D. 79.

Jn alle stett, lännder vnd lantgericht.

Schulthes vnd Rät zu Bern vnsern grus lieb getrüwen. Wir haben jetz mit gemein vnsern Eydgnon gegen den Burgunschen Bestand zugesagt vnd vffgenommen, dorumb wir üch by üwern geswornen Eyden vnd verlierung libs vnd guts gebietten, an vnnser besunder luter vrloub vnd willen weder zu dem Küng den Burgunschen noch andern fromden Reysen zu keren noch ziechen in dhein wyss noch weg, damit tund Jr gantz vnsern willen. Datum Fritag vor Laurentzen Lxxvij.

Beilage 8.

Reislaufverbot vom 19. April 1479.

Teutsch Miss. D. 231.

Die angesächen Ordnung der löuffen halb in die wuttwilligen reysen und krieg.

Wir der Schulthes vnd rat zu Bernn tun kundt offenlich mit dissm brieff, ds wir gar eigentlichen bedacht vnd gewägen haben vil muttwillen vnd vngehorsame so dann jetz ettlich knecht in vnssrn vnd andn lannden Befunden mit hinlouffen Jn krieg vnd reysen allenthalben bruchen und darinne nit bewägen die swären grossen Eyd so si dann dawider tun und getan, ouch Bund eynung, Brieff und sigill, so wir dann mit küngen, fürsten, herren und stetten haben, das vnns nu zu hochem vnrum kumpt, denn dadurch zuerst der allmächtig Gott, der mitt verlassen der Eyd entert wirdt, mit rath vnd zornn uff vnns erzürnnt vnnssn lümbd vnd bestäntlikeit gemindert vnd den vnnssn vrsach vnd anzöugen geben zu aller Bosheit, darus ouch kilchenbruch, enterung gewichten stett vnd end, lästrung wittwen vnd weysen, mordt, roub vnd Brannd erwachsen, des mang fröm mänsch Geistlich und weltlich mus entgelten, das alles wir zu hertzen genomen vnd haben vs der Pflicht, dar Jnn wir dann gebunden sind, vnnssn Näbenmänschen als vnns selbs lieb zu haben vnd gehorsam der vnnssrn gegen Gott und der Welt zu zwyen

vnd enthalten mitt mangen gedennken bewägen, wie sölich so swär lästrung vnd übell dadurch wir an lob vnd eren tägliche bekränkung vnd vnglouben empfachen, sy zuvorkomen vnd darumb uff dissen hüttigen menteg nach dem Sunntag Quasimogogeniti Bottschafften der Ersamen unssern lieben getruwen von vnnssn stetten, lannden vnd lanndtgerichten für vnns beschriben vnd mitt als in denen, so zu handhabung aller göttlichn guten ding billichen geneigt sind, dann si ouch stets mitt vnns an sölichen Bosen vngehorsamen gelöuffen gros misvallen haben. Ein ordnung angesechen vnd beslossen, wie dann die hernach stat vnd ist mitt namen also dass so dick vnd vil wir hinfür den vnssn gebieten Jn kraft Jr geswornen Eyd in dhein reyss an vnnss vrloub wüss und gehell zu gan. Oder die vnnssn durch vnnss Schultn, vögt oder amptlüt in eyd also nemen, als wir ouch gewonlich tun, so wir vnnss ämpter in Statt vnd lannden besetzn oder ob das nitt were, sust vnnss schriftlich mitt Jnhallt sölicher ersuchung vnd pine usgan lassen. das ouch dann all die vnssn, wo die gesässen oder wie sie genempt sind sölichenn vnnssn ansechen und gebott gantz gehorsam sin sollen vnd in dhein reyss wie die jmer sin mag in oder usswendig lannds an vnss kundtlich vrloub vnd gunst ziechen noch in jemand darzu rat, gebot, hilff noch stur geben, heimlich noch effenlich alle gnaden vermitten und ob Jmand davor Gott ewenklichn sye, sin eyd, ere vnd vnnsser gebott, es were das es inn begriff oder Jm durch vnnss oder vnnser amptlüt oder sust verkundt wurde, übersäche vnd Jemand der vnnssn Jn sölich Reyss zu louffen bewegt oder vffwiglet, Brieff, Gelt oder Bottschaft darumb gebe, trüg oder schaffte, den vnd dieselben söllen wir vnd all die vnnssn als effnenkundtlichn lanndsbeschädiger anvallen in vancknuss werffen vnd vom leben zu dem ân alle gnaden richten lasen. Und sol ouch niemands fürbitt darinn gehört noch angesechn werd mitt luterenn gedingen ob ouch derselben ein vom lannd fliech vnd dannenthin wider begriffen wurd, sol Jm glich also bescheoh vnd all sin gut uffgehept und vnns zugeantwurt werde, wo aber Jemand der vnnssn durch sölich uffwigler an vnnss gunst vnd willen in Reyss zug der vnd dieselben söllen zuerst als besagt kunntlich Eydbrächer und trüwlos ewenklichn gehalten vnd aller Eren entsetzt sin

vnd belibn, also das sie weder an Rat Gericht, Vogtyen oder ämptern niemalz söllen komen, sie söllen ouch nitt macht haben dehein kuntschaft, Bezügnuss noch warheit zu raten noch uff ir red, eyd noch ere ütz gesagt gehalten noch geurteillet werd. Si söllen ouch nitt macht haben, dehein Testament Jemer zu setzen und all ihr leben mitt geding verloren vnd vnnssn hand heimgevalln sin wo si ouch an Eliche Kind von Jnen geborenn Sterben Söllen vnns Jr eigne Güter als verwürkt vnd verhandellt zugehören vnd sich derselben an vnnssn willen niemand annemen. Sie söllen ouch zu deheine Gemeinden gelassen noch mitt in ütz gehandellt dann als tod der wellt nu denen Jr nam, lümbd vnd Ere verkert und Jr sigill und brieff abgesetzt ist, geschetzt vnd ewenklich gehalten werden. Wir wellen und luterenn ouch dabi, dass all vnnss vögt und amptlüt sich erkennen sölicher unerlicher lüt handells wie und was sie an den Ennden so si dann in reyss gewes, oder dadurch sie gezogen sind, getan und wo man warlich vindt dass sie dehein unerlichen handel gebrucht haben, es syen mit berauben Brenne oder smächn der heilign Sacramenten, kilchn, kilchnzierd, geistlichen personen, wittwen, weisen, allten Lüt oder sust mitt Roub, nam, Brannd, diebstall, der ander darglich sachen, oder teill oder gemein mitt den selben gehept Jr Bütt davon genommen oder darzugeraten oder geholffen habn. Der vnd dieselben söllen sie von stund an in snöd vancknuss werffen vnd dannenhin an ein offen lanndt oder Stattrecht stellen vnd Richten lassen nach reysslichen Rechten vnd gestallt sins Misshandells. Es söllen ouch all die vnnssn sölichs zu erkennen gut acht haben und davon niemand verswigen sunder so bald si das uz hören sagn oder vernemen an vns oder vnnssn Schulthn vögt und amptlüt bringen und das weder durch frünndschaft noch andrer sich wellen vnderwegen lassen alle gevärd vermitten, und söllen ouch wir die vnnssn vnd sie selbs ein anderenn dabi nu vnd hinfür hanndt haben, schützen vnd schirmen, so ver lib vnd gut längt. Jn gantzen guten truwen, ob ouch Jemand der vnnssn so also in kriegszugen nitt wider in das lannd wöllten, so söllen wir vnd die vnnssn angends zu Jrem gut griffen vnd das zu vnnssn handen als verwürkt zu ziechen, vnd ob Jemand in diesen stücken puncten vnd artickelln

gegen vnnssn Schulthn, vögten, amptlüten vnd zugehörigen so dann diss ordnung nach gan wollte, Eynichn fräfell mitt worten oder werken fürnemen oder darzu rat, getat oder fürnemung täten gegen denselben söllen vnd wellen wir als vnnssn Eren-letzern vnd lanndsbeschädigeren mitt dem Tod handelln nach Jrem verwürcken vnd gestalt der Sachen vnd damit dis vnss geordnete lutrung uffrecht werde gehalt, so wellen wir, das all die vnnssn in Stett, lannd vnd lanndtgrichten zu den Zyten, so Jr ämpter besetzt oder Jr Gemeind besampnot werd, die hörn vnd offnen vnd also von Jne vnd ouch alle dienstknecht vnd andern, woher Joch die syen, zu hallten, divil si vnder vnns sind gesworen word. Geben Mentag xIx Aprilis anno LxxIx Actum coram toto consilio.

Beilage 9.

Brief an die Knechte in Burgund vom 30. Mai 1479.

Teutsch Miss. D. 247.

Wir der Schultheiss vnd Rat zu Bernn Entbieten allen den so von vnnss lieben Eydgnon oder vnssn Stetten oder lannden Jetz in der Graffsch Burgun Jn des Küngs Diennst liegen vnnssn gunstlichen grus vnd tund üch zu wüssen das vnns anlangt wie des küngs houptlüt mitt üch Dol gewunen vnd verbrannt vnd jetz willen haben, Salins vnd andre sloss des glichen zu verwüsten, das gemein vnssn Eydgnon vnd vnns besunder Salins halb darus vnnss alles land mitt Salltz vast enthalten werden, merckliche hindrung vnd grossen gebresten wurd bringen, harumb wir üch ernnstlichen bitten vnd den vnssn vestenklichen gebieten das ir so vil an üch vnd andern, die ir dann vermegen, ist, darzu dehein hilff setzen. sunder das helffen gütlichen verkomen vnd desshalb nüts fürnemen bis nach dem jetz halltenden tag zu Zürich, da ouch wyter gehandellt vnd üch alsdann villicht verkündt wirdt zu gut es gott wil aller dingen, dann Salins vnd ander sloss desselben lanndes sind Gemeiner Eydgnon vnd vereynung verschriben vnderpfand. Das wellen ouch also gütlichen bedäncken vnd vnns des so dann gehandellt wirdt, vnderrichten. Datum Pfingsttag anno LxxIx.

Beilage 10.

Eid der Stadtbewohner von Bern. 7. December 1474.

Bern. Rathsmanual 16, 6.

Sweren alle die in der Statt Bernn gesess vnd wonhafft sind, der Statt Bernn jn namen des heilign Römschn Richs truw vnd warheit zu leisten irn schad zu wend vnd nutz zu fürderenn, Jrn gebotten vnd ordnungen diss kriegs halb wie si die tun werd gehorsam zu sind, in dehein Reyss zu ziechen, ouch in diesen löuffen deheinen zug fürzunemen an dehein end noch Jemand daruff zu wisen, stäg noch wäg zu geben, an min hn Schulthn vnd Räten wüssen vnd willen vnd ob ir dehein sölichs von Jemand verstund oder wüsst oder vnnderricht wurd, das der sölichs angends vnd an allen verzug vnnssn Schulthn oder sinen Statthalter ze vkünd vnd nach sinem vmugen helff wenden vnd in dem vnd andn alles das zu tun, das der Statt Bernn zu nutz vnd Ere mag erschiess. So lang si in der Statt Bernn oder Jrenn lannden vnd gebieten sind gesessen oder wonhafft. All gevärd vermitt.

Beilage 11.

Eid der Berner. 6. Januar 1484.

Teutsch Miss. E. 206.

Sweren alle di so minen herren zugehören vnd Jn Jrm Schirm gesessen vnd vierzechn Jar Allt sind vnd darüber mannsnamen der herrschafft Berrn truw vnd warheit zu leisten, Jrn Nutz zu fürderenn vnd schaden zu wännden. Jrn gebotten ordnungen vnd verbotten gehorsam vnd gewertig zu sin. Jn dhein Reyss krieg noch selich gelöuff zu komen gan noch zu stan an der selben herrsch gunst wüssen vnd willen. Ouch niemand darzu vrsach Rat getat noch gunst zu geben. Sunder ob si Jemanden vernämend wüssten, merckten oder verstünden der selichs vnderstan oder die so eyniche uffwiglung tun oder fürnämen wöllt. Wie die geheiss oder wannen si weren der obgerürten herrschafft oder Jren amptlüten hie oder uswändig der Statt an allen gevärlichen verzug zu effnen fürzugeben

vnd zu entecken vnd hilff vnd bystannd denselben Amptlüten zu bewissen (ob es not ist) die in venckn̄us zu werffen vnd zu straffen An lib vnd gut. Als verlasser Jr Eyd vnd Ere vnd beschädiger vnd versmächer des heilign̄ Römschn̄ Richs vnd der Löblichn̄ Herrschafft Bernn vnd ob Jemands dieselben widerwärtigen Jn Jren vmbillichen handell stercken wöllt die glich wiss also anzuvallen. Dann si ouch in denselben Jene als verwürckt lüt nitt anders dann als si mit vrteill vom Leben zu dem tod bikennet weren geachtet söllen werden. Vnd mäncklich das also helffen hanndt haben vnd hindurch bringen. Vnd dann fürer der Gericht vnd Herrschafften darunder sie gesess̄ sind Alt harkomen Recht vnd gewonheit zu behallten vnd dem gehorsam zu sin. Vnd niemands der sinen hn̄ zustat, mitt andn̄ noch frömbden Gerichten Vertigungen noch ersuchen zu beladen noch bekümbernn noch Jemand andern vrsach, anwisung noch stür darzuzugeben. Sunder sich Rechts zu genügen an den orrten vnd Ennden, da der angesprochn̄ ist gesess̄. Vnd in dem vnd andn̄ alles das ze tund das der Herrschafft Bern nutz Ere vnd from ist. Alle gevärd vermitten.

Beilage 12.

Brief des Hauptmanns Gilian von Rümlingen aus dem Lager vor Saluzzo an m. g. H. von Bern vom 13. Februar 1487.

Berner Staatsarchiv. «Unnütze Papiere» Bern, IX. Kriegs- und Militärwesen, Reislaufen etc. etc. Nr. 3.

Min vntertänig willig dienst vnd was ich eren vnd gutz vermag zuvor gnedigen min Herren. Üwern gnaden ist wol ze wüssend, wie ich mit üwerm volk, das jr mir zugeben hand, usgeuertigt bin zu hilff dem hertzogen von safoy vnd man üwern gnaden vnd mir fürgeben hat, wir söltend den schlechtesten Weg zu dem hertzogen ziechen vnd siner gnaden p̄son warten, an welchen enden er denn wer vnd als wir gon Friburg komen sind, hand vnns vnnser lieben vnd getruwe mittburger von Friburg gar erlich empfangen vnns ouch vss der herberg gelöst vnd am lesten gar früntlich gelassen. Dannenthin wir gen Jenff komen sind daselbs vnns der her von Brandis gar bewissen vnd gnau vsgewist vnd bezalt hat, siner so sind wir

von Jenff gescheiden vnd durch das gantz Savoyer land hin vnd hergezogen, dass wir nit zum besten empfangen sind worden sunder in allen Orten man vnns vnderstanden hat an der Urtin zu Rantzen usgenomen min her von der kamren, der ist zu vnns komen zu der kamren vnd hat vnns gar erlich empfangen vnd sich dess mich bedünken wil, mit gutem hertzen zu üwer gnaden dienst erboten, er hat ouch jeclichem, der vnter üwern zeichen vnd bi mir sind zwei grossen für ürtin zu stür geben vnd vnns am lesten mit sinen gar früntlichen erbieten gesegnet. Dannenthin sind wir gezogen bis zu iiij welschen meilen, da der herzog gelegen ist, in ein stat heisset vigen, das vnns kein bott noch bottschafft nie komen ist, anders denn wir söltend schnell zu im ilen vnd als wir gen vigen komen sind, hatt er vnns enbotten, wir söltend vnns angends fügen in ein stettlin heisset villanoua. Vnd nach erfarung der gestalt desselben stettlins, die vnns denn vnsser forrier mit namen der gross weibel von Friburg vnd hans Appentecker widerumb gebracht hand, so hetten wir nit narung da sunder vnd also bin ich mit dem houptman von Friburg zu Rat worden, wann er vnns vnnsres soldes des andern manods usrichte, so weltend wir zu im ziechen vnd was sin gnad mit vnns schaffen welt, werend wir gehorsam vnd also hat er vnns geschickt den Herrn von Villeta, der hat mit vnns von siner wegen geredt, wir söltend rucken bis gen villafrancha, daselbs welt er vnns vnnseres solds uswisen, da sind wir sinen gnaden zu willen gestanden vnd dar geruckt ds hat er vnns des andern manods usgewist vnd sind do angends gezogen bis zu dem hertzogen der ist vnns entgegen gezogen vnd hat vns nach aller notturft besechen, do dannen sind wir bescheiden von im in das läger vor Saluz zu ziechen, do hin wir ouch angends gezogen sind zu mine herren von gryers uff zistag nach vnsrer frowen tag vnd als wir im läger gelegen sind ein tag hat vnns allen die Sach in massen gevallen es sig mit dem geschütz, mit vnordnung des velds oder mit dem das der hertzog geritten vnd hand so vil mit sinen gnaden gerett das er vnns zuseit morndes zu vnns in das läger zu komen, Das tett er ouch er belieb aber nit lenger bi vnnss denn ein stund oder zwo vnd reit do wider in ein stettli lit zwo welsch mil von vnns, da selbs lit er ouch noch vnd ligen wir also hie im leger ein halb der stat allein bi minen herrn von Gryers vnd lit ein grosse zal der lamparten andrthalb vnd brechend die vyend tag vnd nacht vss der stat

uff mine tütschen vnd scharmützen mannlich mit vnnss vnd wir mit inen in sölicher mass das noch entweder teil vil an dem andern gewunnen hat vnd besunder uff Suntag dem xi tag februarii, do sind si zum dritten mal harus brochen allweg mit grossen huffen vnd hand ir geschütz von der statt uff vnns gericht, do hand wir mannlich scharmütz mit inen getan vnd si mit gewalt wider hin in getriben vnd doch nit so mit grossen Schaden vnserthalb, als si empfangen hand wiewol in vil me was denn vnser zu Ross vnd zu Fuss. Gnedigen mine herren, diss alles ich üwern gnaden im besten verkunde vnd was mir witer begegnet, wil ich uwer fürsichtickeit zu allen ziten schriben. Geben vor Salutz Jm läger vff zistag vor Valentini im Lxxxvij jar.

Üwer gnaden williger vnd getruwer diener Gilian von Rümlingen, houptman jetz im veld.

Den strengen fürsichtigen vnd wisen schultheissen vnd Rätten zu Bernn minen gnedigen herren.

Brief vom 22. Februar. (Nr. 4.)

Strengen etc... üwer schriben han ich empfangen vnd darin verstanden das missvallen, so üwer gnad gehept hat des langen verkündens halb, so üwern gnaden von mir beschechen ist mag üwer gnaden im vordrigen Schriben üwern gnaden von mir getan wolverstan, das ich je nit vil geschriben kann denn ich getan han, wand ich dennocht zu der zit nit ennwüst das wesen, das ich sider gesechen, vnd empfund̄ han. Das ist also, dass wir vff des hertzogs gute wort alher in das leger für Salutz getädinget worden sind vnd hat man vnns vil zugesagt, das vnns wenig vnd gar nach nütz gehalten wirt, sunder wir vnder andrem sechen vnd spüren das sin volk nit verfengklich ist weder zu stürmen noch zu stritten, wie gar ein grosse merckliche zal hie lit, die hand wir ouch vor vnns hie im leger funden, dennocht so hand wir müssen die büchsen legen vnd die zu mer teil tag vnd nacht mit vnserm volk bewaren, dadurch si vnns grosse unrum müy vnd arbeit an stritten mit gelöuffen vnd geschreyen vnd bisunder vff gestern sant peters abend habend sie ein anschlag in der stat getan vnd sich Jr 300 zu Ross vnd zu Fuss

angeleit in wissi hemder vnd sind harusgebrochen an die von thurin vnd an die von Carnian vnd hand inen ein vennli genomen, Jr leger verbrönt vnd Jr ettwii vil erstochen, ouch die flucht gar angewunnen. Do wir des innen wurdent hand wir si ritterlich mit manlicher hand wider in die stat getriben vnd inen so trang getan dass die von Salutz ir tor beschlussen vnd der jren etwii vil hie ussenliessen, deren ouch ein guter teil tod beliben ist, vnd wie si das tor nit beschlossen hettend, weren wir mit inen hinin komen. der andern ein teil zugen si hinin in die Stat, jr etzlich hand ouch nid mögen wider in die Stat komen, si sind vns aber ouch entrunnen. wand das geschütz so mechtigklich vss der statt vff vnns gieng, das vnns das best beducht zu sin mit fugen wider in vnser leger zu ziechen, das wir ouch getan hand. Wir hand ouch an demselben scharmutz verloren es sig von Bern von Friburg oder von Gryers bi iij oder iiij knechten, die wir ouch noch vernomen habend tod sind vnd sust bi 6 knechten wundt vnd wa wir denen von thurin vnd von Carnian nit ze hilff komen, werdend sie all erschlagen worden, wand inen nieman zu hilff kam denn Got vnd wir wiewol Jre ein grosse merckliche zal was. Es käm ouch was geläuff es well, so hand wir wenig entschüttung oder hilff, denn allein von Got vnd vnns selbs vnd sechend ouch die sachen in massen an, das werend wir nit hie im veld, si schlugen den übrigen teil des heres mit gewalt vss dem veld, wand es ein grosse mechtige wol erbuwne vnd riche stat ist vnd nit minder denn üwre stat bern begriffen hat, wol bezuget mit gutem geschütz vnd vil frömder söldnern, es sigen Frantzosen, gastonier oder Janueiser, wir sechend vnd verstanden ouch wol das der margschalk vnd die andern herren vnd houptlüt von savoy den sturm vff vnns schiebend, das wir inen aber also verantwurt hand vnd fürgehalten wie wir von Bernn usgeuertiget sind durch üwer gnad. wir sigend ouch nackend lüt vnd haben an den hertzogen vnd die sinen zu dicken mal lassen wachsen das vnns um harnesch geholffen wurd. So weltend wir tun als biders lüt, das hat vns aber noch nie mögen verlangen. Daruff si geantwurt hand wenn der sturm angesechen werd, so werd sich der hertzog selb persönlich in das veld fügen vnd die lamparter zu im nemen siner person zu warten. Daruff wir inen geantwurt vnd gemeint hand, das glich sich mit der zusagung üwern gnaden von dem hertzogen vnd sinen botten geschechen, wir sigend ouch in sölicher form von üwern

gnaden nit usgevertiget. Doch wi dem sig, well er stürmen, wa wir nit die ersten sigen, wellend wir ouch nit die lesten sin. Nütz desterminder, so wil minen hern, den houptman von Fribourg vnd mich bedunken, wie wol vnns die guten wort nit gehalten werdent, damit man vnns in das leger getädinget vnd darzu gebracht hat, das wir witer gangen sind, denn wir von üwern gnaden in beuelniss habend, das es üwern gnaden oder vnnss erlich wer, söltend wir also us dem velld ziechen, vngeschafft vnd an witer vnderrichtung üwer guaden willens, harum gnedig min herrn, bitt ich üwer strengen fürsichtikeit, Jr wellend mich angends üwer willens vnd meinung vnderrichten um willen ich weder ze vil noch ze wenig tuy. Jch will ouch mit üwerm frommen biderben volk, das ir mir zugeben hand, kein uner inlegen weder üwern gnaden noch vnnsern personen, es ganz joch sust wie es well, denn si sich noch bisher als fromm biderb erlich vnd manlich lüt gehalten hand, das ouch an zwifel nottürfftig gesin ist vnd fürer getrüwen zu tund mit der hilff der helgen drivaltikeit in derselben schirm vnd hut üwer gnaden zu allen ziten beuolhen sig. Geben vor Salutz im leger uff Cathedra Petri anno Lxxxvij.

Üwer strenngen fürsichtikeit vnd gnaden willig diener Gilian von Rümlingen houptman im veld. Ouch so wüssend gnedig min heren, dass do die buchsen geleit wurdent vnd ein tag oder zwei vff das allerlengst geschossen wart, da was kein bulver me hie vnd ligen noch also, das ich nit kan wissen, dass noch hütt bi tag so vil bulver vorhanden sig, das es sölichen beschiessen als nottürfftig ist, zu sturm dienen mög. Es hat wol vil buchsen, es hat aber wenig büchsenmeister. Also in söliger gestalt ligen wir hie im leger bi minen hern von Gryers vnd von Oron, zu denen wir bescheiden sind, die sich ouch trüwlich mit vnns halten, wan wo das nit enwer, so möchten wir nit hie bliben, denn wir sust gar wenig hilff trostes oder entschütung hand vnd ist Jr dennoch ouch nit gar vil.

(Adresse wie oben.)



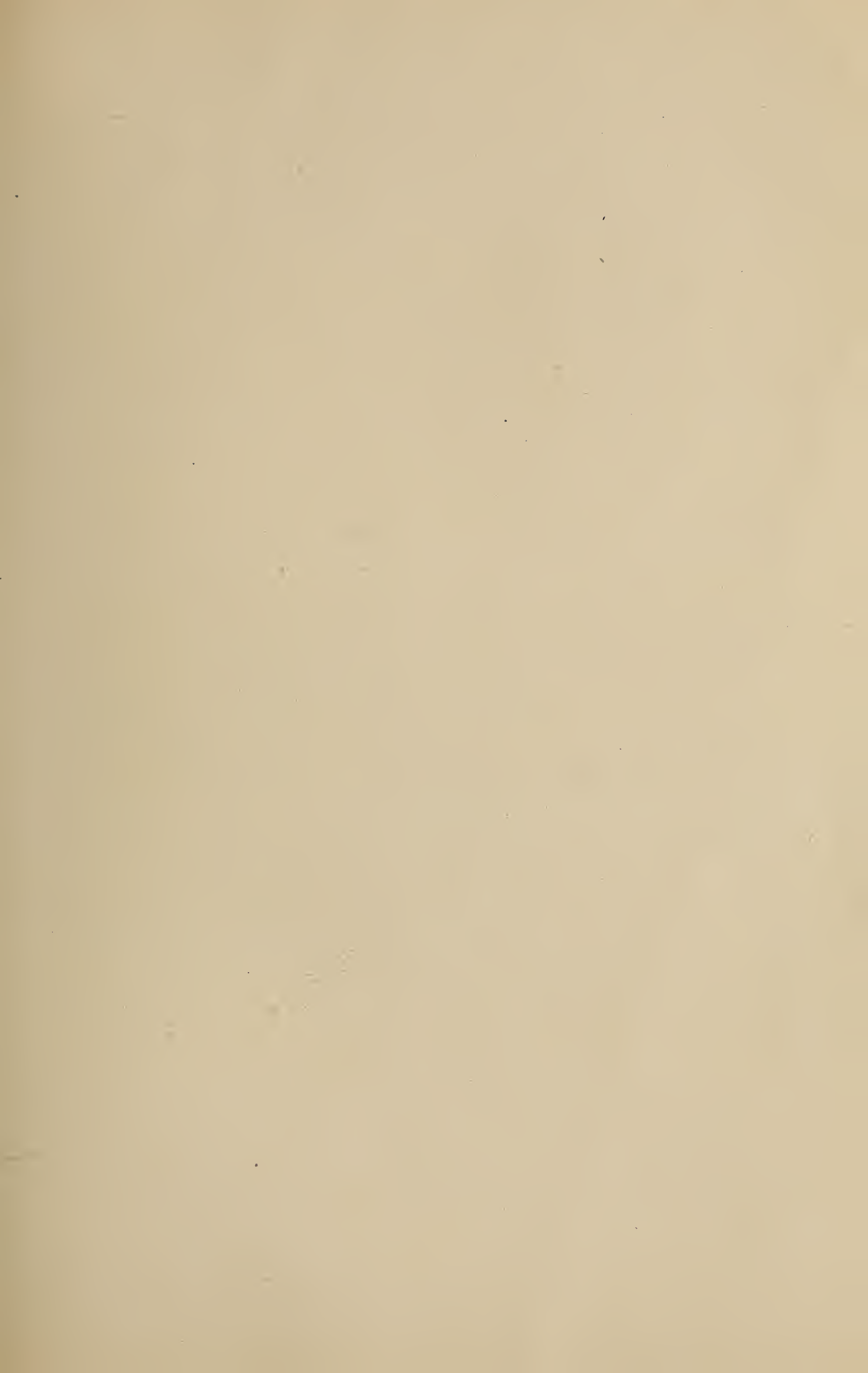
Curriculum vitæ.

Geboren am 25. December 1863 in Bern, besuchte ich Elementarschule, Progymnasium und Gymnasium der von Lerberschen Anstalt in Bern. Im Frühling 1883 bestand ich in Burgdorf das Maturitätsexamen. Dem Studium der Geschichte, Litteratur- und Kunstgeschichte und Philosophie lag ich ob in Bern, Montpellier, Freiburg i. B. und Berlin. Ich hörte bei den Herren Professoren und Docenten: Stern, Hidber, Hirzel, Hitzig, Hagen, Hebler, Trächsel, Morf, Kurz, Dübi, Schlatter; Germain, Revilloud; von Holst, Simson, Riehl; Curtius, Wattenbach, von Treitschke, Weizsäcker, Bresslau, Zeller und du Bois-Reymond.

In Bern besuchte ich die historischen Seminare der Herren Hidber und Stern, wobei ich für meine Arbeit: « Die Geisselfahrt von 1349 » einen Preis erhielt; in Freiburg diejenigen der Herren von Holst und Simson, in Berlin dasjenige des Herrn Wattenbach und nahm Theil an den Uebungen der historisch-diplomatischen Gesellschaft bei Herrn Bresslau.

Wolfgang Friedrich von Mülinen.





BUCHDRUCKEREI KÖRBER IN BERN